3 1761 07550916 6

f. 275.—

233 ff.
1 Bl.
341 ff.

Anleitung

zu der

Pflanzung und Wartung

der vornehmsten

Küchengewächse.

Aus Hrn.

Ph. Millers

englischem

Gärtner-Lexiko;

durch veranstaltung

der Löbl. ökonom. Gesellschaft in Bern

zusamengetragen.

BERN.

In Verlag der neuen Buchhandlung. 1766.

SB
322
M515

LIBRARY
FEB 16 1966
UNIVERSITY OF TORONTO

1049874

Küchen-Garten.

Der Küchengarten soll allezeit dem hause zur seite liegen, daß er nicht in das gesicht falle. Ja wegen der dung, muß er nahe bey den ställen seyn, worauf man bey anordnung der gebäude, und anlegung des Gartens acht zu geben hat: denn liegt der Garten weit von den ställen, so macht die zuführung der dung viel mühe; dergleichen unkosten aber soll man, so viel möglich, vermeiden.

Was die Figur des bodens anbelangt, so ist an solcher nicht viel gelegen; indem man durch eintheilung der felder, aller irregularität vorbauen kan, wiewohl, wo man eine freye wahl hat, ein vollkommenes vierek allen andern figuren vorzuziehen ist.

Das hauptwerk ist, daß man einen guten boden aussuche, der weder zu naß, noch gar zu troken, sondern von mittlerer natur sey; auch muß er nicht zu derb und stark, sondern geschmeidig, und leicht zu bearbeiten seyn. Wäre der plaz,

wo man den Küchengarten anzulegen willens ist, nicht eben, sondern an einem theile hoch, an dem andern aber niedrig; so wollte ich keineswegs rathen, denselben eben zu machen: dann eine solche lage hat einen vorzug, den man bey einem ganz ebenen lande nimmermehr findet, und dieser bestehet darinn, daß der trokene theil des bodens zu frühen gewächsen, der niedrige aber zu spätern tauglich ist, und man also die kühe, das ganze jahr hindurch mit denen verschiedenen sorten der kräuter, wurzeln ꝛc. um so viel besser versehen könne. Und wenn bey sehr trokener witterung die gewächse im obern theile des Gartens viel dürre leiden; so wachsen sie im untern, und vice versa. Doch wollte ich ja nicht rathen, einen tieffen nassen boden in dieser absicht zu wählen: denn ob in selbigem wohl die Gartenkräuter im sommer kräftiger und gröſſer sind; so sind sie doch selten so wohlgeschmak und gesund, als die, so in einem temperierten boden wachsen. Da auch sonderlich in diesem Garten die auserlesensten Fruchtbäume gepflanzet werden sollen, so würde ein nasser boden sehr unnüz seyn.

Dieser Garten muß vollkommen in der sonne, und ja nicht im schatten der bäume und gebäude liegen, indem solches den küchengewächsen und fruchtbäumen sehr schädlich seyn würde; wäre er aber durch eine etwas abstehende plantage für den nordwinden verwahret, so würde solches zu erhaltung der frühen gewächse im frühling sehr vieles beytragen. Auch ist es gut, wenn er für den starken süd-westwinden verwahret ist, indem selbe

den

den früchten und gartenkräutern im herbst gar sehr schaden.

Die grösse des zu einem Küchengarten erforderlichen bodens, muß nach der grösse der familie, oder nach der menge der gewächse, so man verlanget, proportioniert seyn. Für eine kleine familie ist ein morgen landes groß genug; für eine grössere familie hingegen darff er nicht kleiner seyn, als drey bis vier morgen: denn wann der boden regelmäßig eingetheilet, und mit spalieren von fruchtbäumen besezt ist, wie hernach gezeiget werden soll; so wird man finden, daß ein solcher Garten klein genug sey, andere mögen deßwegen gesagt haben, was sie immer wollen.

Dieser boden muß ringsherum mit einer mauer eingefaßt werden; und wenn es sich schiklich thun läßt, daß beyde seiten der mauern bepflanzet werden können, so wird man den nuzen davon haben, um so viel mehr spalierfrüchte zu erhalten. Diese mauern sollen zwölf schuhe hoch gemacht werden, und so sind sie für alle fruchtsorten hoch genug. Wäre der boden, wo man den Küchengarten anlegen will, sehr derb; so soll selbiger, eh man etwas darein pflanzt, drey bis vier male umpflüget und umgraben werden. Legt man ihn aber hernach in beete, damit ihn im winter der frost durchdringe; so wird solches sehr dienlich seyn, die theile desselben zu verbessern und mürbe zu machen.

Die beste düngung für dergleichen boden, ist steinkohlenasche, und der mist von den gassen und

gräben, wodurch er viel ehender als durch andere düngung leicht gemacht wird, ja, jemehr man aſche nihmt, je beſſer iſt es, ſonderlich wenn der boden kalt iſt. Wo man aber dergleichen aſche nicht genug haben kan, da tangt auch der ſeeſand, oder verfaultes holz; auch ſind die theile verfaulter gewächſe ſehr dienlich, als welches alles den boden ſehr mürbe, und nicht nur allein zum bearbeiten geſchmeidiger, ſondern auch zum wachsthume der pflanzen erſprießlicher macht.

Wäre im gegentheile der boden leicht und warm, ſo muß er mit faulem kühmiſt gedünget werden, dem in heiſſem erdrich für allen andern der vorzug zu geben. Wollte man aber pferdemiſt gebrauchen, ſo muß er wohl faul ſeyn, ſonſt wird er beym erſten heiſſen und trokenen wetter die gewächſe verbrennen.

Der boden dieſes Gartens muß wenigſtens zween ſchuhe tieff ſeyn (iſt er aber noch tieffer, ſo iſt es um ſo viel beſſer), ſonſt wäre er für verſchiedene ſorten eßbarer wurzeln, als für die Möhren, Paſtinat, rothe Ruben ꝛc. welche tieff in den boden treiben, nicht tieff genug; auch lieben die meiſten andern eßbaren pflanzen einen tieffen boden, und viele pflanzen, welche kurze wurzeln zu haben ſcheinen, breiten ſich doch ziemlich weit im boden aus, wie man leichtlich finden wird, wenn man ihren faſern, wodurch ſie ihre nahrung bekommen, nachſpühret; wenn nun aber dieſe ſand, kalk, leimen ꝛc. antreffen, und alſo nicht weiter können, werden ſolches die pflanzen durch ihre farbe und hemmung ihres wachsthumes bald zu erkennen geben.

Ferner

Ferner muß man trachten, in verschiedenen theilen dieses Gartens einen vorrath von wasser zu haben, und dieses soll, wo möglich, in grossen baßins oder behältern in der freyen luft und in der sonne stehn, damit es dadurch gemildert werde: denn dasjenige wasser, so aus den ziehbrunnen ꝛc. eben zu der zeit, da man es braucht, genommen wird, taugt ganz und gar nicht für die pflanzen.

Wenn die mauern aufgeführet sind, soll man bey anlegung des Gartens, an dieselben rabatten machen, die wenigstens zehn schuhe breit sind; dadurch bekommen die wurzeln der fruchtbäume mehr freyheit, als da, wo die rabatten nicht über drey oder vier schuhe an weite haben. In dieselben können, wenn sie gegen mittag liegen, verschiedene frühe gewächse gesäet werden, in diejenigen aber, so nordwärts liegen, säet man die spätern. Doch wollte ich keineswegs rathen, daß man solche sorten von pflanzen, so tieffe wurzeln treiben, zu nahe an die fruchtbäume seze; viel besser ist es, daß man in einem der wärmsten örter eine rohrheke mache, an die man frühe erbsen, bohnen ꝛc. säen kan, woselbst sie so gut wachsen werden, als ob sie an einer mauer stühnden, und dadurch können die fruchtbäume von dergleichen beschwerlichen pflanzen vollkommen befreyet bleiben.

Wenn dieses geschehen, theilet man den boden in felder ein, die nach der grösse des Gartens proportioniert werden müssen: doch wollte ich niemalen rathen, dieselben zu klein zu machen, denn dadurch gienge der boden wegen der wege verlohren, und wenn die felder mit spalieren von fruchtbäumen

bäumen eingeschlossen wären, so würden die pflanzen in selbigen schwach bleiben, und niemalen halb so groß werden, als wenn sie in einer offenen lage wachsen.

Die wege dieses Gartens müssen auch nach der grösse des bodens proportioniert seyn: in einem kleinen Garten sollen sie eine breite von sechs, in einem grössern aber von zehn schuhen haben. An jeder seite des weges soll eine drey bis vier schuhe breite rabatte zwischen dem spalier und dem wege seyn, dadurch wird die weite zwischen den spalieren grösser; und da die rabatten beständig bearbeitet und gedünget werden, so wird solches den wurzeln der bäume sehr verträglich seyn. In diese rabatten aber kan man etwas salat säen, oder einiche andere kräuter, so nicht lange dauern, oder zu tieff wurzeln, damit der boden nicht ungebraucht da liege.

Die breite dieser zwischenwege, welche ich hier angegeben habe, wird vielen zu groß vorkommen, allein ich habe dabey die absicht, daß zwischen den spalieren genugsamer plaz seyn möge, damit sie einander nicht beschatten, oder mit ihren wurzeln sich verwikeln, und sich also die nahrung nehmen. Will man aber die wege nicht so breit haben, so kan man nur an jeder seite die rabatten breiter machen, und den wegen diejenige breite geben, so man für gut befindet.

Die wege dieser Gärten sollen nicht mit sande bestreuet werden: denn weil öfters dung, wasser ꝛc. hin und wieder geführt wird, würden sie bald verderben,

derben, und unscheinbar gemacht werden; auch soll man sie nicht mit rasen belegen: denn wenn man durch grüne wege fährt, oder solche viel betretten werden, so wird der rase bald vernichtet, diejenigen pläze aber, wo sie viel gebraucht werden, bekommen ebenfalls ein schlechtes ansehn. Diesemnach sind das wohl die besten wege für einen Küchengarten, welche aus solchem sand gemacht werden, der gerne zusamenhängt; wo aber fetter boden ist, welcher die nässe gerne zurükhält, da soll man an den seiten der wege, unter der erde, etwelche schmale gräben machen, um das wasser abzuführen, sonst sind die wege bey schlimmem wetter nicht zu gebrauchen; und wo der boden naß ist, und man füllt den grund der wege mit etwas kalkschutt, kieseln, kreide, oder andern dergleichen dingen aus, so wohlfeil zu haben sind, worauf hernach oben der sand gelegt wird, da bleibt dieser um so viel trokener, und die wege werden bey jeder witterung gut seyn. Diese sandwege sind auch am allerleichtesten zu unterhalten: denn wenn unkraut oder moos darauf wachsen will, darf man sie nur bey trokenem wetter mit der holländischen egge überziehn, und einen oder zween tage hernach mit dem rechen übergehn, so werden sie so rein seyn, als ob man selbige erst angelegt hätte.

Die beste figur für die anzulegenden Felder ist das vierek, oder ein länglichtes rechtwinkliches vierek, wenn der boden anderst dergleichen figur leidet; sonst kan man sie dreyekig machen, oder ihnen auch eine andere form geben, die sich am besten zu dem boden schikt.

Wen

Wenn der Garten nach dem erwählten entwurfe angelegt worden, und der boden fett iſt, und gerne naß bleibet; oder wenn er ſchon von natur naß iſt, ſo ſoll man allezeit unter der erde waſſerleitungen, oder waſſerfurchen machen, um aus allen quartieren des Gartens das waſſer abzuleiten: ſonſt werden die meiſten ſorten der Küchengewächſe von der näſſe im winter gar vieles leiden; und wenn die wurzeln der fruchtbäume in die näſſe kommen, bringen ſie niemalen gute früchte, daher man denn nicht vorſichtig genug ſeyn kan, alle überflüßige näſſe aus dem Küchengarten zu ſchaffen.

Dieſe felder müſſen beſtändig vom unkraut gereiniget werden: Und wenn etwa ein theil des bodens leer liegt, ſo ſoll man ihn umgraben, und auf einen hauffen zuſamenwerffen, damit er mild werde, und die ſalpetertheilchen der luft in ſich ziehe, welches allen arten des erdrichs ſehr nüzlich iſt; und wenn man hernach des bodens nöthig hat, ſo iſt er zum gebrauche ſchon zubereitet.

Der boden dieſer Felder ſoll nicht zwey jahre nach einander mit dem nemlichen gewächſe beſäet oder bepflanzet werden, ſondern man muß jährlich wechſeln; dadurch aber werden die gewächſe viel beſſer, als wenn ſie beſtändig auf einem boden wachſen. Die Küchengärtner um London, wo der boden theuer iſt, ſind zwar öfters gezwungen, zwey oder drey jahre hinter einander, in dem nemlichen boden einerley zu bauen, allein alsdenn umgraben und düngen ſie ihn alle jahre ſo wohl, daß ſie ihn faſt ganz neu machen; deme allem ungeachtet aber, hat man doch immer bemerket, daß friſches land allezeit am beſten trägt.

In einem dieser Felder, welches nahe bey den ställen liegt, und wohl für den kalten winden verwahret ist, oder wenn ein strich erde ausserhalb der gartenmauer, welche genug sonne hat, bequem liegt, und weit genug ist, soll man sich dessen bedienen, um daselbst mistbeeten für frühe gurken, melonen ꝛc. anzulegen. Ich ziehe aber hier einen solchen strich von erde deßwegen vor, weil erstlich daselbst kein koth oder streu über die wege des Küchengartens im winter oder frühling geführt wird, da es insgemein nasses wetter ist, wodurch die wege unrein gemacht werden könnten. Zweytens, so liegen die mistbeeten nicht im gesichte; und drittens, so ist es bequem, den mist dahin zu führen: denn wenn man in die heke oder den zaun ein loch macht, welches so weit ist, daß ein kleiner karrn durch kan, so ist solches viel bequemer zu bewerkstelligen, als wenn man ihn durch den Garten führt; Und wenn ein solcher strich erde lang genug ist, daß man auf zwey bis drey jahre lang genug beete darinn machen kan, wird es sehr vorträglich seyn: denn wenn die beete jährlich verändert werden, so schlagen sie viel besser an, als wenn sie etliche jahre in dem nemlichen boden bleiben. Da es aber unumgänglich nöthig ist, diese melonenbeete mit einer rohrheke zu verwahren, so kan man sie so machen, daß sie mit einer rahm eingefaßt seye, und hinweggebracht werden könne, und da kan diejenige heke, welche im ersten jahre oben gestanden, in beliebiger weite unter die untere, welche man stehen lassen kan, gesezt werden, so, daß man innerhalb eines jahres nur eine von diesen querheken versezen darf, und also hoffe ich, daß

jedermann

jedermann, wer einen versuch machen will, diesem verfahren den vorzug geben werde.

Das hauptwerk, in der wartung überhaupt, besteht darinn, daß man den boden wohl umgrabe und dünge, und daß man den pflanzen, nach dem unterscheide ihres wachsthums den gehörigen plaz einräume. Auch müssen die pflanzen vom unkraut rein gehalten werden: denn läßt man das unkraut so lange wachsen, bis sein same reiff ist, so läßt es ihn auf den boden fallen, und davon wird er so angefüllt werden, daß man es in etlichen jahren nicht wieder ausrotten kan. Auch hat man zu beobachten, daß die misthauffen immer vom unkraut rein gehalten werden: denn, wird dieses nicht in acht genommen, so wird es umsonst seyn, den Garten rein zu halten, weil, wenn der same in den mist fällt, selbiger in den Garten gebracht wird, und also jährlich das unkraut beständig, zum gröstен nachtheile der pflanzen, nachwachsen kan, und man immerzu mit ausrottung desselben zu thun hat. Was den übrigen nöthigen unterricht anbetrift; so wird man selbigen in denen besondern artikeln der verschiedenen sorten von Küchenkräutern antreffen, so daß es also unnöthig ist, solches hier zu wiederholen.

Mist.

Der Mist wird zur verbesserung eines ausgesogenen und entkräfteten landes, und zur heilung seiner gebrechen gebraucht, die von mancherley beschaffenheit sind, als mancherley der Mist ist, dessen man sich zu desselben verbesserung und herstellung bedient. Manches land ist zu kalt, naß und schwer; ein anderes hingegen ist zu leicht und troken. Dawider giebt es nun aber Mist, der heiß und leicht ist, dergleichen der Schaaf- Pferde- und Taubenmist ꝛc. Hingegen ist wieder ein andrer fett und kühlend, wie der Ochsen- Kühe- und Schweinenmist ꝛc.

Gleichwie nun aber die mittel, deren man sich bedient, den krankheiten, die sie heilen sollen, zuwider seyn müssen; so braucht man Ochsen- Kuh- und Schweinenmist für ein trokenes und leichtes erdrich, um es fetter und vester zu machen; hizigen und trokenen Mist hingegen nihmt man zur verbesserung eines kalten, nassen und schweren bodens.

Der mist hat zwo besondere eigenschaften: die eine besteht darinn, daß er eine gewisse empfindliche wärme erreget, die von besondrer wirkung ist; diese hat aber nicht leicht ein andrer, als der frische und etwas feuchte Pferde und Maulthiermist. Die andere eigenschaft des Mistes ist, daß er die erde fett und fruchtbarer mache.

Der Pferde- und Mauleselmist ist zur winterszeit in den Gärten von unvergleichlichem nuzen, weil selbiger alsdenn alle dinge beseelet und belebet, und diejenigen dienste thut, welche uns die sonnenhize im sommer leistet: denn durch ihn erhalten wir alle neuigkeiten des frühlings, spargel, kukumer, rettig, melonen, salat ꝛc. Der Roßmist taugt am besten, ein kaltes, mageres land zu verbessern, und selbigen können wir in ziemlicher menge haben; doch ist er einem lande auch öfters schädlich, wenn man ihn alleine oder zu frisch braucht: und breitet man ihn im sommer etwas dünne auf das land, so nuzt er sehr wenig, denn die sonne entzieht ihm alle kraft und güte, so daß er nicht besser ist als schilf, oder trokenes stroh; und ob man gleich in einem Küchengarten zum kraut und blumenkohl, und andern daselbst wachsenden pflanzen, die viel nahrung brauchen, denselben nicht leicht zu viel brauchen kan, so würde es doch ein fehler seyn, kornfelder zu stark damit zu belegen, weil er gar zu viel unkraut wachsen macht.

Da der Pferdemist sehr heisser natur ist, so taugt er am besten für ein kaltes land; Kühmist hingegen vor ein hiziges. Wenn man aber beyde mit einander mischt, geben sie für die meisten sorten von erdrich eine sehr gute dung; und für einige kan man noch schlamm darunter mischen.

Schafmist und der Mist vom Wild, sind, ihrer eigenschaft nach, nicht viel von einander unterscheiden, und werden von einigen für den besten Mist, für kaltes, leimiges land, gehalten.

Einige

Einige rathen, man solle denselben zu pulver stossen, und sehr dünn über die herbst- und frühlingssaat streuen: vier oder fünf karren für einen morgen, eben als wie man die asche und dreber ausstreut.

In Flandern und andern orten, sperren sie ihre schaafe des nachts in solchen plätzen ein, die mit reinem sande bestreuet sind, so daß er fünf bis sechs zölle dik liege. Sie streuen aber alle nächte frischen hinein, und misten ihn die woche einmal wieder aus; es ist aber der pferch und urin der schaafe eine sehr gute düngung, und ziemlich theuer, dabey aber auch die beste für ein land, das gar nicht tragen will. Herr Quintinye ist der meynung, durch selbigen könnten alle arten von erdrich fruchtbar gemacht werden.

Andere rühmen den Schweinenmist als die fetteste und beste art von düngung, und sagen, ein karrn desselben thue so viel, als zween eines andern Mistes, auch wäre selbiger die beste düngung für fruchtbäume, sonderlich aber für birrn und äpfel, die in einem leichten boden stehn; ferner ist er auch eine treffliche grasdüngung. Ich habe diesen Mist, wenn er wohl verfault war, öfters für fruchtbäume gebraucht, und gefunden, daß er die beste düngung für selbige sey.

Dauben- Hüner- und Gänsenmist dienen zur verbesserung der wiesen und kornfelder unvergleichlich. Der erstere ist der beste, um wiesen und kornfelder damit zu belegen; eh man ihn aber braucht, muß er eine zeitlang ausserhalb des daubenhauses

gelegen

gelegen haben, damit ihn die luft etwas versüssen, und seine feuerige hize dämpfen könne.

Sonderlich ist er für ein kaltes, nasses, dohniges erdrich gut; doch muß er getröknet werden, eh man ihn ausstreut: denn in der nässe sezt er sich gern zusamen; damit er sich aber nicht zusamenhänge, und man ihn dünne streuen könne, soll er mit erde vermischt werden, weil er sehr heiß und stark ist.

Einige rühmen den Daubenmist, und den Mist von anderm geflügel, als die beste düngung für den spargel, erdbeeren, oder auch allerhand blumensorten.

Herr Gentil lobt den Daubenmist als sehr gut für solche bäume, deren blätter gerne gelb werden, wenn sie in einem offenen boden stehn, der mehr kalt als heiß ist; doch muß er vorher drey oder vier jahre in der miststätte gelegen haben, damit sich seine hize in etwas vermindere. Man bedient sich aber desselben im herbste, und nihmt nur wenig.

Er lobt ihn als höchst nüzlich für einen kalten und nassen boden, wenn man ihn eines zolles dik an dem fusse eines baumes streut, der gelbe blätter hat, und selbigen bis in den märzen liegen läßt.

Der Mist vom geflügel, der heiß ist, und voller sand stekt, trägt viel zur beförderung des wachsthumes bey, und hat eine viel geschwindere wirkung, als der Mist derjenigen thiere, so kräuter fressen.

Herr

Herr Hugh Plat saget: ein karrn voll getreide verbessere das erdrich mehr, als zehn karren gemeinen Mistes. Ist dieses wahr, so kan man mit gutem grunde glauben, daß, wenn blosses getreide, unter eine komposition gemischet und eingeweichet, gute wirkung hat, selbiges noch kräftiger seyn werde, wenn es durch den leib der thiere gegangen.

Menschenkoth taugt unvergleichlich zur verbesserung eines kalten und sauern erdrichs, sonderlich wenn er mit anderer erde und Mist vermischet, und in eine gährung gebracht wird.

Keine düngung ist mit dem Strassenmist aus Londen zu vergleichen, für alles unfruchtbare dohnige erdrich, indem durch diese düngung die theile desselben viel besser und ehender, als durch alle andere kompositionen, von einander gesöndert werden; und wo man selbigen haben kan, da verlohnt es sich gar wohl der mühe, für kornfelder, wiesen und gärten ihn anzuschaffen.

Mistbeet.

Mistbeete sind in diesen nördlichen theilen von Europa von so allgemeinem nuzen, daß wir ohne selbige lange nicht so viele gewächse aus den wärmern erdstrichen haben würden, als wir wirklich haben. Auch würden wir im winter und in den frühlingsmonaten, unsere tafeln nicht so mit gartengewächsen versehen können, als wirklich geschieht. Die gemeinen Mistbeete, deren man sich in den Küchengärten bedient, werden auf folgende weise mit frischem Pferdemist angelegt:

Für allem aus muß man sich mit einer menge neuen Mistes aus dem stalle versehn, in welchem ein theil des strohes mit seyn muß, dessen man sich in den ställen bedient; in ansehen der menge aber, richtet man sich nach der gröse des beetes, so man machen will. Ist es früh im jahre, so darf man für jedes fenster nicht weniger als einen guten karrn voll nehmen. Diesen mist schlägt man auf einen hauffen, und mischt etwas steinkohlenasche darunter, welches dazu dient, daß der Mist seine wärme länger behalte: so aber läßt man ihn sechs oder sieben tage liegen, da er dann, während dieser zeit, sich gehöriger massen erhizen wird. Hierauf macht man in einem wohlverwahrten orte des Gartens eine grube, die so weit und lang seyn muß, als der trog ist, den man dazu brauchen will; und ist der boden troken, so muß sie einen

schuh,

schuh, ist er aber naß, nicht über sechs zölle tief seyn. Wenn dieses geschehen, führet man den Mist in die grube, durcharbeitet ihn wohl mit der gabel, und leget selbigen überall recht eben und gleich in das Beet; den untern theil des Misthauffens aber, in welchem insgemein wenig stroh ist, legt man oben auf das Beet, so steiget aus selbigem der dampf nicht so häufig auf, als wohl sonst geschehen würde. Will man aber ein Beet für Cucumern oder Melonen machen, die darinnen bleiben sollen, so muß in der mitte, unter jedem fenster, ein zehn zölle weites und sechs zölle tieffes loch seyn, das man mit guter frischer erde anfüllet, und in dessen mitte hernach ein stok gesteket wird, damit der plaz, wo dieses loch ist, zu erkennen seye. Hierauf bedeket man das Beet über und über vier zölle dik mit der erde, die man aus der grube genommen, sezet den trog darüber, und lässet es stehn, bis die erde erwärmet ist, welches insgemein zween tage nach zurechtmachung des Beetes zu geschehen pflegt: nachgehends sezet man die pflanzen auf solche weise hinein, wie bey jeder sorte, unter ihrem eigenen artikel, gezeiget werden soll.

Braucht man aber das Mistbeet zu andern pflanzen, so ist es nicht nöthig in den mist löcher zu machen, sondern, nachdem man ihn mit der spate eingeebnet, muß der mist drey bis vier zölle dik mit guter erde bedeket, der trog darüber gesezt, und die fenster darauf gelegt werden.

In zurechtmachung dieser Mistbeete hat man sorgfältig acht zu geben, daß der mist mit der gabel vest geschlagen werde; und so selbiger mit

vieler streu angefüllet wäre, so muß man ihn überall recht dichte zusammentretten, sonst erhizt er sich zu stark, und folglich würde auch seine hize viel geschwinder vergehen, dieses aber ist ein hauptschade, dem ein solches Beet unterworfen ist. Die erste woche, oder die ersten zehn täge, nach verfertigung des Beetes, soll man die fenster deß nachts in etwas bedeken, bey tag aber mit vorsicht öfnen, um den dampf heraus zu lassen, der, so lang der mist noch frisch ist, sich gar häufig erhebt; nachdem sich aber die hize vermindert, muß die bedekung stärker seyn, sonst werden die pflanzen in ihrem wachsthume gehindert, wo sie nicht gar verderben. Um aber diesem übel abzuhelfen, muß man, wenn das Beet ziemlich erkaltet, eine rechte gute menge frischen warmen mistes an den seiten herum legen, dieses wird nicht nur allein neue wärmezuwege bringen, sondern auch dieselbe eine zeit lang dauern machen; mit zunehmendem frühling aber, wird die sonne dasjenige ersezen, was dem mist an wärme abgeht, und sodann wird es auch rathsam seyn, etwas abgemähtes gras um die seiten des Beetes herum zu legen, sonderlich wenn die nächte kalt wären, welches im may öfters zu geschehen pflegt, und auch selbst zu dieser zeit den zarten pflanzen im Mistbeete gar nachtheilig ist.

Ob nun aber gleich die Küchengärtner insgemein dergleichen Mistbeete machen, so sind selbigen doch diejenigen, welche mit gerberloh angelegt werden, weit vorzuziehn, sonderlich für alle zarte ausländische pflanzen und früchte, welche eine etliche

monate

monate lang dauernde gleiche wärme haben wollen, die man mit dem roßmist nicht zuwegebringen kan. Mit zubereitung dieser Beete verhält es sich folgender massen:

Man muß in die erde eine drey schuhe tieffe grube graben, wenn der boden troken ist; ist er aber naß, darf sie höchstens nicht über einen schuh tief seyn, und da muß das Beet zween schuhe über den boden erhöhet werden. In ansehung der länge richtet man sich nach dem trog, oder der einfassung, die man dazu brauchen will; doch soll sie niemalen unter eilf oder zwölf schuhe haben, und die weite muß sich wenigstens auf sechs schuhe erstreken, welches eben hinlänglich genug seyn wird, die wärme eine zeitlang zu erhalten. Diese grube muß man an den seiten herum in der angezeigten höhe von drey schuhen ausmauern, und im frühling mit frischer gerberloh füllen, das ist, mit solcher loh, die erst aus der grube oder kufe gekommen, nachdem sie vorher zum ledergerben gebraucht worden. Diese loh legt man drey oder vier tage auf einen runden hauffen zusammen, ehe man sie in die grube füllet, damit sich die näss besser herausziehe, welche, wenn sie zuviel zurükbleibet, ihre gährung hindert. Hierauf füllt man sie in die grube, und schlägt sie fein gleich mit der mistgabel zusammen, eintretten aber darf man sie nicht, weil, wenn sie sich gar feste zusammensezen sollte, solches ebenfalls ihre erhizung hindern würde. Nachgehends sezet man den trog über das Beet, bedekt selbigen mit fenstern; und da wird es in zehn bis vierzehn tagen anfangen warm

zu werden, um welche zeit man sodann die töpfe mit den pflanzen oder samen darein graben kan, wobey wieder zu beobachten, daß man die lohe nicht zusammentrette.

Ein auf diese weise zubereitetes Beet, wird, wenn die loh neu, und nicht gar zu klein gestampfet ist, sechs monate lang eine wohltemperierte wärme behalten; findet man aber, daß sie abnihmt, so kan man es wieder von neuem, und zween bis drey monate länger, warm machen, wenn man die loh recht tief umrühret, und einen oder zween karren frischer loh zu der alten mischet. Viele legen etwas roßmist auf den boden der grube unter die loh, um solche zu erwärmen; ich wollte aber selbiges niemalen thun, ich müßte denn das Beet ehender nöthig haben, als sich die lohe von selbsten erwärmete, und da würde ich nur wenig mist auf den boden legen: denn er hizet gar zu stark, und macht, daß die lohe ihre wärme ehender als sonst verlieret. Es ist aber niemalen zu befürchten, daß die lohe nicht warm werden sollte, wenn sie neu ist, und nicht zu naß in die grube kommt, ob man sie schon manchmalen vierzehn tage und auch länger braucht, ehe sie genugsame wärme erhält; hingegen wird sie auch alsdenn gleicher, und dauerhafter seyn.

Die rahmen oder tröge, womit man diese Beete bedeket, müssen nach den verschiedenen pflanzen, die darein kommen sollen, proportioniert seyn. Sollen zum exempel Ananas darinn stehn, so muß der hintere theil des troges drey schuhe, der niedrige aber fünfzehn zölle hoch seyn; so aber ist

er

er abhängig genug, daß das wasser ablauffen könne: die höhe der hintern seite aber, ist schon hinlänglich für diejenigen pflanzen, die früchte tragen, und die niedrige seite für kürzere pflanzen, so daß, wenn man sie nach ihrer höhe fein ordentlich sezet, sie nicht nur allein von den fenstern in einer gleichen weite abstehn, sondern auch viel schöner in die augen fallen. Ob auch gleich ihrer viele tiefere tröge machen, als ich hier angezeigt, so bin ich doch gewiß, daß, wenn sie nur hoch genug sind, die pflanzen darinnen ohne beschädigung ihrer blätter zu halten, es viel besser seye, als wenn man sie höher macht: denn je tiefer der trog ist, je weniger läßt sich die wärme der luft darinn einschliessen, indem sonst keine andere durch kunst gemachte wärme darinnen befindlich, als nur diejege, so die lohe von sich giebt, welche nicht viel luft erwärmen kan; da aber die Ananas beständig warm gehalten seyn wollen, wenn ihre frucht wohl reiffen soll, so wird die erfahrung lehren, daß die von mir angegebene höhe, der absicht viel gemässer sey, als eine grössere.

Ist aber das Beet für höhere pflanzen bestimmet, so muß auch die tiefe des troges darnach proportioniert seyn; jedoch will man nur allein gesäme darinnen haben, so darf er hinten nicht über vierzehn, vorne aber nicht über sieben zölle hoch seyn; und da wird sich die wärme viel stärker äussern, auch ist dieses die gemeine proportion der in Küchengärten ordentlich gebräuchlichen tröge. Was ihre länge betrift, so läßt sie der eigenthümer insgemein so hoch machen, als es ihm beliebet; or-

deutlich aber hat jeder drey fenster, und diese geben ihm überhaupt eine länge von eilf schuhen, manchmal haben sie auch vier fenster; allein alsdann sind sie zu lang. Dergleichen tröge sind nicht so leicht hin und wieder zu bringen, als wenn sie kürzer sind; auch leiden sie an ihren eken leichter schaden. Einige haben zwar nur welche mit zweyen fenstern, und diese sind zur erziehung junger Cucumern und Melonenpflanzen sehr bequem; allein zu einem Lohbeet sind sie zu kurz, weil nicht plaz genug darinnen ist, für so viel lohe, als zu einer, eine ziemliche zeitlang anhaltenden wärme erfordert wird, wie bereits gemeldet worden. In anderer absicht aber, sind einer oder zween solcher tröge sehr dienlich.

Was diejenigen tröge anbelangt, die man sehr tief macht, so ist es viel besser, wenn man sie so macht, daß sie an den eken auseinander genommen, und also bequemlich hin und her gebracht werden können; sonst macht es viel mühe, den trog hinweg zu nehmen, wenn man neue lohe hinein füllen, oder die alte heraus nehmen will. Die art und weise, dieser tröge zu machen, ist jedermann bekannt; oder man bekommt von selbigen einen bessern begrif, wenn man sie siehet, als wenn man solche beschreibet; daher will ich nichts weiters davon melden.

Artiſchoken,

wird von

den Lateinern Cinara genennet.

Artichoke. Artichaud.

Ihr Charakter iſt:

Sie gleichet der Diſtel ſehr wohl, hat aber groſſe ſchuppichte köpfe, welche faſt die geſtalt eines tannzapfens haben. Das unterſte jeder ſchuppe, wie auch der theil, darauf die blumen ſtehen, iſt eine dike fleiſchigte und eßbare ſubſtanz.

Die Sorten ſind:

1.) Cinara hortenſis, foliis aculeatis & non aculeatis. C. B. Die Gartenartiſchoke mit ſtachlichten und glatten blättern.

2.) Cinara hortenſis, non aculeata, capite ſubrubente. H. R. P. Die Gartenartiſchoke, ohne ſtacheln, mit röthlichen köpfen.

3.) Cinara ſilveſtris Bætica. Clus. Cur. Poſt. Die wilde Artiſchoke aus Baetica.

4.) Cinara ſpinoſa, cujus pediculi eſitantur. C. B. P. Insgemein Carde oder Cardone.

Ich habe vor gut angesehn, diese klasse unter dem namen Artischoke anzuführen, denn da dieses der überall angenommene name der brauchbaren sorte ist, möchte es besser seyn, sie hieher, als unter den lateinischen namen zu sezen.

Vorjezo wird nur eine sorte von Artischoken in den gärten um Londen gebauet, welches diejenige ist, so man insgemein die rothe Artischoke nennt. Vor diesem war die grüne sorte die gemeinste; seitdem aber die rothe eingeführt worden, hat man die andere verworfen, indem sie viel schlechter ist.

Diese pflanze wird durch die nebenschosse der alten wurzel im februario und martio fortgepflanzet, welche, wenn sie in einen guten boden gesezt werden, in folgendem herbste grosse schöne früchte bringen. Da aber dieses eine pflanze ist, mit welcher wenige gärtner, so nicht in denen Küchengärten um Londen unterrichtet worden, wohl umzugehen wissen, so will ich nun soviel umständliche anweisung deswegen geben.

Gegen das ende des februarii, oder auch im märzen, ist es die beste zeit, nachdem nemlich die witterung gut ist, und die alten Artischokenstöke noch kräftig sind, dieselben zuzurichten, welches also geschieht: Man muß mit der spate alle erde um den stok herum, bis unter denjenigen theil wegnehmen, aus welchem die jungen sprossen hervorgekommen, so muß auch zwischen den schossen selbst, alles von erde gereinigt werden, damit man von der güte eines jeden, und von der lage an dem stoke, urtheilen möge. Hernach wählet man

man zwo von den schönsten, gradesten, und am meisten versprechenden pflanzen aus; diese sollen unten aus dem stok hervorgewachsen seyn, und müssen an demselben gelassen werden. Hierauf nihmt man mit dem daume alle die andern pflanzen und knöpfe dichte an dem stoke ab, der sie herfürgetrieben, und breitet mit der spate die erde um die zwo pflanzen herum, die man stehen lässet, aus, und machet sie mit den händen um jede dererselben fest, so, daß man sie so weit von einander absöndere, als es nur immer, ohne sie abzubrechen, geschehen kan, wobey zugleich zu beobachten, daß man den obern theil der blätter, der herab hanget, mit den händen abnehme.

Wenn hernach der boden zwischen den stöken eben gemacht worden, kan man etwas weniges Spinat darein säen, welchen man wegnehmen kan, ehe noch die Artischoken den grund bedeken; dabey aber muß man wohl acht haben, daß sie vom unkraut gereiniget werden. Wenn nun gegen das ende des aprils, oder mit anfang des may, die pflanzen ihre frucht zu zeigen anfangen, müssen die stöke sorgfältigst besichtiget, und alle junge pflanzen abgenommen werden, welche etwa seit der zubereitung des stoks, herfürgekommen seyn mögen. Auch soll man alle nebenschosse, die die Artischokenstämme treiben möchten, abschneiden, und nur den halben stok stehen lassen, als wodurch die frucht um so viel grösser wird. Sind nun die Artischoken zum einsammeln gut, so müssen sie dichte an dem grunde abgebrochen werden, damit die stöke noch vor dem oktober starke und frische

sche schosse treiben mögen, welches die zeit ist, sie unter die erde zu bringen; solches aber geschiehet folgender massen.

Man muß alle junge schosse dichte an der oberfläche der erde abschneiden, hernach gräbt man selbige zwischen jedem stok auf, und häuffet alle erde zwischen jeder reihe der stöke so auf, daß ein akerbeet daraus werde, gleichwie im akern zu geschehen pflegt; doch muß die reihe derer Artischoken, grade in der mitte eines jeden akerbeets zu stehn kommen, auf diese weise aber sind sie genugsam gegen den frost verwahret. Ich will auch solches hiermit jederman angepriesen haben, indem dieses viel besser ist, als sich des langen mistes zu bedienen, wie öfters von unerfahrnen leuten zu geschehen pflegt, welche dadurch verursachen, daß die früchte klein bleiben, und fast keinen kern oder boden bekommen: denn es kan ihnen nichts schädlichers seyn, als wenn man sie in frische dung eingräbt, oder solche um sie herum legt. Ungeacht ich den oktober, als diejenige zeit angegeben, zu welcher man sie eingraben soll, so ist doch zu merken, daß, wenn das wetter gelind seyn sollte, man solches noch einige zeit, und bis in den november verschieben kan.

Weil die erfahrung gelehret, daß diese wurzeln, in sehr stränger kälte manchmal erfrieren, so ist es rathsam, eine anweisung zu geben, wie solches zu verhüten seye, ob es schon in einem trokenen boden selten zu geschehen pflegt, und wir wenig exempel haben, daß dieselben erfroren seyen, als nur in den strengen wintern, von 1683. und 1739.

und 1740. In diesen wintern giengen die meisten Artischoken in England zu schanden. In dem lezten dieser winter geschahe solches daher, weil man dieselben so wenig besorget, indem so viele jahre her kein frost gewesen, so ihnen geschadet hätte, daher dann wenige sich um die verwahrung derselben bekümmerten. Seit diesem strengen frost aber haben viele wieder darinnen gefehlet, daß sie alle ihre Artischokenwurzeln jeden winter mit langem mist bedeket haben, welches ein sehr schlimmes verfahren ist, weil dieser mist, wenn er zu nahe an den wurzeln lieget, die besten pflanzen leicht kan faulen machen. Diesemnach wollte ich rathen, daß man die Artischoken nicht ehender als um die mitte, oder zu ende des novembers, wenn anders gelindes wetter ist, mit erde bedeke, gegen weyhnachten aber, wenn ein strenger frost zu befürchten wäre, die beete mit langem mist, erbsstroh, lohe oder andern leichten dingen bedeke, um den frost abzuhalten, wovon die wurzeln, weil diese ding davon entfernet sind, keinen schaden leiden können. Allein mit anfang des februarii muß diese bedekung wieder sorgfältigst weggenommen werden, wenn anders gelindes wetter ist, oder wenigstens so bald, als dergleichen wetter einfällt; sonst möchten die pflanzen, wenn sie zu lang darüber liegen bleiben, schaden leiden.

Auch ist es gut, daß man im herbst einige Artischokenwurzeln aushebe, um solche entweder bis in den frühling tief in eine grube einzugraben, oder sie auf einen hauffen zusammen zu legen, damit man sie, bey strenger kälte, leicht bedeken könne.

Sol-

Sollten nun die in der erde schaden leiden, so kan solcher durch diese wieder ersezt werden.

Wenn sie nun solchergestalt unter erden gebracht worden, so hat man bis in den februarium oder märzen nichts mehr zu thun, als binnen welcher zeit sie durch die erde des akerbeets durchgewachsen seyn werden; und so alsdenn gutes wetter einfällt, kan man sie nach der bereits gegebenen anweisung zurichten.

Will man eine neue pflanzung vornehmen, so müssen, nachdem die erde aufgegraben, und etwas fauler mist, den man dazu bestimmt hat, darunter gemischet worden, solche pflanzen, von denjenigen, die man von den alten stöken genommen, ausgelesen werden, so schön, gesund und nicht holzicht sind, auch unten einige fasern haben. Hernach schneidet man mit dem messer denjenigen knotichten holzichten theil weg, mit welchem sie an dem stoke hangen, und wenn er sich mürb und weich schneidet, so ist es ein zeichen ihrer güte, ist er aber zäh, und fasericht, muß man ihn als untauglich wegnehmen, und die breiten äusseren blätter ganz tief abschneiden, so, daß der mitlere theil, oder die herzblätter, über sie heraus stehen. Sind die pflanzen auf diese weise zugerichtet worden, so schreitet man zum pflanzen; wäre aber das wetter sehr troken, oder die pflanzen schon eine zeitlang von den stöken abgenommen worden, so ist es gut, sie drey oder vier stunden lang vorher in gefässe mit wasser zu sezen, als wodurch sie sehr erfrischet werden. Hernach ziehet man eine schnur über den grund, um sie so viel besser in

eine

eine reihe zu sezen, und pflanzet sie durch hülfe eines maaßstabes in denen reihen zween schuhe weit von einander; und wenn man eine reiche erndte haben will, so sollen die reihen selbst fünf schuhe von einander stehn. Die pflanzen müssen ungefehr fünf zölle tief eingesezet, und die erde dicht an die wurzel angedrukt werden; wobey zu beobachten, daß, wenn die witterung troken ist, man sie die woche zwey bis drey male begiesse, bis sie zu wachsen anfangen, hernach haben sie solches selten mehr nöthig.

Man kan etwas spinat vor einsezung der pflanzen auf den boden säen, dabey aber beobachten, daß man solchen, wenn er herfürgekommen, um die pflanzen herum wegnehme.

Diese pflanzen werden bey gelindem wetter, oder in einem feuchten boden, die gröstten und besten Artischoken, zuweilen noch im august und septemb er bringen, nachdem alle andre derer alten stöken schon vorbey sind. Will man also die ganze zeit über mit Artischoken versehen seyn, so müssen sie alle jahre frisch gepflanzet werden, sonst kan man nicht länger als zween monate oder zehn wochen früchte haben.

Sollte eine von denjenigen pflanzen, so im frühling gesezet worden, im herbste keine früchte bringen, so kan man um die zeit, wenn die wurzeln unter erden gebracht werden, die blätter mit dünnem weidenbast zusamenbinden, und die erde dicht um sie herumlegen, so daß der oberste theil der pflanzen frey bleibe. Stellet sich aber nachgehends

hends der frost ein, und will man diesen gipfel mit etwas stroh, oder erbsstroh bedeken, so bringen diese pflanzen im winter, oder mit anfang des frühlings frucht.

Sollte man aber auch andre sachen zwischen die Artischoken pflanzen wollen, so muß zwischen denen reihen neun bis zehn schuhe plaz gelassen werden, gleichwie die Küchengärtner öfters um London zu thun pflegen, welche den dazwischen befindlichen boden, mit radies, oder spinat besäen, auch zwo reihen blumenkohl darein pflanzen, die vier schuhe weit von einander sind. In jeder reihe selbst wird aber allezeit eine weite von zween, und einem halben schuhe leer gelassen, so daß die Artischoken allemal fünf schuhe zum wachsen plaz haben. Wenn nun im may der radies, oder spinat weggenommen wird, so säen sie eine reihe von kümmerlingen zum einmachen, gerad zwischen die reihe des blumenkohls, so, daß sie drey schuhe weit von einander stehn, und zwischen die reihe des blumenkohls und derer Artischoken, kan man eine reihe von kraut, oder savoyischem köhl für den winter pflanzen, welcher, wenn der blumenkohl und die Artischoken weggenommen worden, in aller freyheit wachsen kan. Auf diese weise kan man den boden das ganze jahr hindurch wohl anwenden.

Zwischen diejenigen Artischoken, deren reihe fünf schuhe weit von einander stehen, kan man allezeit eine zeile kraut, oder savoyischen köhl zum wintergebrauch sezen, indem er um die zeit, wenn die Artischoken unter die erde zu bringen,

schon

schon vorbey ist. Will man dieses thun, so muß alle erde des fünf schuhe breiten raumes auf ein beet zusamengebracht werden, es wäre denn, daß der boden sehr zähe, oder die pflanzen noch jung wären, da man dann in beyden fällen, nur drey und einen halben schuh von der erde zusamenbringt; und wo sie noch weiter von einander stehn, nihmt man eben auch nur so viel erde.

Findet man nun im frühling, daß die stöke schlecht getrieben haben, welches entweder die starken fröste, oder die allzugrosse nässe verursachen kan; so muß man sie entdeken, und die erde um sie herum mit der spate loker machen, auch um jeden stok die erde nur etwas weniges aufhäuffen, die übrige aber zwischen den reihen wieder einebnen, als welches ihnen sehr vieles nuzen wird, und drey wochen hernach werden sie insgemein treiben.

Diejenigen Artischoken, so in einem feuchten und fetten boden stehn, werden allezeit die grössten und besten früchte bringen; wo man also einen solchen boden haben kan, wird es gut seyn, alle frühlinge frische stöke zu pflanzen, um die alten dadurch zu ersezen, und die tafel im herbst zu versehen. Aber in einem sehr nassen boden, wollen die wurzeln den winter hindurch nicht bleiben; sollen also die stöke dauern, um dadurch die tafel bald versehen zu können, und pflanzen zu ziehn, so müssen sie eine trokene lage haben. Daher hat man zu beobachten, daß diese lage offen sey, und nicht von den bäumen betropfet werde, indem sie sonst sehr hoch wachsen, aber kleine nichts bedeutende früchte tragen.

Die dritte sorte wird um der veränderung willen, nur allein in den Kräutergärten gehalten.

Cinara spinosa,
cujus pediculi esitantur C. B. P. 383.

Gartendistel. *Carde.*

Diese pflanze wird aus dem samen gezogen, den man im anfang des märzens in ein beet von leichter guter erde säen soll, und wenn die pflanzen aus der erde hervorstechen, müssen sie sorgfältig vom unkraut gereiniget, und bey trokenem wetter öfters begossen werden. Mit anfang des maymonats werden die pflanzen bereits zum versezen taugen, da man denn etliche beeter von leichter guter erde zubereiten soll, in welche sie solcher gestalt zu versezen sind, daß man sie in reihen pflanze, so einen schuh weit von einander stehn, und in diesen soll eine pflanze acht zölle von der andern gesezt werden. Hiebey ist zu beobachten, daß sie beständig begossen werden, bis sie wurzeln geschlagen; nachher aber haben sie nichts nöthig, als daß man sie vom unkraut reinige. Gegen die mitte oder ende des junii, werden die pflanzen stark genug seyn, um sie ins freye feld zu sezen; daher muß man um diese zeit ein stük feldes von guter leichter erde umgraben, und in selbiges die pflanzen, reihenweise, so einsezen, daß sie auf allen seiten vier schuhe weit von einander stehn, sie auch fleißig begiessen, bis sie wurzeln gewonnen: hernach muß man dieselben sorgfältig vom unkraut reinigen. Im august können die pflanzen bereits gebunden werden, welches auf folgende manier in

das werk zu stellen: Vor allem aus muß man sich mit einigen heubändern versehn, hernach soll man an einem trokenen tage die blätter fein ordentlich, wie sie gewachsen, zusamennehmen, und nachdem sie so dichte als möglich, ohne beschädigung zusammengebracht worden, so bindet man sie oben, nahe am gipfel, mit heu zusamen, so, daß sie in der höhe erhalten werden. Hernach häuffet man die erde mit einer spate um die pflanzen herum auf, und lässet ungefehr zehn zölle, oder einen schuh hoch vom gipfel unbedekt; wobey sorgfältigst acht zu geben, daß die erde nicht in die mitte der pflanzen falle, als wovon sie faulen könnten. Nachdem die pflanzen höher werden, nachdem muß man auch von zeit zu zeit die erde mehr um sie aufhäuffen, eben wie man mit dem Celery zu thun pflegt. Hiedurch aber wird die meiste erde, so zwischen den pflanzen ist, um sie herum aufgehäuffet werden: dann wenn sie wohl wachsen, so werden sie viertehalb, oder vier schuhe hoch; und so man sie zum gebrauche abnihmt, wird ihre länge fast drey schuhe ausmachen, wenn die äussern blätter weggenommen werden. Hierinn aber besteht ihre fürtreflichkeit: denn nur ihr zarter weisser theil ist gut.

Diejenigen pflanzen, welche zuerst versezt worden, sind mit anfang des septembers gut zum gebrauche; die man aber später versezt hat, taugen nicht eher als im oktober, einige bleiben auch bis zu ende des novembers, oder in die mitte des dezembers, wenn anders die witterung gut ist; aber

aber bey sehr nassem wetter, oder in strenger kälte, faulen und verderben sie gar oft.

Um von dieser pflanze samen zu erhalten, muß man einige der stärksten und kräftigsten pflanzen stehen lassen, und sie bey strenger kälte mit stroh, oder erbsstroh, in etwas bedeken; solches aber muß bey gelindem wetter allezeit wieder hinweggenommen werden, sonst macht es die pflanzen faulen. Im frühling soll die erde von den pflanzen nach und nach hinweggenommen werden, damit ihre stengel wachsen, und im junio werden ihre häupter wie kleine Artischoken formiert, aber dabey voller dornen seyn. In diesen häuptern sind die samen enthalten, welche im august reiff seyn werden.

Cucumis.

Cucumern, Gurken, Kümmerlinge.

Concombre.

Der Charakter ist:

Die Cucumer hat eine blume, so nur aus einem blättlein besteht, glokenförmig, und oben ausgebreitet, auch in verschiedene theile getheilet ist. Einige blumen sind männliche oder unfruchtbar, indem sie keinen embryon enthalten, sondern nur in der mitte einen langen stempffel haben, der mit meelstaub besezt ist; andere weibliche oder fruchtbare, so an einem embryon fest sizen, der hernach zu einer fleischigen frucht wird, so insgemein länglicht rund, und in drey oder vier zellen eingetheilt ist, die viele länglichte samen in sich enthalten.

Die Sorten sind:

1) Cucumis sativus vulgaris, maturô fructu subluteô. C. B. Gemeine Cucumeren.

2) Cucumis sativus vulgaris, fructu albô. C. B. Weisse Cucumeren.

3) Cucumis oblongus. Dod. Die langen türkischen Cucumeren.

Die erste dieser sorten ist in den englischen Gärten die gemeinste, von welcher man zwey-

oder dreyerley arten hat, die in der länge, oder rauigkeit der äussern schale der frucht von einander unterscheiden sind. Da sie aber nur zufällige spiele der natur sind, so gehe ich sie vorbey, ohne unter ihnen einen unterscheid zu machen.

Die zweyte sorte, welches eine viel bessere frucht ist, indem sie lange nicht so wässerig, und weniger samen in sich enthält, ist die gemeinste art, so in Holland gebauet wird: denn ich erinnere mich nicht, daß ich auf den märkten in Holland unsere grüne gesehen hätte.

Die dritte sorte wird in einigen curiosen Gärten, wegen der länge ihrer frucht gezogen, wie auch, weil sie weniger wasser und samen hat. Sie ist aber nicht so fruchtbar, als die gemeine sorte, kommt auch nicht so leichte fort.

Die gemeine sorte wird zu dreyen verschiedenen zeiten gepflanzet; als erstlich in mistbeeten, unter einer einfassung, um frühe frucht zu haben; zweytens unter gloken oder handgläsern, um der mittlern sammlung willen; und drittens in den gemeinen boden, welches die spätlinge sind, zum einmachen.

Ich will mit dem Unterricht, wie frühe Cucumern zu ziehen seyen, den anfang machen, als worinn die gärtner der meisten Herren einander um die wette zu übertreffen suchen. Ja einige haben weder mühe noch unkosten gespart, alle monate das jahr hindurch reiffe früchte zu haben, welches aber mehr eine curiosität als wahrer nuzen ist: denn die Cucumern, so vor dem april wachsen,

sen, können nicht so gesund, als diejenigen seyn, so später kommen, denn ehe die sonne kräfte genug hat, bey tage die beeter durch die gläser zu erwärmen, so müssen sie alle ihre kraft von der gährung des mistes erhalten; dadurch aber wird nothwendiger weise ein ziemlich starker dampf verursachet, und gar viel luft erzeuget, der, weil er in dem mistbeete eingeschlossen ist, bald faul wird; und wenn durch die kälte der nacht der dampf des beetes in grosse wassertropfen zusamengetrieben wird, und die pflanzen solche in sich ziehn, so muß die frucht nothwendiger weise rohe und ungesund werden, sonderlich wenn die nächte sehr lang sind. Dieses sowohl, als die grossen kosten und viele arbeit, so die frühern Cucumern erfordern, hat über die ehre, so einige darinn gesucht, die oberhand gewonnen, und verursachet, daß man solches nicht mehr so stark, wie vor einigen jahren, treibet.

Nunmehr will ich mit der Unterweisung den anfang machen, wie man im april eine menge guter und feiner früchte erhalten könne.

Zu ende des januarii muß man sich mit genugsamem frischem pferdemist, der mit streu vermischet ist, versehen. Hierinn hat man sich nach der anzahl der pflanzen zu richten, so man ziehen will, und für eine privatfamilie sind zwo lasten vollkommen genug. Diesen mist ziehet man auf einen hauffen zusammen, und mischet etwas weniges steinkohlenasche darunter. Vier oder fünf tage hernach fängt dieser mist an sich zu erhitzen, da man denn einen kleinen theil von dem hauffe nihmt, und solchen an die äussere seite desselben eben hin,

und oben darauf etwas guter erde, ungefehr zween zölle dik leget. Dieses wird hernach mit einer glasgloke bedekt, und etwas trokene streu darauf gelegt. Wenn man alsdann, nach einem oder zween tagen merket, daß die erde warm ist, muß der same darein gestekt, und eines viertelzolles dik mit eben solcher erde bedeket, und das glas wieder darüber gesezt werden. Bey nacht oder schlimmem wetter aber soll man das glas mit trokener streue oder matten ꝛc. bedeken, so werden innerhalb dreyer bis vier tagen, wenn der mist eine gehörige hize hat, die pflanzen hervorkommen. Sobald man dieses gewahr wird, muß man sogleich aus dem daran liegenden misthauffe ein beet für ein fenster machen, wobey zu beobachten, daß der mist nicht zu nahe an der glasgloke hinweggenommen werde, sondern daß man etwas dung um solche ringsherum lege, und sie dabey bedekt halte, damit die jungen pflanzen dadurch nicht zu schaden kommen. Dieses mistbeet muß wenigstens drey schuhe dik mist haben, den man in bereitung desselben wohl unter einander mischen, und mit der gabel dichte zusamenschlagen soll, um zu hindern, daß die hize nicht zu gähe und stark entstehe. Hierauf wird auf den mist etwas gute frische erde, etwa drey zölle dik gelegt, die man recht einebnet, eine einfassung darum sezt, und die nacht durch oder bey schlimmem wetter, mit einer matte ꝛc. wie zuvor bedekt, um in dem beete eine hize zu erweken. Sobald man nun spührt, daß das beet in gehöriger guter wärme sich befindet, müssen die jungen pflanzen zween zölle weit auf allen seiten von einander darein gesezt werden, wobey zu beobachten,

ten, daß man sie bis an ihre samenblätter in die erde seze.

Wenn das beet gute behörige wärme hat, so wurzeln die pflanzen schon ehe 24. stunden vergehn. Nach diesem muß man zu solcher zeit, wenn es das wetter erlaubt, etwas luft hineinlassen, wie auch die gläser alle tage umwenden, damit sie troknen: denn wenn sich der dampf des beetes an den gläsern sammelt, fällt er, zum gröstten nachtheile der pflanzen, auf selbige herab. Wenn also das wetter so schlimm ist, daß es nicht erlaubet, die gläser lang umgewandt liegen zu lassen, soll man sie wenigstens des tags ein bis zwey male umwenden, und die nässe mit einem wollenen tuche abwischen; man hat aber auch darauf wohl acht zu geben, daß man nicht zu viel kalte luft hineinlasse, welche ebenfalls den jungen pflanzen sehr schädlich seyn würde. Um also dieses zu verhüten, ist es sehr wohl gethan, daß man oben an der einfassung, wo man die luft hineinläßt, ein grobes tuch, oder eine matte fest mache, so daß die eindringende luft durch solches durchgehen müsse, und sie den pflanzen nicht so viel schaden könne.

Man hat sich auch beym begiessen der pflanzen, so lang sie noch jung sind, sehr in acht zu nehmen, und wenn es geschieht, muß es sparsam geschehn; ja man muß das wasser einige zeit zuvor, eh es gebraucht wird, entweder in einem hauffe mist, oder in einem andern orte sezen, so daß es fast eben die wärme habe, als die im mistbeete eingeschlossene luft. Nachdem nun die pflanzen an höhe wachsen, nachdem soll man auch immerzu et-

was trokene, geſiebte erde in bereitſchaft haben, um ihren ſtengel damit zu belegen, als wodurch ſie ſehr geſtärkt werden. Auch hat man dafür zu ſorgen, daß man das beet bey ſeiner wärme erhalte; und ſo ſelbige abnehmen will, ſo muß man um die ſeiten des beetes herum etwas friſche ſtreu legen, und die gläſer bey nacht oder ſchlimmem wetter wohl verſchloſſen halten. Sollte aber im gegentheile das beet zu heiß werden, ſo ſticht man zur ſeite des miſts an drey oder vier orten, faſt bis in die mitte des beetes, mit einem groſſen ſteken hinein, und macht groſſe löcher, durch welche der gröſſeſte theil des dampfs weggeht, ohne oben in das beet zu kommen; findet man nun, daß hiedurch die hize des beetes nach verlangen gedämpft worden, ſo werden dieſe löcher wieder mit miſt verſtopft.

Wenn dieſe anweiſung genau beobachtet wird, ſo iſt ſie hinlänglich genug, die pflanzen im erſten beete zu erziehn. Merket man nun, daß das dritte oder raue blatt ſich anfängt zu zeigen, ſo muß man einen andern hauffen von friſchem miſt zurechtmachen, der auch, wie vor bereits gemeldet worden, mit aſche vermiſchet werden muß. Dieſes miſtes muß ſo viel ſeyn, als viel man gruben zu machen willens iſt; insgemein braucht man zur erſten verſezung der pflanzen, für jedes fenſter, oder zu jeder grube, eine laſt, ſo daß das beet faſt drey ſchuhe dik dung hat; aber für ſolche, die nicht ehender, als bis im märzen verſezt werden, ſind zu dreyen gruben zwo laſten miſtes genug: denn ich habe noch nicht ſehn können, was es nüze, wenn man die

die beete so dik von mist macht, als manche zu thun pflegen. Selten werden ihre früchte besser, wenn sie ja noch so gut sind, als dererjenigen ihre, deren beeter von mittelmäßiger art sind; auch kommen sie nicht früher, und selten sind sie so schön, ja die ranken bleiben nicht einmal so lange gesund.

Bey zubereitung dieser beeter muß man den mist wohl unter einander mischen, indem man ihn mit der gabel wohl zerrühret, und keine klöser unzertheilt läßt; hernach muß er auch dichte zusamengeschlagen werden, damit sich nicht so bald ein dampf erhebe. Ueberdiß soll er fein eben gelegt, und im beete gleich gedrukt werden, sonst sezt er sich, und macht gruben, welches sehr schädlich ist. Wenn man mit eintragung des mistes fertig ist, so muß gerad in der mitte jeden fensters eine grube gemacht werden, so ungefehr einen schuh tieff, und acht oder neun zölle weit ist. Diese gruben sollen mit leichter frischer erde angefüllt werden, welche man vorher sieben muß, um die steine, schollen ꝛc. herauszunehmen, und hernach häuffet man sie etwas auf, und steket überall in die mitte einen 18. zölle langen steken, der zu einem kennzeichen dienen muß, um gerad den ort zu finden, wo die grube ist. Hierauf beleget man das ganze beet drey zölle dik mit erde, die man fein einebnet, und nachgehends mit der einfassung besezet, welche man mit gläsern bedekt. Sollte man aber zu befürchten haben, daß der mist zu sehr hizen möchte, so muß man das beet nicht mit der erde belegen, bis die hize etwas abgenommen,

wozu wenig tage erfordert werden, und sodenn kan man die erde nach und nach hineinbringen, so daß man das beet anfangs nur einen zoll dik bedeke. Acht oder zehn tage darauf kan wieder eines zolles dik darauf gelegt werden; sonderlich aber soll noch, eh und bevor die ranken auszulauffen anfangen, alle erde in das beet gebracht werden: wenn aber die erde wenigstens fünf oder sechs zölle dik liegt, so wird solches machen, daß die ranken um so viel stärker werden, denn untersuchet man die wurzeln, so wird man finden, daß, wie sich die ranken ausbreiten, so auch die wurzeln sich vertheilen, und das beet bedeken; und wenn die erde ziemlich seichte, oder zu leicht ist, so lassen die ranken täglich die blätter hangen, weil die erde, ihre wurzeln zu tragen, nicht tief genug ist, so daß, wenn sie nicht beständig wohl begossen werden, sie nicht stärke genug haben, lange zu dauern, noch schöne früchte zu bringen, und es ist nicht so gut, ihnen zu viel wasser zu geben, auch wird die wirkung davon nicht so kräftig seyn, als wenn die erde über dem mist dik genug angelegt wird.

In vier oder fünf tagen wird das beet so beschaffen seyn, daß die pflanzen darein gesezt werden können: davon aber läßt sich leicht urtheilen, wenn man einen von denen in die mitte der gruben gesekten steken ausziehet, und wie solche unten beschaffen sey, fühlet, als wodurch die beschaffenheit des beetes leichtlich zu erkennen. Hernach muß man die erde in der mitte der gruben mit der hand ausgraben, alle schollen zerdruken, die grossen steine weg-

wegschaffen, und die erde in form eines bekens aushöhlen. In jede dieser höhlen sezet man vier pflanzen; indem aber solches geschieht, muß man die höhlen vor die pflanzen gegen die mitte des bekens zu etwas schief machen, sonderlich wenn sie lange stengel haben, und dieses zu dem ende, damit die wurzeln der pflanzen so weit von dem mist wegkommen, als es möglich ist: dann sind sie zu nahe dabey, so wird der untere theil ihrer wurzeln leichtlich versenget. Hernach muß man die erde um jede pflanze gelind zusamendruken, und so sie troken ist, muß man sie etwas mit wasser besprengen, welches so warm gemacht werden soll, als warm das beet ist, wie bereits gemeldet worden. Sollte um den mittag die sonne scheinen, so müssen die pflanzen mit einer matte im schatten gehalten werden, bis sie gewurzelt haben, welches nach zween oder dreyen tagen geschehen ist. Nachgehends läßt man sie der sonne so viel genieſſen, als es möglich ist, wobey zu beobachten, daß man beym tage die fenster umwende, um sie zu tröknen, und ihnen, wenn es das wetter erlaubt, etwas luft gebe.

Auch ist zu merken, daß man die gläser alle nächte, und auch bey schlimmem wetter bedekt halte; doch müssen sie ja nicht gar zu genau bedekt werden, sonderlich wenn das beet mit vielem dampf angefüllet ist, als wodurch eine nässe verursachet würde, so sich auf die pflanzen sezen, und wegen mangel der luft, die die feuchtigkeit in bewegung erhalten sollte, stoken, und solche faulen machen könnte.

Sind

Sind die pflanzen vier bis fünf zölle hoch geworden, soll man sie mit einigen kleinen zweyzäkigen hölzern erdwärts leiten, und zwar jede einen besondern weg; doch muß man anfangs hierinn sachte verfahren: denn, wird ihnen zu viel gewalt angethan, so können die zarten gefässe der pflanzen zu sehr gedrüket, oder abgebrochen werden, welches ihnen sehr schädlich seyn würde. Auf diese weise soll man von zeit zu zeit die hervorkommenden reben anpflöken, und jeden fein ordentlich legen, so daß sie einander nicht berühren, oder kreuzen; auch soll man sie niemalen nachher von ihrem plaze bringen, oder sie zu grob angreiffen, wodurch die blätter abgebrochen, oder in unordnung gebracht würden, welches auch vielen gar nachtheilig ist; wenn man daher das beet zwischen den pflanzen gättet, soll solches mit vorsicht geschehn, so daß, alldieweil man mit der einen hand das unkraut auszieht, man mit der andern zugleich die blätter auf die seite halte.

Ungefehr ein monat nach dem versezen kan man sich hofnung machen, den anfang der frucht zu sehn, vor welcher gar oft männliche blumen kommen, welche ihrer viele aus unwissenheit abpflüken, und falsche blüthen nennen. Daß sie aber daran unrecht thun, bin ich durch viele erfahrungen vollkommen überzeuget: denn diese blumen sind zum besten der frucht unumgänglich nöthig, als welche, wenn man diese männliche blumen gänzlich wegnihmt, gar oft wegfällt, und zu nichte wird. Auch soll man die reben nicht beschneiden, gleichwie nur gar zu oft von unerfahrnen leuten

zu

zu geschehen pflegt, sonderlich wenn sie zu frech sind, welches öfters geschieht, wenn der same frisch, oder von der saat des vorigen jahres ist, und die pflanze gute kräfte hat. In diesem falle ist es besser, eine von den pflanzen auszuziehn, eh sie sich noch so stark ausgebreitet, daß sie sich mit den andern verwikelt: denn es geschieht öfters, daß zwo oder drey pflanzen besser sind, denn vier oder fünfe, wenn sie gute kräfte haben; indem die frucht selten gut ist, wenn die reben die einfassung allzustark anfüllen, auch wächst sie nicht so häuffig, als wenn derselben weniger sind: denn indem dadurch die luft von der frucht abgehalten wird, bekommt sie fleken, und nihmt, oder fällt wohl gar, noch sehr jung ab.

Wenn sich die frucht anfängt zu zeigen, so muß man auch die gläser alle nächte sorgfältig bedeken, wie auch um die seiten des beetes herum etwas frische streu, oder abgemähtes gras legen, um dadurch die wärme zu vermehren: denn wenn sich die wärme des beetes verlohren hat, und die nächte kalt werden, so wird die frucht schwach und untauglich; scheinet aber die sonne um den mittag sehr heiß, so müssen die gläser mit matten bedekt werden, damit die reben schatten bekommen: denn ob sie schon die hize lieben, so sind doch die gerad herabfallenden sonnenstrahlen, wenn sie stark scheinet, sehr schädlich, indem sie entweder diejenigen blätter, so nahe an den gläsern sind, versengen, oder eine allzustarke ausdämpfung verursachen, welches den äussersten theilen der reben, und denen grossen blättern die nahrung entzieht. Daher dann

die

die frucht ins sieken geräth, und öfters, eh sie kaum zu halbem wachsthume gekommen, gelb wird.

Um diese zeit, wenn die reben ausgebreitet sind, so daß sie das mistbeet bedeken, ist es sehr vorträglich, daß man sie beym begiessen über und über besprenge, ohne jedoch die blätter zu beschädigen. Dieses muß aber nicht geschehn, wenn die sonne sehr heiß scheinet, indem mir bekannt ist, daß dadurch ein ganzes Cucumerbeet verdorben worden: denn da das wasser auf den blättern tropfenweise stehen bleibt, sammelt es die sonnenstrahlen in einen brennpunkt, und versänget die blätter solchergestalt, daß es ihre schöne grüne farbe in einem tage so verwandelt, und sie wie braunes papeir aussehen.

Daß man die beete über und über begiesse, wird von grossem nuze seyn; indem dadurch diejenigen wurzeln, welche sich um diese zeit über das ganze beet ausgebreitet haben könnten, nahrung bekommen. Sollte auch nunmehr die wärme des beetes abzunehmen anfangen, so wird es vorträglich seyn, das beet ringsherum mit etwas frischem mist auszufüttern, um ihm neue hize zu geben: denn da zu dieser zeit öfters kalte nächte einfallen, so fällt die frucht, wenn sie etwa so groß als ein kleiner finger geworden, öfters ab, wenn das beet nicht genugsame warme hat. So auch über diese fütterung von mist, etwas starke erde in gehöriger dike gelegt wird, damit die wurzeln der pflanzen in solche hineintreiben können, wird sie solches sehr stärken, und die pflanzen viel länger bey kräften erhalten, als wohl sonst nicht geschehen würde: denn

denn wenn die wurzeln dieser pflanzen plaz haben, breiten sie sich weit aus; in einem beete aber haben sie hiezu nicht mehr als fünf schuhe, so daß, wenn sie sich nicht weiter ausbreiten können, die pflanzen nicht über fünf oder sechs wochen bey kräften bleiben, da sie hingegen, wenn sie genug erde und raum haben, drey monate lang tragen. Diesemnach ist es am besten, daß wenn man etliche beete neben einander hat, man den zwischen ihnen ligenden boden mit warmem mist anfülle, und in gehöriger dike mit erde belege, daß er den beeten an höhe gleich werde.

Wenn diese anweisung genau beobachtet wird, so ist sie zur verpflegung dieser saat hinlänglich genug: und die reben, welche auf diese weise besorget werden, bringen immerzu bis um Johannis hin frucht, um welche zeit die zweyte saat anfängt zu tragen; Wie aber diese anzustellen und zu besorgen sey, will ich nun sogleich zeigen:

Um die mitte des märzens, oder auch etwas später, nachdem sich nemlich die gute witterung einstellt, muß man den samen einpflanzen, und zwar entweder unter eine glasgloke, oder oben in das mistbeet der frischen Cucumern. Sind nun die pflanzen aufgegangen, so soll man sie in ein anderes temperiertes mistbeet sezen, welches man mit gloken oder handgläsern bedeket, die man so dichte als möglich an einander sezt. Die pflanzen muß man etwa zween zölle weit von einander sezen, und sie begiessen, und im schatten halten, bis sie wurzeln bekommen, welches in kurzer zeit geschehen wird. Auch müssen die gläser alle nächte;

wie auch bey sehr schlimmem wetter, mit matten bedekt werden. Aber bey tage, wenn das wetter heiß ist, muß man die gläser an derjenigen seite, so dem wind nicht ausgesezt ist, mit einem stein aufheben, um den pflanzen luft zu geben, wodurch sie sehr gestärkt werden; und so man findet, daß sie es nöthig haben, müssen sie begossen werden, jedoch soll man, so lange die pflanzen noch jung sind, sparsam damit verfahren.

Um die mitte des aprils werden die pflanzen stark genug seyn, um in die furchen gesezt zu werden. Daher muß man sich mit einem hauffe frischen mistes versehn, nachdem man nemlich zum pflanzen viel löcher machen will, deren sechse allezeit eine last mistes nöthig haben. Wenn der mist zum gebrauche gut ist, muß man eine ungefehr zween schuhe und vier zölle weite grube machen, welcher man eine beliebige oder so grosse länge giebt, als der plaz erlauben will. Ist der boden troken, soll sie zehn zölle tief; ist er aber naß, gar nicht tieff seyn, und unten macht man hernach die erde eben; hierauf trägt man den mist hinein, den man wohl unter einander mischen und rühren, gleichwie bey dem ersten mistbeete gezeiget worden, und alsdenn dichte und eben auf einander legen muß.

Ist dieses geschehn, so muß man acht zölle weite, und sechs zölle tieffe gruben machen, die gerad in der mitte der furchen sind, und vierthalb schuhe von einander stehn; sind aber derer furchen mehr, so sollen sie neunthalb schuhe von einander seyn. Hernach füllt man diese grube mit guter leichter

erde,

erde, und ſteket zu ihrem kennzeichen in die mitte einer jeden einen ſteken, und hierauf bedeket man die furche vier zölle dik mit erde, und an den ſeiten beleget man ſie eben ſo dichte damit. Iſt nun die erde gelinde eingeebnet worden, ſo ſezet man die gläſer über die gruben, und läßt ſie 24. ſtunden lang ungeöfnet ſtehn, dieſe zeit über wird die erde in den gruben genugſam durchwärmt, daß man die pflanzen ſodann darein ſezen könne. Hierauf gräbt man die erde derer löcher mit der hand aus, daß ſie gleich einem beken ausgehöhlt ſeye, und ſezet in jedes vier pflanzen, die man ſo lange begieſſen und im ſchatten halten ſoll, bis ſie wurzel geſchlagen. Nach dieſer zeit ſoll man ihnen mit vorſicht etwas luft geben, indem man die gläſer auf der dem winde nicht ausgeſezten ſeite, nach beſchaffenheit der wärme des wetters, öfnet; und ſo man ſieht, daß ſie es nöthig haben, begieſſet man ſie auch. Man muß aber die gläſer nur um den mittag öfnen, bis die pflanzen ſolche anfüllen. Alsdenn hebt man die gläſer an der mittagsſeite mit einem zweyzinkigen holz, ſoviel als es das wachsthum der pflanzen erfordert, in die höhe, damit ſie durch die ſonne nicht verſengt werden. Dadurch werden auch die pflanzen abgehärtet, und die freye luft zu vertragen angewöhnt; doch muß man ſie nicht zu geſchwinde darein bringen: denn es fallen im may öfters morgenfröſte ein, welche dieſe pflanzen, ſo ſie nicht dagegen verwahret ſind, öfters zu grunde richten. Es iſt alſo am ſicherſten, ſie ſo lange unter den gläſern zu halten, als es ohne ſchaden der pflanzen ſeyn kan; und ſo die gläſer an der hintern ſeite mit zween ziegelſteinen,

an der andern seite aber mit einem zweyzinkigen holze in die höhe gehoben werden, so können sie ohne gefahr ziemlich lang darunter bleiben.

Gegen das ende des mäymonats, da das wetter beständig warm zu seyn scheinet, soll man die pflanzen mit vorsicht aus denen gläsern herausthun; doch ist solches nicht an einem sehr trokenen und warmen tage, da die sonne stark scheinet, vorzunehmen, sondern vielmehr wenn die luft wolkicht ist, und ein regen zu kommen scheinet; indem man es aber vornihmt, sollen die gläser entweder mit steinen, oder zweyzinkigen hölzern aufgehoben werden, so daß sie bey vier oder fünf zöllen hoch von der erde vest stehen, und die pflanzen, ohne sich zu zerstossen, unter solchen liegen können; allein vor ende des junii, oder anfangs julii, sollen die gläser nicht ganz weggenommen werden: denn durch dieselben werden ihre wurzeln viel länger fencht erhalten, als wenn sie ganz in der freyen luft stehn. Ungefehr drey wochen hernach, wenn man die pflanzen aus den gläsern gethan, werden sie ziemlich zugenommen haben, sonderlich wenn das wetter günstig gewesen. Um diese zeit nun soll man die zwischen den furchen liegende erde umgraben und eben machen; hernach legt man die ranken der reben in gute ordnung, und nihmt sich dabey wohl in acht, daß man sie nicht zu viel zerzerre, noch ihre blätter zerstosse oder abbreche. Der boden wird durch dieses umgraben aufgelokert, daß die wurzeln der pflanzen in selbigen besser eindringen können, ja die oberfläche der erde wird dadurch denen über sie hinlauffenden reben angenehmer

mer gemacht. Nach diesem haben sie wenig mehr besorgung nöthig, als nur, daß man sie vom unkraut säubere, und sie so oft, als es nöthig seyn will, begieße, welches sie bald zu erkennen geben, wenn sie ihre grossen blätter hängen lassen. Wartet man nun der furchen auf diese weise, so werden sie vom junio an, bis zu ende des augusts viele früchte bringen, nach dieser zeit aber macht sie die kalte witterung ungesund, sonderlich wenn der herbst naß ist.

Diejenigen Cucumern, so man zum samen aufhebt, werden insgemein von den furchen genommen, indem man zwo oder drey der schönsten früchte von jeder grube ausliest, niemalen aber mehr als eine an einer pflanze läßt, welche zunächst an der wurzel hängt: denn läßt man mehr daran, so werden die pflanzen so dadurch geschwächet, daß die übrigen früchte klein, und in geringerer anzahl seyn werden. Diese müssen an den reben bis zu ende des augusts gelassen werden, damit der same vollkommen zur reiffe gelange; und wenn man sie von den reben abnihmt, so ist es gut, dieselben aufrecht in einer reihe, an einer heke oder wand zu sezen, wo sie so lange bleiben können, bis die äussere schale anfängt zu welken; alsdann schneidet man sie auf, und krazet den samen zusamt dem fleische hinaus in einen kübel, den man hernach mit einem brett bedeken muß, damit kein unrath darunter komme. In diesem kübel läßt man ihn acht bis zehn tage, und rühret ihn alle tage mit einem langen steken wohl um, damit das fleisch faule, und sich leicht von

dem samen ablöse. Hernach giesset man wasser in den kübel, und rühret es waker um, dadurch hebt sich der unrath in die höhe, der same aber sezt sich auf den boden, so daß, wenn man zwey bis drey male wasser zugegossen, und es hernach von dem samen abseichet, derselbe vollkommen vom fleisch gereiniget wird. Hierauf breitet man den samen auf eine matte aus, und läßt ihn drey oder vier tage an der freyen luft liegen, bis er vollkommen troken worden. Nachgehends füllt man ihn in säke, und hängt solchen an einen trokenen ort, wo kein geschmeiß dazu kommen kan. Daselbst nun bleibt er etliche jahre lang gut, überhaupt aber hält man den drey- oder vierjährigen für den besten, indem aus solchem insgemein wohl eben keine gar zu starke, aber um so viel mehr fruchtbare pflanzen wachsen.

Nun will ich auch lehren, wie man die lezte Cucumernsaat anzustellen habe, oder wie man die Gurken zum einmachen ziehen solle.

Die zeit solche zu säen, ist gegen das ende des maymonats, wenn das gute wetter sich wieder einstellt.

Insgemein säet man sie zwischen den blumenkohl, in weite reihen, zwischen welchen man fünfthalb schuhe raum läßt, wenn der blumenkohl gepflanzet ist. In diesen reihen gräbt man viereki-ge löcher aus, die vierthalb schuhe von einander stehn, dabey man die erde mit dem grabscheit zertheilet, und sie hernach mit der hand in der form eines bekens aushöhlet. Hernach stekt man

in

in die mitte jeder grube acht oder neun kerne, und bedekt sie ungefehr eines halben zolles dik mit erde; wäre auch das wetter sehr troken, so ist es gut, daß man die gruben ein oder zween tage nach dem aussäen des samens gelinde begiesse, um dadurch zu machen, daß er leichter aufgehe.

Ist das wetter gut, so werden sich die pflanzen in fünf oder sechs tagen über der erde sehn lassen, da man dann die sperlinge sorgfältigst davon abhalten muß, die den zarten keimen dieser pflanzen sehr nachgeben, und wenn man ihnen nicht vorkommt, die ganze saat verderben. Da aber die pflanzen nicht über eine woche dieser gefahr ausgesezt sind, so macht es eben keine grosse mühe, diese zeit über nach ihnen zu sehn: denn wenn die pflanzen aufgegangen, und sich ihre samenblätter ausgebreitet haben, so lassen sich die spazen nicht mehr mit ihnen ein.

Man muß sie auch fleißig und gelinde begiessen, wenn man findet, daß es die trokene witterung erfordere; fängt sich aber das dritte oder rauhe blatt an zu zeigen, so müssen alle die schwächsten pflanzen ausgezogen werden, indem man nur fünf solche, von denen man sich am meisten versprechen kan, und die die beste lage haben, in jeder grube stehn läßt. Rings um diese herum lokert man die erde mit einer frette etwas auf, um das unkraut auszurotten, auch kan man sie um die stengel der pflanzen etwas aufhauffen, indem man etwas weniges erde dazwischen legt, die man mit der hand gelinde zusamendrukt, damit die pflanzen dadurch etwas weiter von einander abgesondert seyen. Hernach

nach muß man sie ein wenig begiessen, wenn das wetter troken seyn sollte, damit sich die erde um sie seze, welches nachgehends, so oft als man es nöthig findet, zu wiederholen ist, dabey dann der boden immerzu vom unkraute gereiniget werden muß.

Wenn aller Blumenkohl zwischen den Cucumern herausgenommen worden, muß man den boden fretten und reinigen, da dann zugleich die erde und jede grube zusamengebracht, und gleich einem beken formieret wird, damit beym begiessen das wasser besser stehn bleibe; die pflanzen müssen ebenfalls, indem sie treiben, und sich ausbreiten, fein ordentlich gelegt werden, so daß sie einander nicht hinderlich seyen. Sind nun alle fünf pflanzen, die man zuvor stehen lassen, von guter beschaffenheit, soll man die schlechteste darunter ausziehn, und bey seite schaffen: denn es ist schon genug, wenn man nur vier stehn läßt. Hernach leget man etwas erde zwischen die pflanzen, so stehn geblieben, und druket selbe mit der hand gelinde zusammen, damit sie sich überall besser ausbreiten können, zugleich begiesset man sie auch ein wenig, damit sich die erde um sie seze; und dieses wiederholet man so oft, als es die witterung erfordert, zugleich aber muß man sie fleißig gätten. Bey dieser wartung werden die pflanzen zu ende des julii früchte bringen, welche man sodann zum einmachen sammeln, oder groß wachsen lassen kan.

Für eine familie hat man fünfzig bis sechszig gruben nöthig: denn sind derselben weniger, so tragen sie zum einmachen nicht genug, man müßte

sie

ſie denn zu hauſe lang aufheben, indem man von fünfzig gruben jedesmal nicht mehr dann zweyhundert ſammeln kan; dieſes aber läßt ſich, ſo lange als ſie wachſen, die woche nur zweymal thun, insgemein aber währet ſolches fünf wochen lang, ſo daß man ſich dieſe zeit über von 60. gruben etwa 2000. zu verſprechen hat, und dieſes iſt für eine privatfamille gar nicht zu viel, wenn ſie klein geſammelt werden, wobey ins beſondere zu bedenken, daß, wenn man weniger löcher hat, es kaum der mühe werth ſey, das, was man alle wochen ſammelt, einzumachen.

Damit mir aber diejenigen, ſo gerne frühe Cucumern haben, nicht vorwerffen können, als hätte ich eines der von ihnen ſogenannten hauptſtüken des gartenbaues ausgelaſſen, ſo bitte ich mir die erlaubniß aus, eine kurze nachricht hier anhängen zu dörffen, von derjenigen manier, deren ich mich, um ſehr frühe Cucumern zu erhalten, mit ſehr guter wirkung bedient habe. Sie beſteht aber hierinnen: Nachdem ich meine pflanzen auf vorangezeigte weiſe, frühe Cucumern zu bekommen, ſo weit gebracht, daß ſie ihre rauen blätter getrieben, ſtellte ich etliche nicht gar zu dichte geflochtene körbe zurecht, die etwa acht zölle im durchmeſſer hatten, fünf zölle tieff waren, und an jeder ſeite zwo kleine handhaben hatten. Darauf bereitete ich ein friſches kräftiges miſtbeet von einer einfaſſung mit zweyen fenſtern; in dieſes ſezte ich die körbe, ſo alle mit guter leichter erde angefüllt waren, ſo dichte als möglich an einander, und ſo konnte ich in dieſes kleine beet 18. bis 20. körbe

bringen. Hernach füllte ich den raum zwischen den körben, mit eben der leichten erde an, so in die körbe gefüllt worden, und sezte die einfassung mit den fenstern über das beet, welches innerhalb zween tagen warm genug war, um die pflanzen darein zu bringen. Hierauf sezte ich fünf in jeden korb, und begoß sie, hielt sie auch so lange im schatten, bis sie wurzeln bekommen. Nachgehends wurden sie gewartet, wie bey der ersten saat gezeigt worden; und wenn das beet seine wärme verlieren wollte, wurden die seiten desselben mit etwas frischer dung belegt, wodurch es neue wärme erhielt. In dieser einfassung ließ ich sie stehn, bis die pflanzen da lagen, und bis an die seiten der körbe langten, sodann machte ich die furche zurecht, wozu ich genugsam mist nahm, und nachdem er zween bis drey tage gelegen, um sich zu erhizen, versezte ich die pflanzen in den körben, und pflanzte jede in eine grube in der mitte jeden fensters. Bald darauf brachten diese pflanzen früchte, welche durch die gute wärme des beetes so daherwuchsen, daß ich drey wochen, nachdem ich sie aus den körben genommen, Cucumern abschneiden konnte. Bey dieser manier finden sich verschiedene vortheile: für das erste, so kan man die körbe eine ziemliche zeit lang in einem kleinen plaz beysammen haben, und dadurch die einfassungen zu was anderm nuzen; zweytens so braucht man auf diese weise weniger mist; und wenn man drittens findet, daß das beet zu warm sey, so darf man nur die körbe heben, so sind sie vor aller gefahr gesichert: ist aber diese vorbey, können sie wieder niedriger gesezt werden; und da endlich die pflanzen

so

so weit schon gebracht worden, wenn sie in die furchen kommen, so hilft die wärme des beetes ferner dazu, daß die ersten früchte um so viel besser fortwachsen: da hingegen, wenn dieselbe mangelt, die ersten früchte, so sich an denen reben zeigen, entweder abfallen, oder lange zu ihrer zeitigung nöthig haben. Diese und andere vortheile aber, die sich bey dieser manier finden, lassen mich ganz sicher den ausspruch machen, daß selbige die beste sey, in einem der winter- oder frühlingsmonaten Cucumern zu erhalten.

Melo ein Apfel.

Melon. Die Melone.

Die Sorten sind:

1) Melo vulgaris. C. B. P. Gemeine Bisam-Melone.

2) Melo rotundus parvus. C. B. P. Kleine runde Bisam-Melone, insgemein die Portugiesische oder Sak-Melone.

3) Melo reticulatus. I. B. Die gestrikte Melone.

4) Melo magnus, cortice virente, semine parvo. I. B. Grosse Bisam-Melone mit glatter grüner schale, und kleinem samen.

5) Melo Hispanicus, cortice albo, intus rubente. Insgemein die weisse Spanische Melone.

6) Melo, cortice lævi, intus virente. Die Melone mit grünem fleisch.

7) Melo cortice tuberosus. C. B. P. Die Cantaleupe-Melone.

8) Melo autumnalis, cortice aspero & sprumoso, dulci pulpâ, Zatta dictus. Hort. Pis. Zatta-Melone.

9) Melo cortice pilosо. C. B. P. Die Melone mit hariger schale.

10) Melo

10) Melo hybernus ſuavis, cortice flavo. Hort. Piſ. Winter-Melone.

In den botaniſchen büchern werden noch verſchiedene andere ſorten angeführt, welche nicht um ihrer früchten willen gezogen, ſondern nur als beſondere ſeltenheiten in den Kräutergärten gehalten werden, eben deßwegen aber führe ich ſie nicht an: denn von den hier angeführten giebt es nicht über drey, welche gezogen zu werden verdienen, und dieſe drey ſind die zweyte, ſiebente und achte ſorte.

Die zweyte ſorte iſt ſeit vielen jahren in den engliſchen gärten unter dem namen König Carls Sak-Melone bekannt, und iſt eine kleine runde frucht; vielleicht hat ſie ihren namen daher bekommen, weil der König eine im ſak getragen hat. Sie iſt aus Portugall nach England gekommen, aber etliche jahre lang nicht geachtet worden, vielleicht weil ihre frucht ſo klein iſt: denn die meiſten gärtner ſchäzen dieſe frucht nach ihrer gröſſe, und nicht nach ihrem geſchmak, ſonderlich diejenigen, ſo ſelbige zum verkaufe ziehen, ſo daß bey ihnen eine Melone etwas gilt, wenn ſie nur groß iſt, ihr fleiſch mag übrigens eßbar ſeyn oder nicht. Daher aber iſt es gekommen, daß wir ſo wenig eßbare Melonen haben: denn nicht nur allein in England, ſondern in den meiſten theilen von Europa, giebt es bey der groſſen menge dieſer früchte, ſo jährlich gezogen wird, unter hunderten kaum eine, ſo zum eſſen taugt, indem die gärtner überhaupt nur den ſamen der gröſten früchte zu ſammeln ſuchen, ohne ihre güte in betrachtung

tung zu ziehn. Der same dieser kleinen Melonen ist durch den General Dormer aus Portugal nach England gebracht worden, und daher legen ihr auch einige desselben namen bey.

Die siebente sorte ist allen andern weit vorzuziehn: denn, wenn sie recht besorget wird, wird unter hunderten kaum eine schlechte seyn. Diese sorte ist aus Armenien an den grenzen von Persien gekommen, wo die besten Melonen in der welt wachsen, und wo sie, wie Herr Tournefort in seinen reisen erzehlet, überhaupt alle gut sind; auch sind diese Melonen dem magen niemalen beschwerlich, sondern es kan sie jedermann vertragen, ja diejenigen, so sie essen, werden fett davon, bey uns aber haben sie die nemlichen eigenschaften: denn leute, die das kleinste stük von einer Melone nicht vertragen können, können diese ganz sicher essen, wie ich öfters erfahren habe. Diese Melonensorte ist lang in Cantaleupe, einem kleinen strich landes, etwa zehn meilen von Rom gezogen worden, woselbst die gärtner schon längstens den ruhm gehabt, als ob sie die besten Melonen von ganz Italien zögen. Da aber eben diese gärtner seit einigen jahren in der wahl des samens nicht sorgfältig genug gewesen, sind ihre Melonen stark ausgeartet: denn wenn ihr same nicht von den besten früchten gesammelt wird, werden sie jährlich an niedlichkeit abnehmen. Die holländischen gärtner sind jeziger zeit in erziehung dieser früchte am sorgfältigsten; und sie kommen unter diesem blossen namen Cataleupe durch ganz Holland, um sie von allen andern Melonensorten zu unterscheiden. Sie

sind

sind aber in erhaltung dieser art so sorgfältig, daß sie keine andere Melonensorten, Gurken oder Kürbisse nahe zu denselben pflanzen, aus furcht, es möchte durch den befruchtenden staub von diesen, jene sorte schlechter gemacht werden; und hierinn haben sie, wie mich meine lange erfahrung gelehret hat, vollkommen recht; daher aber, daß man dieses nicht beobachtet hat, sind vieler früchte, welche sonst liebhaber von selbigen sind, an güte immer schlechter geworden, ohne daß sie die ursache davon gewußt haben, indem sie solches dem samen zugeschrieben, den sie immer aus einerley garten genommen, weil sie glauben, es sey unumgänglich nothig, öfters aus entlegenen orten samen anzuschaffen, um gute früchte zu erhalten. Nun ist es zwar wahr, wenn man sich auf die sorgfalt und den fleiß derjenigen verlassen kan, von welchen man den samen kommen läßt, so ist es sehr gut, den samen dann und wann zu verändern; allein es giebt so wenige, welche in ausleſung der früchte, wovon sie den samen aufbehalten, die gehörige sorgfalt gebrauchen, oder die so emsig wären, daß sie solches selber verrichteten, und es nicht andern überlieſſen, daß ich einem jeden rathen wollte, solches selbst zu thun, welches der sicherste weg ist, guten samen zu erhalten: denn ich bin selbst gar oft betrogen worden, wenn ich mich auf den fleiß und die einsicht andrer verlassen habe.

Ja ich habe sogar von Cataleupe selbst keinen guten samen erhalten können, bis mein hochzuehrender freund, der Chevalier Rathgeb mir solchen

von

von daher in menge gesendet, ob ich gleich öfters von solchen leuten mit diesen samen versehen worden, von welchen ich glaubte, daß sie sich in der wahl desselben nicht betrügen könnten, und die noch dazu, an dem orte wo er wuchs, wohnten.

Die Zatta-Melone wird zu Florenz und in einigen andern theilen von Italien sehr hoch geachtet. Es ist eine kleine, mehr platte als runde frucht, indem sie an beyden enden eingedrukt ist. Die schale davon ist rau, insgemein warzicht, und hat tieffe furchen. Ihr fleisch ist von farbe roth, selten aber sehr dik, so daß man an einer solchen Melone nicht viel zu essen findet; da sie aber doch insgemein gut ist, so kan man um der mannigfaltigkeit willen einige davon ziehn; doch wollte ich die vorige jederzeit allen andern vorziehn.

Was die übrigen hier angeführten sorten betrift, so sind sie mit diesen ganz und gar nicht zu vergleichen: denn wer einmal von einer rechten Cantaleupe gegessen hat, der wird schwerlich an einer andern einen geschmak finden, und daher habe ich jene hier nur deßwegen angeführt, um diese besser anpreisen zu können, und daß man mein buch nicht für unvollständig halten möchte.

Eh ich von dieser sache weggehe, so will ich noch mit erlaubniß alle und jede warnen, daß sie sich nicht auf solchen samen verlassen, der aus der fremde zu uns gebracht wird, es mögen ihn nun gleich diejenigen haben, so damit handeln, oder er mag von solchen leuten kommen, die dergleichen samen ihren freunden mitbringen, oder zuschiken.

Ich

Ich bin von selbigen selbsten so oft betrogen worden, daß ich mich nimmermehr entschliessen werde, mit dergleichen samen fernerhin eine probe zu machen, wenn ich ihn nicht von einer solchen person erhalte, die ihn versteht, und von der frucht, wovon der samen aufbehalten worden, selbsten gegessen hat. Denn die gärtner sind in Italien, Spanien, Portugall und in vielen theilen von Frankreich, in auslesung aller samen, sonderlich aber in Melonensamen sehr hinläßig; was aber den von Constantinopel, Aleppo, und andern orten der Türkey anbelangt, so hab ich von selbigen selten eine Melone wachsen sehn, so gut gewesen wäre.

Den samen der Melonen soll man nicht eher aussäen, bis er drey jahre alt geworden; wenn er aber über sechs jahre alt ist, wollte ich ihn auch nicht wählen: denn ob er gleich aufgeht, wenn er auch schon zehn oder zwölf jahre alt ist, so ist doch die frucht, welche aus diesem alten samen wächst, selten von fleisch so dik, als die so aus einem frischern samen gewachsen ist; eben so verhält es sich aber auch mit dem leichten samen, der, wenn man ihn aus dem fleisch nihmt, auf dem wasser schwimmet: denn ich habe mit selbigem einen versuch gemacht, und er ist mir, da er schon drey jahre alt war, aufgegangen, aber keine einige Melone, so an diesen pflanzen wuchs, war so dik von fleisch, als diejenige, so an solchen pflanzen gewachsen, die aus dem schweren samen der nemlichen frucht aufgegangen, ob sie gleich in einem beete wuchsen, und mit gleichem fleiß gewartet

wurden; auch war ihr fleisch nicht so fest, sondern mehr mehlicht; daher wollte ich weder diesen leichten samen, noch sehr alten auszusäen anrathen.

Nachdem ich also weitläuftig von der wahl der sorten und des samens gehandelt habe, so will ich nun auch von der art und weise sie zu erziehen handeln, und wie man eine menge guter früchte erhalten könne. Da aber dieser unterricht, den ich nun mittheilen will, von der bisher in England beständig gewöhnlichen praktik sehr unterschieden ist, so zweifle ich keineswegs, daß man nicht vieles dawider werde einzuwenden haben; allein ich rathe nichts anders, als was in allen guten holländischen und deutschen gärten prakticiert worden, wo die Melone von Cantaleupe in grosser menge und vollkommenheit gezogen wird, und eine vieljährige erfahrung hat mich gelehret, daß dieses die einige manier sey, nach welcher diese Melonen mit gutem fortgang erzogen werden können; auch bin ich überzeuget, daß man auf diese weise eine menge von andern Melonensorten erhalten könne.

Es ist etwas gemeines, daß man höret, wie sich viele leute rühmen, sie hätten zwo bis drey frühe Melonen, welche jedoch, wenn sie zu tische gebracht werden, kaum so gut als eine rübe sind, und mit grossen kosten und vieler mühe erzogen werden müssen. Damit aber selbige etwas eher reif werden, als wenn man sie vollkommen auswachsen ließ, so wird der stengel, woran die frucht wächst, insgemein abgeknikt, damit die nahrung nicht zur frucht komme, wodurch die

frucht

frucht im wachsthum zurükgehalten wird. Hernach wird die frucht mit abgeschnittenem grase, in ziemlicher dike, dichte bedeket, damit dadurch eine gährung verursachet werde, und diese giebt der frucht eine farbe; allein eine auf so widernatürliche weise erzogene frucht hat wenig fleisch, und dieses ist weder saftig, noch vest, noch schmakhaft, so daß also nach einer mühe von vier monaten, und nach vieler verbrauchter dung ꝛc. etwa drey oder vier paar Melonen wachsen, welche mehr verdienen auf die miststätte geworffen, als auf die tafel gesezt zu werden. Daher wollte ich rathen, man sollte sich niemal bemühen, diese früchte ehender zur reiffe zu bringen, als um die mitte des junii, welches für dieses klima überhaupt früh genug ist; und wenn man sie gehörig wartet, kan man derselben von dieser zeit an bis zu dem ende des septembers eine menge haben, ja wenn ein guter herbst gewesen ist, habe ich sie noch um die mitte des oktobers recht gut gehabt.

Um aber die früchte so lange zu haben, muß der samen zu zwoen verschiedenen zeiten ausgesäet werden, und noch besser wird es seyn, wenn solches zu dreyen malen geschieht. Um die mitte des februarii soll man zum ersten male säen, wenn sich die gute witterung früh einstellt, wo nicht, so ist es besser, solches bis zu ende dieses monats zu verschieben: denn der gute fortgang hängt gar sehr davon ab, daß man kräftige pflanzen ziehe; dieses aber kan nicht wohl geschehen, wenn das wetter nach dem aufgehen der pflanzen so schlimm ist, daß man ihnen nicht genug frische luft geben kan, da-

her ist es nicht rathsam, mit dem aussäen so sehr zu eilen.

Wenn die zeit zum säen da ist, kan man den samen oben in ein gurkenbeet säen, wenn welche da sind, wo nicht, muß man eine genugsame menge pferdemistes anschaffen, solchen auf einen hauffen zusamenschlagen, damit er sich durchaus erhize, wie bey den gurken bereits gemeldet worden, auch müssen die pflanzen gleich diesen erzogen und gewartet werden, bis man sie dahin sezt, wo sie bleiben sollen; daher ich dann den leser, um das wiederholen zu vermeiden, zu diesem artikel will gewiesen haben.

Um die mitte des märzens soll man die zweyte saat vornehmen; beyde saaten müssen, wie es sich von selbst versteht, in einem glastroge geschehn: denn diejenige, so man unter gloken ziehen, oder mit geöhltem papeir bedeken will, soll nicht eher, als wenn eine woche vom aprill vorbey ist, vorgenommen werden: denn säet man sie eher, und werden die pflanzen behörig gewartet, so wachsen sie so stark, daß sich die schossen bis an die seiten der gläser ausbreiten, eh es noch sicher ist, sie ausbreiten zu lassen: denn in diesem lande begiebt es sich öfters, daß wir um die mitte des mäyens starke morgenfröste haben; wenn sich aber alsdenn die enden der ranken ausserhalb der gläser befinden, und sie, zur verwahrung für dem frost, nicht mit matten bedekt werden, so lauffen sie grosse gefahr, von selbigem schaden zu leiden: und wenn sich im gegentheile die pflanzen so stark ausgebreitet haben, daß sie die gläser anfüllen, und man

man läßt sie nicht auslauffen, so sind sie wieder in gleicher gefahr, durch die bey tage gesammelten sonnenstrahlen schaden zu leiden.

Daher nun aber wollte ich rathen, daß man den samen für die gloken lieber etwas später, als denjenigen einsteke, der mit geöhltem papeir bedekt werden soll. Auch wird man die hier bemerkte zeit nicht für zu spät halten: dann ich habe den samen der Cantalenpemelone den dritten may in ein mistbeet eingestekt, woraus er nicht wieder genommen, sondern darinn gelassen, und mit geöhltem papeir bedekt wurde, und aus diesem beete hab ich viele gute früchte bekommen, welche um die mitte des augusts reiff wurden, und bis zu ende des oktobers fortdauerten. Dieses aber führe ich nur an, um zu zeigen, was gethan worden, und gethan werden könne.

Nun kommen wir zu anlegung und bereitung der beete, oder, wie solche die gärtner nennen, der furchen, worein die pflanzen gesezt werden, um daselbst zu bleiben. Sie sollen allezeit eine warme lage haben, wo sie für allen kalten starken winden verwahrt werden mögen: denn die ost- und nordwinde sind insgemein im frühjahre sehr schädlich, so daß, wenn ein solcher plaz denselben ausgesezt ist, es schwer fallen wird, den jungen pflanzen die gehörige frische luft zu geben; lieget er aber viel im südwestwinde, welcher öfters im sommer und herbst sehr stürmet, so treibt er die ranken in die höhe, und bringt sie in unordnung, wovon sie gar sehr beschädigt werden. Diesemnach wird es für diese beete die beste lage seyn,

wenn sie gegen mittag, oder auch gegen morgen offen liegen, an den andern seiten aber etwas in der ferne mit bäumen bedekt sind. Diesen plaz soll man mit einer guten rohrheke umgeben, welche in dieser absicht besser, als alle andere umzäunung ist, weil die winde durch die rohre gedämpft werden, und nicht wie von den mauern und pfälen, oder andern dichten verzäunungen zurükprellen. Wenn man aber diese umzäunung macht, soll man selbige auf allen seiten so weit von dem beete entfernet aufrichten, daß sie den ganzen tag über die sonnenstrahlen nicht abhalte, dabey muß sie auch eine thüre haben, welche weit genug sey, einen schubkarrn durchzulassen, um mist, erde ꝛc. zuführen zu können. Selbige muß auch verschlossen gehalten werden, damit niemand, als wer darinn zu thun hat, hineingehen könne: denn unverständige leute sind öfters neugierig in die beete zu sehn, öfnen daher die fenster, und lassen die kalte luft zu den pflanzen; manchmalen lassen sie auch die fenster etwas offen, oder wenn sie zuweilen von den gärtnern geöfnet werden, um den pflanzen frische luft zu geben, werden die tücher vorgezogen, und also die luft abgehalten; alles dieses aber ist den jungen pflanzen sehr nachtheilig, sowohl als das berühren der früchte, wenn selbige zum vorschein kommen; daher soll man niemand hineinlassen, als wenn derjenige dabey ist, der über die beete die aufsicht hat.

Das nächste ist nun, daß man auch für diese pflanzen eine erde zubereite, und hierinn verfahren die holländischen und deutschen gärtner sehr sorgsam,

sam, sie mischen aber zu solchem ende folgende dinge zusammen: Einen drittel haselbraunen lettens, einen drittel schlam aus einem graben oder teich, und einen drittel recht wohl verfaulten mistes. Diese dinge mischen sie wenigstens ein jahr, und öfters zwey vorher, eh sie solche gebrauchen, und wenden alles zusammen oft um, damit sich die theile alle mit einander recht vermischen, und mild werden. Die komposition aber, worinn meiner erfahrung nach diese pflanzen am besten in England fortkommen, besteht aus zween dritteln eines frischen mürben lettens, und aus einem drittel verfaulten kühmistes. Wenn man dieses ein jahr vor dem gebrauche mischet, so daß es der kälte eines winters, und der hize eines sommers geniessen könne; wenn man es auch öfters umwendet, und kein unkraut darinn wachsen läßt, so wird man eine komposition haben, die an güte keiner andern etwas nachgiebt.

Da diese pflanzen am besten anschlagen, wenn man sie jung versezt, so soll man, sobald als die pflanzen zum vorschein kommen, eine menge frischen mistes auf einen hauffen zusammenschlagen, welche nach der anzahl der fenster hinreichend genug sey; da man denn bey fünfzehn gute schubkarren voll für jedes fenster zu rechnen hat. Es muß hernach selbiger zwey bis drey male umgewendet werden, um ihn recht zuzubereiten, wie bey den gurken gezeigt worden, und innerhalb vierzehn tagen wird man ihn brauchen können. Um diese zeit muß man also da, wo das beet einkommen soll, eine grube machen, welche von rechts-

wegen weiter als die einfassungen, und in der länge nach der anzahl dieser proportioniert seyn soll. In ansehen ihrer tieffe hat man sich nach der tröknе oder nässe des bodens zu richten; doch soll sie in einem trokenen boden nicht weniger als einen oder anderhalb schuh tieff seyn: denn je tieffer diese beete gemacht werden, je besser schlagen sie an, wenn man von der nässe nichts zu befürchten hat; damit aber die dung wohl angelegt und gemischt werde, hat man eben so sorgfältig zu verfahren, wie bereits bey den gurken gesagt worden, denn alles, was man hierinn bey diesen zu beobachten hat, muß auch bey den Melonenbeeten beobachtet werden, ausgenommen, daß man in den mist keine löcher macht, worein die pflanzen zu sezen wären, welches für die Melonen nicht gut ist, sondern der mist muß überall glatt und eben angelegt werden.

Wenn das beet zurechtgemacht worden, soll man die rahmen darüber sezen, um die nässe abzuhalten; hingegen soll keine erde darüber gelegt werden, als wenn es bereits drey oder vier tage lang gemacht ist, und man findet, daß es die behörige wärme habe: denn vielmals sind diese beete anfangs so heiß, daß die erde, womit sie bedekt werden, verbrennt, und wenn etwa dieses geschieht, ist es am besten, man nehme diese erde wieder weg: denn die pflanzen wachsen niemalen in selbiger.

Sobald man findet, daß das beet seine behörige wärme habe, soll man die erde darauf bringen, diese aber darf anfangs nicht über zween

zölle

zölle dik seyn, ausgenommen in der mitte unter jedem fenster, wo die pflanzen hinkommen sollen: denn da soll man einen fünfzehn zölle hohen, oder auch höhern hügel machen, der sich mit einem platten kegel endige. Zween tage nach dem anlegen der erde wird sie die für die pflanzen erforderliche wärme haben, und da kan man selbige gegen abend darein sezen; doch soll solches allezeit geschehn, wenn kein wind geht. Beym ausheben der pflanzen soll man ihre wurzeln mit einem handspätlein sorgfältig fassen, so daß alle ihre fasern erhalten werden: denn, brechen diese ab, so bekommen die pflanzen selten wohl, und wenn sie sich ja erhohlen, so sind sie doch insgemein schwächer, und treiben niemalen so gute ranken, als diejenigen, so sorgfältiger versezt worden: denn diese pflanzen sind im versezen viel zärtlicher zu traktieren, als die gurkenpflanzen, sonderlich die Cantaleupemelone, welche, wenn sie nicht bald versezt wird, wenn sie das dritte, oder wie es die gärtner nennen, das raue blatt bekommen, so braucht sie lange zeit, bis sie sich wieder erholet. Wenn es sich aber so begeben sollte, daß das beet für selbige zu behöriger zeit nicht fertig wäre, so ist es gut, jede pflanze, wenn sie noch jung sind, in einen kleinen topf zu sezen, und diese können hernach in das mistbeet, worinn sie erzogen worden, eingegraben werden, oder auch in ein gurkenbeet, wenn darinn plaz ist, um sie vor sich zu bringen; wenn aber hernach das beet fertig ist, kan man sie aus den töpfen zusamt dem an der wurzel hängenden erdball herausnehmen, da ihnen dann im versezen kein schaden geschehen kan,

und dieses verfahren wollte ich in ansehen der Cantaleupemelone vielen andern vorziehn: denn man soll niemalen mehr als eine pflanze unter jedem fenster wachsen lassen, und also darf man auch nach obiger manier nicht mehr als eine darein pflanzen, weil man nicht zu befürchten hat, daß sie nicht anschlagen sollten; da hingegen die meisten leute nach der gemeinen manier, zwo oder mehr pflanzen unter jedes fenster sezen, aus furcht, sie möchten etwa mißrathen. Hat man die pflanzen oben in den kleinen hügel gesezt, muß man sie gelinde begiessen, und dieses muß die woche zwey bis drey male wiederholt werden; doch soll solches mit sorgfalt geschehn: denn, werden sie zu viel begossen, so bekommen sie öfters an der wurzel den krebs, und geschieht solches, so bekommen sie niemalen gute früchte. Wenn die pflanzen in den neuen beeten einmal wohl bekleiben, brauchen sie des begiessens wenig mehr; hingegen soll man in das beet mehr erden bringen, welche man um die hügel herum, worinn die pflanzen stehn, anzulegen anfängt, damit ihre wurzeln plaz bekommen sich auszubreiten. Und wenn man von zeit zu zeit die erde hineinbringt, so soll man sie, so viel möglich, zusamentretten oder druken, und wenigstens muß sie anderhalb schuhe dik auf den mist gelegt werden, da man denn auch die einfassung höher zu machen hat, damit die fenster nicht zu nahe an den pflanzen seyen, weil sie davon verfängt werden könnten.

Wenn die pflanzen vier blätter bekommen, soll man den herzkolben mit dem daumen- und zeigfinger

ger abkneipen, aber nicht zerdruken, oder mit dem messer abschneiden: denn in beyden fällen würde der verwundete theil nicht so bald verheilen. Dieses abkneipen geschieht deßwegen, damit die pflanzen nebenschossen treiben: denn an diesen wachsen die früchte; wenn diesemnach zwey oder mehrere solche nebenschossen gewachsen, so soll man sie ebenfalls abkneipen, um mehrere hervorzubringen, und dieses muß öfters wiederholet werden, damit genug ranken zur bedekung des beetes daseyn mögen. In besorgung dieser beete verfährt man fast eben so, wie bey den Gurken gezeigt worden, daher es nicht nöthig ist, solches hier zu wiederholen, nur muß ich melden, daß die Melonen mehr luft als die gurken, und wenig wasser haben wollen, und wenn man sie begießt, soll solches nicht nahe am hauptstengel geschehn.

Wenn die pflanzen wohl anschlagen, werden sie sich über das beet ausbreiten, und innerhalb fünf oder sechs wochen bis an die einfassung erstreken; alsdenn aber soll man die wege zwischen den beeten aufgraben, oder, wenn man nur ein beet hat, soll man an jeder seite einen graben machen, der vier schuhe weit und so tief als der boden des beetes seyn muß, und in diesen wird mist geführt, um eine fütterung von gleicher höhe zu machen, als hoch der mist im beete liegt, und diese muß dichte zusamengetretten werden, hernach aber bedekt man sie mit eben der erde, als zu dem beete gebraucht worden, anderhalb schuhe hoch, oder auch höher, welche ebenfalls so dicht als möglich zusamengetretten werden muß. Dadurch wird das

beet

beet erweitert, so daß es vollkommen zwölf schuhe breit wird, welches unumgänglich nöthig ist: denn die wurzeln der pflanzen verbreiten sich völlig durch selbiges; wenn aber dieses unterlassen wird, so sieht man insgemein, daß die ranken der Melonen verderben, eh noch die frucht recht angewachsen: denn wenn das beet nicht erweitert wird, so werden um die zeit, wenn die frucht zum vorschein kommt, die wurzeln bis an die seiten der beeten sich erstreken, finden sie aber nicht mehr plaz sich auszubreiten, so vertroknen die äusserstен theile von der sonne und luft, wie bald zu erkennen seyn wird, wenn bey der tageshize die pflanzen ihre blätter hängen lassen, worauf in kurzem verschiedene derselben, so nahe an dem hauptstengel sind, verwelken; und von dieser zeit an werden die pflanzen immer schwächer, so daß die frucht nicht genug nahrung bekommt, und daher, wenn sie reiff ist, wenig mehlichtes und ungeschmakes fleisch hat. Im gegentheile bleiben diejenigen pflanzen, welche plaz genug haben, ihre wurzeln auszubreiten, auch tief genug mit erde versehen sind, welche dichte zusammengetretten worden, beständig kräftig, bis sie die frost verderben macht, so daß ich manchmalen an selbigen zum zweyten male früchte bekommen, welche zuweilen gar gut zeitig worden; die erstern aber waren alle vortreflich, und gröſſer, als sie sonsten wachsen. Die blätter dieser pflanzen waren sehr groß, und schön grün, so daß es also recht kräftige pflanzen waren. Hingegen waren in den meisten orten von England, wo man die Melonen von Cantaleupe zog, die beete nicht weiter, als sie von anfang gemacht

gemacht worden, und vielleicht hatten sie auch nur drey zölle hoch erde; daher aber sind die pflanzen vielmal verdorben, ohne eine einige frucht zu bringen; auch hat dieses gelegenheit gegeben, daß sich die leute einbildeten, diese Melonensorte wäre für unser klima zu zart, da sie doch nur deswegen nicht anschlugen; weil sie selbige nicht zu warten wußten.

Diese erweiterung der beeten hat auch noch einen andern nuzen, indem die beete dadurch neue wärme bekommen, wenn an beyden seiten frischer miſt vergraben wird: denn dieses mach, daß der miſt im beete sich ebenfalls von neuem erhizet, und da die pflanzen um diese zeit ihre früchte zeigen, so trägt diese neue wärme gar viel dazu bey, daß sich die frucht formiere, sonderlich wenn das wetter kalt iſt, dergleichen in diesem lande, im monat máy vielmals einfällt. Wenn die beete nach hier angezeigter weise angelegt worden, und sich die ranken so weit ausgebreitet haben, daß sie die einfassung anfüllen, und gröſsern raum nöthig haben, so muß man die einfassung vermittelſt einiger ziegelſteinen, drey zölle hoch in die höhe heben, damit die schoſſen der ranken darunter weglaufen können: denn wenn die pflanzen ſtark ſind, breiten ſie sich auch auf allen seiten, sechs bis sieben schuhe weit von dem hauptſtengel aus; Eben deswegen aber will ich jedermann rathen, ihnen raum zu geben, und unter jedes fenſter nur eine pflanze zu ſezen: denn wenn die ranken dik auf einander liegen, wächst die frucht ſelten wohl, ſondern fällt wieder ab, wenn ſie ſo groß als ein

ey

ey ist, daher soll man die einfassungen für die Melonen nicht klein machen.

In keinem theile des gartenbaues sind diejenigen, so diese kunst treiben, so verschiedener meynung, als in beschneidung und wartung dieser pflanzen; auch wird man in den verschiedenen büchern, in welchen von erziehung der Melonen gehandelt wird, keine solche regeln finden, welche einem den gehörigen unterricht geben sollten: so verschieden sind alle diese anweisungen; und was das schlimste ist, so sind selbige meistentheils ganz ungereimt, so daß derjenige, der sich nach selbigen richtet, sich niemal von einem glüklichen fortgang einige hofnung machen kan; eben deswegen aber will ich, in der möglichsten kürze, hievon einen so deutlichen bericht geben, daß auch, wie ich hoffe, der unerfahrenste dadurch hinlängliche unterweisung bekommen soll.

Ich habe bereits oben angerathen, daß man das ende der pflanzen, sobald sie einen knoten bekommen, abkneipen solle, um dadurch seitenschossen zu gewinnen, welche die gärtner die läuffer nennen; und wenn diese schossen zween oder drey knoten haben, ihren obern theil wieder abzukneipen, um mehrere läuffer hervorzubringen, weil die frucht an diesen wächst; wenn aber derselben eine genugsame menge hervorgetrieben worden, soll man selbige nicht mehr abkneipen, sondern warten, bis sich die frucht zeiget, welche bald in menge kommen wird. Um diese zeit nun muß man die ranken, die woche dreymal, sorgfältig besehen, um auf die frucht ächt zu haben, und an jedem läuffer eine auszulesen, so zunächst

bey

bey den stamme ist, den längsten stiel hat, und die stärkste frucht zu seyn scheinet. Hernach aber kneipt man alle die andern früchte ab, welche an dem nemlichen läuffer zum vorschein kommen, und das ende des läuffers soll ebenfalls am dritten knoten über der frucht abgekneipt werden, und wenn man dem läuffer am nächsten knoten über der frucht einen gelinden kneip giebt, so hält solches den saft auf, und macht die früchte wachsen. Das abnehmen aller andern früchte hindert, daß die nahrung derjenigen frucht, die man wachsen lassen will, nicht entzogen werde, und wenn sie alle an der pflanzen gelassen würden, könnten sie von selbiger keineswegs genug nahrung erhalten, und daher müssen sie alle, wenn sie so groß, als das ende eines mannsdaumens geworden, abfallen, so daß kaum eine davon kommt, dieses aber wird durch das von mir angewiesene verfahren verhütet. Es giebt aber einige leute, welche so begierig sind, viele früchte zu haben, daß sie keine einige abnehmen lassen; allein eben daher werden sie insgemein in ihrer hofnung betrogen. Wenn ich aber an jedem läuffer nur eine frucht lasse, so geschieht solches deswegen, weil, wenn auch nur die hälfte davon bleibet, zur nahrung, die die pflanze hergeben kan, früchte genug daseyn werden: denn sind ihrer mehr als achte an einer pflanze, so werden die früchte klein und schwach: zwar hab ich manchmal fünfzehn bis zwanzig Melonen an einer pflanze gesehn; allein dieses waren insgemein kleinere sorten, die nicht so viel nahrung als die Cantaleupemelonen nöthig haben, deren

schale von substanz dik ist, daher denn ihr fleisch gar dünne ist, wenn mehr früchte stehn gelassen werden, als die pflanze nähren kan.

Da ich vor gerathen, man sollte die läuffer drey knoten über der frucht abkneipen, so werden etwas unter dem orte, wo sie abgekneipt worden, neue läuffer hervorkommen; eben deswegen aber will ich haben, daß man die ranken so oft durchgehen soll, um diese neuen läuffer, sobald als sie hervorkommen, hinwegzunehmen, eben wie man die jungen früchte, so sich etwa zeigen möchten, abpflüken soll; und dieses muß so oft wiederholet werden, als man es für nöthig hält, und zwar so lange, bis die früchte, die man stehen läßt, so groß geworden, daß sie alle nahrung, so die pflanze liefern kan, an sich ziehen: denn alsdenn fängt die kraft der pflanzen an abzunehmen. In dieser wenigen anweisung bestehet, wenn man sich derselben recht bedient, alles was man in ansehung des beschneidens dieser pflanzen zu beobachten hat. Zu gleicher zeit aber, wenn dieses geschieht, wird es nöthig seyn, den pflanzen etwas wasser zu geben, aber solches darf nicht nahe am stamme geschehn; dieses hilft zur formierung der frucht, und macht sie schwellen, nur muß solches mit vorsicht geschehn.

Auch muß man die fenster des mistbeetes stark aufheben, damit die pflanzen viel luft bekommen, sonst formieret sich die frucht nicht; und fiele sehr heisses wetter ein, so kan man die fenster öfters wegnehmen, sonderlich gegen abend, damit sie des thaues genieſſen, wenn nur kein scharfer wind weht;

weht; doch darf man die gläser nicht die ganze nacht offen lassen, weil die kälte zu stark seyn möchte.

Wenn sich die pflanzen unter den einfassungen ausgebreitet haben, und kaltes wetter einstele, ist es nöthig, die äusserstен theile derselben alle nächte mit matten zu bedeken, denn wenn diese schossen schaden leiden, wird dadurch das wachsthum der frucht zurükgehalten, und öfters ist solches den pflanzen sehr nachtheilig. Und wenn man jezt den pflanzen wasser giebt, soll man solches in die wege zwischen die beete giessen: denn da sich um diese zeit die wurzeln der ranken durch diese wege hin erstreken, so kommt es den pflanzen zu gut, wenn in solchen der boden wohl angefeuchtet wird; auf diese weise bleiben die stämme der pflanzen troken, und also auch gesund; doch muß dieses begiessen nicht öfter, als die woche einmal, bey warmem wetter wiederholt werden; auch kan man bey dergleichen wetter den pflanzen, so viel möglich, luft geben.

Nachdem ich nun umständlich gezeiget, wie die Melonen, welche unter glaströgen gezogen werden, zu besorgen seyen: so will ich nun von denjenigen handeln, die man unter gloken oder gläsern zieht. Die pflanzen werden zu diesem ende ebenfalls auf bereits angezeigte weise gezogen; und wenn sich die gute witterung früh einstellt, so ist es gut, um die mitte des aprills die beete zurechtzumachen; wäre aber die witterung kalt, so ist es besser, solches etwas später vorzunehmen. Man muß sie nach proportion der anzahl der fenster

mit einer genugsamen menge frischen misses versehn, und da hat man auf jedes fenster acht oder neun gute schubkarren voll misses zu rechnen. Will man nur ein beet machen, so sich in die länge erstreken soll, so muß man eine vierthalb schuhe weite grube machen, was aber ihre länge anbetrift, so richtet man sich damit nach der anzahl der fenster, welche nicht näher als fünf schuhe bey einander stehn sollen: denn sind die pflanzen zu nahe bey einander, so verwikeln sich die ranken untereinander, und füllen das beet so an, daß dadurch die formierung der frucht gehindert wird. Wenn man die grube gräbt, soll man selbiger eine solche lage geben, daß man raum habe, das beet an jeder seite drey oder vier schuhe breit erweitern zu können, in ansehung ihrer tiefe hingegen, richtet man sich nach der trökne oder näsſe des bodens; wäre aber, wie bereits vor gemeldet worden, der boden so troken, daß man wegen der näsſe für die beete nichts zu befürchten hat, so ist es um so viel besser, je tieffer selbige gemacht werden. Bey zubereitung dieser beeten hat man eben auch, wie bereits oben gemeldet worden, darauf zu sehn, daß der mist wohl gemischet und angelegt werde; und wenn dieses geschehen, muß man einen anderhalb schuhe hohen erdhügel machen, worein allezeit eine pflanze gesezt werden soll; der übrige theil deß beetes aber darf zur zeit nur vier zölle dik mit erde bedekt werden, als welche hinlänglich genug seyn wird, zu hindern, daß die wärme deß misses nicht versliege. Hernach sezet man die fenster über diese hügel so dichte, damit dadurch die erde, worein

die

die pflanzen kommen sollen, erwärmet werde, und wenn die beete ihre gehörige kraft bekommen, werden sie innerhalb zweyer oder dreyer tagen, nach ihrer zubereitung die gehörige temperatur haben, um die pflanzen in solche zu sezen; welches sodenn auch auf vorangezeigte weise geschehen soll. Stehen sie in töpfen, so daß man wegen ihres fortwachsens nichts zu befürchten hat, so soll man unter jedes glas nur eine pflanze sezen, widrigenfalls aber pflanzt man zwo darunter, und wenn sie beyde bekommen, nihmt man hernach eine davon hinweg; diese pflanzen muß man täglich begiessen, und im schatten halten, bis sie sich bewurzelt haben, und wenn die nächte kalt sind, ist es gut die fenster mit matten zu bedeken, damit das beet warm gehalten werde.

Wenn man etliche beete machen will, sollen sie acht schuhe weit von einander angeleget werden, damit zwischen ihnen raum genug sey, um solchen hernach auszufüllen, daß die wurzeln, um bereits angezeigter ursache willen, plaz haben sich auszubreiten.

Wenn sich die pflanzen in den beeten wohl bewurzelt haben, muß man sie oben abkneipen, und hierinn verfährt man von zeit zu zeit so, als wie mit den pflanzen im glastrog. Wenn das wetter warm ist, soll man an der dem winde entgegenstehenden seite die gläser aufheben, um den pflanzen frische luft zu geben: denn wenn man dieses nicht beobachtet, so werden sie schwach und kränklich; daher soll man, um solchem vorzubauen, alle gehörige sorgfalt brauchen: denn

wenn die läuffer ihre gehörige kraft nicht haben, können sie der frucht niemal nahrung genug geben.

Wenn die pflanzen so lang geworden, daß sie die seiten der fenster berühren, soll man diese, bey gutem wetter auf drey ziegel sezen, damit sie zween zölle hoch über dem beete zu stehn kommen, und die ranken unter denselben hervorkriechen können. Wenn aber dieses geschehen, soll man die beete anderhalb schuhe dik mit erde bedeken, und selbige, so viel möglich, dichte zusammentretten; fielen aber kalte nächte ein, soll man die beete mit matten bedeken, damit die kälte den jungen schossen der ranken nichts schade; da aber die ranken der Cantaleupemelone keine nässe leiden, ist es nöthig über die beete bögen aus reifen zu machen, um die matten darauf zu legen, und daß also alles bereit seye, um dieselbigen zu jeder zeit, wenn es nöthig ist, zu bedeken. Dieses ist die einige und sicherste weise, zu machen, das diese Melonen in England, wo das wetter so unbeständig und veränderlich ist, wohl anschlagen: denn ich habe einige beete voll solcher Melonen gehabt, die unter den gläsern so gut beschaffen waren, als man nur wünschen konnte, welche im junio, da es einen tag lang stark geregnet, vollkommen zu grunde gerichtet wurden.

Wenn die erde dik genug auf die beete gebracht worden, und kaltes wetter einfiele, so ist es rathsam, an jeder seite des beetes gruben zu machen, und in solche eine genugsame menge frischen mistes zu thun, damit sie mit dem beete gleiche dike habe, wie bereits vor bey den beeten, so unter glas-

trögen

trögen stehn, gemeldet worden; oder wenn man mit einer genugsamen menge mistes versehen ist, so kan man den ganzen raum zwischen den beeten aufgraben, und mit dem mist anfüllen, auf selbigen anderhalb schuhe hoch erde legen, und dichte eintretten. Dieser frische mist giebt den beeten neue wärme, und macht, das sich bald darauf an den pflanzen die früchte zeigen.

Das begiessen dieser pflanzen ist mit grosser vorsicht vorzunehmen, und gar nicht an den stämmen. Auch hat man das abkneipen der läuffer gehörig zu beobachten, wie auch das abnehmen der überflüßigen früchte, damit diejenigen, so man stehn lassen will, besser wachsen, und kurz, alles was bey denen in glaströgen wachsenden pflanzen ist angerathen worden, muß auch hier beobachtet werden. Ferner hat man auch noch zu beobachten, daß man sie allezeit bey starken regen und kalten nächten mit matten bedeke; geschiehet aber solches mit gehöriger sorgfalt, so hat man sich nicht zu befürchten, daß sie umschlagen sollten, und die ranken werden bey kräften bleiben, bis sie die kälte im herbst verderben macht.

Seit einigen jahren haben ihrer viele ihre Melonen unter geöhltem papeir gezogen, und sie sind an verschiedenen orten wohl angeschlagen; wenn man aber solches thut, hat man sich sorgfältig in acht zu nehmen, daß man sie mit selbigem nicht zu genau bedeke: denn wenn solches geschieht, werden die ranken gar schwach, und selten kommen ihre früchte zu einiger vollkommenheit. Wenn man also willens ist, sich dieser bedekungen zu be-

dienen, da wollte ich rathen, daß man die pflanzen anfangs nach vorangezeigter weise unter glocken ziehe, bis sie so weit erwachsen, daß man sie aus selbigen heraus lassen konne, und hernach mag man sie, statt der matten, mit geöhltem papeir bedeken; diese bedekung wird für allen andern den vorzug verdienen, wenn man klüglich damit zu werke geht. Die beste hierzu taugliche papeirsorte, ist eine solche, die fein stark, und von farbe nicht zu dunkel ist. Dieses soll man mit leimöhl bestreichen, welches bald troknet. Von diesem papeir soll man so viel bögen zusammenpappen, als für die rahm, woran es vest gemacht werden soll, nöthig seyn will, und wenn man es an solcher vest macht, eh man es mit öhl bestreichet, ist es um so viel besser: doch soll dieses so lange vorher geschehn, daß das öhl durchaus troken sey, und nicht mehr stinke, sonst ist es den pflanzen schädlich.

Einige machen die rahmen aus breiten reifen, wie die deke an einem kutschwagen: allein da sie beschwerlich hin und her zu bringen sind, und man den pflanzen nicht luft geben kan, ohne daß man die ganze rahm an einer seite aufhebe, so ziehe ich ihnen diejenige vor, so nach art eines daches gemacht sind, woran jeder flügel mit angeln versehen ist, und also nach belieben geöfnet werden kan, um den pflanzen frische luft zu geben.

Die fernere besorgung dieser Melonen, wenn ihre frucht bereits formieret ist, besteht darinnen, daß man alle überflüßige früchte wegnehme, und alle schwache schossen abkneipe, welche etwa der frucht

einen

einen theil der nahrung entziehen möchten; wann die frucht ungefehr die grösse eines spielballes hat, so soll man unter jede ein dünnes stük ziegel legen, damit sie nicht auf dem boden faulen; wie auch, daß man die frucht der woche zweymal sachte umwende, damit jede seite der sonne und luft zu ihrem besten genieſſen möge: denn, läßt man sie mit einer seite beständig auf dem boden liegen, so wird selbige wegen mangel der sonne und luft, weißlicht und blaß werden, als ob sie gebleicht wäre. Bey sehr trokenem wetter sind die pflanzen etwas wassers benöthiget; dieses muß man aber nur in die wege, und nicht an den stamm gieſſen, und solches nicht öfter, als die woche einmal thun, und da kan man den grund der wege wohl wässern. Dieses wird das wachsthum der frucht befordern, und machen, daß sie ein dikes fleisch bekommen, doch hat man sich dabey sehr in acht zu nehmen, daß man die pflanzen nicht übergieſſe, indem ihnen solches gewiß schädlich ist; auch muß man ihnen allezeit, wenn es das wetter erlauben will, so viel möglich frische luft geben: denn dieses ist unumgänglich nöthig, wenn die frucht gut werden soll.

Wenn die frucht völlig ausgewachsen, muß man selbige genau beobachten, um sie zu behöriger zeit abzuschneiden: denn läßt man sie auch nur etwelche wenige stunden zu lange an den ranken, so verlieren sie sehr viel von ihrer niedlichkeit, daher soll man sie wenigstens des tags zweymal besichtigen, und wenn diejenigen früchte, die man auf die tafel bringen will, bey frühem morgen

abgeschnitten worden, eh sie noch die sonne erwärmet hat, wobey zu beobachten, daß man zween zölle stengel an der frucht lasse, so werden sie von geschmak viel besser seyn; wäre es aber nöthig, einige später abzuschneiden, so soll man sie in kaltes quellwasser oder eiß legen, eh und bevor sie auf die tafel gebracht werden, abzukühlen. Es ist ein zeichen, daß diese früchte reif sind, wenn sie nahe am stiel zerspringen, und zu riechen anfangen, und hierauf kan man sich gewiß verlassen; und da die Cantaleupemelonen ihre farbe selten ehender verändern, als bis sie zu reif sind, so soll man hierauf niemalen warten. Will man die frucht verschiken, so daß sie unter zween oder drey tagen nicht gegessen wird, so muß man sie vor dem abschneiden nicht zu reif werden lassen. Denn wenn sie zween oder drey tage aufgehoben wird, so taugt sie wenig.

Was die aufbehaltung des samens anbelangt, so wird es unnöthig seyn, hier zu wiederholen, daß man nur denjenigen vorzüglich wehlen soll, den man aus der vestesten frucht genommen, die den köstlichsten geschmak gehabt; und wenn man selbige zusamt allem mark herausnihmt, ohne den samen in unordnung zu bringen, und selbigen zween oder drey tage darinn läßt, eh man ihn auswäscht, so ist es um so viel besser, und hernach soll man nur den schweren samen aufheben, der im wasser untersinkt.

Asparagus.

Sparagus oder Sperage. u. falsch Sparrow-gras

Der Spargel. Asperge.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus sechs blättlein, von welchen, wenn die blume vergeht, die drey inneren oben zurükgebogen sind. Der stempfel wird zu einer weichen frucht, welche insgemein drey harte samenkörner enthält.

Die Sorten sind:

1.) Asparagus sativus. C. B. P. 489. Gartenspargel.

2.) Asparagus silvestris tenuissimo folio. C. B. P. 489. Wilder Spargel mit sehr zarten blättern.

3.) Asparagus maritimus, crassiore folio. C. B. P. 489. Seespargel mit dikem blatt.

4.) Asparagus aculeatus, spinis horridus. C. B. P. 490. Stachlichter Spargel.

5.) Asparagus foliis acutis. C. B. P. Der scharfblätterige Spargel.

6.) Asparagus aculeatus alter, tribus aut quatuor spinis ad eundem exortum. C. B. P. Der zweyte stachlichte Spargel, mit drey oder vier stacheln, so an einem orte herfürkommen.

7.) Asparagus aculeatus Africanus. H. L. Der stachlichte afrikanische Spargel.

8.) Asparagus aculeatus maximus sarmentosus Zeilanicus. H. L. Der gröste stachlichte buschichte Spargel aus Ceylon.

9.) Asparagus Hispanicus, aculeis crassioribus horridus. Inst. R. H. Der spanische Spargel, mit sehr diken stachelu.

10.) Asparagus Creticus, fruticosus, crassioribus & brevioribus aculeis, magno fructu. Tourn. Cor. Der staudige cretische Spargel, mit diken und kurzen stachelu, auch grosser frucht.

11.) Asparagus Orientalis, foliis gallii. Tourn. Cor. Der orientalische Spargel, mit unser frauen bettstrohblättern.

12.) Asparagus Africanus scandens, myrti folio angustiori. Hort. Pis. Der kriechende afrikanische Spargel, mit schmalen myrtenblättern.

Die erste hier angeführte sorte ist diejenige, welche überall in den gärten für die tafel gebauet wird, und davon die zarten stengel im frühling gegessen, auch von allen läkermäulern gar hoch geachtet werden.

Er wird durch aussäung des samens gezeuget; daher man denn in anschaffung desselben, sich insbeson-

besondere sorgsam bezeigen soll, weil die güte der künftigen erndte meistentheils davon abhängt. Daher soll man ihn von einem ehrlichen mann nehmen, oder, so man gelegenheit dazu hat, solchen selbst zu sammeln, oder aus einem benachbarten garten zu erhalten: so muß man zu rechter zeit die Spargelbeeter durchgehn, und einige der größten und schönsten schossen mit einem stekken zeichnen, und wenn diese hernach in zweige ausgeschlagen, kan man sie mit einem in die erde gestekten pfal bevestigen, um zu hindern, daß sie nicht brechen. Die meisten dieser stengel werden viele rothe beeren bringen, die man an den zweigen lassen muß, bis gegen das ende des septembers; wenn der stengel anfangen will welk zu werden, alsdenn kan man die zweige abschneiden, und die beeren in einen kübel sammeln, daß sie auf einem hauffe drey wochen lang, um zu schwizen, können beysamen liegen bleiben, dadurch denn die äussere schale abfaulet: hernach füllet man den kübel mit wasser an, und zerreibet mit den händen alle schalen, indem man sie an einander druket. Diese schalen werden alle auf dem wasser schwimmen, die samen aber zu boden fallen, so daß, wenn man das wasser gelinde abgiesset, die schalen damit weggeschwemmet werden, und wenn man noch zwey oder drey mal frisches wasser nachgiesset, und den samen herumrühret, so kan man ihn ganz und gar rein machen. Hernach breitet man den samen auf eine matte aus, und leget ihn bey trokenem wetter an die sonne und luft, bis er vollkommen troken ist, da man ihn denn in einen sak füllen, und in einen trokenen plaz, bis

zu

zu anfang des februarii aufhängen kan, als zu welcher zeit ein beet von guter fetter erde zubereitet werden muß, in welches man den samen, aber nicht zu dichte säen soll, indem dadurch die pflanzen nur klein werden, und wenn er eingetretten worden, kan man ihn gelinde überrechen.

Im folgenden sommer muß man ihn fleißig vom unkraut reinigen, als wodurch die kräfte der pflanzen sehr werden gestärket werden, und gegen das ende des oktobers, wenn der stengel ganz verwelket ist, kan man oben über den grund etwas verfaulte dung, beynahe einen halben zoll dik, breiten, welches die jungen sprossen verwahret, daß ihnen der frost keinen schaden zufüget.

Den folgenden frühling werden die pflanzen schon zum versezen gut seyn, (denn ich wollte meines theils niemalen andere pflanzen, als einjährige wählen, indem ich sehr oft erfahren, daß sie viel besser bekommen als ältere, und auch feinere wurzeln treiben;) daher muß man den grund zurichten, indem man ihn fleißig umgräbt, und in jeden gemachten graben, genugsame menge verfaulter dung zu unterst leget, so, daß sie wenigstens sechs zölle tieffer lieget, als die oberfläche des grundes ist; hernach muß man das ganze feld wohl einebnen, und alle grossen steine herausnehmen; dieses muß man aber nicht lange vorher thun, als man willens ist, den Spargel zu pflanzen, und da muß man sich nach der natur des bodens oder nach der witterung richten: denn ist der boden troken,

troken, und noch frühe witterung, so kan man bald im märzen pflanzen, wo aber der boden feucht ist, so ist es besser, man warte bis gegen das ende dieses monats, oder bis zu anfang des aprils, welches ungefehr die zeit ist, da die pflanzen anfangen zu schossen. Ich weiß, daß unterschiedliche leute den Spargel um Michaelis zu pflanzen rathen; ich habe aber erfahren, daß sie ganz unrecht daran seyen: denn ich habe mich in zwey verschiedenen jahren gezwungen gesehn, vielen zu dieser zeit zu versezen; es wäre aber besser gewesen, ich hätte die pflanzen gar weggeworfen: denn als ich im frühling nachsah, so fand ich, daß die meisten wurzeln schimmlicht worden, und verdorben, und ich konnte gewiß seyn, daß von fünfen nicht eine anschlagen würde; und diejenigen, so anschlugen, waren so schwach, daß sie kaum des plazes werth waren, in dem sie stuhnden.

Wenn nun die rechte zeit gekommen, so muß man die wurzeln mit einer engen mistgabel sorgfältig ausheben, und die erde davon abschütteln, auch sie von einander absöndern; wobey zu beobachten, daß man den obern theil derselben fein gleich lege, um sie bequemer pflanzen zu können, welches folgendermassen geschieht:

Wenn das stük landes eben gemacht worden, fängt man an einer seite desselben an, indem man ganz dichte daran eine schnur quer über zieht, nach dieser wird eine überall gleich enge grube ausgegraben, die ungefehr sechs zölle tief seyn soll, in welche man die wurzeln legen muß, indem man sie mit den fingern wohl ausbreitet, und sie nach

der hintern seite der grube fein aufrecht sezet, damit das herz vorwärts zu stehn komme, und sie ungefehr zween zölle tief unter der oberfläche des grundes seyen, auch eine jede zwölf zölle von der andern abstehe. Hernach wird die erde mit dem rechen wieder in die grube gezogen, und ganz eben gemacht, als wodurch die wurzeln in ihrer rechten lage erhalten werden. Hierauf gehet man mit der schnur einen schuh weiter zurük, und macht auf eben diese weise eine andere grube, leget auch die pflanze eben so wieder hinein, und so fährt man in gleicher weite, von einer reihe zu der andern, fort: nur ist dabey zu beobachten, daß man allezeit zwischen vier reihen einen zween schuhe und vier zölle breiten plaz leer lasse, damit man zwischen die beete hinein gehen, und den Spargel abschneiden könne.

Ist man nun mit dem stük landes fertig, und selbiges wieder eben gemacht worden, so kan etwas zwiebelsamen darein gesäet werden, welches dem Spargel keinen schaden bringen wird; den samen selbst kan man eintretten, und den boden mit dem rechen eben machen.

Einige säen den samen des Spargels dahin, wo die wurzeln stehen bleiben sollen, welches sehr wohl gethan ist, wenn selbiges mit behöriger sorgfalt geschieht. Man verfähret aber folgendermassen: Wenn der boden umgegraben und gedünget worden, wird er wieder eben gemacht, über den boden aber nach der quer eine linie gezogen, eben wie man beym einsezen der jungen pflanzen zu thun pflegt, hernach macht man mit einem pflanz-

holz,

holz, einen schuh weit von einander, löcher, in deren jedes man zwey samkörner säen läßt, aus furcht, es möchte etwa eines nicht anschlagen. Diese löcher sollen nicht über einen halben schuh tief seyn; hernach bedeket man den samen mit der wieder hineingefüllten erde, und ziehet einen schuh weiter, wieder eine linie, für eine andere reihe. Wenn nun vier reihen gemacht worden, läßt man einen raum, damit zwischen den beeten ein weg sey, wenn der Spargel stehn bleiben soll, bis die ordentliche zeit kommt, ihn abzuschneiden; will man aber die pflanzen in mistbeete sezen, so kan man allezeit sechs reihen für ein beet machen, und die reihen dörfen auch nur neun zölle von einander abstehen. Dieses soll um die mitte des februarii geschehn, weil der samen lange in der erde bleibet; will man aber auch zwiebeln darein säen, kan man solches vierzehn tage, oder drey wochen hernach thun, doch muß man den boden nicht zu tief aufgraben, daß der Spargelsamen, durch einbrechen des zwiebelsamens in unordnung gebracht werde.

Da die Spargelwurzeln allezeit lange fasern treiben, die tief in den boden gehn, so werden solche, wenn man den samen dahin säet, wo er bleiben soll, nicht abgerissen, oder sonst beschädiget, wie diejenigen welche man versezet; daher treibet sie auch tiefer in den boden, nehmen vielmehr zu, und die fasern kommen an allen seiten hervor; deßwegen denn auch die krone der wurzel in der mitte zu stehn kommt, da hingegen beym versezen die wurzeln an der seite der gruben abgestuzt werden.

Wenn

Wenn der Spargel hervorgekommen, (welches drey wochen oder ein monat nach dem pflanzen geschieht,) muß man mit einer frette alles unkraut abschneiden, und die zwiebelsaat, da, wo sie etwa büschelweise hervorkäme, dünne machen; allein dieses muß vorsichtig, und bey trokenem wetter geschehn, damit das unkraut, sobald als es abgeschnitten worden, auch wieder verwelke. Dieses soll ungefehr drey male wiederholt werden, und wenn es wohl verrichtet wird, auch das wetter nicht zu feucht ist, so wird der boden vom unkraut rein bleiben, bis die zwiebeln zum ausziehn tüchtig sind, welches insgemein im auguſt zu geschehen pflegt, und daran erkannt wird, wann ihre grüne vergeht. Wenn die zwiebeln ausgehoben worden, muß man den boden vom unkraut wohl reinigen, da er denn sauber bleiben wird, bis die beete mit erden bedeket werden. Dieses muß im oktober geschehn, wenn der stengel zu welken beginnet: denn wenn er als noch grün abgeschnitten wird, treibet die wurzel von neuem, welches sie gar sehr schwächet. Dieser junge stengel muß mit einem messer so abgeschnitten werden, daß er noch zween oder drey zölle über der erde stehen bleibe, da er denn dazu dienet, daß man die beete von den wegen unterscheiden könne. Hernach muß man alles unkraut aus den wegen schaffen, dieselben umgraben, das unkraut verscharren, die erde auf die beete bringen, und eben machen, so daß die beete ungefehr fünf zölle höher als die gänge seyen. Hernach kan man in die mitte der gänge kohlkraut pflanzen; auf die beete selbst aber soll man nichts

säen

säen oder pflanzen: denn dadurch würden die wurzeln sehr geschwächet werden. Auch wollte ich niemalen rathen, daß man in die gänge bohnen pflanze, gleichwie viele zu thun pflegen, indem solches denen zwoen äussersten reihen des Spargels grossen schaden zufügen würde. Und so muß man ihn bis im frühling liegen lassen, da man denn die beete gelinde fretten soll, um das junge unkraut auszurotten, auch muß man sie den ganzen folgenden sommer hindurch vom unkraut rein halten, und im oktober gräbt man die gänge wieder auf, wie bereits gezeiget worden, bedeket die beete mit erde ꝛc.

Den zweyten frühling, nach dem pflanzen, kan man anfangen den Spargel abzuschneiden: zu diesem ende muß man die beete mit einer plattzakichten gabel, welche zu diesem ende gemacht ist, und die Spargelgabel genannt wird, aufgraben. Dieses muß geschehn, eh noch die schossen im frühling treiben, und dabey beobachtet werden, daß man nicht zu tief grabe, und das herz zerstosse. Hernach kan man die beete gelinde überrechen, und zwar kurz vorher eh noch die schossen über der erde erscheinen, als wodurch alles junge unkraut ausgerottet, und die beeter eine zeit länger rein gehalten werden, als wenn solches gar nicht, oder gleich nach dem aufgraben geschieht. Wenn nun die schossen vier oder fünf zölle über der erde stehn, so kan man sie abschneiden; allein dieses muß dennoch sparsam geschehn, indem man nur die grössern schossen nihmt, und die kleinern zur stärkung der wurzel wachsen läßt:

denn jemehr man sie abschneidet, je mehr wird die wurzel treiben, dabey aber wird sie auch kleiner seyn, und um soviel ehender verderben. Wenn man einen schossen abschneidet, muß man die erde mit dem messer etwas aufheben, (dieses messer muß eine schmale und lange klinge haben, und wie eine säge ausgefeilet seyn,) um zu sehn, ob etwa nahe um denselben noch mehr junge hervorwachsende schossen seyen, welche im abschneiden derer andern abgebrochen, oder zerstossen werden könnten; hernach säget man ihn ungefehr zween zölle unter der erde ab. Dieses wird vielen, die in dieser sache keine übung haben, eine sehr mühsame arbeit zu seyn scheinen; allein diejenigen, so man zum abschneiden des Spargels gebraucht, werden in kurzer zeit einen grossen theil dieser arbeit verrichten; doch müssen alle diejenigen, so Spargel abschneiden, sich die dabey zu beobachtende sorgfalt wohl anbefohlen seyn lassen.

Mit der art und weise, die Spargelbeere zuzurichten, hat es alle jahre eben die beschaffenheit, wie bey dem zweyten gezeiget worden: man muß sie nemlich vom unkraut rein halten, die gäng im oktober aufgraben, gegen das ende des märzens die beete mit der gabel aufstechen ꝛc. Nur ist zu bemerken, daß man alle zwey jahre etwas von verfaultem mist, aus einem melonen- oder cucumerbeete, über die beete streue, und auch etwas davon in die gänge scharre, wenn sie aufgegraben werden. Dieses wird den boden stärken, daß die wurzeln in ihrer kraft bleiben; und durch diese wartung kan ein feld, mit gutem Spargel zum

abschnei-

abschneiden, zehn bis zwölf jahre erhalten werden, auch wird es gute schossen bringen.

Ich muß hier eines bey vielen eingerissenen gemeinen fehlers gedenken; sie glauben nemlich, der boden für den Spargel sollte nicht gedüngt werden, in der meynung, der Spargel bekomme von der dung einen scharfen faulen geschmak. Allein sie irren hierinnen gar sehr: der süsseste Spargel wächst in dem fettesten boden, ein schlechter aber verursachet diesen faulen gestank, worüber man so oft klaget: die güte des Spargels ist seinem geschwinden wachsthume zuzuschreiben, und dieses richtet sich nach der güte des bodens, und der warmen witterung; um aber dieses zu beweisen, so habe ich zwey Spargelbeete gepflanzet, in welchen der boden einen schuh dik gedungen worden, und da war der auf diesen beeten wachsende Spargel viel süsser, als aller andere, den ich zu verschaffen im stande gewesen.

Das feld, so man mit Spargel bepflanzet, um eine kleine familie damit zu versehen, muß wenigstens acht ruthen groß seyn: denn wenn man nicht auf einmal hundert stengel abschneiden kan, verlohnt es sich kaum der mühe; weil man sie sonst nach dem abschneiden, zween oder drey tage aufheben muß, um zu einem gerichte genug zu haben. Aber für eine grössere familie, muß man ein sechszehn ruthen grosses stük feldes bepflanzen, und wenn dieses gut ist, wird es zu rechter zeit, in einem tage zwey- bis dreyhundert stengel liefern.

Da es aber viele leute giebt, die gerne frühen Spargel haben wollen, mit welchem in denen küchengärten um London grosser handel getrieben wird; als will ich hiemit nöthigen bericht mittheilen, wie solcher auch zur winterszeit zu ziehen seye.

Vor allem aus muß man mit einer menge guter wurzeln versehen seyn, die man entweder selbst gezogen, oder von solchen gärtnern gekauft, die sie zum verkauffe pflanzen; und diese müssen aus dem pflanzbeete seit zweyen jahren verpflanzet worden seyn. Hat man nun die zeit bestimmet, um welche man gerne Spargel möchte abschneiden können, so muß man ungefehr sechs wochen vorher eine menge frischer pferdedung aus einem stalle zurechtmachen, die auf einen hauffen zusammengeschüttet werden muß, um eine woche oder auch länger zu gähren; hernach soll man in den grund, da man das beet anzulegen willens ist, eine grube machen, (die weite ihrer einfassung, und die länge derselben wird nach proportion der menge, die man ziehen will, eingerichtet,) und so man nur eine kleine familie damit zu versehen hat, so sind drey fenster vor einmal schon genug. Hierauf füllt man die grube mit der dung an, arbeitet sie wohl durch, und schlaget sie mit einer gabel fein veste zusammen, indem sie wenigstens drey schuhe dik auf einander geleget wird. Auf diese wird die erde sechs zölle dik geleget, die schollen darinnen wohl zerbrochen, und alles eben gemacht; hernach fängt man an einem ende an, nach einer in die erde gemachten, ungefehr vier zölle hohen erhöhung, die wurzeln einzulegen. Die-

ſe werden in jeder reihe, mit dem herze in die höhe gerichtet, ſo nahe aneinander geſezet, als es ſich will thun laſſen. Zwiſchen jede reihe legt man etwas zarte erde, wobey zu beobachten, daß die krone der wurzeln allezeit recht eben erhalten werde. Wenn man mit einlegung der wurzeln in das beet fertig iſt, ſo muß an den äuſſern ſeiten des beetes, welche bloß ſtehen, etwas ſtarre erde um die wurzeln herum gelegt werden, damit ſie nicht vertrokneu, und zwiſchen die wurzeln ſteket man in der mitte des beetes zween oder drey wohl zugeſpizte ſteken, die ungefehr zween ſchuhe lang ſeyn ſollen, in beliebiger weite von einander. Der nuze dieſer ſteken beſtehet darinn, daß man dadurch erfahren könne, wie die hize des beetes beſchaffen ſeye, indem man nemlich die ſteken herauszihet, und hernach in die tieffe fühlet; und wenn man, nachdem das beet eine woche lang gemacht iſt, findet, daß es nicht genug hize, ſo kan man etwas ſtroh oder ſtreu an den ſeiten herum, oder oben darauf legen, welches ihm gar verträglich ſeyn wird; iſt es aber ziemlich heiß, ſo iſt es gut, daß man ſelbiges ganz unbedekt laſſe, und an jeder ſeite des beetes, an verſchiedenen orten einen ſteken in den dung ſtoſſe, um öfnungen zu machen, daß der ſtarke dampf des beetes herauskönne, wodurch das beet in kurzer zeit eine temperierte hize erhalten wird.

Wenn das beet vierzehn tage lang gemacht iſt, muß man die kronen der wurzeln ungefehr zween zölle dik mit feiner erde bedeken, und wenn die ſchoſſen über den grund, und durch dieſe erde her-

ausstehen, muß man wieder etwas frische erde, ungefehr drey zölle dik darauf legen, so daß sie überhaupt fünf zölle dik über der krone der wurzel liege, welches schon genug ist.

Hernach muß man ein band aus stroh, oder langer streu machen, ungefehr vier zölle dik, welches an den seiten des beetes vest gemacht werden soll, so daß sein oberer theil, mit der oberfläche des grundes gleich stehe. Dieses bevestiget man mit schmalen, und etwa zween schuhe langen steken, welche an ihren enden zugespizt seyn müssen, damit sie in das beet hineingestekt werden können, und auf dieses band wird die einfassung gesezt, auf solche aber die gläser geleget: findet man aber, nachdem das beet drey wochen gemacht ist, daß die hize abnihmt, so muß man eine gute fütterung, oder frische warme dung um das beet herum legen, wodurch es neue hize bekommen wird; bey schlimmen wetter aber, wie auch allezeit zu nachts, müssen die gläser mit matten und stroh bedekt gehalten werden, bey tage hingegen kan alles wieder hinweggenommen werden, sonderlich wenn die sonne scheinet: denn indem sie durch die gläser dringet, so giebt sie dem Spargel eine gute farbe.

Ein also zubereitetes beet, das von guter würkung ist, wird ungefehr in fünf wochen anfangen solche schossen zu treiben, die man abschneiden kan, und dieses wird bey drey wochen lang dauern, und wenn es mit guten wurzeln recht besezet ist, so wird es innerhalb dieser zeit unter jedem fenster ungefehr dreyhundert schossen bringen. Will

man

man also so lang an einem fort Spargel haben, bis die zeit kommt, da er natürlich wächst: so muß man alle drey wochen, bis zu anfang des marzens, von der zeit an, da das erste beet gemacht worden, ein frisches beet zubereiten: denn wenn das lezte beet ungefehr nach der ersten woche des märzens gemacht worden, so dauert es bis der natürliche Spargel kommet, auch kan man die leztern beete um vierzehn tage ehender abschneiden, als diejenigen, so um weyhnachten gemacht worden, und die stengel werden gröſſer, und besser gefärbet seyn, indem sie mehr sonne haben.

Will man sich dieser methode, um frühen Spargel zu treiben, bedienen, so muß man alle jahre so viel wurzeln bereit halten, als man für nöthig hält; es sey dann, daß man sie aus einem andern garten kauffen wolle. Wie viel man wurzeln unter ein fenster nöthig habe, läſſet sich leichtlich aus dem maasse des bodens schlieſſen, in welchem sie wachsen: denn in einem guten feld, wo wenig wurzeln ausbleiben, giebt eine ruthe landes genug vor ein fenster. Doch diejenigen, welche in der absicht Spargel pflanzen, um selbigen nach zweyen jahren auszunehmen, und frühen daraus zu ziehn, pflanzen in jedem beete sechs reihen, die nur zehn zölle weit von einander stehn, und legen die pflanzen in den reihen etwa acht zölle weit aus einander, welches, wenn sie nur zwey jahre stehn, weit genug ist. Der beste grund, Spargel zu pflanzen, um vor die mistbeete grosse wurzeln zu erhalten, ist ein niedriger,

feuchter, fetter boden; diejenigen aber, so natürlich treiben sollen, wollen einen mittelmäßigen boden haben, der weder zu feucht noch zu troken ist; doch ist ein frischer sandiger leimenboden, wenn er wohl gedünget wird, allen andern vorzuziehn.

Die zweyte sorte wachset wild, in denen sümpfen von Linkolnshire, und in andern gegenden von England; da sie aber gar dünne stengel bringet, wird sie selten in gärten gebauet. Wiewohl es hat mich einer meiner freunden versichert, der diese sorte etliche jahre lang gebauet hat, daß sie angenehmer gewesen, und daß sie ohne durch kunst gemachte hize, eher im frühling herfürkomme, als die gartensorte.

Alle die übrigen sorten werden, um der veränderung willen, in dererjenigen ihren gärten gebauet, so von der botanik liebhaber sind. Sie lassen sich alle durch den samen fortpflanzen, welchen man bald im frühling in töpfe, welche mit leichter frischer erde angefüllet sind, aussäen soll. Diese töpfe kan man in ein temperiertes mistbeet sezen, als wodurch das wachsthum des samens sehr befördert wird. Wenn die pflanzen anfangen sich sehn zu lassen, soll man sie nach und nach an die freye luft gewöhnen, fleißig gätten und bey trokenem wetter öfters begiessen. Im herbst muß man diese töpfe entweder ins gewächshaus bringen, oder unter die einfassung eines mistbeetes sezen, wo sie vor dem froste verwahret seyen: denn da sie in warmen ländern wachsen, so vertragen sie die kälte unseres klima im win-

winter nicht. Eh noch im folgenden frühling die pflanzen treiben, soll man die wurzeln aus den töpfen herausnehmen, und die erde von ihnen gelind absondern, hernach theilet man sie, und so viel als man von den besten wurzeln behalten will, so viel werden auch, eine jede in einen besondern mit leichter frischer erde angefüllten topf gepflanzet, und hernach in ein sehr temperiertes mistbeet gesezet, und nur mit matten zugedeket, um ihre neue wurzeln zu befördern; und bey gelindem wetter kan man sie an die freye luft sezen. Den sommer hindurch können diese pflanzen ins freye feld gesezt werden; im winter aber muß man sie gegen die scharfe kälte verwahren, als durch welche sie schaden leiden könnten. Die einige wartung, so diese sorten erfordern, besteht darinnen, daß man sie alle frühlinge, eh sie noch treiben, in frische erde verseze; und da ihre wurzeln gröser werden, so muß man ihnen auch grössere töpfe geben. Im sommer wollen sie öfters begossen seyn, aber im winter, wenn sie nicht mehr grün sind, muß man ihnen nicht zu viel wasser geben, damit sie nicht verfaulen.

Die lezte sorte bringt in diesem lande niemalen reiffe frucht, sie vermehret sich aber häufig durch nebenschosse, die man im frühling abnehmen muß, eh sie noch treiben: denn sonst bekommen sie nicht so wohl. Die wurzeln dieser sorte faulen gar gerne, wenn sie im winter zu fencht gehalten werden.

Celery, oder Selery.

Seleri.

Die Botanici sezen ihn unter den artikel Apium, und dahin will ich den leser in ansehung des Charakters verwiesen haben.

Es giebt zwo sorten dieser pflanze, so in den englischen gärten zum Küchengebrauche gezogen werden, diese sind:

1) Apium dulce, Celeri Italorum. H. R. Par. Der italiänische Celery.

2) Apium dulce degener, radice rapacea. Juſſieu. Celeriak vulgo.

Man soll den samen dieser pflanzen zu zwoen verschiedenen jahreszeiten säen, um sie so viel länger gebrauchen zu können, ohne daß sie in samen schiessen. Mit anfang des märzens muß er das erste mal ausgesäet werden, und zwar in ein offenes feld von leichter erde, in welchem er der sonne genieſſen kan. Die andere saat aber soll mit anfang des aprills geschehn, und zwar in einem nassen boden; und liegt derselbe nur allein in der morgensonne, so ist es um so viel besser, doch müssen die bäume nicht darauf tropffen können.

Drey wochen oder ein monat ungefehr nach dem aussäen, wird der same aufgehn, da man ihn denn

denn sorgfältig gätten muß; und so trokene witterung einfällt, soll er öfters begossen werden. Ist er einmal aufgegangen, so läßt er sich etwa ein monat oder fünf wochen hernach versezen. Zu diesem ende muß man etliche beeter von fetter, feuchter erde zurechtmachen, in welche man diese jungen pflanzen, ungefehr drey zölle von einander ins gevierte, sezen soll, damit sie fein erstarken. Auch hat man zu beobachten, wenn man diese pflanzen aus dem pflanzbeete auszieht, daß sie da, wo sie zu dichte wachsen, etwas dünner gemacht werden, und daß man die kleinern pflanzen stehn lasse, damit sie etwas mehr erstarken, eh sie versezt werden; auf diese weise wird man aus einem pflanzbeete dreyerley pflanzen zum versezen bekommen, davon die einen immer nach den andern folgen, und zum gebrauche dienlich sind.

Wenn trokene witterung einfällt, so muß man ja nicht aus der acht lassen, sie fleißig zu begiessen, nachdem sie versezt worden, wie auch, daß man die pflanzbeeter vom unkraut säubere, und nach jedesmaligem ausziehn der pflanzen müssen sie gehöriger massen begossen werden, um die zurükgelassenen schwächern pflanzen zu stärken.

Um die mitte des junii werden einige pflanzen von der ersten saat zum bleichen verpflanzt werden können, und so es möglich ist, muß man dieselben in einen feuchten, fetten und leichten boden sezen, in welchem dieser erstgepflanzte Celery, oft an dem rein gebleichten theile bey zwanzig zöllen lang wächst, der hingegen in einem magern boden selten über zehn zölle lang wird.

Das

Das verſezen geſchiebt auf folgende weiſe: Nachdem man den boden von dem unkraut geſäubert, muß man nach der ſchnur eine grube graben, ſo zehn zölle weit, und acht oder neune tieff ſeyn ſoll, da dann die erde am boden aufgelukert, und eben gemacht werden muß. Die erde, ſo aus der grube genommen wird, muß ebenfalls an die ſeite der gruben gelegt werden, um ſie bequem wieder herbeyziehn zu können, und den Celery, nachdem er an höhe zunihmt, damit zu behäuffeln. Dieſe gruben ſollen drey ſchuhe weit von einander gemacht werden; hernach ſezt man die pflanze in die mitte der grube, in einer geraden reihe, etwa ſechs zölle weit von einander, nachdem man vorher die langen blätter und die wurzeln beſchnitten, wobey zu beobachten, daß man die erde veſt um die wurzeln herum lege, und ſie häuffig begieſſe, bis ſie friſche wurzeln geſchlagen; nachher aber iſt es nicht ſo nöthig, auſſer in einem trokenen boden, und bey ſehr trokenem wetter. Wenn die pflanzen höher werden, ſo iſt zu beobachten, daß man die erde an jeder ſeite derſelben wohl aufhäuffe, jedoch mit der vorſicht, daß man das herz nicht bedeke, noch ſolches bey anderer als trokener witterung vornehme, ſonſt faulen die pflanzen.

Sind nun eure pflanzen ziemlich über die gruben hinausgewachſen, und iſt die an die ſeiten gelegte erde zum aufhäuffeln verbraucht worden, ſo muß man die erde zwiſchen den gruben aufgraben, um ſie zu eben dieſem ende zu gebrauchen, und ſie von zeit zu zeit um den Celery aufhäuffen, bis er zum gebrauche gut iſt.

Die zuerst versezten pflanzen werden ungefehr etwas nach Johannis zum gebrauche gut seyn, hierauf werden die nachher versezten folgen, und so wird es, wenn alles recht beobachtet wird, bis in den aprill oder may fortdauern. Nach dem zweyten oder dritten verpflanzen aber ist zu beobachten, daß die lezte saat in einen troknern boden versezt werden müsse, um zu verhindern, daß sie von der gar zu starken nässe im winter nicht faule. Sollte auch das wetter gar zu rauh seyn, so ist es wohl gethan, daß man die Celeryfurchen mit etwas erbsstroh, oder sonst was leichtem, dadurch die luft zu den pflanzen kommen könne, bedeke: denn werden sie gar zu stark bedekt, so faulen sie gerne. Auf diese weise kan man den Celery lang erhalten. Doch ist zu merken, daß man, wenn es das wetter erlauben will, die bedekung wegnehme, sonst möchte solche den Celery schossen, und in samen schiessen machen. Wenn der Celery vollkommen gebleichet ist, bleibet er über drey wochen, oder ein monat lang nicht gut, ohne zu faulen oder zu schossen; um ihn also gut zu erhalten, muß man wenigstens denselben zu sechs oder sieben verschiedenen zeiten pflanzen, daher man dann, wo nur eine familie zu versehen ist, nicht viel auf einmal pflanzen darf, sondern nur so viel, als man etwa nöthig haben möchte.

Die andere sorte des Celery, den man insgemein Celeriak nennet, wird eben so, wie bey dem italiänischen Celery gezeigt worden, besorget, ausgenommen, daß dieser in den ebenen boden oder in sehr seichte grüblein gepflanzet wird: denn diese pflanze wird selten über acht oder zehn zölle hoch,

und hat also nicht nöthig, daß die erde viel um sie aufgehäuffet werde, indem seine vortreflichkeit nur in der grösse der wurzel besteht, welche öfters so groß wird, als die gemeinen stekrüben. Er soll gegen die mitte des märzens in eine rabatte von fetter erde gesäet, und bey trokenem wetter beständig begossen werden, sonst geht der same nicht auf. Wenn die pflanzen zum versezen groß genug sind, sezet man sie reihenweise achtzehn zölle von einander, so daß die pflanzen in den reihen sechs oder acht zölle von einander stehn; der boden muß sorgfältig gegättet werden, doch darf man um diese sorte die erde nur einmal aufhäuffen, es soll aber solches nicht eher geschehn, als bis die wurzeln fast schon gewachsen sind. Beyde sorten des Celery lieben einen fetten, leichten und nassen boden, in welchem sie viel grösser, süsser und zärter, als in einem magern und trokenen werden.

Die beste art den samen zu bekommen, besteht darinn, daß man etliche lange gute Celerywurzeln ausleſe, die nicht zu sehr gebleichet worden, und selbige ungefehr einen schuh von einander, bald anfangs des frühlings in einen feuchten boden sezt. Wenn sie nun in samen schiessen, muß man sie mit stäben stüzen, damit sie der wind nicht abbreche. Im julio, wenn der same zu wachsen anfängt, und sehr trokenes wetter einfiele, ist es gut, denselben etwas zu begiessen, welches zur hervorbringung eines guten samens gar viel beytragen wird. Im auguſt wird der same reiff seyn, da man ihn denn bey trokenem wetter abschneiden, und auf deken in der sonne ausbreiten muß, damit er trokne, hierauf klopfet man den samen aus, und hebt ihn in säken zum gebrauche auf.

Scorzonera.

Scorſonaire, ou Salſivix.

Spaniſch Schlangenkraut, Scorzonere, Vipergras.

Der Charakter iſt:

Es hat eine blume, ſo aus verſchiedenen auf dem embryon ſizenden halben blümlein beſteht, die einen gemeinen ſchuppigen kelch haben. Die embryonen werden hernach zu länglichten mit wolle beſezten ſamen.

Die Sorten ſind:

1) Scorzonera latifolia ſinuata. C. B. P. Gemein oder breitblättericht ausgezaktes Vipergras.

2) Scorzonera latifolia altera. C. B. P. Ein anderes breitblätterichtes Vipergras.

3) Scorzonera laciniatis foliis. Tourn. Vipergras mit zertheilten blättern.

Die erſte ſorte wird von dem Collegio medico zum arzeneygebrauche gepflanzt: auch baut man ſie in verſchiedenen gärten um London zum küchengebrauche; doch zieht man ſie jezo nicht ſo viel, als vor einigen jahren, da man ſie viel häuffiger zu markte brachte.

Die

Die zweyte sorte taugt eben so gut zu allem demjenigen, wozu man die erste braucht; weil sie aber nicht so gemein ist, so findet man sie selten in England, ausser in kräutergärten, wo man auch die dritte sorte um der varietät willen zieht, die aber gar nicht gebraucht wird.

Diese pflanzen können aus dem samen gezogen werden, den man im frühling auf ein feld von frischer leichter erde säet. Die beste manier ihn auszusäen, besteht darinn, daß man nach der schnur seichte furchen ziehe, die einen schuh weit von einander stehn; in selbige streut man den samen, und bedeket ihn etwas dünne bey einem halben zoll dik mit der nemlichen leichten erde. Wenn die pflanzen hernach aufgegangen, zieht man sie da, wo sie in den reihen zu dichte wachsen, aus, so daß solche wenigstens sechs zölle weit von einander stehn. Zu gleicher zeit muß man alles unkraut ausfretten, um es auszurotten, auch soll solches, so oft es nöthig ist, wiederholt werden: denn wenn man das unkraut unter den pflanzen wachsen läßt, so werden sie dadurch geschwächt, und am wachsthume gehindert.

Es giebt leute, welche diesen samen ohne unterscheid in ein beet säen, und hernach die pflanzen so weit von einander versezen, als sie haben wollen, daß sie wachsen sollen; allein diese methode ist nicht so gut, als die vorige, weil ihre wurzeln gemeiniglich gerad unter sich treiben, und hernach im versezen öfters abgebrochen werden, so daß sie niemalen so schöne wurzeln bringen, als diejenigen sind, welche in dem plaz bleiben, wo man

sie

sie hingesäet hat: denn wenn das äusserste theil der wurzel abgebrochen worden, so treibt sie hernach niemalen mehr in die länge, sondern bringt verschiedene kleine nebenwurzeln, welche lange nicht so gut sind, als die grossen und geraden. Wenn die blätter zu welken anfangen, so kan man die wurzeln ausziehn, indem sie hernach nicht mehr wachsen; doch können sie bis in den frühling im boden bleiben, und nur, wenn man sie nöthig hat, ausgezogen werden. Aber diejenigen, so bis nach dem märzen im boden bleiben, treiben blumenstengel, und da sind sie nicht mehr so gut, weil sie holzicht und strenge werden.

Will man von diesen pflanzen den samen haben, so läßt man einen theil der besten in dem orte stehn, wo sie wachsen, und wenn ihre stengel hoch geworden, muß man sie mit steken unterstüzen, damit sie nicht zu boden fallen oder abbrechen. Im junio werden sie blühen, und mit anfang des augusti wird ihr same reiff, da man ihn denn sammelt, und bis in den folgenden frühling an einem trokenen orte zum gebrauche verwahret.

Cichorium.

Cichorie. Wegwarte.

Chicorée.

Der Charakter ist:

Es ist eine von den Milchpflanzen, mit einer platten strahlenförmigen blume. Die blumen kommen an denen seiten der äste, und zwar an derselben nebenzweiglein, an kurzen stielen herfür. Der blumenkelch sieht einem zusamengezogenen samengehäuse gleich. Der same ist ekicht, keilförmig, und hat eine nabelartige narbe.

Die Sorten sind:

1) Cichorium latifolium, sive Endivia vulgaris. Tourn. Gemeiner breitblättriger Endivien.

2) Cichorium anguſtifolium, sive Endivia vulgaris. Tourn. Gemeiner schmalblättriger Endivien.

3) Cichorium crispum. Tourn. Krauser Endivien.

4) Cichorium crispum anguſtifolium. Boerh. Ind. Schmalblättriger krauser Endivien.

5) Cichorium silvestre, sive Officinarum. C. B. Wilde Wegwarte.

Die

Die erste und zweyte Endivienſorte iſt nunmehr in den küchengärten ganz abgekommen, indem ſie viel ſchlechter, als die krauſen ſorten ſind, welche gröſſere und feinere ſtauden haben.

Die zeit, den ſamen derſelben auszuſäen, iſt im mäyen, junio und julio, und geſchieht ſolches zu vier oder fünf verſchiedenen malen: dann derjenige, ſo am erſten geſäet wird, ſchieſt gerne in den ſamen, ſonderlich wenn ein warmer und trokener herbſt einfällt, deme ungeacht aber will es nöthig ſeyn, daß man etwas weniges im abnehmenden monde, im mäyen ſäe, um der erſten ſammlung willen, und dann wieder in der mitte, oder zu ende des junii, und wegen der lezten ſammlung noch einmal um die mitte des julii. Man muß aber dieſe ſamen in eine offene lage, und in einen guten fetten boden ſäen, aber ja nicht zu dik. Wenn die pflanzen aufgegangen, und etwa zween zölle hoch gewachſen, ſo müſſen ſie in ein anderes gutes, offenes ſtük feldes verſezt werden, ſo daß ſie etwa auf allen ſeiten zehn zölle von einander ſtehn, wobey zu beobachten, daß man die ſpizen der gröſten blätter mit dem meſſer abſchneide, eh man ſie einpflanzet; wie auch, daß man ſie allezeit über den andern abend begieſſe, bis ſie neue wurzeln bekommen. Nachher brauchen ſie keiner andern wartung, als daß man ſie vom unkraut reinige, bis ſie ſich ſo weit ausgebreitet, daß ſie faſt den boden erreichen und bedeken.

Alsdann muß man ſich mit etwas bindweiden oder baſt verſehn, um die gröſten zu binden, damit ſie bleichen oder weiß werden; dieſes ſoll in

einem trokenen nachmittage geschehn, da weder thau noch regen, der die blätter befeuchten könnte, in der mitte der pflanze zu finden ist, als welches bald verursachen würde, daß sie nach dem zubinden verfauleten. Man verfährt aber hiebey auf folgende weise: Man muß nemlichen zuerst alle die innern blätter der pflanze in guter ordnung, in eine hand zusammenfassen, hernach nihmt man auch die äusserstен, so gesund sind; alle faule und abgestandene aber werden abgebrochen und bey seite geschafft. Hiebey ist zu beobachten, daß man die äussern blätter um die mittlern herum, und, so viel möglich, nach der natürlichen ordnung ihres wachsthumes lege, so daß sie einander nicht kreuzen. Hat man nun die ganze pflanze beysammen in der hand, so bindet man sie mit der bindweide ꝛc. etwa zween zölle unter dem obersten theile, ziemlich vest zusammen. Ungefehr eine woche hernach geht man die pflanzen abermal durch, und bindet sie noch einmal in der mitte, um zu hindern, daß die herzblätter nicht an einer seite durchbrechen, welches sie, wenn die pflanzen wachsen, gerne thun, wenn es nicht auf diese weise verhindert wird.

Bey diesem geschäfte darf man nur die grösten pflanzen zuerst binden, und hernach das feld die woche einmal durchgehn, nachdem nemlich die pflanzen wachsen; hierdurch wird man länger vorrath behalten, als wenn sie alle auf einmal gebunden würden: denn wenn sie vollkommen weiß geworden, welches innerhalb dreyer wochen, oder eines monats nach dem binden geschieht, so bleiben

sie

sie nicht mehr über zehn oder vierzehn tage lang gesund und gut, sonderlich wenn nasse witterung einfällt. Daher wollte ich auch gerathen haben, daß man das aussäen zu vier verschiedenen malen vornehme, damit man, so lang es die witterung erlauben will, vorrath habe. Aber eben auch deßwegen muß man die pflanzen von der lezten saat an warme mauern, zäune oder heken verpflanzen, um sie für dem froste zu verwahren. Und so ein sehr rauher winter einfiele, so muß man sie mit etwas erbsstroh, oder sonst was leichtem bedeken, so man bey gelindem wetter allezeit wieder wegnehmen muß. Diese rabatten müssen auch, so viel es möglich, troken seyn: denn diese pflanzen faulen gar gerne, wenn sie im winter in einem feuchten boden stehn.

Ob ich gleich erst das binden der pflanzen angerathen habe, um dieselben zu bleichen, so ist solches doch nur allein von denen zwoen ersten sorten zu verstehn: dann wenn nach Michaelis die nächte kalt zu werden anfangen, so leiden diejenigen pflanzen, welche so weit über der erde stehn, gar leicht schaden, daher ist es am besten, daß man die pflanzen von der leztern saat an einem recht trokenen tage ausnehme, und mit einer grossen plattspizigen haue an die seiten, in die erde gemachter gruben, die wohl aufrecht angelegt sind, seitwerts gegen die sonne zu, so einpflanze, daß nur der oberste theil der pflanzen aus der erde bleibe, so daß die starken regen darüber hinlauffen, und die pflanzen troken erhalten, und gegen den frost verwahret werden.

Wenn die pflanzen so eingesezt worden, werden sie innerhalb dreyer wochen zum gebrauche weiß genug seyn, nach diesem aber bleiben sie nicht lange mehr gut. Derohalben soll man alle vierzehn tage wenigstens etliche neue in die grube einsezen, damit man vorrath habe. Und die, so man zulezt aus dem pflanzbeete versezet, soll man bis in den februarium oder märzen aufheben, eh man sie zum bleichen einsezt, so daß man von diesen, bis in den aprill oder noch länger, nachdem die witterung ist, vorrath habe: denn bey diesem lezten verpflanzen in die gruben, dauern sie länger, als im winter, weil die tage länger werden, und die immer kräftiger werdenden sonnenstrahlen die nässe eher als im winter auftroknen, wodurch das faulen dieser pflanzen verhindert wird.

Wenn der Endivien zum gebrauche genug gebleichet worden, muß man ihn mit der spate ausgraben, und nachdem man ihn von allen äussern grünen und welken blättern gesäubert, so muß man ihn zwey bis drey male in frischem wasser waschen, um ihn desto besser von den schneken und anderm ungezeifer zu reinigen, welche insgemein zwischen den blättern desselben verborgen stecken; und alsdenn kan man ihn mit anderm salat zu tische tragen.

Um aber einen vorrath von gutem samen auf das künftige jahr zu erhalten, muß man diejenigen rabatten durchgehn, wo die lezte saat hingepflanzt worden, eh sie noch zum bleichen in die grube gesezt worden, und einige der grössesten, gesündesten und kräuseften pflanzen auslesen, so viel man nemlich

lich zu der verlangten menge des samens nöthig hat. Vor eine kleine haushaltung wird ein duzend guter pflanzen genug samen bringen, und vor eine grosse zwey duzend, oder dreyßig pflanzen.

Es müssen aber dieselben ausgenommen, und unter eine heke oder zaun, achtzehn zölle von einander in einer etwa sechs zölle von der heke ꝛc. abstehenden reihe, gepflanzet werden. Solches muß man mit anfang des märzens vornehmen, wenn das wetter gelind ist, sonst kan man es auch wohl noch vierzehn tage länger aufschieben. Wenn die blumenstengel aufzuschiessen beginnen, so muß man sie mit einem bindfaden, den man an nägeln, so in den zaun geschlagen worden, oder an den pfälen der heken vest macht, und der vor denen stengeln hingezogen wird, aufrecht erhalten, daß sie dichte an der heke oder dem zaun anstehen, sonst werden sie von starken winden leicht abgebrochen. Hierbey ist auch zu beobachten, daß man sie vom unkraut reinige, so wird mit anfang des julii der same zu reiffen beginnen. Daher, sobald man findet, daß der same ganz reiff sey, muß man die stengel abschneiden, und sie auf einer groben deke zum tröknen an die sonne legen. Hernach klopft man den samen aus, tröknet ihn, und hebt denselben in säken oder papeir, an einem trokenen orte zum gebrauche auf. Aber hier muß ich warnen, daß man nicht warte bis aller same an einer pflanze reiff sey: denn geschieht dieses, so fällt derjenige, so am ersten reiff geworden, und der der beste ist, aus, und geht, eh der andere kaum reiff wird, verlohren. So ein grosser unterscheid

ist zwischen dem samen der nemlichen pflanze, wenn er reiff ist.

Die wilde Wegwarte, von welcher es in ansehung der farbe der blumen verschiedene sorten giebt, wird selten in gärten gepflanzet, indem sie in verschiedenen theilen von England an ungangbaren wegen und misthäuffen wild wächst, woselbst sie die kräuterweiber sammeln, und den markt, zum gebrauche der arzeney, damit versehen.

Braſſica. Der Kohl. Chou.

Der Charakter iſt:

Die blätter ſind groß, fleiſchicht und graulichter farbe. Die blumen beſtehen aus vier blättern, und auf ſie folgen lange rundlichte ſchotten, die verſchiedene runde ſamenkörner in ſich halten.

Die Sorten ſind:

1.) Braſſica capitata alba. C. B. Der gemeine weiſſe Kopfkohl.

2.) Braſſica capitata rubra. C. B. Der rothe Kopfkohl.

3.) Braſſica capitata alba minor Muſcovitica. H. A. Der rußiſche Kohl.

4.) Braſſica capitata alba compreſſa. Boerh. Ind. Der plattſeitige Kohl.

5.) Braſſica capitata alba pyramidalis. Der zukerhutförmige Kohl.

6.) Braſſica capitata alba præcox. Der weiſſe frühzeitige Kopfkohl.

7.) Braſſica Sabauda Hyberna. Lob. Ic. Der weiſſe Savoyerkohl.

8.) Braſſica capitata viridis Sabauda. Boerh. Ind. Der grüne Savoyerkohl.

9.) Braſſica fimbriata. C. B. Der Bauernkohl.

10.) Braſſica capitata vireſcens Italica criſpa. Munt. Hiſt. Der grüne Broccoli.

11.) Braſſica Italica, Broccoli dicta. Der italiäniſche Broccoli.

12.) Braſſica radice napiformi. Tourn. Der ſtekrübenwurzlichte Kohl.

13.) Braſſica cauliflora. C. B. Der Blumenkohl.

14.) Braſſica Gongylodes. C. B. P. Der Stekrübenkohl.

15.) Braſſica aſparagodes criſpa. C. B. P. Der krauſe Kohl. Spargenkohl.

16.) Braſſica peregrina moſchum olens. H. R. Par. Der Biſamkohl.

17.) Braſſica maritima arborea, ſeu procerior ramoſa. Mor. Hiſt. Der äſtige Baumkohl von der Seeküſte.

18.) Braſſica rugoſa, longioribus foliis. I. B. Der braune Broccoli.

19.) Braſſica arvenſis. C. B. P. gemeiner Kohl.

20.) Braſſica alpina perennis. Tourn. Der beſtändige Alpenkohl.

21.) Braſſica campeſtris perfoliata, flore albo. C. B. P. Wilder Durchwachs mit weiſſen blumen.

22.) Braſſica campeſtris perfoliata, flore purpureo. C. B. P. Der wilde Durchwachs mit purpurfarber blume.

Der gemeine weiſſe, rothe, glatt- und langſeitige Kohl werden gemeinlich zum wintergebrauche gepflanzet. Den ſamen dieſer ſorte ſoll man um die mitte des martii in beete von guter friſcher erde ſäen, und im aprill, wenn die jungen pflanzen ungefehr acht blätter haben, ſoll man ſie ausſtechen, und in eine ſchattigte rabatte, drey zölle ins gevierte, von einander ſezen, damit ſie erſtarken, und zugleich verhindert werde, daß ſie nicht in lange ſtengel ſchieſſen.

Um die mitte des mäyens müſſen ſie dahin verpflanzet werden, wo ſie bleiben ſollen, (welches in den küchengärten um London herum zwiſchen dem Blumenkohl, Artiſchoken ꝛc. in einer weite von ungefehr zween ſchuhen in jeder reihe zu geſchehn pflegt;) wird aber ein ganzes, leeres ſtük landes damit bepflanzet, ſo ſollen die reihen drey ſchuhe, und die pflanzen in dieſen zween ſchuhe vier zölle von einander ſtehn. Wenn beym verpflanzen troken wetter einfallen ſollte, ſo muß man ſie allezeit über den andern abend begieſſen, bis ſie friſche wurzeln geſchlagen. Hernach wenn die pflanzen höher werden, muß man ſie behaken, dadurch wird die erde und die wurzel feucht erhalten, und die pflanzen ſehr geſtärket. Auch muß man ſie fleißig vom unkraut reinigen, als welches die pflanzen im wachsthume ſchwächet und öfters verderben machen würde, wenn man es unter ihnen wachſen ließ.

Einige

Einige von diesen Kohlsorten sind bald nach Michaeli zum gebrauche gut, und dauern bis in den februarium, wenn sie durch schlimmes wetter nicht schaden leiden. Um aber diesem vorzukommen, ziehen oder stechen die gärtner um London ihren Kohl im november aus, und machen in das land furchen, legen ihren Kohl an der einen seite der furchen so dichte an einander als möglich, und graben die strünke ein. Auf diese weise lassen sie ihne liegen bis nach weyhnachten, da sie ihn denn abschneiden, um solchen auf den markt zu bringen. Ist nun gleich der äussere theil des Kohls verdorben, gleichwie in sehr nassem wetter, und harten wintern zu geschehen pflegt: so bleibet er doch innen gut, wenn er beym einlegen groß und hart ist.

Der rußische Kohl war vor diesem in viel grösserm werthe, als jezo, indem man ihn nunmehro nur in einigen herrengärten antrift, die solchen zu ihrem gebrauche pflanzen, selten aber mehr zu markte bringt. Er muß im frühjahre gesäet, und wie weiters gezeiget worden, gewartet werden; Nur ist dieser unterscheid dabey, daß man diesen das lezte mal ehender versezen müsse, und daß er ein offenes stük landes haben wolle, und nicht so weit aus einander gesezt werden dörfe: denn es ist nur ein ziemlich kleiner und harter Kohl. Im julio oder augusto kan er genuzet werden, er dauert aber nicht lang, und schiesset bald in samen. Die beste art, diesen Kohl gut zu bekommen, besteht darinnen, daß man sich alle jahre frischen samen von auswerts kommen

lasse:

lasse: denn er artet in England in wenig jahren gern aus.

Der frühzeitige (6), und der zukerhutförmige Kohl (5), werden insgemein zum sommergebrauche gesäet, und von den gärtnern um London gemeiniglich der Michaeliskohl genannt. Die zeit zum säen ist gegen das ende des julii, in einem offenen felde; und wenn die pflanzen acht blätter bekommen, so muß man sie ungefehr drey zölle weit von einander, in beeter sezen, damit die pflanzen fein stark, und kurzstenglicht wachsen. Mit anfang des oktobers versezet man sie das lezte mal, da sie denn eine solche weite haben wollen, daß die reihe drey schuhe und die pflanzen in denen reihen zween schuhe von einander stehen. Die gärtner um London pflanzen diesen Kohl insgemein auf eben das feld, wo sie ihren winterspinat hingesäet haben, so daß, wenn im frühling der spinat weggenommen wird, das feld mit Kohl besezet sey; daher muß man den spinat bald im frühling, um die pflanzen herum, wegnehmen, solche hernach umhaken, und die erde um den stiel aufhäuffen. Ist nun aller spinat hinweg, wie es gemeiniglich im aprill zu seyn pfleget, muß man alles unkraut wegfretten, und die erde wiederum um die Kohlpflanze behaken.

Sind die pflanzen von der frühen art, so werden sie im mäyen anfangen standicht zu werden; damit nun die gärtner um London ihren Kohl etwas eher erhalten, so binden sie um diese zeit die blätter desselben mit einem dünnen weydenreis dichte zusammen, um ihne in der mitte zu bleichen;

chen; und durch dieses mittel erhalten sie ihn wenigstens vierzehn tage ehender, als wenn sie ihn nicht gebunden hätten.

Von dem Frühkohl (6), welches der erste ist, soll man für der herren tisch nur etwas weniges, mehr aber von dem zukerhutförmigen, der nach ihm kommt, pflanzen: denn der erste dauert nicht lange, indem, wenn er einmal anfängt staudicht zu werden, solches gar geschwinde vor sich geht; dabey wird er auch sogleich hart, und springet von einander. Aber der zukerhutförmige kommet nicht so geschwinde, wird auch nicht so bald staudicht; und da dieses eine hole art ist, so bleibet er auch lange zeit gut. So ist mir ein grosses stük feldes bekannt, welches mit dieser Kohlsorte, zum verkaufe auf den markt bepflanzet war, und fast drey monate hintereinander genugsamen vorrath hervorbrachte. Ob aber schon dieser Kohl für eines herren garten sehr dienlich ist, so bringt er doch einem gärtner, der zu markte geht, eben nicht viel nuzen: denn dieser hat sein feld gerne ehender leer, um was anders, als cellery, endivien ꝛc. darauf zu ziehen, welches ihm mehr nuzen bringet. Und da sie vor ihr feld grosse zinse bezahlen, so müssen sie auch trachten, aus denselben so viel zu ziehn, als nur immer möglich ist.

Ob ich schon angerathen habe, den Kohl im oktober das lezte mal zu versezen; so kan solches doch mit dem zukerhutförmigen im februario geschehn, und da wird er eben so wohl anschlagen, als ob er eher wäre verpflanzet worden; nur ist dieser unterscheid dabey, daß er denn später staudicht

dicht wird. Auch soll man von der frühen sorte, in einem wohlverwahrten felde, einige pflanzen aufbehalten, um bey sich ereignendem mangel, wieder damit versehen zu seyn.

Der savoyische Kohl wird zum wintergebrauche gepflanzet, indem er überhaupt für besser gehalten wird, wenn ihn die kälte gebrennet hat. Selbiger muß mit anfang des aprills gesäet, und eben so, wie bey dem gemeinen weissen Kohl gezeiget worden, gewartet werden; jedoch mit diesem unterscheide, daß man ihn näher zusammenpflanzen kan, als diesen: zween schuhe ins gevierte ist schon genug. Es ist allezeit gut, daß er in einem offenen orte stehe, wo keine bäume und heken sind: denn in einem eingeschlossenen wird er von den raupen und anderm geschmeisse leichtlich zerfressen, sonderlich wenn der herbst troken ist.

Der Bauernkohl wird auf eben diese weise traktiert; doch darf er nicht weiter, als etwa vier füsse ins gevierte von einander gepflanzet werden. Diesen ißt man niemalen eher, als bis ihn der frost mürbe gemacht: denn sonsten ist er zähe und bitter.

Der samen des Broccoli, (dessen es verschiedene sorten giebt, als den römischen, den neapolitanischen, und schwarzen Broccoli, nebst andern, unter welchen jedoch der römische vor allen den vorzug hat) soll um die mitte, oder gegen das ende des mäyens, in einem feuchten boden gesäet werden, und wenn die pflanzen acht blätter bekommen, versezet man sie in beete, wie bey dem gemei-

gemeinen Kohl gezeiget worden, und sodann können sie um die mitte, oder gegen das ende des julii zum lezten male in ein wohlverwahrtes feld, aber nicht unter bäume so sie betropfen könnten, versezet werden. Sie müssen auf allen seiten anderhalb schuhe weit von einander stehn. Der boden, in den man sie pflanzen soll, muß ehender leicht als schwer seyn, gleichwie er in den küchengärten um London herum ist. Wenn die pflanzen wohl anschlagen, als woran gar nicht zu zweifeln, es müßte denn der winter ausserordenlich streng seyn, so werden sie mit anfang des dezembers ihre kleinen köpfe zeigen, welche dem Blumenkohl einigermassen gleichen, und bleiben bis zu ende des martii eßbar.

Die art ihn für die tafel zuzurichten, bestehet in folgendem: wenn die köpfe ihre völlige grösse erlanget, welches leicht daraus abzunehmen ist, wenn sie sich theilen und anfangen aufzuspringen, so schneidet man sie so ab, daß man ungefehr den zarten stiel vier zölle lang daran läßt: hernach nihmt man die äussere schale des stieles hinweg, und nachdem sie gewaschen worden, siedet man sie in einem reinen leinenen tuche, wie den Blumenkohl, und trägt sie mit butter zu tische. Sind sie von der rechten sorte, so werden sie zärter seyn, als der Blumenkohl, demselben aber im geschmak ziemlich gleich kommen.

Wenn die ersten köpfe abgeschnitten worden, so treiben sie, ungefehr ein monat hernach, viel nebenschossen, welche, wenn sie abgeschnitten werden, und man ihre äussere schale wegnihmt, sehr

zart

zart und gut sind, und fast wie der spargel schmeken. Der sicherste weg diesen Kohl gut zu haben, ist, daß man sich alle jahre aus Italien mit frischem samen versehe: denn wenn man ihn in England aufbehält, so artet er in einem oder zweyen jahren gar gerne aus.

Die art und weise, den samen aller dieser Kohlsorten zu erhalten, bestehet darinnen, daß man um die mitte des oktobers einige der besten Kohlhäupter auslese, selbige ausziehe, in eine hütte, oder andern bedekten ort bringe, und sie daselbst an den stielen drey oder vier tage aufhänge, damit sich das wasser zwischen den blättern heraus ziehe; hernach pflanzet man sie in eine rabatte, so an einer heke oder zaun stehet, bis an die helfte derer kopfe ein, und läßt nur ihren obern theil ausserhalb der erde, häuffet auch die erde um sie herum auf, so daß sie nur ein wenig über die oberfläche derselben hervorragen; sonderlich aber wollen sie ziemlich hoch erde haben, wenn der boden feucht ist.

Sollte der winter streng werden: so muß man etwas erbsen- oder ander stroh darüber herstreuen, und solches, so oft als gelindes wetter einfällt, wegnehmen, sonst möchten sie, wenn sie gar zu sehr bedekt seyn, faulen. Im frühjahre werden diese Kohlhäupter stark treiben, und sich in sehr viele kleine äste theilen; daher müssen ihre stämme unterstüzt werden, damit sie der wind nicht abbreche. Sollte aber das wetter sehr heiß und troken werden, so muß man sie die woche einmal begiessen, sonderlich wenn sie in der blüthe

stehn, als wodurch die zeitigung des samens sehr befördert wird.

Wenn die samenschotten braun werden, so ist es wohl gethan, wenn man jede schosse zu äusserst abschneidet: denn dadurch bekommt der same mehr kraft. Auch hat man überhaupt bemerket, daß derjenige same, so nahe an den äussersten enden der schossen wächst, gar zu gerne in samen schiesset, eh er staudicht wird, so daß man also hierdurch nichts verlieret, sondern vielmehr grossen vortheil erhält, sonderlich wenn man mehr auf die gute eigenschaft als menge des samens sieht; daran man sich jedoch nicht kehret, wenn man ihn nur zum verkaufe ziehet. Diejenige aber, welche ihn zu ihrem eigenen gebrauche aufheben wollen, sollen sorge tragen, denselben gut zu bekommen.

Wenn der same anfängt reif zu werden, so hat man sonderlich fleißig acht zu geben, daß ihm die vögel keinen schaden zufügen: dann sie lieben denselben gar sehr. Um diesem unheil vorzukommen, bedienen sich einige eines alten garns, und ziehen solches über den samen, um dadurch den zugang zu verhindern. Allein dieses geht nicht allezeit an: denn wenn das garn auch gleich noch so stark ist, so machen sie sich doch einen weg mit gewalt dadurch, wie ich öfters gesehen hab. Aber die beste manier, so mir bekannt ist, besteht darinnen, daß man vogelleim nehme, und einen theil dünner ruthen damit bestreiche, solche mit jedem ende an stärkere steken vestmache, und an verschiedenen orten zu dem obern theile des samens steke, so daß sich die vögel darauf sezen können,

und

und also daran behangen bleiben, da man sie denn ziemlich lang muß hangen lassen, wenn sie sich anderst nicht selbst losmachen. Sollten sich aber auch gleich nicht mehr als zween oder drey fangen, so werden diese doch die übrigen genug abschreken, daß sie so bald nicht wieder an diesen ort kommen, gleichwie ich erfahren habe.

Wenn der same völlig reif ist, muß man ihn abschneiden, und nachdem er getröknet worden, ausdreschen, und in säken zum gebrauche aufheben.

Will man aber Kohl pflanzen, um den samen davon zu bekommen, so wollte ich rathen, daß man in einem plaz niemalen mehr dann einerley sorte, auch die eine nicht nahe zu der andern pflanze.

Als z. er, so soll man niemalen roth und weissen Kohl zusammenpflanzen, oder savoyischen Kohl unter weissen oder rothen sezen: denn ich weiß gewiß, daß sie durch vermischung ihrer ausdünstungen eine vermischte art hervorbringen. Und es ist bloß der hierinn zu schulden kommenden nachläßigkeit zuzuschreiben, daß die gärtner in England selten einen guten rothen Kohlsamen erhalten, sondern sich frischen von auswärts anschaffen müssen, in der meynung, der boden, oder das klima von England, verändere den rothen in weissen, und mache eine aus beyden vermischte sorte, da sie doch, wann sie den rothen Kohl alleine pflanzen wollten, um samen zu ziehen, und keinen andern nahe dabey stehen liessen, diese art in England so gut, als irgend in einem andern welttheile fortpflanzen könnten.

Der Blumenkohl ist seit einigen jahren in England dergestalt verbessert worden, daß er an güte und grösse allen andern derer meisten theilen von Europa übertrift, und durch die geschiklichkeit der gärtner etliche monate hinter einander erhalten wird. Doch ist insgemein seine zeit im mayen, junio und julio. Daher will ich den anfang damit machen, daß ich zeige, wie er zu dieser zeit zu erhalten sey.

Wenn man sich mit einem theile guten samens einer frühen sorte versehen, so wird solcher um den zehnten auguſti auf ein altes gurken- oder melonenbeet gesäet, über den samen aber ungefehr einen viertelszoll dik erde gestreut; und wenn sehr heisses und trokenes wetter einfällt, muß man die beete durch matten im schatten halten, damit die erde nicht zu stark trokne, als wodurch der samen leichtlicht verderben könnte; auch muß man ihn, so es nöthig ist, gelinde begiessen. Innerhalb einer woche wird der same aus der erde hervorbrechen, da man denn die matten nach und nach wegnehmen muß. Doch soll man den pflanzen gleich anfangs nicht zu viel sonnen geben. Ungefehr ein monat nach dem aussäen sind die pflanzen zum versezen tüchtig, daher soll man ein altes gurken- oder melonenbeet mit etwas frischer erde bestreuen, und in solches die jungen pflanzen, ungefehr zween zölle weit ins gevierte von einander sezen, und sie anfangs begiessen, und im schatten halten; wenn sie aber im wachsen sind, muß man sie nicht zu viel begiessen, noch auch gar zu viel beregnen lassen, wenn das wetter

ter naß ist: denn dadurch würden sie schwarzstengelicht werden, wie die gärtner zu reden pflegen, welches nichts anders, als eine fäulniß des stengels ist, und wovon die pflanzen verderben.

In diesem plaz müssen sie bis den sechszehnten oktober gelassen werden, worauf man sie in denjenigen plaz sezen kan, wo sie den winter hindurch bleiben sollen; und zwar wird diese erste saat, um frühen Blumenkohl zu haben, unter gläserne gloken gethan; daher sie dann auch von einer frühen art seyn muß. Um aber den sommer hindurch vorrath davon zu haben, so muß man sich auch mit einer etwas spätern art versehen, die man vier oder fünf tage nach der erstern säet, und wie bereits gezeiget worden, warten soll.

Um recht frühen Blumenkohl zu haben, muß man ein gutes fettes stük landes aussuchen, so gegen die nord- ost- und westwinde durch heken, zäune oder mauern wohl verwahret sey. Dieses feld muß man wohl umgraben, und ein gutes theil verfaulte dung darunter mischen, hernach aber selbiges wieder einebnen. Sollte solches von natur feucht seyn, so wirft man es in dritthalb schuhe breite beeter auf, so vier zölle über dem boden in die höhe stehn; ist aber der grund mittelmäßig troken, so ist es nicht nöthig selbigen aufzuwerfen. Hernach sezt man die pflanzen ungefehr zween schuhe und vier zölle weit, von einem glaß jeder reihe zu dem andern, von einander, und pflanzet allezeit zwo gute pflanzen unter jedes glaß, so, daß sie vier zölle von einander abstehen; alleine, will man eine reiche erndte ha-

ben, so soll eine reihe von der andern drey schuhe weit stehen. Wäre man aber gesinnet, zwischen denen reihen der Blumenkohlpflanzen, gurken oder melonen zu säen, gleichwie die gärtner um London insgemein zu thun pflegen, so müssen die reihen acht schuhe von einander gemacht werden.

Nachdem die pflanzen eingesezt worden, und der grund sehr troken ist, so muß man sie ein wenig begiessen, hernach die gläser darüber sezen, und solche darüber lassen, bis sie wurzel geschlagen, welches ungefehr innerhalb einer woche oder zehn tagen geschieht. Sollte aber ein gelinder regen fallen, so kan man die gläser wegnehmen, damit die pflanzen von demselben nuzen ziehen mögen. Ungefehr zehn tage nach dem pflanzen, muß man sich mit einem theile zweyzinkiger hölzer, oder ziegelsteinen versehen, mit welchen die gläser drey oder vier zölle hoch südwerts aufgehoben werden müssen, damit die pflanzen freye luft haben. Solchergestalt müssen die gläser über den pflanzen tag und nacht bleiben, ausser in kaltem wetter, da man sie so vest darüber sezen soll, als möglich ist. Fiele aber sehr warmes wetter ein, welches öfters im november, und zuweilen auch im dezember geschieht, so soll man die gläser den tag über wegnehmen, und solche nur allein des nachts darüber sezen: denn sonst möchten sie, wenn sie zu viel darüber blieben, bey dieser witterung in samen schiessen; welches in gelinden wettern öfters geschieht, sonderlich wenn man nicht wohl damit umzugehen weiß.

Wann gegen das ende des februarii das wetter gelind iſt, ſo ſoll man ein anderes gutes ſtük grundes zubereiten, um einige derer pflanzen unter den gläſern hinweg- und darein zu bringen, und dieſes muß, wie vor, wohl gedünget und umgraben werden. Darauf werden die gläſer abgenommen, und nachdem man unter jedem glas eine pflanze, von der man ſich am meiſten verſprechen kan, ausgeleſen, die man als gut ſtehen läßt, nihmt man die andere pflanze weg, indem man ſie mit einer kelle aushebt ꝛc. und an der wurzel ſo viel erde läßt, als nur immer möglich iſt. Doch hat man ſich wohl in acht zu nehmen, daß die zurükbleibende pflanze an ihrer wurzel keinen ſchaden leide. Hierauf werden die ausgenommenen pflanzen, in der vor angezeigten weite, von einander eingeſezt, nemlich ſo, daß wenn das feld nur allein damit angefüllt wird, ſie von reihe zu reihe drey ſchuhe weit von einander ſtehen; ſollen aber gurkenfurchen dazwiſchen ſtehn, ſo werden ſie acht ſchuhe und in den reihen zween ſchuhe vier zölle von einander geſezt. Nachgehnds werden die pflanzen, ſo unter den gläſern bleiben, umhaket, und die erde um die ſtengel aufgehäuffet, wobey man ſehr wohl acht zu geben hat, daß man keine erde in ihr herz fallen laſſe. Wenn dieſes geſchehen, ſo ſezet man die gläſer wieder darüber, und macht ihre ſtüzen um einen oder zween zölle höher, um ihnen mehr luft zu geben; und ſo ein geringer regenſchauer einfällt, ſoll man die gläſer abnehmen, als wodurch die pflanzen treflich erfriſchet werden.

Wenn man nun bald darauf findet, daß die pflanzen durch ihr wachsen die gläser fast anfüllen, so umgräbt man die pflanzen in etwas, und häuffet um selbige herum die erde so breit, daß die gläser stehen können, und etwa vier zölle hoch, auf, da denn diese pflanzen, wenn man die gläser wieder darüber sezt, genug plaz haben werden; und auf diese weise können sie bis im aprill bedekt bleiben, welches sonst ohne schaden der blätter der pflanzen, nicht angehen würde. Dieses wird ihnen auch sehr wohl zu statten kommen: denn gegen das ende des martii stellet sich offters wieder strenge kälte ein, die diesen pflanzen sehr schädlich ist, wenn sie derselben ausgesezt sind, sonderlich so sie unter gläsern auferzogen werden.

Nachdem die beete zubereitet worden, kan man die gläser wieder über die pflanzen sezen, wobey zu beobachten, daß man ihre stüzen ziemlich hoch mache, sonderlich bey gelindem wetter, damit sie zu ihrer stärkung freye luft haben; ja bey gelindem und leidlichem wetter, wie auch bey einem gelinden regenschauer, kan man die gläser gar wegnehmen. Nunmehr muß man aber auch anfangen, sie nach und nach abzuhärten, und an die freye luft zu gewöhnen, wiewohl es rathsam ist, daß, wenn kalte nächte einfielen, man die gläser so lange darüber lasse, als es sich will thun lassen, indem solches denen pflanzen sehr förderlich seyn wird. Dabey aber muß man auch wohl beobachten, daß man die gläser bey heissem sonnenschein nicht darüber lasse, sonderlich wenn die blätter an den seiten derselben dichte anstehen:

denn

denn ich habe öfters in solchen fällen gesehn, daß die von der erde aufsteigende feuchtigkeit, nebst den ausdünstungen derer pflanzen, welche wegen der über ihnen stehenden gläser, auf denen blättern der pflanzen zurükgehalten worden, bey heissem, auf die seite derer gläser fallenden sonnenscheine, durch die strahlen desselben in eine so gewaltige hize gerathen, daß dadurch alle ihre breiten blätter, zu der pflanze nicht geringem nachtheil, versenget worden. Ja öfters habe ich wahrgenommen, daß viele pflanzen dadurch dergestalt schaden gelitten, daß sie hernach zu nichts mehr tauglich gewesen.

Haben die pflanzen wohl angeschlagen, so werden gegen das ende des aprils einige davon in die frucht schiessen; daher muß man sie allezeit über den andern tag sorgfältig besehen, und wenn man gewahr wird, das sich die völlige blüthe zeiget, so muß man etliche von denen innern blättern etwas brechen, und solche darüber legen, um sie vor der sonne zu bewahren, als welche die blumen gelb und unansehnlich machen würde. Hat nun die blume ihre völlige grösse erreichet, (welches man von aussen erkennen kan, wenn sie sich theilet, als ob sie vergehen wollte,) so muß man sie aus der erde ausziehn, nicht aber abschneiden, und den stiel darinnen lassen, gleichwie einige zu thun pflegen. Will man sie nun gleich verbrauchen, so kan sie aus den blättern ausgeschnitten werden; will man sie aber aufbehalten, müssen die blätter daran gelassen, und selbige in einen kühlen ort geleget werden. Die beste zeit sie aus-

zuziehen ist des morgens, eh noch die sonne ihre feuchtigkeit verzehret hat: denn der Blumenkohl, den man bey der tageshize auszieht, verliert seine natürliche vestigkeit, und wird zähe.

Aber wir müssen uns wieder zu unsrer zweyten erndte wenden. Nachdem die pflanzen, gleichwie bey der frühen erndte gezeiget worden, bis gegen das ende des oktobers erzogen und gewartet worden, so muß man etliche beete so zurechtmachen, daß man sie entweder mit glasfenstern beleget, oder mit bögen aus reiffen versehen, und mit matten ꝛc. bedeken könne. Diese beete muß man mit etwas dung, ungefehr sechs zölle, oder einen schuh dik, untenher belegen, nachdem nemlich die pflanzen groß sind: denn so sie noch klein, muß das beet diker mit dung beleget werde, um sie fortzubringen, und vice versa. Diese dung muß mit einer gabel dichte geschlagen werden, damit die würmer keinen weg dadurch finden. Darnach legt man, vier oder fünf zölle dik, gute frische erde darauf, in welche man die pflanzen, anderhalb zoll weit ins gevierte von einander sezt, und sie so lange begiesset, und im schatten hält, bis sie frische wurzel geschlagen, doch müssen sie nicht gar zu dichte bedekt werden: denn die wärme der dung verursachet in dem beete einen starken dampf, welcher, wenn er eingeschlossen bleibet, den pflanzen sehr nachtheilig ist.

Wenn die pflanzen wurzel geschlagen, so muß man ihnen so viel freye und offene luft geben, als nur immer möglich ist, indem man den tag über, so viel als es das wetter erlauben will, die

gläser

gläser wegläßt, und zu nachts, oder auch zu solcher zeit, da man die gläser darüber sezen muß, kan man sie mit ziegelsteinen etwas aufheben, um frische luft einzulassen; jedoch bey kaltem wetter ist dieses zu unterlassen, und da muß man vielmehr die gläser mit matten, stroh oder erbsstroh ꝛc. zudeken; doch muß solches nur bey sehr strenger kälte geschehn. Auch muß man sie gegen die starken regen verwahren, die ihnen zur winterszeit sehr schädlich sind; und wenn die untern blätter gelb werden und verwelken, so muß man sie abnehmen: denn wenn im winter sehr schlimmes wetter einfällt, so daß man die pflanzen zween oder drey tage lang hinter einander bedekt und verschlossen halten müßte, gleichwie manchmalen zu geschehen pflegt, so wird durch diese verwelkten blätter die eingeschlossene luft sehr schädlich gemacht; und da die pflanzen zu dieser zeit stark einathmen oder inspiriren, verderben sie öfters gar häufig.

Wenn mit anfang des februarii gelindes wetter einfällt, so muß man anfangen die pflanzen nach und nach abzuhärten, um sie zum versezen zuzubereiten; und nachdem man den grund, in welchen man den Blumenkohl sezen will, (welcher ganz offen, frey von bäumen, und ehender feucht als troken seyn soll) wohl gedünget und umgraben hat, so soll man ihn eine woche oder vierzehn tage vorher, eh man den Blumenkohl pflanzen will, mit rettig besäen. Die ursache, warum ich hier des rettigs insbesondere gedenke, besteht darinn: wenn nemlich kein rettig darunter

steht,

stehet, und der mäymonat heiß und troken wäre, gleichwie zuweilen geschiehet, so fallen die müken den Blumenkohl an, und fressen löcher darein, welches ihm grossen schaden bringet, und solchen öfters gar verderben machet; ist aber hingegen rettig auf dem feld, so fallen sie denselben an, und haben, so lange als er währet, nichts mit dem Blumenkohl zu schaffen. Ja die gärtner um London mischen mit ihrem rettig spinat, und haben also eine doppelte erndte; und dieses ist ein grosser vortheil wo der boden kostbar ist, oder man nicht plaz genug hat: ausser diesem aber, ist es besser, wenn man zwischen den Blumenkohl nur einerley säet, damit man das feld zu rechter zeit leer machen könne.

Ist nun der boden zugerichtet, und um die mitte des februarii gut wetter, so kan man mit verpflanzung des Blumenkohls den anfang machen. Die weite, in welcher die gärtner um London (welche zwischen ihrem Blumenkohl andere sachen pflanzen, die darauf folgen, als gurken zum einmachen, und Winterkohl) die pflanzen von einander sezen, ist insbesondere vier und einen halben schuh von reihen zu reihen, und für die zwischenreihen anderhalb schuhe, in jeder reihe aber zween schuhe zween zölle; so daß um die mitte oder gegen das ende des mäyens, wenn der rettig und spinat weg ist, sie gurkensamen zum einmachen in die mitte derer weiten reihen, drey schuhe und einen halben von einander, steken; in die engen reihen aber pflanzen sie kohl zum wintergebrauche, in einer weite von zween schuhen

und

und zween zöllen, so, daß allezeit jedes Kohlhaupt gerad in der mitte des viereks zu stehn kommt, welches vier Blumenkohlpflanzen machen; wann nun der Blumenkohl weg ist, haben sie vollkommen plaz zu wachsen, und so hat man das ganze jahr hindurch etwas auf dem feld, da immer eines auf das andere folget.

Drey wochen, oder ein monat nach versezung des Blumenkohls, kan der zwischen ihm stehende rettig gefrettet werden: wenn man ihn nun also zu dieser zeit frettet, so muß man da, wo er zu dik steht, allen denjenigen, der um den Blumenkohl zunächst wächst, wegnehmen, weil er ihm schädlich ist, und solchen nur niedrig und schwach wachsen machen würde. So muß man auch um diese zeit die erde um die Blumenkohlpflanzen aufhäuffen, dabey aber acht geben, daß keine in ihr herz falle, wie bereits angezeigt worden. Kan man nun aber den rettig ausziehen, so muß man solches zuerst um den Blumenkohl herum thun, und um selbigen, nachdem er höher wird, die erde immer aufhäuffen, indem solches verhindert, daß seine stengel durch das wetter nicht verhärtet werden, und auch selbiges denen pflanzen besondern nuzen bringet.

Es giebt viele leute, welche die Blumenkohlpflanzen im sommer gar zu gerne begiessen, aber die gärtner um London unterlassen solches fast alle, als eine mühsame und beschwerliche sache, welche wenig nuzen hat: denn ist der boden so troken, daß er, ohne begossen zu werden, keinen tauglichen Blumenkohl trägt, so wird man sel-

ten

ten finden, daß er durch das begiessen sich viel verbessere; ist er aber einmal begossen worden, und man fähret nicht beständig fort, solches zu thun, so wäre es viel besser gewesen, wenn er niemalen wäre begossen worden; und so man ihn um den mittag begiesset, wird er dadurch vielmehr gebrühet. Wenn man also überhaupt dafür sorget, daß man die erde um die stiele aufgehäuffet erhalte, und dieselbe von allem, was nahe um sie herum wächst, säubere, damit sie freye und offene luft haben, so wird man finden, daß sie viel besser ohne, als mit wasser, bekommen, wo man anders die erst angeführten regeln nicht genau beobachtet.

Wenn der Blumenkohl anfängt in die frucht zu schiessen, so muß man öfters darnach sehen, um seine blätter einzubiegen, wie bereits gemeldet worden, und ihn weiß zu erhalten; hat er aber ausgewachsen, so hat man sich in ausziehung desselben nach der vorigen anweisung zu richten ꝛc. Wo man aber einen ausserordenlich schönen Blumenkohl findet, der hart und weiß, und an dem rande gar nicht luk ist, so soll man ihn zum samentragen stehn lassen, und die blätter dichte darüber zusammenhalten, bis die blume stengel treibet, und hernach werden die blätter auch nach und nach davon weggethan, doch muß man sie nicht auf einmal zu viel an die frye luft bringen. Mit dem wachsthume derer stengel werden die blätter gänzlich hinweggenommen, und wenn sie hernach sich ausbreiten, muß man drey ziemlich starke steken in gleichen winkeln herum steken,

und sie mit bindfaden umwinden ꝛc. um die äste dadurch zu unterstüzen, sonst möchten sie von dem winde abgebrochen werden.

Wenn sich die schotten zu zeigen anfangen, und er troken wetter ist, so muß man sie über und über etwas mit einem sprengkruge begiessen, welches das wachsthum des samens befördert, und ihn vor den meelthau verwahret, der ihm öfters sehr schädlich ist. Wenn der same zur reiffe gelanget, muß man ihn abschneiden, und zum trökknen aufhängen, hernach aber ausklopfen, wie beym Kohlsamen gezeiget worden. Ob nun aber gleich diese blumen nicht soviel samen tragen, als diejenige, so etwas weicherer natur sind, so wird doch die güte desselben, diesen abgang reichlich ersezen. Und wer dergleichen samen kaufen will, thut besser, wenn er für die unze solchen samens zehn schillinge, als zween für denjenigen bezahlt, den man insgemein zum verkauffe aufhebt. Dieses haben die londnischen gärtner erfahren, welche niemalen von dieser art samen kauffen, ohne zu wissen, wie er gezogen worden.

Um aber auch eine dritte Blumenkohlerndte zu haben, soll man im februario ein schlechtes mistbeet zurüsten, in welches man den samen säen, und ihn eines zolles dik mit leichter erde, das beet aber mit glaßfenstern bedeken muß, dabey wird das beet dann und wann mit wasser erfrischet, und bey tag die gläser mit ziegelsteinen aufgehoben, um frische luft hineinzulassen; wenn nun die pflanzen hervorgekommen, und vier oder fünf blätter gewonnen haben, muß man ein anders mistbeet zu-

zurichten, um sie darein zu sezen, so daß sie ungefehr zween zölle ins gevierte von einander stehen. Im aprill härtet man sie nach und nach ab, um sie zum auspflanzen tüchtig zu machen, welches gegen das ende dieses monats vorgenommen werden muß, da sie dann, in der bey der zweyten erndte angezeigten weite, eingesezet, und eben so gewartet werden. Diese pflanzen werden, wenn der boden, in welche man sie sezet, feucht, oder das wetter kühl und naß ist, ein monat nach der zweyten erndte guten Blumenkohl hervorbringen, und auf diese weise wird der Blumenkohl ziemlich lang erhalten.

Es giebt auch noch eine vierte Blumenkohlerndte, welche durch den gegen den zwölften may ausgesäeten samen erhalten wird: wenn man selbigen auf vorangezeigte weise versezet, so wird er bey gutem wetter, und in einem guten boden nach Michaelis feinen Blumenkohl bringen, und den oktober und november hindurch, ja wo es die witterung nicht hindert, einen guten theil des dezembers dauern.

Die ursache, warum ich besondere tage zum aussäen des samens bestimme, ist, daß zween oder drey tage öfters einen grossen unterscheid derer pflanzen verursachen, wie auch, weil die gärtner um London insgemein diese tage dazu benennen, als welche gefunden, daß ihre erndte am besten ausfalle, wenn man sie um diese zeit säet, ob es schon nicht viel zu bedeuten hat, es geschehe solches gleich einen tag eher oder später.

Der Stekrübenkohl wurde vor diesem in England mehr als jezo gebauet: dann seit dem man andere sorten, welche von viel besserem geschmake sind, eingeführet hat, so achtet man diese nicht mehr. Es giebt einige, welche sie in den suppen gerne haben, aber sie ist für die meisten englischen mäuler zu rauh, und selten gut, als nur in strengen wintern, welche dieselbe mürber machen, und ihre strenge verringern.

Man kan diesen Kohl aus dem im märzen ausgesäeten samen, in einem beete von leichter frischer erde ziehn, und wenn die pflanzen ungefehr eines zolles hoch hervorgewachsen, so muß man sie in eine schattigte rabatte versezen, so daß sie überall zween zölle weit von einander stehen, und sie so lange begiessen, bis sie wurzel geschlagen. Nachgehnds brauchen sie keiner andern wartung, als daß man sie vom unkraut säubere, es müßte denn das wetter sehr troken seyn; und in diesem falle muß man sie alle vier oder fünf tage begiessen, um zu verhindern, daß der meelthau ihr wachsthum nicht aufhalte, welcher diese pflanzen bey sehr trokenem wetter leichtlich befällt.

Mit dem ende des mäyens, oder zu anfang des junii, müssen diese pflanzen dahin gesezt werden, wo sie bleiben sollen. Man giebet ihnen ringsherum eine weite von sechs schuhen, und begiesset sie so lange, bis sie wurzeln bekommen. Nachgehends brauchen sie keiner andern wartung, als daß man sie vom unkraut säubere, und nachdem ihre stengel wachsen, nachdem muß man auch die erde darum aufhäuffen, als wodurch

die erde an denen wurzeln feucht erhalten wird, die stengel aber nicht so vertroknen, und holzigt werden, so daß die pflanzen freyer wachsen können. Im winter werden sie zum gebrauche gut seyn, da man sie denn abschneidet, und die stengel aus dem boden auszieht, und weil sie, nachdem die häupter abgeschnitten worden, zu nichts taugen, bey seite schaffet.

Der krause Kohl wird insgemein höher geachtet, als der vorige. Man kan ihn aus dem samen ziehn, den man zu anfang des julii aussäet, und wenn die pflanzen zum versezen stark genug sind, so sezet man sie reihenweise acht oder neun zölle, und in denen reihen vier oder fünf zölle weit von einander. Dieses muß bey nassem wetter geschehn, da die pflanzen bald wurzel geschlagen, und weiter keiner besorgung nöthig haben. Nach weyhnachten kan man diesen Kohl verbrauchen, und da er bis im aprill dauert, ist er für eine familie was sehr nüzliches.

Der Bisamkohl ist durch nachläßigkeit in England fast ganz ausgegangen, ob er schon zum verspeisen eine der besten sorten ist, so wir haben; weil er aber zärter als viele andere sorten, so bringt er denen gärtnern, die den markt bauen, nicht so viel nuzen. Wer aber für seine eigene tafel Kohl bauet, der soll diesen vor allem andern gemeinen Kohl wählen: denn er ist allezeit lukerer, hat auch krausere und zärtere blätter, und wenn er abgeschnitten wird, einen angenehmen bisamgeruch. Man zieht ihn auf eben die weise, wie den gemeinen Kohl, und pflanzet ihn

in

in eben der weite. Im oktober, november, und dezember ist er gut zu gebrauchen; wenn aber der winter streng ist, so verdirbt er viel eher, als die gemeine sorte.

Der ästige Baumkohl, wird in verschiedenen theilen Englandes, an den seeküsten wild gefunden, wird auch manchmalen von den armen einwohnern im frühling gesammelt, und gegessen; er ist aber insgemein streng und bitter, so daß man ihn selten im garten zum gebrauche bauet.

Der braune Broccoli wird von vielen hoch geachtet, ob er schon keinen plaz im küchengarten verdienet, wenn man den römischen Broccoli haben kan, der viel süsser ist, und auch länger dauret. Jedoch ist die braune sorte viel stärker, so daß sie auch an denen kältesten orten wächst, dahingegen der römische in harten wintern zuweilen darauf geht. Die braune sorte soll man im aprill säen, und wie gemeinen Kohl warten, auch in eben der weite, welches ungefehr dritthalb schuhe austrägt, pflanzen. Er wächst sehr hoch, daher soll man die erde um die stengel aufhäuffen, wenn sie höher werden. Er bringt keine so vollkommene häupter, wie der römische Broccoli, daher isset man nur die stengel, und das herz der pflanzen.

Der römische Broccoli bekommt, wenn er recht gewartet wird, grosse häupter, so sich in der mitte derer pflanzen gleich einem büschel von knospen zeigen. Diese häupter muß man, eh sie noch in samen schiessen, abschneiden, so daß man ungefehr vier oder fünf zölle von dem stengel daran

lasse; doch muß man die rinde der stengel vorher wegnehmen, eh man sie kochet. Sie sind sehr zart, und geben dem spargel nicht viel nach. Nachdem man die grossen häupter abgeschnitten, so treibet der stengel viele nebenschossen, welche kleine häupter haben, die aber so wohlgeschmak als die grossen sind. Diese schossen bleiben gut bis in die mitte des aprills, da der spargel häufig kommet, die tafel damit zu versehen.

Der neapolitanische Broccoli hat weisse köpfe, so den köpfen des Blumenkohls sehr ähnlich sehn, und sich wie selbiger verspeisen lassen, so daß man keinen unterscheid bemerket. Er ist viel zärter als der römische Broccoli, und wird daher in England nicht so stark gebauet: denn da überhaupt in den gärten um London viel Blumenkohl wächst, welcher, wenn gute witterung ist, bis um weyhnachten dauert, so wird der neapolitanische Broccoli, der um gleiche zeit kommet, nicht so viel geachtet.

Es wird wohl gethan seyn, wenn man ausser dieser ersten saat des Broccoli, welche insgemein um die mitte, oder zu ende des mäyens geschieht, auch eine andere mit anfang des julii vornihmt, womit man zu ende des märzens und zu anfang des aprills die tafel versehen kan; und da er alsdann sehr jung ist, so ist er auch ungemein zart und angenehm.

Um in England von dieser sorte Broccoli guten samen zu erhalten, muß man etliche wenige von denen gröβten häuptern, von der ersten saa-

auf-

aufbehalten, und solche stehn, und in samen schiessen lassen, da man denn die untern schossen alle beständig abnehmen muß, und nur den stamm alleine blühen, und samen tragen läßt. Wenn man dieses gehöriger massen beobachtet, und keine andere sorte von Kohl darneben säen läßt, so wird der same so gut, als der ausländische seyn, und kan man die sorte viel jahre lang erhalten.

Der gemeine Kohl ist nun meistens um London ausgegangen, woselbst die märkte insgemein mit Kopf- oder Savoyerkohl, statt desselben versehen werden, und da diese zärter und niedlicher sind, verdienen sie auch ehender, als der gemeine Kohl, gebauet zu werden, welcher strenger ist, und bey harten wintern die kälte besser ausdauern kan, als keiner von jenen, aber doch lange so köstlich nicht ausfällt. Und seitdem die lezten jahre in England überhaupt temperiert gewesen, haben die gärtner um London den gemeinen Kopf- und Savoyerkohl beständig gebauet, und statt des gemeinen auf den märkten verkauft. Jedoch, wo die pachter Kohl bauen, um ihr vieh im frühling damit zu füttern, wenn es an der weide mangelt, da verdienet der gemeine Kohl den vorzug, indem er so dauerhaft ist, daß ihm kein frost schadet.

Die beste methode, diese pflanze in den feldern zu ziehen, bestehet darinnen, daß man zu anfang des julii den samen aussäe, und dazu eine feuchte witterung erwehle, da denn die pflanzen ungefehr in zehn oder vierzehn tagen hervorkommen werden. Zu einem morgen landes braucht man neun

pfunde samens. Wenn die pflanzen fünf oder sechs blätter bekommen, muß man sie fretten, gleichwie mit den stekrüben zu geschehn pflegt, da man zugleich alles unkraut zwischen den pflanzen wegschaffet, und diese, wo sie zu dichte stehn, ausziehet; doch muß man sie dichter wachsen lassen, als die stekrüben, weil sie dem schaden, so ihnen die fliegen zufügen, mehr unterworfen sind. Dieses muß man bey trokenem wetter vornehmen, damit das unkraut getödtet werde: denn wenn bald darauf nasses wetter einstele, würde das unkraut wieder wurzeln, und die arbeit wenig nuzen bringen. Ungefehr sechs wochen hernach muß man die pflanzen das zweyte mal fretten; und wenn dieses bey trokenem wetter sorgfältig geschieht, so wird das unkraut gänzlich dadurch ausgerottet, und der boden rein gemacht, so daß sie keiner fernern wartung nöthig haben. Im frühling kan man sie ausziehn und wegführen, um das vieh damit zu füttern, oder man kan solches darein treiben, und sie abfressen lassen; doch ist das erstere besser, weil wenig dabey verlohren geht, da hingegen, wenn man das vieh in die pflanzen treibt, selbiges mehr vertrittet und vernichtet, als es frißt.

Der beständige **Alpenkohl** wird auch vorjezo in denen gärten um London wenig gebauet. Er ist sehr dauerhaft, und kan eben wie die vorige sorte gezogen werden. Er bleibt zwey jahre, eh er samen trägt, und treibt nachgehnds viele seitenschössen, und dauert in einem schlechten boden drey bis vier jahre; in einem fetten aber bleibet

er

er nicht so lang. Man kan sich desselben, wie der vorigen sorte, zum futter des viehes bedienen: denn er ist für die tafel nicht so gut, als die pflanzen, die man nun zu diesem ende bauet.

Die übrigen zwo sorten des wilden Durchwachses sind veränderungen für den kräutergarten, aber keine zum gebrauche taugliche pflanzen. Man kan sie ziehen, wenn man bald im frühling ihren samen in ein beet von leichter erde säet, in welchem sie auch bleiben sollen: denn sie lassen sich nicht wohl verpflanzen. Wenn die pflanzen ziemlich dichte aufgegangen, müssen sie ausgezogen werden, so daß sie vier bis fünf zölle von einander stehn; auch muß man sie immer vom unkraut säubern. Im junio werden sie blühen, und im anfang des augusti wird ihr same reif. Lässet man nun denselben ausfallen, so kommen die pflanzen hervor, und erhalten sich selbst, ohne daß sie eine andere besorgung, als das ausgätten des unkrauts nöthig haben. Dieses sind jährliche pflanzen, und vergehen, wenn ihr same reif worden.

Spinachia. Der Spinat. Epinard.

Der Charakter ist:

Hat eine blume ohne blättlein, welche aus vielen in dem blumenkelch eingeschlossenen fäden besteht, und an den männlichen unfruchtbaren pflanzen ährenweise wächst; die embryonen hingegen wachsen aus den winkeln der blätter der weiblichen pflanzen, und werden hernach zu einem runden und ekichten samen, der an einigen sorten stachlicht ist.

Die Sorten sind:

1) Spinachia vulgaris, capsula feminis aculeatâ. Tourn. Der gemeine stachlichte oder schmalblättrige Spinat.

2) Spinachia vulgaris, capsulâ feminis non aculeatâ. Tourn. Gemeiner Spinat ohne stachlichte samenkapsel, mit breiten blättern.

3) Spinachia vulgaris, capsula feminis non aculeatâ, foliô maximô, rotundô. Spinat mit glattem same, und grossem rundem blatt.

Die erste dieser sorten wird insgemein zum wintergebrauche in gärten gebauet, indem sie viel dauerhafter als die übrigen ist.

Der same dieser sorte soll zu ende des junii in

ein

ein offenes stük feldes, und wo möglich, zu einer solchen zeit gesäet werden, da ein regen zu erwarten stieht: denn bleibet es lange zeit troken wetter, wenn der same gesäet worden, so gehn die pflanzen nicht ordentlich auf, und öfters erhält man kaum die helfte von der saat. Wenn der Spinat aufgegangen, muß der boden zur ausrottung des unkrauts gefrettet werden, auch nihmt man zugleich die pflanzen, da wo sie zu dichte stehn, hinweg, so daß man die übrigen vier oder fünf zölle weit von einander stehn läßt. Dieses soll aber allezeit bey trokenem wetter vorgenommen werden, damit das unkraut, nachdem es ausgefrettet worden, auch verderbe.

Ein monat oder fünf wochen nach dem ersten fretten wird das unkraut wieder herfürzuwachsen anfangen, daher muß man den boden das zweyte mal fretten, und solches, wie vorher, bey trokenem wetter vornehmen. Wäre aber nasse witterung, so ist es nöthig, das unkraut zu sammeln, und solches wegzuschaffen: denn wenn der Spinat nicht vor winters vom unkraut gereiniget wird, so wächst dieses auf, und erstikt jenen, so daß in nassem wetter der Spinat faulet.

Im oktober wird der Spinat zum gebrauche gut seyn, da man nur allein die grossen blätter sammelt, und die, so in der mitte derer pflanzen wachsen, stehen läßt, damit sie gröser werden; und so kan man mit einsammlung desselben den ganzen winter und frühling hindurch fortfahren, bis der im frühling gesäete junge Spinat zum gebrauche groß genug ist, wozu er insgemein im aprill tau-

gen wird. Um diese zeit wird auch der Winter-Spinat mit zunehmendem frühling in samen schiessen, daher man ihn denn abschneidet, und nur etwas weniges zum samentragen stehn läßt.

Da man aber das feld, in welches dieser Winterspinat gesäet worden, insgemein mit frühem Kohl bepflanzet, so ist es nicht gut, auf solchem etwas von Spinat zum samentragen stehn zu lassen, sondern man soll selbigen, sobald er zum gebrauche taugt, wegnehmen, damit man den Kohl mit erden belegen könne, und derselbe frey stehe, welches ihme sehr verträglich ist. Daher soll man nur ein kleines stük landes mit dieser sorte von Spinat besäen, wenn er samen tragen soll, so daß keine andere pflanzen mit darunter stehen.

Die beyden sorten mit dem glatten samen bringen viel grössere und dikere runde blätter, als die vorige; da sie aber etwas zärter sind, so säet man sie allezeit im frühling, sonderlich die dritte sorte, die zum sommergebrauche den beyden vorigen vorzuziehn.

Man säet sie entweder allein in ein offenes stük feldes, oder vermischt sie mit rettigsamen, wie die londnischen gärtner insgemein zu thun pflegen, welche immerzu dahin trachten, wie sie ihr land, so viel als nur möglich, in einem jahre nuzen mögen; wo aber irgend die felder wohlfeiler zu stehn kommen, da ist es besser, dieselben alleine, ohne beymischung einer andern samensorte, zu säen.

Wenn

Wenn hernach die pflanzen aufgegangen, muß der boden, um das unkraut auszurotten, gefrettet, und die pflanzen selbst, wo sie zu dichte wachsen, ausgeschnitten werden, so daß die zurükbleibenden drey zölle von einander stehen. Sind sie aber so groß geworden, daß sie einander erreichen, so kan man einen theil davon zum gebrauche ausschneiden, und sie also dünner machen, daß sie plaz sich auszubreiten haben. Auf diese weise aber können sie, nachdem man nemlich des Spinats benöthiget ist, zweymal dünne gemacht werden, und das lezte mal läßt man die wurzeln 8. oder 10. zölle weit von einander stehn. Wird hernach der boden noch einmal gefrettet, um das unkraut auszurotten, so wird es dem Spinat sehr nüzlich seyn: denn ist der boden gut, worauf er gesäet worden, so wird, bey einer solchen wart, die dritte sorte so grosse blätter als die breite grindwurz bringen, die dabey sehr zart sind.

Um aber das jahr hindurch immerzu Spinat zu haben, so ist es gut zu dreyerley zeiten den samen davon im frühling zu säen. Das erste mal gleich zu anfang des januarii, da aber muß er in einen trokenen boden gesäet werden; das zweyte mal mit anfang des februarii in einen nässern boden, und das dritte mal mit anfang des märzens in einen recht nassen. Diese dritte saat muß das erste mal stärker ausgefrettet werden, als eine der vorigen saaten: denn es ist nicht nöthig, sie stehn zu lassen, bis man sie zum gebrauche ausschneidet, weil die ersten saaten hinlänglich genug sind, die tafel damit

damit zu versehen, bis die dritte saat vollkommen ausgewachsen; und über dieses, so schiessen die pflanzen nicht so bald in samen, wenn sie gleich anfangs dünne stehn, als wenn sie dik auf einander wachsen.

Dieses ist die art, wie die küchengärtner um London den Spinat säen; weil aber dieses kraut viel in suppen ꝛc. für grosse tafeln gebraucht wird, so soll man den sommer über alle drey wochen etwas samen aussäen, um vorrath für die küche zu haben. Zu diesem späten aussäen aber wird ein feuchter boden erfordert, sonst wenn der sommer heiß und troken ist, schießt der Spinat in samen, eh noch die pflanzen erstarket sind.

Um von jeder dieser sorten samen zu erhalten, soll man ein offenes, fettes stük feldes, im februario, da man von dem frost keinen schaden mehr zu beförchten hat, mit derjenigen sorte, die man haben will, besäen, und wenn die pflanzen aufgegangen, soll man sie sechs oder acht zölle weit von einander ausfretten, zugleich aber auch das unkraut mitzunehmen nicht vergessen. Wenn hernach die pflanzen drey wochen oder ein monat länger gestanden, so müssen sie noch einmal gefrettet werden, und da läßt man sie wenigstens zwölf oder vierzehn zölle weit von einander stehn: denn wenn sie ihre seitenschossen getrieben, so breiten sie sich genugsam über den boden aus.

Auch ist zu beobachten, daß man sie fleißig vom unkraut reinige: denn läßt man selbiges unter dem Spinat wachsen, so wird er schwach werden,

den, und vielen nachtheil davon leiden. Wenn die pflanzen blühen, wird man leichtlich unter ihnen zweyerley sorten wahrnehmen, nemlich männlein und weiblein. Die männlein werden ganze ähren und fadenblumen haben, die das mehl enthalten, und unumgänglich nöthig sind, um die embryonen der weiblichen pflanzen zu befruchten, wenn der same fruchtbar werden soll. Diese männliche pflanzen werden von den gärtnern insgemein die Spinat genennt, und die unwissenden pflüken ihn öfters gleich ab, sobald er sich von dem weiblichen unterscheiden läßt, um, wie sie sagen, dem samentragenden plaz zu machen, daß er sich recht ausbreiten könne; allein die verschiedenen versuche, so ich mit diesen pflanzen angestellet, haben mich gelehret, daß, wo man die männlichen pflanzen ganz wegschafft, eh noch ihr mehl über die weiblichen pflanzen verstreut worden, der same, den sie bringen, nicht aufgehe, so daß es also unumgänglich nöthig ist, einige wenige derselben in jedem theile des feldes stehn zu lassen; doch kan man sie da, wo sie zu dichte stehn, häufig ausziehen: denn eine kleine anzahl männlicher pflanzen, die am gehörigen orte stehn, sind hinlänglich genug, eine grosse menge weiblicher zu befruchten, weil sie gar viel mehl haben, welches sich sehr weit verstreut, wenn es reiff ist, und der wind die pflanzen in bewegung bringt.

Wenn der same reiff ist, welches man erkennet, wenn er die farbe ändert, und aufzuspringen anfängt, muß man die pflanzen ausziehn, und etliche

tage

tage ausgebreitet liegen lassen, damit er trokne; wobey zu beobachten, daß man dieselben allezeit über den andern tag umwende, damit der same an beyden seiten fein gleich trokne, auch muß man den samen gegen die vögel bewahren, sonst fressen sie ihn auf. Wenn er troken ist, muß man ihn ausdreschen und reinigen, auch an einen solchen ort legen, daß die mäuse nicht dazu können: denn sie sind grosse liebhaber davon.

Lactuca.

Lactuke. Lattich. Salat.

Laittue.

Der Charakter ist:

Er hat eine faserige wurzel, die meistens ein jahr dauert; die blätter sind glatt, und wachsen wechselweise an den stengeln. Die stengel sind grösstentheils dünn, steiff, und endigen sich insgemein doldenartig. Der blumenkelch ist länglicht, dünn und schuppicht. Der same ist länglicht, zusamengedrukt, und endiget sich meistens in eine spize.

Es würde meine absicht nicht seyn, wenn ich hier die verschiedenen sorten des Lattichs oder Salats anführen sollte, die man in denen botanischen skribenten antrift; indem davon viele pflanzen sonder nuzen sind, auch niemalen, als nur in den krautergärten, um der varietät willen, gezogen, theils auch in verschiedenen theilen von England wild gefunden werden. Ich gehe sie also hier vorbey, und führe nur diejenigen sorten an, so man im küchengarten zum gebrauche zieht.

1) Der Gemeine oder Gartensalat. 2) Kopfsalat. 3) Lactuca maculosa latissima ex fusco viridis Silesiaca. Nobis. Moris. Grosser fleckiger Salat. 4) Brauner holländischer Salat. 5) Sa-

lat-

lat aus Aleppo. 6) Kayſerſalat. 7) Grüner Capucinerſalat. 8) Weiſſer aufrecht wachſender Kochſalat von Verſailles. 9) Schwarzer Kochſalat. 10) Weiſſer Kochſalat. 11) Rother Capucinerſalat. 12) Römiſcher Kopfſalat. 13) Prinzenſalat. 14) Königsſalat. 15) Egyptiſcher Kochſalat.

Die erſte ſorte wird insgemein geſäet, um ſie ſehr jung abzuſchneiden, und mit andern kleinen Salatkräutern zu vermiſchen, iſt auch nur von der zweyten ſorte dadurch unterſcheiden, daß ſie eine abänderung von ſelbiger zu nennen, oder daß die zweyte, durch die beſtändige beſorgung, beſſer als die erſte gemacht worden: denn wenn man von denenjenigen pflanzen der zweyten ſorte, die keine veſten häupter ſchlieſſen, den ſamen ſammelt, ſo werden alle die pflanzen, ſo aus dieſem ſamen wachſen, ausarten, und zur erſten ſorte werden, und da nennen die engliſchen gärtner dieſen ſalat, Laped Lettuce, um ihn von dem andern zu unterſcheiden, den ſie den Kopfſalat (Cabbage Lettuce) heiſſen. Der ſame des erſtern, den man insgemein von einigen pflanzen ſammelt, ohne die güte deſſelben in betrachtung zu ziehn, wird insgemein um ſehr geringen preis verkaufft, ſonderlich bey trokenem wetter, da dieſe pflanzen allezeit am meiſten ſamen bringen. Wiewohl zuweilen wird dieſer ſame in den kramläden, und von den ſamenhändlern, für den ſamen des Kopfſalats verkauft, und daher geſchieht es öfters, daß man ſich nach dem ausſäen betrogen findet. Man ſoll aber dieſe ſorte niemalen ziehn, als nur um ſie noch ganz jung

abzu-

abzuschneiden, indem sie zu dieser absicht die einzige gute sorte ist, und in jeder jahreszeit gesäet werden kan, mit der einigen vorsicht, daß man sie bey heissem wetter in schattige rabatten, im frühling und herbste aber in warme säe; im winter hingegen muß sie unter gläser gesäet werden, sonst wird sie von strenger kälte leichtlich zu schanden gerichtet.

Der Kopfsalat kan auch in verschiedenen jahreszeiten gesäet werden, um ihn den ganzen sommer hindurch immerfort zu haben. Das erste mal wird er insgemein im februario gesäet, und zwar in ein offenes warmes stük feldes; und wenn hernach die pflanzen aufgegangen, muß man sie ausziehen, daß sie auf allen seiten zehn zölle weit von einander abstehn, zu diesem ende kan man sie fretten, gleichwie mit den rüben, möhren und zwiebeln ꝛc. zu geschehen pflegt, wenn man anders die übrigen pflanzen nicht brauchen kan: denn in diesem falle kan man sie ausziehn, und in ein ander gutes feld, in gleicher weite, versezen; und wenn dieses vorgenommen wird, eh die pflanzen zu groß sind, so werden sie sehr wohl anschlagen, wiewohl sie nicht so groß werden, als diejenigen, die man in dem felde gelassen, in welches sie gesäet worden; dabey kommen sie auch etwas später; dieses aber dienet denenjenigen, die nicht alle monate säen können.

Beym fortwährenden säen hat man auch zu beobachten, daß man, mit anwachsender wärme, einen schattigen feuchten ort dazu erwähle, aber nicht unter der trauffe von bäumen, sonst schiessen die pflanzen bey der sommerhize in samen, eh sie häupter bekommen. Zu anfang des augusts nihmt man

die lezte saat vor, die über winter stehn soll, und da muß man in einen guten leichten boden, der eine warme lage hat, dünne säen; wenn hernach die pflanzen aufgegangen, sollen sie gefrettet werden, daß sie einzeln stehn, auch müssen sie von allem unkraut gereiniget werden. Mit anfang des oktobers soll man sie in warme rabatten versezen, wo sie sehr gut stehn, wenn der winter nicht gar zu streng ist. Um aber auch sich auf die saat verlassen zu können, so wird es rathsam seyn, etwas weniges in ein recht wohl verschlossenes beet zu säen, damit man bögen von reiffen darüber machen, und selbiges bey strenger kälte mit matten und stroh, oder erbsstroh bedeken könne, um die pflanzen für dem verderben zu verwahren; hernach kan man sie im frühjahre, in einen warmen, fetten boden, in angezeigter weite versezen, doch werden allezeit diejenigen, so an der wand wachsen, wenn sie den winter ausdauern, und stehn bleiben, eher häupter bekommen, als die, so versezt worden; allein sie müssen nicht zu nahe an der wand stehn, denn da würden sie hoch aufschiessen, und nicht groß oder hart werden.

Um von dieser sorte guten samen zu erhalten, muß man den Salat durchgehen, wenn er zur vollkommenheit gekommen, und zu denjenigen pflanzen, die recht hart sind, und niedrig wachsen, stöklein in den boden steken, um so viele davon, als man in samen will schiessen lassen, dadurch von den übrigen zu unterscheiden. Sobald sie aber zu schiessen anfangen, soll man ringsherum alle pflanzen ausziehn, so etwa noch welche wären da gelassen

gelassen worden, damit der same derer guten nicht dadurch verdorben werde.

Man möchte mir etwa einwenden: gesezt auch, daß einige schlechte pflanzen unter denen guten stehen, um für schlechten Salat samen davon zu erhalten, so hätte man ja nicht nöthig, den samen unter einander zu mischen, indem die guten gezeichnet waren, und also könnte hieraus auch kein schade erwachsen: allein man mag auch in absönderung des samens noch so sorgfältig seyn, so hat man doch öfters bemerket, daß, wo auf einem felde gute und schlechte pflanzen samen getragen, der samen der guten pflanzen, den man mit aller sorgfalt abgesöndert, gar sehr ausgeartet habe, und schlechter geworden sey, als derjenige, der von sich selbst gewachsen; ob solches aber von der vermischung des mehlstaubes, während der blüthe, oder von einer andern ursache herkomme, kan ich nicht sagen. Der same soll allezeit entweder von denjenigen pflanzen genommen werden, die den winter hindurch gestanden, oder von solchen, die bald im frühling gesäet worden: denn die spätern bringen selten reiffen samen.

Der grosse flekige Salat 3), der Kayserſalat 6), der braune 9), der weisse 10), und der aufrecht wachsende Kochsalat 8), kan zu der zeit, wie folget, gesäet werden: Für das erste mal wird dieser same zu ende des februarii, oder mit anfang des märzens gesäet, und zwar in einen warmen leichten boden, der eine offene lage hat, das ist, der nicht im schatten der bäume steht; wenn sodenn die pflanzen aufgegangen, so muß man sie entweders

ausstretten, oder in ein ander feld versezen, gleichwie bey dem Kopfsalat gezeiget worden, so daß die pflanzen dieser sorte fünfzehn bis sechszehn zolle auf allen seiten von einander abstehen, welches für diese pflanzen vollkommen nahe genug ist, sonderlich in gutem boden; auch muß man sie sorgfältigst vom unkraute rein halten, welches die einige wart ist, deren sie nöthig haben, ausgenommen der braune Kochsalat, der, wenn er ausgewachsen hat, zugebunden werden muß, gleichwie vom bleichen der Endivien gezeiget worden, damit die innern blätter weiß und brüchig werden, sonst tauget er selten etwas, und bekommt, wenn ihm nicht so geholfen wird, selten köpfe.

Wenn der Salat zur vollkommenheit gekommen, muß man ihn durchgehen, und soviel vom besten bezeichnen, als man will samen tragen lassen, eben wie vor bey dem gemeinen Kopfsalat gezeiget worden, wobey wohl in acht zu nehmen, daß unter selbigen kein schlechter in samen schiesse, wie bereits angemerkt worden, indem er diesen sorten mehr schaden würde, als der gemeinen, weil sie bey uns gar leicht ausarten, wo man sie nicht sorgfältigst in acht nihmt.

Man kan auch von diesen sorten den ganzen sommer hindurch einen vorrath erhalten, wenn sie im aprill, mäy und junio gesäet werden, mit der vorsicht, wie bereits angezeigt worden, daß die leztere saat in einem feuchten, schattigen orte gemacht werde, sonst wird sie in samen schiessen, eh sie groß wird. Zu ende des augusts kan man von diesen sorten säen, damit sie den winter hindurch

durch dauern, und da müssen diese pflanzen entweder unter gläser, oder in ein beet versezt werden, welches bögen von reiffen hat, damit man es im winter bedeken könne, sonst gehen sie in harten wintern öfters zu schanden. Dabey aber müssen diese pflanzen bey gelindem wetter beständig so viel offene freye luft haben, als nur immer möglich ist, indem sie nur allein in starkem regen und kaltem wetter bedekt seyn wollen: denn stehen sie im winter gar zu dichte verschlossen, so werden sie gerne schimmlicht, wovon sie gar bald faulen.

Im frühling soll man diese pflanzen in einen fetten leichten boden sezen, so daß sie wenigstens achtzehn zölle auf allen seiten von einander abstehen: denn pflanzt man sie zu nahe an einander, so wachsen sie gerne hoch, bringen aber selten häupter. Von dieser saat soll man, wenn sie wohl anschlägt, den samen aufheben, wiewohl man auch von denen im frühling gesäeten pflanzen welchen sammeln kan: denn manchmalen ereignet es sich, daß der erstere wegen feuchter witterung, wenn die pflanzen vollkommen in der blüthe stehn, nicht geräth; da hingegen die zweite saat, wegen günstigerer witterung, besser anschlägt. Gerathen aber beyde, so ist es um so viel besser, weil auch der zweyjährige same sehr wohl aufgeht, ja, wenn er wohl verwahret wird, auch der dreyjährige; jedoch geschieht solches nicht allezeit.

Die besten Salatsorten in England, sind der egyptische grüne Kochsalat, und der von Versailles, oder der weisse Kochsalat, und der grosse flekige und schwarze Kochsalat, wiewohl auch einige den Kö-

nig und Kayserſalat ſehr lieben; doch werden ſie ſelten auf den londniſchen märkten ſo wohl verkauft als die andern, ſind auch nicht ſo durchgängig beliebt. Jedoch nachdem ſeit einigen jahren der weiſſe Kochſalat ſo ſtark gebauet worden, hat er für allen andern ſorten den vorzug bekommen, bis der egyptiſche grüne Kochſalat eingefuhrt worden, welcher um vieles ſüſſer und zärter als der weiſſe Kochſalat iſt, und daher von allen guten kennern für die beſte von allen bekannten Salatſorten gehalten wird. Dieſe ſorte verträgt die kälte unſrer ordentlichen winter eben ſo gut, als der weiſſe Kochſalat; aber um die zeit, wenn er köpfe bekommt, pflegt dieſe ſorte, als ſehr zart, wenn es etwa zu naſſes wetter iſt, zu faulen.

Der braune holländiſche, und der grüne Capuciner ſalat ſind ſehr dauerhaft, und können in eben denen jahreszeiten als der Kopfſalat, geſäet werden; ſie mögen auch gar wohl an eine mauer oder heke gepflanzet werden, um den winter hindurch daſelbſt zu ſtehn, wo ſie dann gar oft den winter hindurch ausdauern, da die meiſten andern ſorten verderben: daher ſind ſie auch zu der zeit, da man wenig andere ſorten haben kan, ſehr beliebt; über dieſes vertragen ſie auch die hize und trökene viel beſſer, als die meiſten andern Salatſorten, daher man ſie gar wohl ſpät ſäen kan: denn es pflegt bey ſehr heiſſem wetter gar oft zu geſchehn, daß die andern Salatſorten, wenige tage hernach, wenn ſie häupter bekommen, in ſamen ſchieſſen, da hingegen dieſe vierzehn tage, ja drey wochen gar gut halten, ſonderlich wenn man darauf acht giebt,

daß

daß man den früheſten zuerſt abſchneidet, und denjenigen, der noch nicht ſo ſtarke häupter hat, bis auf die lezt ſtehen läßt. In ſammlung ihres ſamens ſoll man eben auch ſorgfältigſt darauf ſehn, daß man ihn nur von groſſen und ſchönköpfigen pflanzen nehme, ſonſt artet er gerne aus, und iſt alſo gar nicht zu gebrauchen.

Der rothe Capucinerſalat, der Römiſche und der Prinzenſalat ſind feine varietäten, und bekommen bald köpfe, weßwegen man etwas weniges von ſelbigen halten kan. Ein gleiches kan man auch mit dem Salat von Aleppo, wegen ſeiner ſchöngeflekten blätter thun, obgleich wenige ſich dieſer ſorte zum ſpeiſen bedienen mögen, wenn man die andern beſſern ſorten haben kan; bey ſich ereugnendem mangel aber erſezen dieſe jener ſtelle gar wohl, wie ſie ſich denn gut in die ſuppen ſchiken. Den ſamen dieſer ſorte muß man von ſolchen nehmen, ſo die beſten häupter haben, ſonſt arten ſie aus, und taugen nichts.

Wenn man den ſamen von allen dieſen ſorten des Salats ſammeln will, ſo muß, wenn die pflanzen ſchoſſen, zu jeder ein ſtab geſtekt, und die pflanzen daran veſt gemacht werden, damit ſie der wind nicht abbreche, oder aus der erde reiſſe, welches denen hochwachſenden Salatſorten gerne geſchieht, wenn ſie in der blüthe ſtehn. Auch iſt zu beobachten, daß man von denen großwachſenden Salatſtauden diejenigen ſtengel abſchneide, ſo zuerſt reiff werden, und nicht warte, bis der ſamen der ganzen ſtaude nach und nach reiff werde, als welches niemalen geſchieht: denn einiche ſtengel

werden vielmehr vierzehn tage, oder drey wochen eher reiff, als die andern; wenn man aber nun selbige abgeschnitten, so muß man sie an einem trokenen orte auf ein grobes tuch breiten, damit der samen troken werde; nachgehends klopft man ihn aus, troknet ihn noch einmal, und hebt ihn zum gebrauche auf, wobey zu beobachten, daß man ihn an einem solchen orte aufhänge, wo die mäuse und anderes ungezeifer nicht dazu kommen können: denn geschiehet solches, so werden sie ihn bald auffressen.

Beta. Manggold. Blette.

Der Charakter ist:

Er hat eine dike fleischige wurzel; die blumen haben keine merkliche blätter, sondern viele stamina oder fäden, die sich wie eine kugel zusammenfügen. Der kelch der blume ist in fünf theile getheilt; die samen sind mit einer harten äussern haut bedekt, und wachsen zween oder drey beysammen auf einem büschel.

Die Sorten sind:

1) Beta alba vel pallescens, quæ Cicla Officinarum. C. B. Der gemeine weisse Manggold.

2) Beta communis, sive viridis. C. B. Der gemeine grüne Manggold.

3) Beta rubra vulgaris. C. B. Der gemeine rothe Manggold.

4) Beta rubra, radice rapæ rotundæ. Boerh. Ind. Der rothe Manggold mit einer rubenwurzel.

5) Beta rubra major. C. B. Der grosse rothe Manggold.

6) Beta lutea major. C. B. P. Der gelbe Manggold.

7) Beta maxima, Helvetica, latissimo caule. Boer. Ind. Der Schweizermanggold, oder Cardonenbete.

Die zwo ersten werden in gärten gehalten, weil man ihre blätter unter den küchenkräutern braucht; aber vorjezo werden sie nicht so, wie sonsten geachtet, und sind nur in wenig gärten. Die andern sorten werden um ihrer wurzeln willen gepflanzet, welche im winter, wie der Pastinak ꝛc. gekocht, zu tische gebracht, und von vielen hoch geachtet werden. Der rothe Manggold wird am meisten gebauet, und wird oft gebraucht, die schüsseln damit auszuzieren. Der Schweizermanggold wird von einichen hochgeschäzt. Man kocht die grossen breiten ribben, röstet sie hernach in butter, und dieses wird von vielen für eine niedliche richt gehalten.

Alle diese Manggolde werden durch aussäung des samens im februario und märzen fortgepflanzt. Man säet selbige in einen tieffen, lokern, aber nicht gedüngten boden, und wenn sie aufgegangen, müssen sie überzogen werden, so daß sie zehn oder zwölf zölle von einander stehn: denn sie breiten sich ziemlich aus, und wenn sie nicht plaz haben, werden ihre wurzeln sehr klein. Damit die gärtner um London ihr feld recht brauchen mögen, so säen sie den Manggold mit gelben ruben auf ein feld, ziehen ihre ruben im sommer für den markt aus, eh noch der Manggold groß geworden; und wenn die ruben weg sind, so hat der Manggold plaz zu wachsen, so daß sie eine doppelte erndte haben. Sollte der Manggold etwa nicht bekommen, pflanzen sie savoyischen Kohl, für den winter, so daß ihr feld selten leer liegt.

Pisum.

Pisum. Erbse. Pois.

Der Charakter ist:

Es ist eine pflanze mit einer papilionsblume, aus deren kelch ein stempfel entspringet, der nachgehends zu einer langen schotte wird, die voll runden samens ist. Diesem sind noch beyzusezen die röhrichten stengel, die meistens schwach sind, und so von den blättern umgeben werden, daß sie von selbigen durchbohrt zu seyn scheinen. Die übrigen blätter wachsen paarweise an der mittelribbe, die sich mit gäbelein endiget.

Die Sorten sind:

1.) Pisum hortense majus, flore fructuque albo. C. B. P. Die grosse Gartenerbse mit weisser blume und frucht.

2.) Pisum præcox Anglicum. Boerh. Ind. Frühe englische Erbse.

3.) Pisum humile, caule firmo. Tourn. Zwergerbse.

4.) Pisum humile Gallicum. Boerh. Ind. Französische Zwergerbse.

5.) Pisum cortice eduli. Tourn. Erbse mit eßbarer schotte.

6.)

6.) Pisum siliqua carnosa in incurva, seu falcata cduli. Bay. Hist. Insgemein die Sicheleerbse.

7.) Pisum arvense fructu albo. C. B. P. Gemeine weisse Erbse.

8.) Pisum arvense fructu viridi. C. B. P. Grüne Romevalerbse.

9.) Pisum arvense fructu cinereo. C. B. P. Graue Erbse.

10.) Pisum arvense, flore roseo, fructu variegato. Bay. Hist. Felderbsen mit rosenförmiger blume, und schekichter frucht.

11.) Pisum umbellatum. C. B. P. Rosen- oder Doldenerbse.

12.) Pisum maximum fructu, nigra linea maculeata. H. R. Par. Spanische Morrotoerbsen.

13.) Pisum hortense siliqua maxima. H. R. Par. Die Markfette- oder holländische Admiralerbse.

14.) Pisum fructu maximo, ex viridi obsoleto. Boerh. Ind. Erbse mit sehr grosser bleichgrüner frucht.

15.) Pisum spontaneum maritimum Anglicum. Park. Theat. Englische Meererbse.

16.) Pisum arvense, fructu e luteo virescente. C. B. P. Felderbse mit gelbgrünlichter frucht Ferkelerbse.

Es giebt verschiedene andere varietäten von Gartenerbsen, die nach der farbe ihrer blumen und früchten von einander unterschieden sind, und von einigen, dem namen nach, als besondere sorten unterscheiden werden. Da sie sich aber gar leichtlich verändern, wenn man sie zwey bis drey jahre in einen plaz säet, so sind sie sonder zweiffel nur samenvarietäten, die nicht verdienen hier angeführt zu werden.

Die englische Meererbse wird am ufer in Sussex und in verschiedenen andern provinzen in England wild gefunden. Sie wurde im jahre 1555. zwischen Oxfort und Aldborough am ersten bekannt, woselbst sie auf der heide wuchs, auf welcher man niemalen weder gras, noch sonsten etwas wachsen sehn; da aber das arme volk, wegen der in diesem jahre eingefallenen hungersnoth in grossen jammer kam, so sammelte es diese Erbsen häufig, und erhielte sich und die seinigen damit. Stows führet dieses in seiner chronik, Camden in seiner Britannia an; sie haben sich aber beyde geirret, indem sie selbige für Erbsen hielten, so durch schifbruch an das ufer geworfen worden, sintemalen sie in verschiedenen andern theilen von England wachsen, und ganz gewiß eine von den gemeinen Erbsen unterschiedene sorte sind.

Die sechszehnte sorte wird in den feldern von Dorsetshire gar viel gebauet, wo sie unter dem namen der Ferkelerbsen bekannt sind, indem die einwohner ihre schweine gar viel damit füttern. Man bringt sie auch öfters nach London, wo sie zu gleichem gebrauche verkauft werden.

Nun

Nun will ich die art und weise beschreiben, wie die verschiedenen sorten der Gartenerbsen zu bauen seyn, so daß man sie den ganzen sommer über haben konne.

Die gärtner um London pflegen insgemein die Erbsen im mistbeete zu ziehen, um sie recht früh im frühling zu haben, und daher säen sie ihre Erbsen, um die mitte des oktobers in warme rabatten an eine mauer oder heke. Wenn die pflanzen hernach aufgehn, ziehen sie mit einer frette die erde um ihre stengel herum, damit sie gegen den frost besser verwahret seyen. In diesem orte lassen sie selbige bis zu ende des januarii oder februarii, und häuffen von zeit zu zeit, mit zunehmendem wachsthume der pflanzen, um angeregter ursache willen, die erde um selbige auf, belegen sie auch in sehr strenger kälte mit Erbsstroh, mit anderm stroh, oder einer andern leichten bedekung, damit sie nicht verderben, hernach machen sie um gedachte zeit, ein nach der menge der Erbsen proportioniertes mistbeet, welches bey eintragung des mistes wohl durcharbeitet werden muß, damit die hize nicht zu stark seye. Den mist muß man ein paar schuhe dik, oder auch diker anlegen, nachdem man das beet früher oder später macht. Wenn er eben geleget worden, so schüttet man bey sechs zöllen dik erde darüber, so leicht und frisch, aber nicht gar zu fett seyn soll, und macht sie ebenfalls überall im beete ganz gleich. Ist dieses geschehn, so muß der trog darüber gesezt werden, der hinten zween schuhe, und vornen bey vierzehn zöllen hoch seyn soll, auch mit fenstern bedekt werden

den muß; darauf läßt man es drey bis vier tage stehn, damit sich der dampf des beetes verziehe, eh man die pflanzen darein sezt, auch sollen die fenster täglich, entweder mit ziegeln oder steinen aufgehoben werden, um dem aufsteigenden dampfe luft zu machen, daß er sich verziehe. Findet man sodann, daß das beet eine wohl temperierte wärme habe, soll man die pflanzen mit einem handspätlein, oder andern instrumente, so viel möglich, auf das sorgfältigste ausheben, um etwas erde an ihrer wurzel zu erhalten, und pflanzt sie hernach in das mistbeet in reihen, so einen schuh weit von einander stehn, in welchen die pflanzen anderhalb, oder zween zölle weit von einander gesezt werden müssen, wobey zu beobachten, daß man sie so lange begieße, und im schatten halte, bis sie wurzel geschlagen. Nachgehnds muß man ihnen allezeit bey günstigem wetter luft geben, sonst werden sie gar schwach, schimlicht, und verderben. Auch muß man um die stengel der pflanzen, wenn sie höher werden, die erde aufhäuffen, und selbige beständig vom unkraut rein halten. Mit wasser darf man sie nur sparsam versehen: denn begießt man sie zu stark, so wachsen sie zu frech daher, und manchmalen faulen die pflanzen an ihren stengeln grad über der erde ab. Wenn sehr heisses wetter ist, so soll man bey der tageshize die fenster mit matten bedeken, um sie gegen die heissen sonnenstrahlen zu verwahren, weil ihnen ihre hize alsdenn zu stark ist, ihre blätter welken, und ihre blüthen, ohne darauf folgende schotten, abfallen macht. Eben dieses alles geschieht auch, wenn man bey dieser jahreszeit die fenster zu viel verschlossen

schlossen hält. Wenn aber die pflanzen anfangen früchte zu bringen, müssen sie öfter und stärker als vorher begossen werden: denn um diese zeit endiget sich fast der pflanzenwachsthum; das öftere begiessen aber machet, daß sie häufigere früchte tragen.

Die Zwergerbsen sind diejenige sorte, so man insgemein hierzu gebraucht: denn die übrigen sorten alle lauffen weiter, als daß man sie in einem glastroge halten könnte. Daß sie aber in den gemeinen boden gesäet, und hernach in ein mistbeet versezet werden, geschieht deswegen, daß sie in ihrem wachsthume in etwas zurükgehalten werden, und sich besser einschränken lassen: denn säet man sie in ein mistbeet, und werden die pflanzen darinn gelassen, so würden sie so frech daherwachsen, daß sie nicht im glashause zu erhalten wären, und wenig früchte bringen würden.

Die nächste sorte von Erbsen, welche man säet, damit sie auf die, so man im mistbeete gezogen, folge, ist die frühzeitige sorte, von welcher es drey bis vier arten giebt, die sehr wenig von einander unterschieden sind, als nur darinnen, daß immer eine ehender trägt als die andere; bauet man aber eine derselben, es sey nun gleich welche es wolle, drey oder vier jahre hinter einander in dem nemlichen plaz, so arten sie gerne aus, und bringen später frucht; daher suchen die meisten liebhaber den samen jährlich aus einem entlegenen orte zu erhalten, und kan man bey auslesung desselben, solchen aus einer kältern gegend

und

und schlechteren boden bekommen, als derjenige ist, in welchen man ihn säet, so ist es viel besser, als wenn das gegentheil hier zu schulden käme, auch wird er viel eher im frühling aufgehen.

Man muß sie ebenfalls zu ende des oktobers in eine warme rabatte säen, und wenn die pflanzen aufgegangen, soll die erde um die stengel herum gezogen werden, wie vor gemeldet worden, auch muß man solches, wenn die pflanzen höher werden, wiederholen, und es allezeit vornehmen, wenn der boden troken ist, indem dadurch die stengel der pflanzen sehr wohl wider den frost verwahret werden; sollte auch ein sehr strenger winter einfallen, so wird es den pflanzen sehr dienlich seyn, sie mit Erbsstroh, oder sonst etwas leichter streu zu bedeken, und bey gelinden wetter muß diese bedekung allezeit wieder hinweggenommen werden, nur allein aber, so lang der frost dauert, darüber bleiben: denn verwahrt man sie zu viel, so werden sie sehr schwächlich und zärtlich, und verderben gar leicht, wenn nur eine im geringsten unfreundliche witterung einfällt.

Im frühling müssen sie sorgfältig vom unkraute gereiniget, und etwas frische erde um ihre stengel geleget werden; doch darf man sie nicht zu hoch anlegen: denn kommen die blätter unter die erde, so möchten die stengel faulen, wie manchmalen, sonderlich bey nassem wetter, zu geschehen pflegt. Auch hat man acht zu geben, daß sie vom geschmeisse frey bleiben: denn läßt man solches darunter, so vermehrt es sich so stark, daß es den

größten theil der pflanzen auffrißt. Fürnehmlich sind den Erbsen die schneken sehr schädlich, welche den ganzen tag an den stengeln der pflanzen in den löchern der erde verborgen liegen, bey nachtzeit aber herfürkriechen, und grossen schaden in den Erbsen anrichten. Fürnehmlich halten sie sich in nassem boden auf, oder auch in einem solchen garten, den man aus nachläßigkeit vom unkraut überlauffen läßt. Daher soll man den boden rings um die Erbsen herum reinigen, um ihre herberge zu zerstöhren; hernach aber kan man an einem schönen lieblichen morgen, recht früh, wenn die schneken aus ihren löchern gekrochen, eine portion kalkes ablöschen, und den boden, wenn der kalk noch heiß ist, ziemlich dichte damit besprengen, wovon das geschmeisse gewiß getödtet wird, wenn es auf selbiges fällt; den Erbsen aber schadet solches nichts, wenn sie anders nicht von dem kalke zu viel betropfet werden; und dieses ist die beste manier, so ich jemals ausfündig machen können, solches beschwerliches geschmeiß auszurotten.

Schlägt diese saat der Erbsen wohl an, so folget sie sogleich auf diejenigen im mistbeete; aus furcht aber, es möchte selbige mißrathen, so kan man noch ein paar andere saaten, etwa vierzehn tage nach einander machen, damit man mehrere habe, die auf einander folgen. Unterdessen aber kan man es hiemit genug seyn lassen, bis in das frühjahr, da man noch drey andere saaten von diesen Erbsen machen muß; eine gegen das ende des januarii, die andere um vierzehn tage später, und

die

die dritte mit dem ende des januarii. Die zwo leztern saaten werden hinlänglich genug seyn, die erste zeit über frühe Erbsen zu haben, und hernach wird es gut seyn, wenn auf diese, gröſſere Erbssorten folgen; zu diesem ende soll man etwas von den spanischen Morrotoerbsen, welche stark tragen, und dauerhaft sind, um die mitte des februarii in ein reines offenes stük feldes säen. Sie müssen in reihen gesäet werden, so drittbalb schuhe von einander sind, und die Erbsen selbst sezt man anderhalb zölle weit von einander, bedeket sie zween zölle dik mit erde, und giebt wohl acht, daß man keine unbedeket liegen lasse, weil die mäuse, und die dauben oder krähen dadurch könnten angelokt werden, daß sie die ganze saat anfielen. Uebersiehet man dieses, so wird von dergleichen kreaturen öfters die ganze saat aufgefressen; Wenn hingegen keine Erbsen zu sehen sind, so finden sie selbige so leicht nicht.

Vierzehn tage ungefehr nach dieser saat, macht man entweder von der nemlichen, oder von einer andern grossen Erbssorte wieder eine saat, so auf sie folgen soll, und hernach fährt man fort, alle vierzehn tage einmal, etliche der angeführten sorten zu säen, bis um die mitte oder zu ende des aprils; nur hat man dabey zu beobachten, daß man den sorten, so grosse früchte bringen, wenigstens so viel raum lasse daß die reihen drey schuhe weit von einander abstehen; die Rosenerbsen aber müssen wenigstens in den reihen acht oder zehn zölle pflanze für pflanze, plaz haben: denn sie werden sehr groß, und haben sie nicht plaz, so

schaden sie einander selbst, indem sie sehr hoch werden, und keine früchte bringen.

Wenn diese pflanzen aufgehen, muß man die erde um ihre stengel herum ziehen, wie bereits gemeldet worden, und den boden vom unkraut ganz rein halten. Wenn hernach die pflanzen acht oder zehn zölle hoch worden, soll man etliche äste oder reiser in die erde, nahe an die Erbsen, steken, daß sie sich um selbige umwinden, und nicht auf dem boden fortlauffen, wovon die grossen Erbssorten, sonderlich in nassem wetter, gerne faulen. Ueber dieses kan auch alsdenn die luft zwischen ihnen frey durchstreichen; dadurch aber werden die blüthen erhalten daß sie nicht vor der zeit abfallen, auch macht sie solches viel besser tragen, als wenn man sie auf denn boden liegen läßt. Benebst dem, so hat man auch plaz, zwischen die reihen hinein zu gehen, und die reifen Erbsen zu sammeln.

Die Zwergerbsen können viel näher an einander gesäet werden, als die vorigen: denn sie werden selten über einen schuh hoch, und breiten sich nicht leicht über einen halben schuh aus. Daher brauchen sie nur zween schuhe weit plaz, reihe von reihe, in den reihen aber nur einen zoll. Sie werden viel Erbsen bringen, wenn das wetter nicht zu troken ist; sie tragen aber selten lange, daher soll man von ihnen nicht die hauptsaat machen, wenn man für die tafel viel Erbsen haben will. Sie haben aber dieses zum voraus, daß sie für die mistbeete taugen, indem sie in selbigen mehr tragen, wenn man sie recht warket, als wenn man sie in freyer luft stehn, wo sie die sonnenwärme bald vertroknen macht. Die

Die Sichelerbse ist in Holland viel gemeiner als in England, und ist die sorte, so daselbst am meisten gebauet wird; in England aber werden sie nur von einigen liebhabern für ihre eigne tafel gezogen, selten aber zu markte gebracht. Diese sorte lieben die vögel gar sehr, und wo man sie nicht abhält, richten sie oft die ganze saat zu schanden. Man soll sie in drittehalb schuhe weit von einander abstehende reihen pflanzen, und, wie bey den andern sorten gezeiget worden, warten.

Ob ich gleich anrathe, die grossen Erbssorten zur grossen saat zu nehmen, so sind selbige doch nicht so süß, wie die frühen englischen Erbsen; daher es denn auch gut ist, von diesen sorten die ganze zeit über etwas weniges immer nach und nach zu säen, um die besten tafeln damit zu versehn; dieses aber kan geschehen, wenn man alle wochen welche säet; alle diese aber welche spath gesäet werden, müssen einen starken nassen boden haben: denn in einem hohen leichten boden verbrennen sie gerne, und sind zu nichts tauglich.

Die großwachsenden sorten können zum täglichen gebrauche für das gesinde gebauet werden, weil sie häufiger als die andern tragen, und auch die trokne besser ausstehen; die frühen sorten aber sind die süssesten Erbsen von geschmak.

Unter allen grossen sorten ist die dreyzehnte die beste, welches eine wohlgeschmake Erbse ist, wenn sie noch jung gesammelt wird, auch bleibt sie durch den ganzen monat august gut, wenn sie in einem trokenen boden steht.

Die grauen und andern grossen Wintererbsen werden selten in gärten gebauet, weil sie viel plaz haben wollen, daher man sie insgemein in den meisten theilen von England ins feld säet. Die beste zeit auszusäen, ist zu anfang des märzens, bey recht trokenem wetter: denn kommen sie bey sehr nassem wetter in die erde, so faulen sie gerne, sonderlich wenn es ein kalter boden ist. Diese müssen zwischen den reihen wenigstens drey schuhe plaz haben, und sehr dünne gesäet werden: denn säet man sie zu dik, so füllen die stengel den ganzen boden an, und lauffen über einander weg, wovon sodann die pflanzen faulen, und am tragen gehindert werden.

Die gemeinen weisse Erbsen thun in einem leichten sandigen land, oder in einem fetten lokern boden am besten; insgemein werden diese Erbsen mit voller hand gesäet, und hernach eingeeget, es ist aber besser, man säe sie in grüblein die zween schuhe von einander stehn, so kan man mit der helfte, dessen, was sonst gebraucht, einen morgen besäen, und wenn sie ordenlich gesezt sind, kan man den boden mit einem frettpflug auflokern, um das unkraut auszurotten, und die Erbsen mit erde zu versehen, welches ihnen sehr vorträglich seyn wird: auch können die Erbsen im herbste, wenn sie reif sind bequemer geschnitten werden. Die gewöhnliche zeit, diese Erbsen auszusäen, ist zu ende des märzens, oder mit anfang des aprills, wozu ein warmer boden erfordert wird; ist er aber kalt, muß man sie vierzehn tage oder drey wochen später säen. Nach der gemeinen

meinen weise zu säen, nihmt man zu einem morgen drey oder mehr scheffel; sezt man sie aber in grüblein, ist anderhalb scheffel vollkommen genug.

Die achte und zehnte sorte, wollen einen stärkern boden als die weissen haben, und müssen etwas spather im frühling gesäet werden; auch muß man die grüblein weiter von einander machen: denn da sie gerne frech wachsen, sonderlich bey nasser witterung, soll man sie reihenweise drittehalb oder drey schuhe weit von einander sezen, den boden zwischen den reihen aber zwey oder drey male mit dem krettpfluge auflokern; dadurch wird nicht alleine das unkraut ausgerottet, sondern die Erbsen wachsen auch viel besser, weil sie erde bekommen, und der boden wird auch für die saat, so im folgenden jahre darein kommen soll, besser zubereitet.

Die grauen Erbsen wachsen am besten in einem starken lettigen boden. Man säet sie insgemein in die furchen, allein auf diese weise wachsen sie zu dik, und zu unordenlich, daher man alle diese frechwachsende pflanzen in grüblein säen soll, da denn der same sowohl gleicher ausgestreut wird, als auch in einerley tieffe in den boden zu liegen kommt; wenn man ihn hingegen nach der gemeinen weise säet, kommt der same an manchen orten zweymal tieffer als an andern zu liegen, auch wird er nicht in gleicher weite ausgestreuet. Diese Erbsen können zu ende des februarii gesäet werden, indem sie mehr als andere sorten ausstehen können; übrigens aber werden sie auf gleiche weise besorget.

Die beste manier diese Erbsen zu säen, bestehet darinnen, daß man mit einer frette nach der schnur, eine zween zölle tieffe furche mache, den samen darein streue, und hernach mit einem rechen die erde wieder darüber ziehe, so daß sie fein gleich bedekt werden. Dieses ist die geschwindeste manier für die gärtner; aber wenn man sie ins feld säet, wird insgemein mit dem pfluge eine seichte furche gezogen, der same darein gestreuet, und hernach mit der ege überfahren und untereget. Nachgehends bestehet die meiste arbeit darinn, daß man ihn vom unkraut rein halte, und die erde um die pflanzen ziehe. Dieses fällt in solchen ländern, wo die arbeit theuer ist, sehr kostbar, wenn es mit den händen durch hülfe einer frette geschieht, hingegen ist es mit einem brustpfluge leichte ins werk zu richten, den man zwischen den reihen durchführen kan, und der nicht nur allein alles unkraut ausrotten, sondern auch durchs umreissen den boden mürbe machen wird, welches der pflanzen wachsthum sehr befördert.

Will man von einigen dieser sorten samen haben, so muß man so viel reihen, als man für hinlänglich hält, um eine genugsame menge samens davon zu sammeln, ohne früchte davon abzulesen, stehen lassen, und wenn die Erbsen blühen, muß man selbige sorgfältig durchgehn, und alle diejenigen pflanzen ausziehen, so nicht von der rechten sorte sind: denn es giebt unter jeder sorte einige schalkspflanzen, wie sie die gärtner nennen, welche, wenn sie mit den andern vemischt bleiben, die sorte ausarten machen. Diese samenpflanzen müs-

müssen so lange stehn bleiben, bis ihre schotten braun geworden, und aufzuspringen anfangen; worauf man sie denn zusamt dem stroh einsammelt, und so man nicht plaz hat, sie bis in den winter aufzuheben, kan man selbige, sobald als sie troken sind, ausdreschen, und zum gebrauche in säken verwahren. Doch hat man sich auch wohl in acht zu nehmen, daß man sie, wenn sie reif geworden, nicht zu lange draussen lasse: denn fiele nasses wetter ein, so würden sie faulen, und eine nach dem regen kommende wärme, würden die schotten aufspringen, und den samen ausfallen machen, so daß der gröste theil verlohren gienge. Wie ich aber vor allbereits gesagt habe, ist es, um angeregter ursache willen, nicht rathsam, von dem nemlichen samen länger als zwy jahre zu säen; sondern es muß vielmehr der samen alle jahre, oder wenigstens alle zwey jahre, verwechselt werden, da man sich denn hofnung machen kan, daß er wohl anschlagen werde.

Cepa. Die Zwiebel. Oignon.

Der Charakter ist:

Sie hat eine runde vielhäutige bollenwurzel; die blätter sind hohl, oder röhrförmig; der stengel ist auch hohl, und um die mitte wie aufgeblasen; die blumen, so aus sechs blättern bestehen, machen zusammen einen runden knopf aus. Der stempfel der blumen wird zu einer runden frucht, so in drey zellen eingetheilt ist, und runde samen enthält.

Die Sorten sind:

1.) Cepa oblonga. C. B. Insgemein die Straßburgerzwiebel.

2.) Cepa vulgaris, floribus & tunicis purpurascentibus. C. B. Insgemein die rothe spanische Zwiebel.

3.) Cepa vulgaris floribus & tunicis candidis. C. B. Insgemein die weisse spanische Zwiebel.

4.) Cepa Ascalonica Matthioli. Boerh. Ind. Schalotten, Aschlauch.

5.) Cepa sectilis juncifolia, perennis. M. H. Schnittlauch.

6.) Cepa major perennis. Walliserzwiebel.

7.)

7.) Cepa fistilis Matthioli Lugd. Schleißzwiebel.

Es giebt noch viele andere weniger bekannte Zwiebelsorten, so in denen Gärten der kräuterliebhabern gehalten werden, und davon auch einige wild in England wachsen; aber die oben angeführten sorten werden vornehmlich zum küchengebrauche gebauet. Die ersten drey sorten pflanzet man, um sie im winter zu gebrauchen, indem man ihre wurzeln denselben hindurch troken erhält. Von diesen will ich zuerst handeln.

Diese drey Zwiebelsorten werden aus dem samen gezogen, den man zu ende des februarii, oder mit anfang des märzens, in einen guten, fetten, etwas sandigen boden, aber nicht zu dichte säet; zu einem morgen landes werden insgemein acht pfunde samen genommen. Daher man denn um diese zeit, bey trokenem wetter, alles unkraut zwischen denen Zwiebeln mit einer kleinen frette, die ungefehr dritthalb zölle breit ist, ausreutet; auch werden die Zwiebeln selbst, wo sie in zu diken büscheln beysammenstehn, ausgereutet, so daß man sie beym ersten ausreuten zween zölle weit von einander stehn lasse. Wenn dieses mit fleiß und bey trokenem wetter geschieht, so wird dadurch das feld vom unkraut, wenigstens ein monat lang, rein gehalten: hierauf muß man sie zum zweyten male fretten, so daß man, wie zuvor, alles unkraut ausreute, und die Zwiebeln etwas weiter wegnehme, und sie dißmal drey zölle weit von einander stehn lasse. Ist nun auch dieses mit fleiß geschehen, so bleibt der grund noch um ei-

nen

nen monat länger rein, worauf man sie das dritte und lezte mal frettet.

Für dieses mal muß man alles unkraut sorgfältigst wegnehmen, und die Zwiebeln fast bey vier zöllen ins gevierte von einander absöndern, da sie denn viel gröſſer wachsen werden, als wenn man sie zu dichte beysammen läßt. Wenn das wetter troken ist, und dieses lezte fretten fleißig geschehen, so wird der boden rein bleiben, bis die Zwiebeln ausgezogen werden können. Sollte aber nasses wetter einfallen, und etwa das unkraut wieder wurzel gewinnen, so muß man ungefehr vierzehn tage, oder drey wochen hernach das feld durchgehn, und alles grosse unkraut mit den händen ausreissen: denn da nunmehr die Zwiebeln angefangen köpfe zu bekommen, muß man sie mit der frette nicht mehr beunruhigen.

Um die mitte oder gegen das ende des julii werden die Zwiebeln ihr vollkommenes wachsthum erhalten haben, welches daraus zu erkennen ist, daß ihre blätter zu boden fallen, und einschrumpfen; daher nun müssen sie, eh noch ihre stengel oder blätter vertroknen, aus der erde ausgezogen werden, da man denn die äusserſten enden der blätter abschneidet, und die Zwiebeln auf ein trokenes stük feldes hinleget, damit sie troknen, dabey aber wohl zu merken, daß man sie wenigstens allezeit über den andern tag umwende, damit sie nicht von neuem in der erde wurzel treiben; als welches sie sonsten, sonderlich bey nassem wetter, gar bald thun.

Ungefehr nach vierzehn tagen werden die Zwiebeln troken genug seyn, daß man sie einführe, welches bey trokenem wetter geschehen muß: und wenn solches geschieht, muß man alle erde sorgfältig abkrazen, und auch zusehn, daß man keine angestossene darunter lasse, indem solche bald verderben, und alle die andern, so nahe daran liegen, ebenfalls verderben machen. Auch muß man sie zu hause nicht zu dik auf einander legen, denn das würde sie schwizen und verderben machen. Sie müssen auch nicht in eine niedere kammer, oder auf den erdboden, sondern auf einen kornboden, oder unter das dach gelegt werden, und je mehr man sie gegen die luft verwahret, je besser halten sie sich; dabey soll man auch, wenigstens in einem monat, einmal nachsehen, ob einige unter denselben verdorben seyen; findet man welche, so soll man sie gleich wegnehmen, sonst greiffen sie alle, so dabey liegen, an.

Die Straßburgerzwiebeln, so ovalrund, sind die besten zum aufheben, wachsen aber selten so groß als die spanische sorte, welche etwas schwächer ist. Die weisse sorte wird für die lieblichste gehalten, doch bleibt sie nicht beständig: denn wenn man auch gleich den samen von lauter weissen Zwiebeln allein aufhebet, so werden aus selbigem doch auch rothe Zwiebeln wachsen: auch bleibt die Straßburgerzwiebel nicht lange einerley, sondern wird immerzu schwächer, gleichwie auch die grossen portugiesischen Zwiebeln zu thun pflegen, wenn man sie in unserm klima pflanzet; und in einem oder zweyen jahren schlagen sie so

sehr

sehr aus der art, daß man sie gar nicht mehr kennet.

Um aber nun samen zu erhalten, muß man im frühling einige der dichtesten, größten ovalrunden Zwiebeln auslesen, in der anzahl derselben aber richtet man sich nach der menge des samens, so man verlanget; nachdem man nun ein stük guten landes zubereitet, welches man wohl umgraben, und in drey schuhe breite beeter eintheilen soll, so pflanzet man mit anfang des märzens die Zwiebeln auf folgende weise darein. Wenn man vier zölle von der seite des beetes eine leine gezogen, so macht man mit einer spate, nach der länge des beetes eine sechs zölle tieffe öfnung, in welche die Zwiebeln, mit den wurzeln unterwärts, ungefehr sechs zölle weit von einander, gesezet werden müssen. Hernach ziehet man mit einem rechen die erde wieder in die öfnung, um die Zwiebeln damit zu bedeken. Hierauf zieht man, zehn zölle oder einen schuh weiter hinterwärts, eine neue linie, nach welcher man wieder, wie vor, eine öfnung macht, und so ferner, bis das beet voll ist, und also in jedem vier reihen seyen: zwischen den beeten muß man einen zween füsse breiten raum, als einen weg, lassen, damit man dazwischen gehen, und sie gätten könne ꝛc. Innerhalb eines monats werden die blätter herfürstechen, und verschiedene Zwiebeln werden drey bis vier stengel treiben, daher man sie denn auch fleißig gätten muß. Wenn aber nun ungefehr mit anfang des junii die samenköpfe sich oben auf den stengeln zu zeigen anfangen,

fangen, so muß man sich mit einem theile vier schuhe langer steken versehen, die in denen Zwiebelreihen ungefehr sechs schuhe weit von einander in die erde gesteket werden müssen; an diesen macht man einen bindfaden, oder kleine schnur vest, die an beyden seiten derer Zwiebelstengeln ein wenig unter ihren köpfen hinlauffen muß, um sie zu halten, daß sie nicht vom winde und regen abgebrochen werden.

Ungefehr mit anfang des augusts wird der Zwiebelsamen reif seyn; dieses erkennet man, wenn er braun wird, und sich die zellen, in welchen er enthalten ist, öfnen, so daß, wenn man ihn nicht abschneidet, die körner bald auf die erde fallen. Wenn man die köpfe abschneidet, breitet man sie in der sonne auf einem groben tuche aus, dabey zu merken, daß sie bey nacht und nassem wetter unter dach müssen gebracht werden. Sind nun die köpfe ganz troken, so muß man den samen ausklopfen, welcher von seinen zellen sehr leicht loßgeht; hat man ihn nun von allen hülsen ꝛc. gereiniget, und einen tag lang, damit er trokne, an die sonne gelegt; so füllt man ihn in säke, um ihn zum gebrauche aufzuheben.

Die Schalotten sind eine art Zwiebeln, so niemalen an ihren wurzeln einige bollen bekommen, und werden, sonderlich im frühling, als grüne Zwiebeln gebraucht, eh noch die andern sorten, so im julio gesäet werden, groß genug sind. So sehr aber diese Zwiebelart sonsten im gebrauche gewesen, so ist sie doch jezo so rar, daß sie wenige kennen, auch wird sie selten, und nur in

guten

gutem kräutergärten angetroffen. Die gärtner um London ersezen sie durch eine andere sorte, und solches diejenigen Zwieblen, die im hause verwelken, und wieder schossen. Dieselben pflanzen sie mit anfang des frühlings in ein beet, und in kurzer zeit werden sie zum gebrauche groß genug, da sie denn dieselben ausziehen, die alte äussere schale der wurzel ganz wegnehmen, in büschel zusammen binden, und auf dem markte für Schalotten verkauffen.

Die wahren Schalotten werden leichtlich durch theilung der wurzel, im frühling oder herbste fortgepflanzet; doch ist die leztere jahreszeit vorzuziehen, weil sie sodann im frühling besser zu gebrauchen sind. Man pflanzt drey oder viere dieser wurzeln zusammen in ein loch, in drey schuhe breite beeter oder rabatten, so daß sie überall sechs zölle weit von einander stehn, da sie sich denn in kurzer zeit ausserordenlich vermehren; auch wachsen sie auf jedem boden, und in jeder lage: da sie überdieß so dauerhaft sind, daß sie auch unsere strengsten winter ausstehen, und so bald im frühling grün und brauchbar sind, so verdienen sie in allen guten küchengärten einen plaz.

Der Schnittlauch ist eine gute Zwiebelart, so niemalen bollen bringet, auch selten über sechs zölle hohe blätter treibet, welche sehr klein und dünne sind, auch wie an den Schalotten büschelweise hervorwachsen. Vor diesem wurde er im frühling zum salat sehr gesucht, indem er etwas milder ist, als diejenigen Zwiebeln, so den winter hindurch gestanden haben. Er wird, wie die

vorige art, durch theilung der wurzel fortgepflanzet, ist auch sehr dauerhaft, und früh im frühling schon zum gebrauche gut.

Die Walliserzwiebeln werden nur allein zum frühlingsgebrauche gepflanzet. Sie bringen niemals bollen, und können also nur grün gebraucht werden, zu saläten ꝛc. Man säet sie zu ende des julii in etwa vierthalb schuhe breite beeter, zwischen welchen man zween schuhe breite gänge läßt, damit man zwischen sie hineingehen, und dieselben reinigen könne, und innerhalb vierzehn tagen werden sie herfürstechen, da man sie denn fleißig vom unkraute säubern muß. Um die mitte des oktobers verwelken ihre blätter, so daß das ganze feld bloß zu seyn scheinet, dadurch nun haben sich viele verleiten lassen, daß sie den boden umgegraben, in meynung, daß alles hin seye, da sie doch, wenn man sie stehn läßt, im januario sehr stark wieder hervorwachsen, und von dieser zeit an immer stärker zunehmen, auch allem wetter widerstehn, und im märzen als junge Zwiebeln ausgezogen werden können, auch auf dem markte zu dieser zeit mehr gelten, als andere Zwiebeln: denn sie sind sehr grün und zart, ob sie wohl einen viel stärkern geschmak haben, als die gemeinen Zwiebeln, indem sie dem knoblauch nahe kommen, welches auch verursachet, daß man sie bey tafel nicht achtet. Da ihnen aber kein winter, er mag auch noch so streng seyn, schadet, so ist es nicht undienlich, etwas wenigs davon zu halten, um die tafel damit zu versehen, im fall die gemeine sorte durch den frost schaden leiden sollte.

Wenn man die wurzeln dieser Zwiebeln, sechs oder acht zölle weit von einander im märzen pflanzet, so bringen sie im herbste reiffen samen, wiewohl im ersten jahre desselben wenig seyn wird; daher soll man die nemlichen wurzeln stehn lassen, weil sie im zweyten und dritten jahre viele stengel, und genugsamen samen bringen werden.

Es bleiben diese wurzeln etliche jahre gut, sollen aber alle zwey oder drey jahre versezt und getheilt werden, indem sie solches sehr guten samen bringen macht.

Die Schleißzwiebeln und die Schallotten halte ich für einerley, ungeacht die meisten Authores zwo besondere sorten daraus machen; und die Walliserzwiebel ist von denselbigen so wenig unterscheiden, daß es schwer ist, den unterscheid zwischen selbigen anzuzeigen; denn ob sie gleich auf den märkten in London jedermann unter diesem namen kennet, so wächst sie doch ganz gewiß nicht ursprünglich in Walles, auch ist es nicht einmal gewiß, daß sie selbige in diesem lande in ihren gärten haben. So ist auch zwischen der Schallotte und dem Schnittlauch eine so grosse verwandschaft, daß es ziemlich zweiffelhaft ist, ob sie besondere sorten seyen.

Faba. Die Bohne. Haricots.

Der Charakter ist:

Sie hat eine Papilionsblume, auf die eine lange schotte folget, die mit grossen, platten, nierenförmigen samen angefüllet ist. Die stengel sind vest und hohl. Die blätter wachsen paarweise, und sizen an einer mittelribbe.

Die Sorten sind:

1.) Faba major recentiorum. Lob. Icon. Gemeine Gartenbohne.

2.) Faba minor seu equina. C. B. Roßbohne.

Der Gartenbohnen giebt es gar vielerley arten, so nunmehr in den englischen küchengärten gezogen werden, welche an grösse und form von einander unterscheiden sind. Einige bringen ihre schotten viel ehender als die andern, weßwegen sie denn die gärtner sehr hoch achten. Weil aber alle diese sorten nur solche varietäten sind, so aus dem samen entspringen und gerne ausarten, so soll man jährlich aus der fremde neuen samen anschaffen, wenn man sie frühe haben will. Ich will hier diejenigen sorten hersezen, welche insgemein gebauet werden, und zwar nach der zeit, in welcher sie reiffen, und verspeiset werden können.

Die Mazaganbohne ist die erste und beste sorte unter den frühen Bohnen, so zur zeit bekannt ist, diese sind aus einer portugiesischen Colonie an der afrikanischen küste, gleich an der meerenge von Gibraltar, zu uns gebracht worden. Der same dieser sorte ist viel kleiner als die Roßbohnen, und da die Portugiesen schlechte gärtner sind, so ist insgemein eine menge nichtstauglicher samen unter ihnen. Wenn man diese sorte im oktober an eine warme heke, zaun oder mauer säet, und um die pflanzen, wenn sie herangewachsen, die erde aufhäuffet, so können sie mit anfang des mäymonats verspeiset werden. Die ranken dieser sorten sind sehr dünne; wenn sie also an die heke oder den zaun nahe angebunden werden, dienet solches, sie vor den morgenfrösten zu bewahren, welche öfters im frühling gar streng sind, auch werden sie hierdurch in ihrem wachsthume mehr befördert, als wenn man solches unterläßt. Diese Bohnen tragen sehr stark, werden aber bald nach einander reif, so daß man von den nemlichen pflanzen niemalen öfters als zweymal welche einsammeln kan. Wenn man den samen dieser sorte zwey jahre lang in England aufbehält, so werden die Bohnen viel gröser, und reiffen nicht so bald: dieses aber heißt man ausarten.

Die nächste sorte ist die frühe portugiesische Bohne, welche, wenn man sie in Portugall aufbehält, die Mazagansorte zu seyn scheinet: denn sie siehet denjenigen, die man in England im ersten jahre aufbehalten hat, sehr ähnlich. Dieses

ist

ist die gemeinste sorte, deren sich die gärtner zur ersten aussaat bedienen; sie sind aber lange nicht so wohlgeschmak, als die Mazaganbohnen; kan man diese haben, so wird niemand die andere bauen.

Die nächste ist die kleine spanische Bohne; diese kömmt bald nach der portugiesischen sorte, und ist auch süsser, weßwegen sie denn vor ihr den vorzug verdienet.

Auf diese folget die breite Spanische, welche etwas später, als die andere, aber doch früher als die gemeinen sorten, kommt, und gut trägt, weßwegen sie denn auch viel gepflanzet wird,

Die Sandwichbohne kommt bald nach der spanischen, und ist fast so groß als die Windsorbohne; wird aber, weil sie dauerhafter ist, insgemein ein monat später gesäet. Sie trägt sehr stark.

Die insgemein sogenannten Tokerbohnen, kommen fast zu gleicher zeit mit den Sandwichbohnen, und tragen sehr stark, eben deßwegen aber werden sie nun stark gepflanzet.

Die weiß- und schwarz blühenden Bohnen werden auch von vielen hochgeachtet. Die Bohnen der erstern, sind, wenn sie gekocht werden, fast so grün als erbsen, und da es eine süsse Bohne ist, wird sie um so viel mehr geachtet. Diese sorten arten gerne aus, wenn man ihren samen nicht auf das sorgfältigste sammelt.

Die Windsorbohne wird unter allen sorten für die beste zum essen gehalten. Wenn man sie in einen guten boden pflanzet, und ihr genug raum giebt, wird ihr same sehr groß, und in menge wachsen. Und wenn man sie jung sammelt, sind sie unter allen sorten die süssesten und wohlgeschmaksten; man muß sie aber auf das sorgfältigste sammeln, und alle unvollkommene pflanzen ausziehn, auch soll man nachgehends alle die guten Bohnen von den schlechten recht aussondern.

Diese sorte von Bohnen wird selten vor weyhnachten gepflanzt, weil sie die kälte nicht so wohl, wie viele andere sorten verträgt; daher pflanzt man sie insgemein so, daß sie im junio und julio gesammelt werden können.

Alle frühe Bohnen werden insgemein in warme rabatten an mauern, zäune oder heken gepflanzet, und diejenigen, so am ersten kommen sollen, werden gewohnlich in eine einzelne reihe, dichte an einen zaun gepflanzet; und hier kan ich nicht umhin, eine sehr schlimme gewohnheit anzuführen, welche in vornehmer leuten gärten nur allzugemein ist, und darinne besteht, daß man die Bohnen zu dichte an die gartenmauern, in die beste lage, gleich an die fruchtbäume pflanzet, welches ganz gewiß den bäumen mehr schadet, als die Bohnen, oder andere frühe gewächse werth sind, weßwegen denn dieses verfahren in alle wege zu widerrathen ist: denn es ist viel besser, einige rohrheken durch die felder des küchengartens lauffen zu lassen, an welche man frühe Bohnen und Erbsen pflanzen könne, da man sie

denn

denn auch bequemer bey strengem frost bedeken kan, auch lassen sich die Bohnen an diese heken, mit zunehmendem wachsthume vestmachen; da hingegen, wenn solches an den mauern geschieht, wo gute fruchtbäume stehn, die bäume, durch die beschattung von den Bohnen, grossen schaden leiden; überdem benehmen diese hülsenfrüchte den wurzeln der bäume die nahrung, welches sie selbst sehr schwächet.

Doch wir wenden uns wieder zur erziehung der Bohnen. Diejenigen, welche bald im oktober gepflanzet werden, werden mit anfang des novembers aufgehn, und sobald als sie zween zölle hoch über dem boden stehen, muß man mit einer frette die erde um ihre stengel herum sorgfältig aufhäuffen, welches auch, wenn die Bohnen höher werden, zwey bis drey male wiederholt werden muß; dadurch werden die stengel für dem froste verwahrt, und sehr gestärkt. Fiel ein strenger winter ein, ist es sehr gut, die Bohnen mit erbsstroh, genster, oder einer andern leichten streu zu bedeken, indem sie dadurch für dem froste bewahret werden. Bey gelindem wetter muß aber solche streu allezeit weggenommen werden, sonst wachsen die Bohnen hoch und schwach daher, und wird nichts aus ihnen.

Im frühling, wenn die Bohnen einen schuh hoch geworden, soll man sie an der heke mit einem dünnen faden anbinden, um sie so nahe als möglich, an solche hinzuziehen, hierdurch werden sie gegen die morgenfröste verwahret, welche öfters im aprill so streng sind, daß die Bohnen,

welche nicht so verwahret werden, platt auf dem boden da liegen. Zu dieser zeit soll man auch alle nebenschosse, welche die wurzel treibet, auf das sorgfältigste hinwegnehmen: denn sie hindern das wachsthum der Bohnen, und machen sie später kommen; und wenn unten an den ranken die blüthe sich zu öfnen anfängt, soll man oben dieselben abkneipen, damit bleiben die ersten Bohnen, und dadurch wird ihr wachsthum befördert. Wenn man diese regeln beobachtet, und den boden vom unkraut oder andern pflanzen rein hält, wird man nicht zu befürchten haben, daß sie mißrathen sollen.

Weil aber diese erste aussaat von der kälte zu schanden gerichtet werden möchte, will es unumgänglich nöthig seyn, drey wochen nach den erstern, mehrere einzusteken, und so alle drey wochen oder monate, bis in den februarium, damit fortzufahren. Diejenigen aber, welche man zu ende des novembers oder mit anfang des dezembers einsteket, kan man an einen schiefen hügel, etwas von der heke entfernet pflanzen: denn wenn es gelindes wetter ist, werden sie nicht vor weyhnachten hervorkommen, daher sie denn auch nicht so viel gefahr, als die erste oder zweyte saat auszustehen haben, welche um diese zeit schon ziemlich hoch seyn werden. Die nemliche bereits gegebene anweisung wird hinreichend genug seyn; nur ist noch zu beobachten, daß die grössern Bohnen weiter von einander gepflanzet werden müssen, als die kleinern; wie auch, daß diejenigen, welche zuerst gepflanzet werden, näher beysammen

sammen stehen müssen, aus furcht, sie möchten mißrathen. Wenn man also nur eine einzelne reihe pflanzet, kan man die Bohnen zween zölle weit von einander steken, beym dritten oder vierten pflanzen aber können sie drey zölle weit von einander stehn. Und wenn man sie quer über einen hügel reihenweise pflanzet, sollen die reihen dritthalb schuhe von einander gemacht werden. Bey den Windsorbohnen aber soll man zwischen den reihen um einen schuh mehr raum lassen, und in den reihen die Bohnen fünf oder sechs zölle weit von einander pflanzen. Manchen wird diese weite zu groß zu seyn dünken, ich kan aber, vermög einer vieljährigen erfahrung, versichern, daß das nemliche stük des bodens mehrere Bohnen bringen wird, wenn sie in dieser weite gepflanzet werden, als wenn man doppelt so viel Bohnen gesetzt hätte. In wartung der leztern saat hat man führnehmlich dafür zu sorgen, das sie vom unkraut und andern pflanzen rein gehalten werde, weil sie ihnen die nahrung nehmen könnten; daß man die erde um sie aufhäuffe, und dieselben, wenn sie blühen, oben abkneipe: denn läßt man den obern theil fortwachsen, nihmt er den untern blüthen die nahrung, und dieses hindert die Bohnen an ihrem wachsthume, so daß nur die obern theile der ranken tragen. Auch hat man bey pflanzung der leztern Bohnen noch zu beobachten, daß man vor diese den fetteſten boden wähle: denn pflanzt man sie in ein trokenes erdrich, so wird selten viel aus ihnen.

Dieſes leztere pflanzen ſoll vom februario an bis in die mitte des mäyens alle vierzehn tage vorgenommen werden, nach welcher zeit es insgemein zum pflanzen zu ſpät iſt, wenn man nicht einen recht fetten und feuchten boden hat: denn in einem warmen trokenen leichten ſand, werden alle die leztern Bohnen, von den ſchwarzen inſekten insgemein angegriffen, welche den ganzen obern theil der ranken bedeken, und ſolche bald verderben machen.

Wenn man den ſamen dieſer Bohnen zum aufbehalten ſammeln will, ſoll eine genugſame anzahl von reihen, nach der menge, die man verlangt, dazu ausgeſezt werden, dieſe muß man eben ſo warten, wie diejenigen, die man zum verſpeiſen beſtimmt hat. Doch ſoll man keine von dieſen ſammeln, ob es gleich ſo ſparſame leute giebt, welche alle frühzeitige Bohnen zum verſpeiſen ſammeln, und die ſpäten zum ausſäen aufheben: denn dieſe werden niemalen ſo groß und ſchön, als die erſtern, ſo daß, wenn man ſie verkauft, ſie lange nicht ſo viel gelten, als die andern, und was man alſo in anſehung derer, ſo man verſpeiſet, gewinnt, das geht wieder an denen, ſo man zum ausſäen ſammelt, verlohren.

Wenn der ſame reif iſt, ſoll man die ranken ausziehen, und an eine heke hängen, daß ſie troknen, wobey zu beobachten, daß man ſelbige allezeit um den dritten tag umwende, damit ſie fein gleich troknen. Hernach kan man ſie ausdreſchen, und zum gebrauche reinigen, oder ſo lange in eine ſcheuer bringen, bis man mehr zeit hat ſie aus-

auszudreschen. Hernach soll man den samen durchgehen, was nicht schön ist, herausnehmen, und den besten zum gebrauche oder verkauf aufheben.

Es ist sehr rathsam, den samen aller Bohnensorten zu verändern, und in den nemlichen boden nicht lange einerley samen zu säen, oder von solchen aufzubehalten: denn er schlägt nicht so wohl an. Wenn also der boden, worein man Bohnen pflanzet, fett ist, so ist es gut, samen aus einem leichten boden zu nehmen, und so auch umgewandt. Auf diese weise werden nicht nur mehr, sondern auch schönere Bohnen wachsen, welche nicht so leicht ausarten.

Nachdem ich nun gewiesen habe, wie die Gartenbohnen zu ziehen seyen, so will ich auch zeigen, wie man die Roßbohnen in den feldern bauen soll.

Die Roßbohnen lieben einen starken nassen boden, und eine offene lage: denn in einem trokenen warmen erdrich, oder in kleinen umzäunten orten, wo sie gerne brandig werden, wachsen sie niemalen gut, werden auch vielmalen von einem schwarzen insekt angegriffen, welches die pachter den schwarzen Delphin nennen. Diese insekten finden sich oft in solcher menge ein, daß sie die ranken der Bohnen, sonderlich den obern theil, gänzlich bedeken, und wenn dieses geschieht, wird selten etwas aus den Bohnen; im freyen felde hingegen, wo fetter boden ist, geschieht solches selten.

Diese

Diese Bohnen säet man insgemein in einen frisch umgerissenen boden, weil sie das erdrich zart machen, und das unkraut erstiken, da denn der boden durch eine solche saat von Bohnen viel besser für das korn gemacht wird, als er vorher gewesen, sonderlich, wenn sie nach der neuen art gesäet und besorget werden, mit dem grübleinspflug und dem frettpfluge, deren man sich bedienet, den boden zwischen den reihen der Bohnen umzurühren, wodurch das wachsthum des unkrauts gehindert, und die erde zu pulver gerieben wird, da man sich denn mit mehrerer gewißheit hofnung machen kan, eine grössere menge von Bohnen einzusammeln: der boden aber wird zu allem, was man in ihne zu säen willens ist, besser zubereitet.

Die zeit, die Bohnen zu säen, ist von der mitte des februarii an, bis zu ende märzens, nachdem der boden seiner natur nach beschaffen ist. Ein starker und nasser boden soll allezeit zulezt besäet werden. Insgemein braucht man, einen morgen landes zu besäen, drey scheffel Bohnen; allein man muß doppelt so viel säen, sonderlich nach der neuen art; ich will aber zuerst zeigen, wie man nach der alten art zu verfahren habe, und denn eine anweisung geben, wie man nach der neuen damit umgehen soll. Nach der manier, nach dem pflügen zu säen, da man in die furchen säet, müssen die furchen nicht über fünf, oder aufs höchste sechs zölle tief gemacht werden. Wenn der boden kürzlich umgerissen worden, so pflegt man ihn insgemein bald im herbste zu pflügen,

gen, und läßt ihn in beeten bis nach weyhnachten liegen, hernach wird er mit engen furchen gepflüget, und der boden glatt angelegt; dieses zweymalige pflügen macht den boden für die Bohnen zart genug, und das dritte mal pflegt man zur saat der Bohnen zu pflügen, da man seichte furchen macht, wie bereits gemeldet worden.

Die meisten säen ihre Bohnen zu dichte: denn da einige die Bohnen nach dem pflügen in die furchen säen, andere aber vorher, und sie hernach unterpflügen, so werden beydemal die Bohnen so enge gesäet, als die furchen sind, dadurch aber kommen sie viel zu nahe zusammen: denn, sind sie in einem fetten guten boden, werden sie insgemein sehr hoch, und bringen nicht so viele schoten, als wenn sie mehr plaz haben, und niedriger sind. Ich bin daher, durch einige seit kurzem gemachte versuche, überzeuget worden, daß es am besten sey, man mache die furchen zween schuhe weit, oder auch weiter von einander, dadurch wird so viel erhalten, daß sie viele ranken treiben, und mehr tragen, als wenn sie enger beysammen stehen. Nach dieser manier hat man nur die helfte so viel Bohnen zu einem morgen landes nöthig; da auch sonne und luft zwischen die reihen hinein können, so werden die Bohnen ehender und gleicher reifen, als nach der gemeinen weise.

Was jezt gemeldet worden, geht die alte art des akerbaues an; wenn man aber die Bohnen nach der neuen art pflanzet, soll man den boden viermal pflügen, eh die Bohnen gesäet werden:

denn dadurch werden die schollen zerdrukt, und der boden selbst zum pflanzen zubereitet. Hernach soll man mit einem grübleinpflug, woran ein trichter vest gemacht ist, um die Bohnen zu säen, grüblein drey schuhe weit von einander machen, und die feder am trichter muß so gestellet werden, daß die Bohnen drey zölle weit von einander in die grüblein fallen. Nach dieser manier braucht man nicht gar einen scheffel Bohnen, um einen morgen landes zu besäen. Wenn die Bohnen aufgegangen, und der boden zwischen den reihen aufgelokert wird, wird dadurch alles junge unkraut vernichtet; und wenn die Bohnen drey oder vier zölle hoch geworden, soll man den boden zwischen den reihen noch einmal auflokern, und die erde um die Bohnen aufhäuffen; und wenn das auflokern fünf oder sechs wochen hernach noch einmal geschieht, wird der boden dadurch vom unkraute rein gemacht; die Bohnen werden ranken treiben, und vielmehr, als sonst insgemein, tragen.

Wenn die Bohnen reif sind, werden sie mit einem haken gesammelt, wie insgemein mit den erbsen geschieht, und nachdem man sie etliche tage auf dem boden hat liegen lassen, wendet man sie um, und dieses muß etliche male wiederholet werden, bis sie troken genug sind, um zusammengebracht zu werden; doch ist es am besten, man binde sie in garben, und seze solche aufrecht hin: denn da hat man nicht zu fürchten, daß sie so viel von der nässe leiden, als wenn sie auf dem boden liegen, auch kan man sie besser behandeln und sammeln

meln, als wenn sie nicht zusammengebungen sind. Insgemein giebt ein morgen landes zwanzig bis fünf und zwanzig scheffel.

Man soll die Bohnen auf einen hauffen liegen und schwizen lassen, eh man sie ausdreschet: denn da ihre ranken dik und saftig sind, so werden sie gerne naß und feucht, doch hat man nicht zu fürchten, daß die Bohnen schaden leiden sollten, wenn sie so ziemlich troken eingebracht worden: denn die hülsen verwahren die Bohnen gegen allen schaden; auch werden sie viel leichter auszudreschen seyn, wenn sie vorher auf einem hauffen gelegen, und verschwizt haben; und wenn sie einmal verschwizet haben: und wieder troken geworden, werden sie nachgehends niemalen mehr feucht werden.

Nach der neuen art hat man von einem morgen landes über zehn scheffel mehr, als nach der alten eingesammelt, und wenn man die Bohnen, welche nach der gemeinen weise gebauet worden, betrachtet, wird man finden, daß ihre ranken mehr als um die helfte keine Bohnen tragen: denn da sie dichte auf einander stehn, wachsen sie sehr hoch, und da trägt nur der obere theil der ranken, der untere aber ist ganz nakend; nach der neuen manier hingegen, tragen sie bis unten hin; da auch die knoten und ranken näher an einander stehen, so wachsen auch die Bohnen an selbigen näher beysammen.

Rapa. Die Rübe. Rapc.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus vier blättlein, die kreuzförmig wachsen. Aus dem blumenkelch entspringt der stempfel, der hernach zu einer schotte wird, so durch eine scheidwand in zwo zeilen abgetheilt ist, an welcher an beyden seiten die hülsen hangen, die voll rundlichten samens sind. Diesen kennzeichen ist noch beyzusezen, daß die wurzel knollicht und fleischicht sey.

Die Sorten sind:

1.) Rapa sativa rotunda, radice candida. C. B. P. Runde Gartenrübe, mit weisser wurzel.

2.) Rapa sativa rotunda, radice supra terram viridi. Boerh. Ind. Runde Gartenrübe, deren wurzel über der erde grün ist.

3.) Rapa sativa rotunda, radice punicea. C. B. P. Runde Gartenrübe mit purpurfarber wurzel.

4.) Rapa sativa rotunda, radice obsoleta nigricante. C. B. P. Runde Gartenrübe mit blaßschwärzlichter wurzel.

5.) Rapa sativa rotunda, radice foris & intus flavescente. C. B. P. Runde Garterübe, mit einer wurzel, so innen und aussen gelb ist.

6.)

6.) Rapa radice oblonga, seu fœmina. C. B. P.
Die länglichte Rübe, das Weiblein.

Es giebt noch andere varietäten dieser pflanze, die in der form und farbe ihrer wurzel unterscheiden sind; da es aber nur varietäten sind, die aus dem samen entspringen, so ist es unnöthig, sie auszuführen, sintemal nur die erste und dritte hier angeführte sorte, fürnehmlich zum essen in England gebauet werden. Die gelbe sorte, und die mit langen wurzeln, wurden vor diesem stärker als jezo gebauet: dann jezt ist es was seltenes, wenn man sie zu markte bringen sieht; wiewohl sie vor einigen jahren eben so häufig als die gemeine runde sorte verkauft wurden.

Die Rüben lieben einen leichten sandigen boden, der nicht fett seyn darf, weil sie in selbigem zu frech wachsen; ist aber der boden feucht, so wachsen sie besser, sonderlich in einem frischen erdrich, wo sie allezeit süsser werden, als in einem alten ausgezehrten.

Die gemeine zeit, Rüben zu säen, ist von anfang des junii, bis um die mitte des augusti, oder auch etwas später; es ist aber nicht rathsam ihn viel später zu säen, denn wäre der herbst nicht recht gelinde, so würden sie vor winters nicht zeit genug haben sich zu formieren. Ob aber dieses gleich insgemein die zeit ist, da man auf dem lande den gröſten theil der Rüben säet, so werden sie doch vom märzen bis in den august, immer nach und nach um Londen von denjenigen gesäet, so die wurzelen zu markte bringen; man

hat aber zu fürchten, daß man durch die fliegen um diejenigen kommen könne, die früh im jahre gesäet worden, wenn trokenes wetter einfallen sollte; indem selbige ganze felder voll dieser pflanzen, wenn sie noch jung sind, auffressen.

Hat man also etwas weniges vor sein hauß nöthig, so müssen sie bey recht trokenem wetter begossen werden. So aber jemand diesen samen im aprill und may aussäet, so soll man ihn allezeit in einen nassen boden säen, sonst wird selten etwas daraus, weil die wärme dieser jahreszeit für ihn zu groß ist, wenn er in einen trokenen boden kömmt. Derjenige aber, den man um die mitte, oder zu ende des junii säet, hat insgemein ein und andern frischen regen zum besten, der ihm forthilft, ohne welchen er insgemein zu schanden geht.

Ihr same muß allezeit auf ein offenes stük feldes gesäet werden: denn säet man ihn an heken, mauern, gebäude, oder bäume, so schiessen sie in die höhe, und treiben viel kraut, ihre wurzeln aber kommen zu keiner besondern grösse.

Sie werden in den feldern um London stark gesäet, indem man sie nicht nur allein in der küche, sondern auch im winter zur fütterung für das vieh gebrauchet, da man an anderm futter mangel hat. Man hat sich ihrer auch sehr wohl zur verbesserung eines unfruchtbaren, sandigen bodens, sonderlich aber in Norfolk, bedienet, woselbst verschiedene dadurch ihre jährlichen einkünfte von ihren feldern verdoppelt haben.

Das land, worein man diesen samen säet, soll im aprill gepflüget, und im mäy zum zweyten male gebrachet und recht klein gemacht werden, hernach säet man den samen sehr dünne darein: denn da er klein ist, so kan man mit wenigem ein grosses stük feldes besäen, indem zwey pfund dieses samens für einen morgen landes zulänglich genug sind. Der saame muß untergeeget werden, und hernach überfährt man den aker mit einer hölzernen walze, um die erdschollen zu zerdrüken, und ihn eben zu machen. In zehn oder vierzehn tagen nach dem aussäen, werden die pflanzen aufgehen, und wäre alsdenn trokenes wetter, so hat man sehr zu fürchten, daß sie die fliegen nicht zu schanden richten; sollte es aber geschehen so muß man das feld noch einmal besäen: denn da der same wohlfeil ist, so besteht der gröste kosten in der arbeit.

Wenn die pflanzen vier bis fünf blätter bekommen, so muß man sie, zur ausrottung des unkrauts, fretten, und die pflanzen, wo sie zu dichte stehn, ausschneiden, so daß die zurükbleibenden sechs oder sieben zölle auf allen seiten von einander abstehen, da denn die pflanzen nach dem ersten fretten weit genug von einander sind. Beym zweyten fretten aber, welches drey wochen, oder ein monat nach dem ersten vorzunehmen, soll man sie so ausschneiden, daß die zurükbleibenden pflanzen vierzehn oder sechszehn zölle, oder auch weiter von einander stehen, zumal wenn man sie zur fütterung brauchen will: denn wo die pflanzen recht plaz haben, da werden auch die Rüben nach proportion groß, und was sodenn an der menge

abgeht, wird durch ihre gröſſe ersezt, gleichwie ich öfters beobachtet habe. Wo man sie aber zum küchengebrauche säet, dörfen sie nicht über zehn zölle, oder einen schuh weit von einander stehn; weil man die gröſten Rüben überhaupt nicht gerne zum essen gebraucht.

Seit einigen jahren hat man durchgängig angefangen, Rüben zum futter für das vieh zu säen; woher es gekommen, daß man diesen vortheil in allen theilen von Europa so lange vernachläßiget habe, kan so leicht nicht angezeigt werden, sintemal es nur allzugewiß ist, daß diese art des feldbauens auch den alten bekannt gewesen. Denn wenn Columella von den verschiedenen sorten der gewächsen handelt, welche sich auf das feld schiken, preiset er auch das häufige bauen der Rapa, oder der Rüben an: denn, sezt er hinzu, wenn man gleich dieser wurzeln nicht für die tafel nöthig hat, so frißt sie doch das vieh. Unterdessen ist doch diese pflanze auf den feldern nicht viel gebauet worden, als nur erst seit einigen jahren; auch ist die art und weise, Rüben zu bauen, in den entlegenen theilen von England, zur zeit noch nicht bekannt, oder wenigstens nicht im gebrauche, denn an vielen orten säet man den samen derselben im frühling mit der gerste aus; und die pflanzen, so davon aufgehn, und so lange bleiben, bis die gerste geschnitten wird, bringen nur ein wenig grünen krautes, das die schaafe abferessen, haben aber niemals wurzeln. An andern orten, wo sich die Rüben selbst aussäen, versteht man nichts vom fretten derselben, und also läßt man die Rüben

ben und das unkraut unter einander wachsen: und wo die Rüben flekweise zu dik aufgehn, werden sie niemalen ausgezogen, daher sie denn zwar lange blätter, aber keine guten wurzeln bekommen, welche doch den hauptheil der pflanze ausmachen, und worauf man vorzüglich sehen sollte.

Die art und weise, nach welcher nunmehr in England diese pflanze auf den feldern gebauet wird, ist eben diejenige, deren sich die pachter bedienen, welche die märkte um London mit diesen wurzeln versehen, und ich habe selbige bereits angezeigt. Aber nur seit einigen jahren erst, hat der landmann die art und weise sie zu fretten gelernet, und die pachter haben sich insgemein hiezu derjenigen gärtner bedient, die in den küchengärten arbeiten. Der gemeine lohn, den man für einen morgen landes bezahlte, wenn selbiger zweymal gefrettet, und die saat gereiniget, auch die pflanzen in gute ordnung gebracht worden, war sieben schillinge, und bey diesem lohn konnten die gärtner die woche hindurch so viel gewinnen, daß es sich schon der mühe verlohnte, sich von hause hinweg zu begeben, und so lang, als diese arbeit dauerte, in verschiedenen provinzen zu arbeiten, indem solches allezeit erst denn geschah, wenn die meiste arbeit in den küchengärten vorbey war. Daher sie sich denn truppweise, zu sechs bis sieben, auf den weg begaben, und an verschiedene orte giengen, so daß jeder trupp sich einen gewissen ort erwehlte, und bey den benachbarten pachtern so viel arbeit übernahmen, als sie die zeit über, da dieses werk dauerte, fer-

tigen konnten. Da aber nunmehr viele taglöhner vom lande diese arbeit verrichten, so haben die küchengärtner nichts mehr damit zu thun; indem die tagelöhner wohlfeiler arbeiten.

Seit kurzem sind auch einige vorsichtige pachter, in bauung der Rüben, anders zu werke gegangen, und haben die Rüben vermittelst des grübleinpfluges, oder der säemaschiene, reihenweise gesäet. In einigen orten hat man die reihen drey, in andern vier in einigen fünf, und in einigen sechs schuhe weit von einander gemacht. Das leztere ist von einigen als die beste weite angegeben worden; ob nun aber gleich der zwischenraum so groß ist, so hat doch ein morgen vielmehr getragen, als ein andrer, wo die reihen nur halb so weit von einander gestanden sind, und auf allen denen feldern, wo man den grübleinpflug gebrauchet, ist vielmehr gewachsen, als auf denjenigen, wo man sich nur der hände bedienet hat. Der lezt verstorbene Lord Vißcount Torvnsend, hat die kösten darauf gewendet, und mit diesen zweyerley arten des akerbaues eine probe gemacht, da man mit der gröst-ten sorgfalt einerley felder so abgetheilet hat, daß man einen strich landes um den andern, vermittelst des grübleinpfluges, und mit voller hand besäete. Diese wurden mit der hand gefrettet, jene aber mit dem frettpfluge. Nachdem nun die wurzeln ausgewachsen waren, hatte dieser Herr gleich viel land, so auf verschiedene weise besäet worden, dieses ließ er nun messen, die wurzeln ausziehn, und wegen, und da waren diejenigen Rüben, so vermitttlst des pfluges gebauet worden,

um

um so viel gröſſer als die andern, und was auf einem morgen landes gewachſen war, wog drey tauſend pfunde mehr, als was ein morgen, der nach der gemeinen weiſe gebauet worden, getragen hatte.

Wenn man aber die Rüben in grüblein ſäet, ſo müſſen ſie mit der hand gefrettet werden, um die pflanzen abzuſondern und abzuſchneiden, wenn ſie in den reihen zunahe beyſammen ſtehn, wie auch das unkraut zwiſchen den pflanzen auszureuten, wo man mit dem pflug nicht hin kan. Wenn dieſes ſorgfältig geſchieht, wird das beypflügen der zwiſchenräume, wodurch das wachsthum der pflanzen befördert wird, durch auflokerung des bodens, dieſen für die gerſte, oder was man ſonſt im folgenden frühling darein ſäen will, viel beſſer zubereiten.

Dieſe art des feldbaues wird denjenigen, ſo ſolche noch nicht prakticiret haben, viel koſtbarer vorkommen, als die gemeine; wer aber mit beyden einen verſuch gemacht, der hat gefunden, daß das frettpflügen viel wohlfeiler und beſſer ſey: denn das landvolk, welches man braucht, die Rüben mit der hand zu fretten, eilet gerne mit ſeiner arbeit, ſo das die helfte des unkrauts ſtehen bleibt, auch werden die pflanzen von ſelbigen ſelten ſo wohl aus einander geſezt, als es ſeyn ſollte; überdem iſt es nicht ſorgfältig genug, den rübſen, welcher in den äkern das gemeinſte unkraut iſt, von den Rüben zu unterſcheiden; daher es denn was gemeines iſt, die Rübenfelder um die mitte des ſeptembers voll gelber rübſenblumen zu ſehen.

Nun wird aber durch den krettpflug alles unkraut in den zwischenräumen gänzlich ausgerottet; und sollten in den reihen der Rüben einige wenige pflanzen übersehen werden, kan man sie, wenn selbige anders in das gesichte fallen, leichtlich ausziehen.

Das gröste übel, so man wegen der Rüben zu befürchten hat, besteht in den fliegen, die solche zu grund richten; dieses pflegt insgemein bald nach hervorkunft der pflanzen zu geschehn, oder wenn sie noch die samenblätter haben: denn wenn die rauhen blätter der Rüben schon ziemlich stark sind, so haben sie diese gefahr überkommen. Es geschieht solches aber allezeit bey trokenem wetter; wenn daher beym aufgehn der Rüben ein regen einfällt, wachsen sie so stark, daß ihnen die fliegen so leicht nicht schaden können. Auch hat man gefunden, daß diejenigen, so in grüblein gesäet worden, den fliegen viel besser entgangen seyen, als die, so man mit voller hand gesäet hat; bestreuet man aber jedes grüblein oben mit ruß, ist solches die fliegen abzuhalten sehr dienlich, und wenn man nur alleine die grüblein bestreuet, braucht man zu einem grossen felde nicht viel.

Eine andere gefahr haben die Rüben von den raupen auszustehn, von welchen sie vielmals angegriffen werden, wenn sie so groß geworden, daß jede pflanze sechs bis acht blätter hat. Man kan aber diese insekten am sichersten ausrotten, wenn man viele hüner auf das feld bringet, welche man vorher hungrig werden läßt, und hernach des morgens hineinführet. Dieses geflügel

wird

wird die raupen bald auffreſſen, und die Rüben reinigen. Dieſem übel ſind die Rüben, welche man in grüblein ſezet nicht ſo ausgeſezt: denn da der boden zwiſchen den reihen immer aufgelokert wird, ſo werden die pflanzen auch immer im wachsthume erhalten, und da hat man von dieſen inſekten nichts zu fürchten: denn die papilion legen ihre eyer niemalen auf geſunde pflanzen, ſobald ſie aber im wachsthume zurükbleiben, werden ſie gleich mit den eyern dieſer inſekten beſezt. Und ſo verhält es ſich überhaut mit den pflanzen, wie mit den thieren, daß ſie ſelten vom geſchmeiſſe angefallen werden, wenn ſie geſund ſind; wenn ſie aber kränklen, werden ſie von ſelbigen bald beſezt, ſo daß alſo die krankheit eine urſache des geſchmeiſſes nicht aber das geſchmeiſſe eine urſache der krankheit iſt, wie man doch insgemein zu glauben pflegt. Da nun aber die pflanzen allezeit geſünder ſind, wenn der boden um ſelbige herum wohl aufgelokert wird, als hat man auch dieſe feinde nicht ſo ſehr zu fürchten, wenn man ſich des frettpfluges bedienet, als wenn man nach der gemeinen weiſe verfährt.

Wenn die Rüben mit dem grübleinspflug geſäet werden, ſo iſt es am beſten, man bediene ſich anfangs des frettpfluges allezeit in der zweyten reihe, und einige zeit nachher kan man auch die zuerſt übergangenen reihen fretten, hiedurch wird man den pflanzen wegen dem öftern auflokern des bodens mehr nuzen ſchaffen, als wenn man die zwiſchenräume alle auf einmal fretten wollte; auch iſt es nicht ſo gefährlich für die pflanzen, da et-

wa die erde in manchen reihen zu sehr möchte angehäuffet werden, andre aber davon gar zu viel entblösset würden. Wenn man aber die erde an einer seite der grüblein aufgeworfen hat, kan man selbige, eh der andre zwischenraum gefrettet wird, vorher noch einmal umwenden. Dieses wechselsweise auflokern der erde aber, wird den boden für die folgende saat nicht nur alleine zubereiten, sondern auch den Rüben selbst zur verbesserung dienen. Da man aber mit dem frettpfluge nicht wohl näher zu dem grüblein, als bis auf zween oder drey zölle kommen kan, so soll man den übrigen boden mit einer gabel auflokern, und den fasern der wurzeln plaz machen, daß sie sich in den zwischenraum hineinbegeben können; sonst wenn der boden fett ist, wird er an solchen orten, welche nicht aufgelokert werden, so hart, daß dadurch das wachsthum der Rüben gehemmet wird. Dieses aber kan mit leichten kosten bewerkstelliget werden, und eine fleißige hand wird einen grossen theil dieses werks in einem tage verrichten; wer aber hiermit eine probe machen will, der wird den nuzen davon gewiß empfinden, sonderlich wo fetter boden ist, in welchem die Rüben viel ehender, wenn er sich fest zusamensezt, schaden leiden, als in einem mehr lokern boden; jedoch es kan dieses verfahren in jedem boden nicht anders, als höchst verträglich seyn.

Wenn der boden auf diese weise überall aufgelokert wird, so darf man, wenn die Rüben abgehütet worden, für die gerste, oder was man sonst darein säen will, nur einmal pflügen, so daß man

einen

einen vortheil davon hat, wenn man die Rüben lange stehn läßt, wie öfters geschieht, sonderlich wenn man selbige bauet, um die schaafmütter damit zu füttern, weil alsdenn der boden öfters erst um die mitte des aprils rein gemacht wird, denn eine späte fütterung im frühling zu haben, eh noch das gras hervorkommt, wünschet man gar sehr, wo man viele schaafe oder schaafmütter hält, und ein morgen Rüben giebt mehr futter zu dieser jahrszeit, als fünfzig morgen der besten wiese.

In Norfolk, und einichen andern provinzen, bauen sie die Rüben sehr häufig, um hornvieh damit zu füttern, wodurch man auf den meyerhofen vielen vortheil erhält; denn das land bekommt dadurch eine gute düngung, und man zieht sodenn auf selbigem sehr viel gerste, da es sich vorhin kaum der mühe verlohnet hätte, einen solchen boden zu pflügen, wenn er nicht auf diese weise bebauet worden wäre.

Läßt man die Rüben von dem viehe auf dem felde abfressen, so muß man selbiges nicht zu viel darauf hin- und wieder lauffen lassen: denn wenn man es nicht durch hürden, welche täglich weiter gerukt werden können, in einen solchen raum einschliesset, wo es für einen tag genug zu fressen hat, so verdirbt selbiges dreymal mehr, als es fressen kan; daher es denn sehr übel haußgehalten heisset, wenn man ihm zu viel raum läßt.

Hier muß ich auch noch eines gemeinen irrthums gedenken, worinnen alle diejenigen steken, so vom gegentheile nicht wohl unterrichtet sind; es betrift

trift aber selbiger die mit Rüben gemästete schöpse, als deren fleisch die meisten leute für übelriechend und ungeschmak halten. Da es doch eine ausgemachte wahrheit ist, daß das beste schöpsenfleisch dieses landes von schöpsen komme, so mit Rüben gemästet worden; das übelschmekende schöpsenfleisch aber, so ein gelbes fett hat, kommt aus den niedrigen sumpfichten ländern von Lincolnshire, und andern üblen weiden her.

Will man guten Rübensamen haben, so soll man einige der schönsten wurzeln im februario versezen, und wenigstens zween schuhe weit von einander einpflanzen, auch so lange vom unkraut reinigen, bis die Ruben sich so ausgebreitet haben, daß sie den boden bedeken, da sie denn das wachsthum des unkrauts selbst verhindern. Sind die samenhülsen formieret, so muß man sie sorgfältigst vor den vögeln verwahren, sonst fressen sie selbige auf, sonderlich, wann sie fast reif sind, und da soll man die vögel, wenn sie auf dem samen sizen, wegschiessen, oder ihn mit leimruthen belegen, da dann einiche vögel gefangen werden; läßt man sie sodann eine weile hangen, und hernach wieder loß, so werden sie die vögel eine zeitlang abhalten, daß sie nicht wiederkommen, wie ich erfahren hab. Wann der same reif ist, so schneidet man ihn ab, und breitet selbigen in die sonne; hernach aber kan man ihn ausreiben, und zum gebraucche aufheben.

Daucus.

Daucus.

Vogelneſt. Möhrenkümel. Möhren.

Carrottes.

Der Charakter iſt:

Er hat insgemein eine fleiſchigte wurzel. Die blatter ſind klein zerſchnitten. Die blättlein der blume ſind ungleich, und herzförmig. Wenn die krone (Umbella) reif iſt, wird ſie hohl, und ziehet ſich zuſammen, ſo daß ſie einigermaſſen einem Vogelneſt gleichet. Der ſame iſt haaricht, und hat die form einer lauß.

Die Sorten ſind:

1.) Daucus vulgaris. Clus. Gemeiner Möhrenkümmel.

2.) Daucus ſilveſtris humilior, latiore folio. Der kleinere wilde Möhrenkümmel, mit breiteren blättern.

3.) Daucus ſativus, radice atro rubente. Tourn. Rothe Möhren.

4.) Daucus ſativus, radice aurantii coloris. Tourn. Gelbe Möhren.

5.) Daucus ſativus, radice alba. Tourn. Weiſſe Möhren.

Die

Die erste sorte wächst in den meisten gegenden von England auf den äkern wild, und wird sonst selten, als nur in den kräutergärten gezogen. Dieses ist die besondere sorte, deren man sich in der arzney bedienen soll, und statt welcher die materialisten insgemein den Gartenmöhrenkümmel verkauffen.

Die zweyte sorte hat Herr Rand bey Dover gefunden, und ist solche von der gemeinen sorte merklich unterschieden, gleichwie solches daraus erhellet, das man beyde etliche jahre nach einander in einem garten gesäet hat.

Die vierte sorte wird in den gärten insgemein für die küche gebauet, wie auch die fünfte, wiewohl selbige in England nicht so gemein ist, als die vorige; auch verlohnet es sich nicht der mühe, daß sie die gärtner bauen: denn ihre blasse farbe macht, daß sie auf dem markte weniger gelten, als woselbst man die hochgelben allezeit mehr achtet, ob man schon die weisse zum verspeisen, als die süsseste, allezeit vorzieht.

Man bauet sie zu zwo oder drey verschiedenen zeiten, ja da, wo die leute nach jungen Möhren, in allen sommermonaten, lüstern sind, auch wohl öfter. Das erste mal wird der same bald nach weyhnachten ausgesäet, wenn gelindes wetter ist, und zwar in warme rabatten, an wänden, zäune oder heken, doch soll man sie nicht dichte daran säen, sondern zunächst an der wand soll man eine sechs oder acht zölle weite rabatte von Lactuke, oder andern jungen salatkräutern, machen:

denn

den säet man die Möhren nahe an einer wand, so werden sie in samen schiessen, und sehr schlechte wurzeln bringen.

Sie lieben einen warmen, sandigen, leichten boden, der tief umgraben werden muß, damit die wurzeln desto besser unter sich treiben. Denn stehet ihnen etwas im wege, so wachse sie gerne zweyzinklicht, und treiben seitenwurzeln, sonderlich wann in eben dem jahre, da man den samen gesäet, der boden zu stark gedünget worden, wovon sie auch gerne wurmstichicht werden. Es ist daher besser, daß der boden, in welchen man Möhren säen will, ein jahr vorher gedünget werde, damit die dung versaulet, und mit der erde vermischet seyn möge. Der same ist am rande voller kleiner gespaltner härlein, durch welche er dichte an einander hanget, und also beschwerlich zu säen ist. Daher soll man ihn wohl zwischen den händen reiben, wodurch der same, noch vor dem säen, von einander abgesöndert wird. Hernach muß man zum säen einen stillen tag wählen: denn wenn der wind wähet, ist es unmöglich, ihn gleich zu säen, indem der sehr leichte same auf einen hauffen zusamengeweht würde. Nach ausgesäetem samen muß der boden dichte zusammengetretten werden, damit er unter die erde komme, und hernach überrechet man ihn.

Wann die pflanzen aufgegangen, soll man den boden mit einer kleinen, etwa drey zölle grossen frette übergehen, alles junge unkraut ausrotten, und machen, daß die pflanzen auf allen seiten vier zölle weit von einander stehen, damit sie erstarken.

Drey

Drey wochen hernach, wenn das unkraut wieder zu wachsen anfängt, soll man den boden das zweyte mal fretten, und dabey acht haben, daß man nicht zwo Möhren nahe an einander stehen lasse, wie auch, daß man sie weiter aus einander bringe, und alles unkraut ausrotte, zugleich auch den boden überall etwas aufgrabe, um das wachsen des jungen unkrautes um so viel besser zu verhindern, der jungen Möhren ihres aber zu befördern.

Drey wochen oder ein monat hernach muß man sie das dritte mal fretten, und das unkraut wie vorher ausrotten. Nunmehr ist es auch zeit, die Möhren so weit auszuschneiden, als weit sie von einander bleiben sollen, und hierinn richtet man sich nach der grösse, in welcher man die Möhren zu haben verlangt. Sollen sie noch jung ausgezogen werden, so ist es genug, wenn sie fünf oder sechs zölle von einender stehn. Sollen sie aber vor dem ausziehen groß werden, so sollen sie auf allen seiten acht oder zehn zölle weit von einander stehn bleiben. Man muß sie auch vom unkraute säubern, denn läßt man solches zwischen den Möhren wachsen, so ist es ihnen sehr schädlich.

Die zweyte zeit, diesen samen zu säen ist im februario. Man säet ihn auf einen warmen, von einer wand, zaun oder heke bedekten hügel. Derjenige aber, den man in offene grosse felder säen will, muß nicht vor anfang des märzens gesäet werden, auch soll man keinen später als zu ende oben dieses monats säen: denn derjenige so im

aprill

aprill oder mäy geſäet wird, ſchieſſet in ſamen, eh die wurzel zu einiger gröſſe gekommen, ſonderlich wenn ein warmes und trokenes wetter einfallen ſollte. Im julio kan man wieder ſäen, um im herbſt ſammeln zu können, und zu ende des auguſti ſäet man diejenige, ſo im winter ſtehn bleiben ſollen. Auf dieſe weiſe kan man bereits im märzen frühe Möhren haben, eh noch die frühlingsſaat zum gebrauche tauglich iſt; allein ſie ſind ſelten ſo wohl geſchmak, ſondern öfters gar zäh und holzicht. Viele ſäen unter die Möhren andern ſamen, als Lauch, Zwiebeln, Paſtinak, Rettig ꝛc. andere pflanzen Bohnen ꝛc. dazwiſchen; aber meiner meynung nach, iſt keines von beyden gut: denn wo eine dieſer pflanzen häufig ſteht; da iſt kein plaz für andere dinge, ſo daß, was man auf der einten ſeite gewinnet, auf der andern verlohren geht; über dieſes, ſo ſiehet es nicht nur allein ſchöner, ſondern es iſt auch für jede pflanzſorte beſſer, wenn ſie beſonders geſäet werden, auch kan auf dieſe weiſe das feld leer gemacht werden, wenn die zeit der pflanze vorbey iſt, ſo daß man etwas anders ſäen oder pflanzen kan. Miſchet man aber drey oder vier ſorten unter einander, ſo wird der boden vor dem folgenden frühling ſelten frey, und wenn überdieß bohnen, oder andere niedrigwachſende pflanzen zwiſchen den Möhren ſtehen, ſo wachſen ſie gerne mehr oben als an der wurzel, ſo daß ſie nicht halb ſo groß werden, als wenn man ſie alleine, ohne alle andere pflanzen zwiſchen ihnen, ſäet.

Um aber die Möhren den ganzen winter hindurch zum gebrauche aufzuheben, soll man sie mit anfang des novembers, wenn die grünen blätter welk geworden, ausgraben, und in einen trokenen ort in sand legen, daß kein frost zu ihnen kommen könne; da man sie denn von zeit zu zeit, wenn man ihrer benöthiget ist, heraus nehmen kan; und so man vorhat, einige zu Samöhren aufzuheben, so nihmt man die längsten und geradesten. Diese sezet man um die mitte des februarii, in einen leichten boden, einen schuh weit ungefehr von einander, und reiniget den boden fleißig vom unkraute. Findet man um die mitte des augusti, daß der same reif ist, so muß man ihn abschneiden, und in einen trokenen plaz legen, da er etliche tage lang in der sonne und luft liegen soll, damit er troken werde. Hernach klopfet man den samen aus, füllet ihn in säke, und hebt ihn so lange auf, bis man ihn braucht.

Nach dem ersten oder zweyten jahre wird dieser same selten für gut gehalten, und der neue hat allezeit den vorzug; wenn er auch mehr als drey jahre alt ist, geht er nicht auf.

Raphanus. Rettig. Raifort.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus vier blättlein, die kreuzweise stehen. Aus dem blumenkelch entspringt ein stempfel, der hernach zu einer hornförmigen schotte wird, die dik und schwammicht ist, auch eine doppelte reihe von rundlichtem samen enthält, zwischen welcher eine dünne haut befindlich.

Die Sorten sind:

1) Raphanus minor, oblongus. C. B. P. Kleiner langer oder gemeiner Rettig.

2) Raphanus niger major rotundus. Mor. Hist. Grosser runder schwarzer Rettig, insgemein der spanische Rettig.

3) Raphanus major, orbiculatis floribus candidis. C. B. P. Der grosse Rettig mit runder wurzel und weisser blume.

4) Raphanus minor oblongus pyriformis, vulgò Ramurazza. Hort. Cath. Der kleine Rettig mit länglichter birnförmiger wurzel.

5) Raphanus major orbicularis vel rotundus. C. B. P. Grosser Rettig mit runder wurzel, insgemein der weisse spanische Rettig genannt.

Die erste hier angeführte sorte ist diejenige, so man insgemein in dem küchengarten um ihrer wurzeln willen zieht, und davon giebt es verschiedene varietäten, als den kleinköpfigen, den dunkelrothen, und den langköpfigen gestreiften, welches lauter varietäten sind, so man durch die wart erhält. Die kleinköpfige sorte wird von den gärtnern um London den andern insgemein vorgezogen, weil sie lange nicht so viel plaz einnihmt, als die großköpfige, und näher bey einander stehen kan. Und da die gärtner von dem frühen Rettig den meisten profit haben, so säet man ihn insgemein in rabatten an eine heke, mauer oder zaun; ist es nun die großköpfige sorte, so wächst er vornehmlich oben, und seine wurzel wird nicht so groß, als an dem andern, sonderlich wenn er nahe an einander steht.

Die zeit ihn zu säen ist verschieden, nachdem man ihn nemlich zum gebrauche haben will; doch ist die frühste insgemein zu ende des oktobers, da ihn die gärtner um London säen, um den markt damit zu versehen; geräth er nun, so ist er im folgenden märzen zum gebrauche gut, welches eben die rechte zeit ist, da er am meisten gesucht wird. Diesen säet man insgemein, wie ich bereits gesagt habe, in warme rabatten, an heken, mauern oder zäune, wo er für kalten winden verwahret steht.

Die zweyte saat wird insgemein um weyhnachten vorgenommen, wenn anders gelindes wetter, und der boden zum treiben wohl beschaffen ist.

Man

Man säet ihn auch an einen ort, wo er verwahret steht, aber nicht so nahe an wände und heken, wie den vorigen. Wenn dieser saat die kälte nichts schadet, so kan sie mit anfang des aprills zum gebrauche dienen: damit man aber immer einen vorrath für die tafel habe, so soll man von mitte des januarii an, bis zu anfang des aprills, alle monate das säen wiederholen, wobey zu beobachten, daß man die leztern saaten allezeit in einen nassen boden mache, sonst schießt er auf, und wird holzig, eh man ihn brauchen kan.

Viele gärtner um London säen mit ihrem frühen Rettig, möhren, so daß, wenn vielmals der Rettig absteht, die möhren bleiben: denn der mohrensamen bleibt insgemein fünf bis sechs wochen in der erde, eh er aufgeht; der Rettig aber liegt selten über vierzehn tage im boden, so daß er öfters schon aufgegangen ist, und schaden leidet, da der Möhrensamen gut in der erde bleibt. Schlagen aber beyde saaten an, so muß man den Rettig noch ganz jung ausziehen, sonst werden die möhren so schwach, daß sie sich, wenn der Rettig vorbey ist, nicht einmal selbst halten können.

Auch pflegen diese gärtner beständig spinatsamen unter ihre lezte Rettigsaat zu mischen, so daß, wenn der Rettig ausgezogen worden, und man den boden zwischen dem spinat gereiniget hat, selbiger ausserordenlich wächst, und innerhalb vierzehn tagen den boden so vollkommen bedekt, als ob sonst nichts darinnen gewachsen wäre. Ist auch dieser spinat von der breitblättrigen

sorte, so wird er grösser und schöner seyn, als er insgemein zu seyn pflegt, wenn man ihn alleine säet: denn wo man sonst nichts darunter säet, da säen sie ihn insgemein so dik, daß er nur klein bleibet. Hier aber stehen die wurzeln weit von einander, so daß, wenn die Rettige vorbey sind, sie plaz haben, sich auszubreiten; und ist der boden gut, so wird dieser spinat ausserordenlich groß, eh er in samen schießt. Dieses aber pflegen insgemein diejenigen gärtner zu thun, die ihr feld theuer bezahlen, und dahin sehen müssen, daß sie in einem jahre so viel bauen, als nur immer möglich, sonst könnten sie keinen so grossen zins geben.

Wenn der Rettig aufgegangen, und fünf oder sechs blätter bekommen, muß man ihn da, wo er zu dichte steht, ausziehen, sonst wächst er nur oben, und die wurzel nihmt nichts zu. Einige bedienen sich hierbey nur allein der hände, doch ist es besser, wenn man ihn mit einer kleinen frette wegnihmt, weil dadurch der boden aufgelokert, das junge unkraut ausgerottet, und das wachsthum der pflanzen befördert wird. Die weite, in der man ihn stehen läßt, wenn man ihn klein auszieht, kan drey zölle seyn; sollen sie aber stehn bleiben, bis sie ziemlich groß geworden, so sind sechs zölle vollkommen genug, und ein kleiner flek landes, wird auf jede saat so viel Rettig bringen, als man bey einer kleinen familie, so lang als sie gut sind, brauchet.

Will

Will man von dem Rettig samen haben, so muß man mit anfang des mäymonats, ein nach der menge des samens, so man verlangt, proportioniertes stük feldes zurechtmachen, doch soll man in ansehung des schlimmen wetters allezeit etwas zugeben: denn bey sehr trokenem wetter pflegt es öfters zu geschehen, das man in dem nemlichen stük feldes nicht das viertel von derjenigen menge des samens erhält, so man in nasser witterung bekommt. Dieses feld muß man wohl umgraben und eben machen, hernach zieht man etliche der geradesten und gefärbtesten Rettige aus; alle kurze aber, und die an der wurzel auswachsen, schaft man bey seite. Jene pflanzt man hernach in drey schuhe weit von einander abstehende reihen, zween schuhe weit von einander, und begießt sie bey trokenem wetter fleißig, biß sie wurzel geschlagen. Hierauf brauchen sie keiner fernern besorgung, als daß man das unkraut zwischen ihnen ausfrette, bis sie so hoch geworden, daß sie sich über den boden ausbreiten, da sie denn selbst das wachsthum des unkrautes hindern.

Wenn der same zu reifen anfängt, so muß man ihn sorgfältigst gegen die vögel verwahren, die ihn sonst zu nichte machen würden. Ist er reif, welches daraus zu erkennen, wenn die schoten braun werden, so muß man ihn abschneiden, und in die sonne legen, daß er trokne. Hernach klopft man ihn aus, und hebt ihn an einem solchen orte auf, daß die mäuse nicht dazu kommen können, sonst fressen sie ihn auf.

Der kleine rundwurzlichte Rettig ist in England nicht so gemein; in vielen theilen Italiens aber ist solcher die einzige sorte, so man zieht. Die wurzeln dieser sorten sind öfters so groß, als eine kleine Rübe, und sind sehr süß. Sie läßt sich wie die gemeine sorte ziehn, nur ist dieser unterscheid dabey, daß man sie vor dem märzen nicht säet, und die pflanzen weiter von einander stehn läßt. Der same dieser sorte artet gerne aus, wenn man ihn in England sammelt, daher ist es besser, ihn alle jahre aus der fremde anzuschaffen.

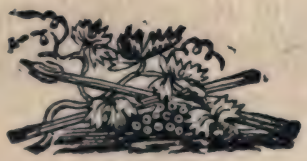
Die übrige rundwurzligte Rettige werden selten in England gebauet; wer sie aber haben will, kan selbige eben wie die leztern säen.

Der schwarze und weisse spanische Rettig, wird insgemein zum arzneygebrauche gebauet; doch giebt es auch leute, welche ihn sehr gern bey tische essen.

Man säet ihn insgemein um die mitte des julii, oder auch etwas später, und zu ende des augusti oder anfang des septembers kan man ihn essen, auch bleibt er so lange gut, bis ihn der frost verderben macht. Es muß selbiger mehr als die gemeine sorte ausgezogen werden: denn die wurzeln werden so groß, wie die Rüben; daher soll man ihn nicht näher als sechs zölle bey einander stehn lassen.

Einige

Einige, welche dieſe wurzeln auch gerne im winter haben wollen, ziehen ſie, noch eh es kalt wird, aus, und legen ſie in trokenen ſand, wie die Möhren, dabey verwahren ſie ſelbige für näſſe und froſt, und erhalten ſie auf dieſe weiſe bis in den frühling.



Inhalt.

Seite.

Küchengarten. . . . . 3.
Mist. . . . . 13.
Mistbeet. . . . . 18.
Artischoken. . . . . 25.
Cucumern. . . . . 37.
Melone. . . . . 60.
Spargel. . . . . 89.
Celery. . . . . 106.
Bipergras. . . . . 111.
Wegwarte. . . . . 114.
Kohl. 121
Spinat. . . . . 152.
Lattig. . . . . 159.
Manggold. . . . . 169.
Erbse. . . . . 171.
Zwiebel. . . . . 186.
Bohne. . . . . 195.
Rübe. . . . . 208.
Möhren. . . . . 221.
Rettig. . . . . 227.

Vollständige Anleitung
zu der
Pflanzung,
Erziehung und Wartung
der
Fruchtbäume;

aus Hrn.

Ph. Millers

grossem englischem

Gärtner-Lexiko

durch Veranstaltung

der löbl. ökonom. Gesellschaft in Bern

zusamengetragen.

BERN.

In Verlag der neuen Buchhandlung.

1764.

Buchführung

für

Gastwirthe und Schankwirthe,

so wie

Kaufleute, Handwerker und Fabrikanten.

Von

G. H. Thiele

Lehrer und Vorsteher

einer Handels-Lehranstalt

in Berlin.

Berlin

Verlag der neuen Buchhandlung.

1846.

Vorbericht.

Wir glauben, mit der ausgabe dieses kleinen Handbuches, den Landwirthen eine wichtige Gefälligkeit zu beweisen. Die Baumzucht wird von dem landmanne an vielen gegenden noch ziemlich verabsäumt, und wir wissen aus eigenen erfahrungen, wie sehr oft unsre gärtner in den handgriffen bey dieser arbeit nach irrigen grundsäzen zu werke gehn. Gegenwärtiger Unterricht ist meist aus Hrn. Philip Millers allgemeinem Gärtner-Lexico entlehnt; einem werke, das wir unsern Landwirthen für eines der vollständigsten in diesem punkte vornehmlich anpreisen können.

Den wichtigen artikel von allen arten des Pfropfens haben wir aus des Hrn. dû Hamels phisischen Untersuchung des Wachsthumes der Bäume abschreiben lassen, weil er uns daselbst ausführlicher und deutlicher abgehandelt schien. Endlich haben wir aus dem belobten werke des Hrn. Thierriat, von der kultur der hochstämmigen Bäume, etwas zur nachricht über die Krankheiten der Bäume ausgeschreiben.

Die engere Komißion der ökonomischen Gesellschaft zu Bern.

Baumschule.

NURSERY.

Eine Baumschule ist ein stük landes, so besonders dazu ausgesezt worden, um alle sorten von Bäumen und Pflanzen darinnen zu ziehen, und den garten nebst andern pflanzstätten daraus zu versehen.

Es ist für jeden, der pflanzen will, unumgänglich nöthig, daß er mit anlegung einer Pflanzschule den anfang mache. Doch muß ich, mit erlaubniß, in diesem artikel anmerken, das man die Pflanzschule nicht beständig in einem gewissen stüke landes halte; ich will so viel sagen, es sey nicht gut, etliche jahre hintereinander, in dem nemlichen stüke feldes beständig Bäume zu ziehn, weil dadurch der boden von den Bäumen so würde ausgesogen werden, daß er endlich dazu gar nicht mehr tauglich wäre. Deßwegen pflegen alle kluge gärtner, so Baumschulen halten, von zeit zu zeit den boden zu ändern; wenn sie also aus einem stüke feldes die Bäume herausgenommen haben, so pflanzen sie entweder küchenkräuter, oder andre dinge, zwey

bis drey jahre lang darein, da sich denn der boden diese zeit über, zumalen wenn er gedüngt und umgraben wird, wieder erholet, und sodenn andere Bäume in selben gepflanzt werden können. Allein sie müssen diese aus noth gezwungen thun, weil sie ein eingeschränktes land haben; solche herren aber, welche im lande viel feldes haben, sind dazu nicht verbunden. Daher wollte ich allen solchen rathen, ihre Pflanzschulen da anzulegen, wo man für beständig eine pflanzstätte haben will, und eine ziemliche menge von Bäumen stehen lassen kan, wenn die übrigen ausgehoben worden, um selbige anderswohin zu sezen; und dieses ist für alle hochwachsende Bäume, sonderlich aber für solche, aus welchen man bauholz ziehen will, das allerbeste verfahren, denn alle Bäume, so aus dem samen gezogen worden, oder die man, wenn sie noch jung sind, dahin versezet, wo sie bleiben sollen, werden viel besser zunehmen und viel gröſſer werden, als diejenige, welche man, wenn sie schon älter sind, versezet.

Daher soll man immer in den Baumschulen bald plaz machen, und alle die Bäume, so man anderswohin pflanzen will, herausnehmen, weil sie noch jung sind: denn dadurch ersparet man die mühe und unkosten, so man sonst mit der bepflanzung, mit dem begiessen ꝛc. haben würde, und die Bäume schlagen viel besser an. Wenn aber in einem offenen lande Baumschulen angelegt werden, ist es nöthig, daß man die Bäume länger stehen lasse, damit selbige, indem sie diker werden, einander selbst zur bedekung dienen, und sich selbst ziehen, und da

soll

soll man sie, nachdem sie heranwachsen, nach und nach wegnehmen: denn wollte man gleich anfangs so viele mit einander wegnehmen, würde die kälte das wachsthum der zurükgelassenen Bäume nur hindern; allein alsdenn soll man diese Bäume, welche man in einem gewissen alter aus diesen Baumschulen nimmt, nicht eben verpflanzen, sondern es ist besser sie zu brennholz zu brauchen, als selbige so groß zu versezen, weil, wo man sie mit guten wurzeln ausheben will, die wurzeln derjenigen Bäume, so stehen bleiben, öfters sehr beschädiget werden.

Was ich jezt gesagt habe, ist nur von solchen grossen Pflanzplätzen, dergleichen thiergärten, wälder ꝛc. sind, zu verstehn; solche Pflanzschulen aber, wo man nur immer grüne und blühende stauden, oder solche pflanzen ziehen will, womit die gärten ausgeziert werden, können an einem orte bleiben, weil ein kleines stük landes hiezu hinlänglich genug ist. Zween bis drey morgen (jucharten) landes sind zu dem grössesten vorhaben hinreichend genug, und ein morgen ist vollkommen groß genug zu einer Pflanzschule von mittelmäßiger grösse, auch kan man sich eines solchen stük feldes allezeit bedienen, um selbiges mit dem samen fremder Bäume und Pflanzen zu besäen, wie auch verschiedene sorten zweyjähriger und beständiger blumen zu ziehen, um solche in die rabatten der lustgärten zu versezen, auch mancherley sorten bollenwurzliche blumen aus dem samen zu erziehen, wodurch man jährlich vielerley neue sorten erhalten kan, so die mühe und unkosten bezahlen; und dabey erhält man auch noch über dieses eine anmuthige belustigung für alle diejenige,

welche im gartenbaue einen vergnügenden zeitvertreib suchen.

Eine solche Pflanzschule soll auch in ansehung des wassers ihre bequeme lage haben: denn wo dieses mangelt, so wird die zufuhr des wassers bey troknem wetter nur unkosten verursachen. Auch soll sie so nahe bey der wohnung liegen, als es nur immer schiklich seyn kan, damit man selbiger zu aller jahrszeit bequem nachsehen könne, denn es ist unumgänglich nöthig, daß der Herr selbst die aufsicht darüber habe; findet er hieran kein vergnügen, so kan man sich von einem glüklichen fortgange wenig hofnung machen. Der boden einer solchen Pflanzschule muß auch gut, und nicht zu schwer und zähe seyn, weil ein dergleichen erdrich zur aussaat der meisten sorten von samen nicht taugt: denn da es im frühling und winter naß bleibt, so würde der same der meisten zarten gewächse, sonderlich der blumen, im boden faulen, wenn er frühe darein gesäet werden sollte. Sollte also jemand keinen andern als dergleichen boden haben können, so muß man eine genugsame menge sand, aschen, und andere leichte düngung darunter graben, um die theile von einander zu sondern, und die erde zu pulfer zu machen; wirft man ihn aber furchenweis auf, daß ihn im winter die kälte durchdringe, wird es ihm sehr vorträglich seyn; gleichen nuzen wird auch das öftere umgraben, sowohl vor als nach dem bepflanzen, bringen.

Die verschiedenen vortheile, die man von einer solchen Pflanzschule zu gewarten hat, werden einem jeden, der diese sache nur etwas überdenkt, so klar ein-

einleuchten, daß es unnöthig wäre, wenn ich solche hier anführen sollte; daher will ich nur, mit erlaubniß, dasjenige hier wiederholen, was ich so oft gepriesen habe, daß man nemlich den boden immerzu von unkraut rein halten soll: denn läßt man solches wachsen, so entzieht es den jungen Bäumen die nahrung. Hernach muß man sich auch dieses ein hauptwerk seyn lassen, daß man wenigstens das jahr einmal den boden zwischen den jungen pflanzen aufgrabe, damit er loker werde, und die wurzeln darinn treiben können. Ist aber der boden zähe, so wird es besser seyn, solches des jahrs zweymal zu thun, nemlich im oktober und märzen, dadurch wird das wachsthum der pflanzen sehr befördert, ihre wurzeln aber werden zum versezen um soviel besser zubereitet.

Da es welche geben möchte, die etwa lust hätten, ihre Fruchtbäume selbst zu ziehen, so will ich nun von der eigentlichen art und weise, dergleichen Baumschulen anzulegen, unterricht geben; dabey aber hat man folgende regeln zu beobachten:

1) Daß der boden, in welchem die Baumschule angelegt wird, nicht besser sey, als derjenige, in welchen die Bäume als gut versezt werden. Die hierinn begangene unachtsamkeit verursachet öfters, daß die Bäume, wenn sie aus der Pflanzschule kommen, entweder nicht fortwachsen, oder drey bis vier jahre lang gar wenig zunehmen. Diesemnach ist es viel besser gethan, daß, wenn man diejenigen sorten, so man fortpflanzen will, erhalten hat, von den verschiedenen sorten derer stämme, die sich für die mancherley fruchtgattungen

schiken, eine Baumschule angelegt werde, auf welche diese okuliert oder gepfropft werden können; und diejenigen Bäume, welche solchergestalt in dem boden und in dem grade der wärme, in welchen sie auch verpflanzet werden sollen, gezogen werden, werden viel besser anschlagen, als solche, die weiter her, und aus einem fettern boden kommen.

2) Dieser boden muß noch frisch, nicht aber ein solcher seyn, der bereits durch andere bäume, oder stark wachsende pflanzen ausgesaugt worden.

3) Er soll weder zu naß noch zu troken, sondern von mittlerer natur seyn; doch verdient in beyden äusersten fällen der trokene den vorzug: denn obgleich in selbigem die Bäume nicht so wohl zunehmen, als in einem feuchten, so sind sie doch überhaupt gesünder, und zur fruchtbarkeit geneigter.

4) Die Baumschule muß auch eingeschlossen werden, damit das vieh und ungeziefer nicht darein kommen könne: denn diese würden unter den jungen Bäumen viel schaden anrichten, sonderlich im winter, wenn der boden mit schnee bedekt ist, und sie wenig andere fütterung finden können. Eines von den gefährlichsten unter diesen thieren sind die hasen, welche zu solcher jahrszeit den jungen Bäumen sehr schädlich sind, indem sie alle ihre rinde abfressen; daher muß man die Baumschule gegen diese feinde sorgfältigst verwahren.

Nachdem man den boden eingeschlossen, so muß man denselben achtzehn zölle bis zween schuhe tief, wenn es seyn kan, umgraben. Dieses soll im augst geschehn, damit er bereit sey, wenn die zeit

kömmt,

kömmt, die jungen stämme einzusezen, welche insgemein mit anfang des oktobers einfällt. Bey umgrabung des bodens muß derselbe auf das sorgfältigste von den wurzeln des schädlichen unkrauts, als des hundsgrases, der kletten ꝛc. gereiniget werden: denn läßt man solche darinn, so verwachsen sie sich zwischen den wurzeln der bäume, daß man sie nachgehends nicht mehr herausbringen kan, da sie denn, zum nachtheile derer jungen stämme, sich ausbreiten, und den ganzen grund überlaufen werden.

Nachdem man den boden umgraben hat, und die zeit zum pflanzen sich eingestellt, muß selbiger, so viel als möglich, eben gemacht werden. Hernach theilt man ihn in viereckigte felder, die nach der gröſſe desselben proportioniert sind; und aus diesen machet man hernach beeter, um die kerne oder steine derer früchte darein zu stecken.

Die besten stämme für Pfersiche, Nektarinnen ꝛc. sind die, welche man aus den steinen dererjenigen Pflaumen zieht, so die weisse Birnpflaume, und Prunus mytellinum. Park. genannt werden. Man soll aber niemals derselben nebenschosse, wie einiche zu thun pflegen, einsezen: denn sie geben selten so gute stämme, wurzeln auch niemalen recht; über dieses treiben sie gern gar viel nebenschosse aus ihrer wurzel, welche in denen rabatten oder wegen eines gartens sehr beschwerlich sind, und dem baume grossen nachtheil bringen. Daher soll man jährlich, oder wenigstens alle zwey jahre etwas von steinen einstecken, damit man niemalen an stämmen mangel haben möge.

Zu denen Birnen soll man solche stämme haben, dergleichen aus den kernen der frucht, wo man birnwein gemacht hat, genommen worden; oder man kan die samen von einichen sorten derer Sommerbirnen aufheben, welche insgemein stark und kräftig treiben; dergleichen sind der Frauenschenkel (Pyrus sativa, fructu æstivo oblongo, ferrugineo, carne tenera moschata, TOURN.) und die Windsorbirn (Pyrus sativa, fructu oblongo & viridi flavescente) ꝛc. Wenn man aber dieses vorhat, muß man die frucht, bis sie abfällt, an dem baume hangen, und hernach faulen lassen. Hierauf kan man die kerne herausnehmen, in sand steken, sie sorgfältig vor den würmern verwahren, und an einen solchen ort sezen, wo es nicht zu feucht ist, weil sie sodenn schimmlicht werden möchten.

Diese säet man, um stämme daraus zu ziehn, mit anfang des frühlings in ein beet von guter, leichter, frischer erde, und da werden sie innerhalb sechs wochen aufgehn, auch stark genug werden, wenn man sie fleißig vom unkraute reiniget, daß man sie im folgenden oktober versezen könne. Doch sind für verschiedene sorten derer Sommer- und Herbstbirnen, die Quittenstämme den wilden birnstämmen vorzuziehn. Dieser bedient man sich insgemein für alle weiche schmelzende Birnen; für die harten Birnen aber sind sie nicht so gut, weil diese, wenn man sie darauf pfropft, gern steinig werden. Selbige werden öfters von den nebenschossen gezogen, welche insgemein aus den wurzeln alter bäume gar häufig hervorgetrieben werden, allein diese sind lange nicht so gut, als diejenige, welche man

aus

aus abgeschnittnen zweigen zieht, als die allezeit viel bessere wurzeln haben, und nicht so leicht, wie die andern, nebenschosse treiben. Dieses aber ist eine gar gute eigenschaft, indem die nebenschosse nicht allein dem baume einen theil seiner nahrung entziehn, sondern auch in einem garten gar beschwärlich sind.

Aepfel werden auf solche stämme gepfropft oder okuliert, welche man aus denen kernen gezogen, die aus der Ciderpresse kommen, oder auch auf wildlinge. Diese leztere bekommen den vorzug um ihrer dauerhaftigkeit willen, sonderlich für hochstämmige bäume. Man muß sie aus den kernen ziehn, wie die Birnstämme, und auch eben so warten: denn diejenige, so man aus den nebenschossen zieht, sind lange nicht so gut. Seit einicher zeit ist der Paradies-Apfelstamm für kleine gärten in ziemliche achtung gekommen: denn da derselbe sehr niedrig wächst, so macht er, daß die auf ihn gepfropfte oder okulierte fruchtbäume sehr geschwind tragen, und dabey lassen sie sich ziemlich einschränken. Allein dergleichen bäume schiken sich nur in sehr kleine gärten, oder werden auch nur zur kuriosität gezogen: denn sie sind von kurzer dauer, und werden selten so groß, daß sie viele früchte tragen, man müßte denn im pflanzen das pfropfreis oder das aug eingraben, so, daß sie wurzeln treiben, und denn kommen sie denenjenigen bäumen gleich, so auf grosse Aepfelbäume gepfropft werden, weil sie aus dem stamm nur wenig nuzen ziehn.

Zu den Kirschen bedient man sich solcher stämme, die aus den steinen der gemeinen schwarzen, oder

der

der wilden Honigkirschen (Honey Cherrij) gezogen worden, als die beyde sehr stark wachsen, und die schönsten stämme geben.

Zu den Pflaumen kan man sich der steine derer meissen Pflaumbäume bedienen. Sie thun auch zu denen Aprikosen sehr gut, indem diese leichter darauf bekleiben, als Pfersiche und Nektarinnen; aber man muß sie nicht, wie ich vor schon gesagt habe, aus nebenschossen ziehn, um angeführter ursachen willen, sondern vielmehr aus den steinen.

Es giebt leute, welche den Mandelstamm zu verschiedenen zarten Pfersichen loben, als auf welchen sie viel besser, denn auf Pflaumenstämmen bekleiben; allein weil er schlechte wurzeln hat, und gern bald im frühlinge treibet, so verwerfen ihn viele. Ich aber halte dafür, wenn man solche zarte Pfersichsorten, die auf den pflaumenstämmen nicht wachsen wollen, auf Aprikosenstämme okulierte, würden sie sehr wohl bekleiben; gleichwie alle Pfersichsorten, die in einen troknen boden gepflanzt sind, viel länger dauern, und dem brande nicht so unterworfen sind, wenn sie auf Aprikosen stehn: denn man hat beobachtet, daß die Aprikosen in einem solchen boden, wo die Pfersiche selten gut thun, ausserordentlich treiben, und dieses mag wohl der stärke und dichte derer gefässe in den Aprikosenbäumen zuzuschreiben seyn, als wodurch dieselben tüchtiger gemacht werden, ihre nahrung aus dem pflaumenstamme zu ziehn, oder solche zu verkochen, als der in einem troknen boden dieselbe dem auge selten häufig dargiebt; der Pfersichbaum hingegen ist um seiner lokern und schwammigen eigenschaft willen nicht so im

stande,

stande, seine nahrung aus selbigem zu ziehn, und daher kömmt diejenige schwäche, welche man insgemein an diesen bäumen wahrnimmt, wenn sie in troknem boden gepflanzt sind. Daher pflegen die gärtner der Baumschulen insgemein auf Pflaumenstämme Aprikosen oder wilde Pfersiche zu pfropfen, und, wenn solche ein jahr lang gewachsen haben, pfropfen sie auf die schosse die zarten Pfersichsorten, auf welche weise verschiedene sorten wohl anschlagen, die sonsten nach der gemeinen art nicht wachsen wollen, oder kaum am leben bleiben, und diese werden von den gärtnern doppelt gepfropfte Pfersiche (double-work'd Peaches,) genannt.

Einiche haben seit kurzem die Kirschen auf die rothen Vogelkirschenstämme gepfropft und okuliert, und andere die Amarellen, wovon, wie sie sagen, die bäume viel fruchtbarer werden, aber weniger wachsen, so daß man sie mehr eingeschränkt halten kan, indem diese stämme in ansehung derer Kirschen eben die wirkung, als die Paradiesstämme in ansehung der Aepfel, haben.

Nachdem man sich mit stämmen aller dieser verschiedenen sorten versehen, welche man im vorigen jahre in der stein- und kernschule gezogen hat, so muß man nun, wie vorgezeigt worden, im oktober zur versezung derselben in die Baumschule schreiten; sollen es hochstämmige bäume werden, so muß man sie drey und einen halben, oder auch vier schuhe weit, reihe vor reihe, in denen reihen selbst aber anderhalb schuhe weit von einander sezen. Für Zwerkbäume aber ist es schon genug, wenn die reihen drey schuhe weit, und die bäume in den reihen einen schuh von einander stehn. Wenn

Wenn man diese stämme aus der kernschule nimmt, so muß man die erde mit der spatte ausheben, um die wurzeln, so viel möglich, ganz zu erhalten. Hernach nihmt man mit dem messer alle kleine zasern weg, und, so einiche unter sich zu wachsen scheinen, so schneidet man dergleichen wurzeln ab. Sind nun die pflanzen so zubereitet worden, so zieht man quer über den grund, den man zu bepflanzen gedenkt, eine schnur, und macht mit der spatte gerade nach selbiger eine grube, in welche man dieselben in der vorangezeigten weite vollkommen aufrecht sezet; hernach legt man die erde dichte um sie herum, und füllet die grube an, drüket auch die erde mit den füssen um die wurzeln gelinde zusamen, ohne jedoch selbige zu verruken, und die reihen in unordnung zu bringen, als welches sie unscheinbar machen würde. Diese Bäume muß man keineswegs köpfen, oder an ihren gipfeln beschneiden, weil sie dadurch geschwächt werden, und seitenäste treiben, wodurch sie hernach verderben.

Sollte der winter sehr kalt seyn, so wird es den jungen stämmen sehr wohl zu statten kommen, wenn man um ihre wurzeln die erde mit etwas mist bedekt, welches verhindert, daß die kälte nicht in solche dringe, und die zarten fasern versenge, die nach dem einsezen herfürgekommen. Doch muß man ihn nicht zu dicht an den stämmen der pflanzen, noch zu lange liegen lassen, weil dadurch die nässe gehindert würde, bis zu den wurzeln der pflanzen zu dringen, welches vielmals geschieht, wenn man denselben nicht mit behöriger sorgfalt, sobald der frost vorbey ist, wegnimmt.

Im

Im sommer muß das unkraut immerzu gejätet und ausgerottet werden: denn läßt man solches in der Baumschule, so schwächet und hindert es das wachsthum derer stämme gar sehr. In den folgenden jahren ist zu merken, daß man alle frühlinge die erde zwischen den wurzeln aufgrabe, damit sie loker gemacht werde, daß die fasern der wurzeln leichtlich von allen seiten durch können, und auch zugleich das unkraut ausgerottet werde. Auch hat man darauf acht zu geben, daß, wenn einiche derer stämme seitenäste getrieben haben, dieselben abgeschnitten werden, damit sie fein aufrecht und gleich wachsen.

Im zweyten jahre nach dem versezen können diejenigen stämme, daraus man Zwerkbäume ziehen will, okuliert werden; diejenigen aber, so hochstämmige bäume werden sollen, muß man fünf oder sechs schuhe hoch wachsen lassen, eh man sie okuliert oder pfropfet. Da die art und weise des okulierens und pfropfens unter ihren artikeln weitläuftig beschrieben ist, so will solches hier nicht wiederholen, auch ist es nicht nöthig, daß ich weiters etwas von der besorgung dieser Bäume nach dem okulieren, sage, indem auch davon unter denen verschiedenen artikeln von Fruchtbäumen gehandelt worden. Nur dieses will ich hinzusezen, daß diejenigen stämme, so man im sommer okuliert hat, aber nicht angeschlagen, im folgenden frühling gepfropfet werden können: allein die Pfersiche und Nektarinnen thun selten gut, wenn sie gepfropft werden, daher muß man sie allezeit okulieren.

Pflanzen.

Obgleich unter jedem artikel, wo von jeder Pflanzensorte gehandelt wird, die art und weise, wie die verschiedenen sorten der Bäume zu pflanzen seyn, umständlich angezeigt worden; so wird es doch nicht undienlich seyn, allhier, so kurz als möglich, überhaupt etwas davon zu sagen.

Erstlich muß bey Pflanzung der Bäume für allen der boden, nach beschaffenheit der verschiedenen baumsorten, so man pflanzen will, zurechtgemacht werden, ehe man noch die Bäume aus der erde nimmt: denn man soll selbige, so wenig als möglich ist, ausserhalb der erde lassen.

Wenn man die Bäume aushebt, soll die erde um die wurzeln herum sorgfältigst aufgegraben werden, damit man zu den verschiedenen theilen kommen, und sie beschneiden könne: denn reißt man sie unvorsichtig aus der erde heraus, so werden die wurzeln, zum gröstен nachtheile der bäume, gar sehr zerstossen und zerbrochen. Hat man sie ausgehoben, so ist das nächste, sie zum Pflanzen zurecht zu machen, wobey man hauptsächlich zweyerley zu beobachten hat: das eine ist, daß man die wurzeln zubereite; das andere, daß man ihre wipfel beschneide; beydes aber muß auf die zur beförderung des wachsthumes der bäume dienstlichste manier geschehn.

Was

Was für das erste die wurzeln anbelangt, so müssen alle kleine fasern, so nach als möglich, an dem orte, wo sie herfürkommen, abgeschnitten werden, es sey denn, daß man die Bäume sogleich nach dem ausheben wieder einseze, sonst werden alle kleine wurzeln und fäsern von der luft schwarz; läßt man sie aber daran, so schimmeln sie, wenn der baum eingepflanzt worden, stehen ab, und machen alle neue herfürkommende fasern verderben, so daß viele Bäume, wenn dieses nicht behörig beobachtet wird, zu schanden gehn. Nachdem man alle fasern abgeschnitten, so müssen die zerstossenen oder zerbrochenen wurzeln glatt weggenommen werden, sonst faulen sie gerne, und machen die bäume kränklicht. Auch muß man alle irreguläre wurzeln, so einander kreuzen, und alle gerad untersich laufende, sonderlich an fruchtbäumen, abschneiden, so, daß wenn die wurzeln regulär beschnitten worden, selbige einiger massen wie die ausgebreiteten finger einer hand aussehen. Hernach macht man auch die grössern wurzeln kürzer, wobey die proportion in ansehung des alters und der kräfte des baumes in acht zu nehmen. Auch hat man die besondern sorten der bäume in betrachtung zu ziehn: denn der welsche Nußbaum, der Maulbeerbaum, und einiche andere arten mit zarten wurzeln dörfen nicht so genau beschnitten werden, als die dauerhaften sorten von Frucht- oder Waldbäumen; und an jungen fruchtbäumen, als an den Birn- Aepfel- Pflaumen- Pfersichbäumen ... so vom okulieren oder pfropfen nur ein jahr alt sind, kan man die wurzeln acht bis neun zölle lang lassen; an ältern bäumen aber müssen sie viel länger gelas-

sen werden, doch ist solches nur allein von den grössern wurzeln zu verstehen: denn die kleinern müssen meist ganz ausgeschnitten, oder wenigstens ziemlich kurz beschnitten werden, indem ihre äusersten theile, welche insgemein ziemlich schwach sind, nach dem versezen gerne abstehen, so, daß es also viel besser ist, sie ganz wegzunehmen.

Das nächste ist hierauf die beschneidung ihrer Wipfel, welche an verschiedenen bäumen, auf verschiedene weise vorzunehmen; zugleich aber hat man auch darauf zu sehn, wozu der baum gewiedmet ist: denn will man sie an eine mauer oder spaliers sezen, so ist es besser, sie mit dem gröstn theile ihres wipfels einzusezen, den man bis in den frühling stehen läßt, damit die bäume zu treiben anfangen, und hernach muß man sie bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, gleichwie unter jedem artikel der verschiedenen Fruchtsorten weitläuftig gezeigt worden; doch hat man sich dabey sorgfältigst in acht zu nehmen, daß die neuen wurzeln nicht in unordnung gebracht werden. Sollen aber die bäume hochstämmige Bäume werden, so muß man alle kleine äste bis an den ort, wo sie herausgewachsen, wie auch die irregulären äste, so einander kreuzen, und, wenn sie der wind hin und her treibt, sich reiben und brechen, so daß dadurch öfters starke wunden verursachet werden, nahe abschneiden. Ueber dieses machen selbige auch ein übeles ansehn, und die wipfel werden dadurch nur diker, welches jedoch an fruchtbäumen allezeit zu verhüten: denn dieser ihre zweige sollen stets so weit von einander abstehend erhalten werden,

als

als sie gemeinlich wachsen, wenn sie regulär herfürkommen; diese weite wird aber jedesmal an allen sorten von Fruchtbäumen, nach der grösse der blätter und früchte proportioniert seyn: denn sind ihre wipfel sehr dik, welches öfters durch ungeschiktes beschneiden verursachet wird, so kan die sonne nebst der luft nicht zwischen den blättern frey durch, so daß die frucht klein und ungeschmak seyn muß. Aber wieder auf das vorige zu kommen: nachdem diese äste weggenommen worden, so muß man auch alle solche theile derjenigen äste abschneiden, die etwa verlezet sind, oder schaden gelitten, indem sie nicht nur ein schlechtes ansehen machen, sondern auch oft am baume ursache einer krankheit werden. Keineswegs aber soll man die hauptäste abschneiden, welches nur gar zu viele thun: denn sie sind nöthig, den saft aus der wurzel an sich zu ziehn, wodurch sie des baumes wachsthum befördern. Durch verschiedene versuche, so ich im winter 1729. angestellt, habe ich gefunden, nachdem ich die äste verschiedener baumsorten abgeschnitten, und selbige in gläser gesezt, so mit wasser angefüllet, oben aber vest verwahrt gewesen, damit das wasser nicht ausdünsten konnte, daß diejenigen zweige, an welchen die hauptknospen gelassen worden, die feuchtigkeit viel häufiger in sich gezogen, als diejenige, an welcher der obere theil abgeschnitten war. Aus verschiedenen andern versuchen, so Hr. D. Halls gemacht, erhellet, daß die von abgeschnittenen zweigen zurükbleibende wunden sehr viele feuchtigkeit in sich ziehen, so daß von solcher beschneidung der äste, die nässe, welche den winter über insgemein gar häufig einfällt, stark

eingezogen wird; da aber selbige wegen mangel der blätter nicht wieder ausdünsten kan, so vermischt sie sich mit dem safft des baumes, und dadurch werden die gefäße ausgedehnet, und ihre krafft sich zusammen zu ziehen geschwächet, wovon alsdenn der baum gar oft abstirbt, oder wenigstens so geschwächt wird, daß er sich in etlichen jahren nicht wieder erholet, gleichwie ich vielmalen beobachtet.

Da ich aber im monat oktober 1733. vorhatte, einen versuch zu machen, so wählte ich mir zween hochstämmige Mandelbäume, welche an kraft und alter einander gleich waren; ich hebte selbige mit aller nur möglichen sorgfalt aus, und, nachdem ich ihre wurzeln vorangezeigter massen zurechte gemacht, so beschnitte ich ihre wipffel auf folgende weise: An dem einen schnitte ich nur allein die kleinen äste, nebst denjenigen ab, so zerbrochen oder zerstossen waren, alle starke aber ließ ich ganz; an dem andern machte ich alle starke äste kürzer, und beschnitte auch die schwachen und zerbrochenen zweige, gleichwie man insgemein zu thun pflegt. Diese zween bäume pflanzte ich in einerley boden, gab ihnen auch einerley lage, beobachtete sie einen wie den andern, und wartete sie auch, so viel als mir möglich, auf einerley weise; als aber im frühling diese bäume zu treiben anfiengen, kam derjenige, dessen äste ganz gelassen waren, früher, auch trieb er beständig fort stärker, und ist jezund viel grösser und gesünder, als der andere. Seitdem hab ich verschiedene andere versuche gleicher art gemacht, welche allezeit eben so angegangen;

daher

daher aber ist verunftiger weise zu schliessen, daß das beschneiden der äste allen neugepflanzten bäumen sehr schädlich sey.

Nachdem nun die bäume auf diese weise zum Einpflanzen zurecht gemacht worden, so müssen wir jezt das Einsezen selbst vornehmen; jedoch ehe solches geschieht, wollte ich rathen, daß, wenn die bäume lange ausserhalb der erde gewesen, so daß ihre fasern troken geworden, man sie noch vor dem Einpflanzen mit den wurzeln acht bis zehn stunden lang in wasser seze, wobey zu beobachten, daß man sie so seze, daß ihre wipfel aufrecht zu stehen kommen, die wurzeln aber nur eingetaucht werden, davon werden die fasern der wurzeln auflauffen, und geschikt gemacht, die nahrung aus der erde an sich zu ziehn. Im Einsezen selbst ist die natur des bodens wohl in betrachtung zu ziehn: denn, ist er kalt und naß, so pflanzt man die bäume nur wenig ein, wie auch, wenn es harter steinigter oder sandigter boden ist; und in diesem falle ist es viel besser, da, wo man jeden baum hinsezt, einen erdhügel aufzuwerffen, als daß man in den steinigten oder sandigten boden grabe, und erde hineinfülle, wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt, da denn die bäume gleichsam wie in einen kübel gesezt werden, und wenig plaz bekommen, ihre wurzeln auszubreiten, so daß, wenn nach einem wachsthume von zweyen oder dreyen jahren sich ihre wurzeln bis an die seiten der gemachten grube erstreken, sie von stein oder sand aufgehalten werden, und sich nicht weiter ausbreiten können, wovon dann der baum ins abnehmen kommt, ja

in wenigen jahren endlich gar abstirbt; über dieses halten dergleichen gruben die nässe auf, so daß die fasern der gewächse öfters faulen. Wenn man sie aber über den boden erhöhet sezt, so breiten sich ihre wurzeln aus, und finden nahrung, wenn gleich die über dem stein oder sand liegende erde nicht drey zölle dik wäre, gleichwie man öfters wahrnehmen wird, wo bäume also gepflanzet sind.

Nebst diesem ist auch zu beobachten, daß man den Baum so in die grube seze, daß die wurzeln fast eben so tief im boden stehen, als vorher, ehe sie ausgehoben worden. Hierauf muß die erde mit der spatte zart zerdruket und in die grube gestreut werden, damit sie recht zwischen jede wurzel hineinfalle, und in der erde keine hölen bleiben; keinesweges aber soll man die erde sieben. Hat man nun die erde eingefüllt, so muß selbige mit den füssen gelinde zusamengetretten werden, doch ja nicht zu feste, indem solches ein grosser fehler wäre, sonderlich wenn der boden fett und naß ist.

Nachdem nun die bäume also eingepflanzt worden, hat man sich mit pfählen zu versehen, die neben die bäume gestekt, und an selbige angebunden werden müssen, damit sie der wind nicht umreisse, oder in unordnung bringe, hernach legt man oben auf dem boden etwas geströde um die wurzeln herum, damit die erde nicht trokene.

Dieses aber geht nur die hochstämmigen bäume an, die ihre blätter fallen lassen; was aber diejenigen anbetrift, die man an mauern pflanzt, so ist in behandlung derselben kein andrer unterscheid,

als daß man ihre wipffel ganz lasse, und ihre wurzeln fünf bis sechs zölle weit von der mauer wegseze, die wipffel aber gegen selbige neige, und an der mauer fest mache, daß sie die winde nicht ausreissen. In dem darauf folgenden frühlinge, kurz vorher, ehe sie treiben, soll man die wipffel bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, gleichwie in jedem artikel von den verschiedenen fruchtsorten umständlich gezeigt worden.

Was das Begiessen aller neugepflanzten bäume betrift, so muß solches mit vieler mäßigung geschehen, indem ihnen nichts schädlichers ist, als wenn sie zu viel begossen werden. In St. James Park hat man genug dergleichen exempel vor wenigen jahren sehen können, als man, um die reihen zu ergänzen, statt der alten abgestandenen, verschiedene bäume gesezt, von welchen, ungeacht der grossen mühe, so man mit herbeybringung vieler frischer erde daselbst gehabt, wo man sie hingepflanzt, gar wenig wurzel geschlagen; und die geringe anzahl derjenigen die noch stehen, haben sehr wenig zugenommen, werden auch niemalen treiben: hieran aber ist einig und allein das viele wasser schuld, so man ihnen gegeben, durch welches die fasern gleich nach ihrer herfürkunft wieder verfaulet sind. Wie kan man aber nur immer glauben, daß ein baum treiben könne, wenn der boden, in welchem er gepflanzet steht, beständig mit wasser überschwemmt ist? denn bey einem versuche, den Hr. D. Halls mit einem Zwerkbirnbaum angestellt, dessen wurzeln er in wasser gesezt, nahm die menge der eingesogenen feuchtigkeit

täglich sehr viel ab, weil die saftgefässe der wurzeln, wie an den abgeschnittnen zweigen bey dem nämlichen versuche, so sehr mit dem wasser, in welchem sie standen, angefüllt wurden, daß sie nichts mehr an sich ziehen konnten. Dieser versuch aber wurde mit einem baume angestellt, der voll blätter war, und also mehr feuchtigkeit wieder von sich geben konnte, als solche, denen alle blätter mangeln, so daß also dergleichen bäume, derer wurzeln gar zu naß stehn, unmöglich treiben können.

Die zeit zum Pflanzen ist verschieden, nachdem nemlich die bäume von mancherley sorten sind, oder auch der boden, in den man sie sezt, verschieden ist. Für diejenigen bäume, deren blätter im winter abfallen, ist die beste zeit, mit anfang oktobers, wenn anders der boden troken ist; in einem nassen boden aber ist es besser solches bis zu ende des februarii, oder anfang des martii, zu verschieben: für immer grüne bäume ist die allerbeste zeit zu anfang des aprills, wiewohl sie auch um Johannis sicher versezt werden können, wenn man sie nicht zu weit verführt: dabey wird es aber gut seyn, daß man allezeit, so viel als möglich, ein trübes, nasses wetter dazu erwähle, da sie denn in wenig tagen neue wurzeln treiben werden. Wenn man im gegentheile diese bäume im winter versezet, während welcher zeit sie fast meistens gleichsam rast halten, so schlagen sie vor ankunft des frühlings, der den saft in bewegung bringt, nicht wurzel, so daß sie vielmals abstehen, sonderlich wenn der winter streng ist.

Was

Was die zum pflanzen nöthige Zurichtung des bodens anbelangt, so muß man auch hierinn darauf sehen, daß selbiger für die verschiedenen baumsorten tauglich sey, indem einige einen leichten, andere einen fetten ꝛc. boden haben wollen; jedoch dieses ist in den verschiedenen artikeln von Bäumen an seinem behörigen orte angezeigt worden, welche der leser nachzuschlagen ersucht wird, wiewohl überhaupt für Fruchtbäume ein frischer boden aus einem wiesengrunde, der weder zu leicht und troken, noch zu fett und naß ist, sondern vielmehr aus einem milden, weichen, leimichten erdrich besteht, den vorzug verdienet. Für Spalierbäume wird es am besten seyn, wenn die rabatten sechs schuhe breit mit dieser erde angefüllt sind; dabey aber darf sie höchstens über achtzehn zölle oder zween schuhe nicht tief seyn: denn macht man die rabatten zu tief, so werden die wurzeln dieser bäume unterwärts gezogen, welches bey fruchtbäumen von schlimmerer folge ist, als nur immer irgend etwas anders. Ein gleiches ist auch bey hochstämmigen Bäumen zu beobachten, wenn man in die örter, wo man sie hinpflanzt, frische erde bringt, daß man nemlich die gruben nicht zu tief mache, sondern ihnen vielmehr eben so viel erde in die breite gebe, welches viel besser ist.

Viele rathen, man solle die bäume so sezen, daß die nemliche seite, so vor dem versezen südwerts gestanden, wieder eben so zu stehen komme, und halten solches für einen der vornehmsten umstände, so man zu beobachten habe; allein ich hab aus vielen angestellten versuchen nicht wahrnehmen

können,

können, daß an den bäumen, welche also gesezt worden, und an andern, die umgewandt stuhnden, der geringste unterscheid zu bemerken gewesen; daher ich dann glaube, es habe wenig zu bedeuten, ob man dieser methode folge oder nicht.

Die weite, in welche man die Bäume pflanzen soll, muß auch nach den verschiedenen sorten, und nach der absicht, die man mit selbigen hat, proportioniert seyn, welches alles an gehörigen orten angezeigt worden; solche Fruchtbäume aber, die entweder an mauern oder spaliere gepflanzt werden, müssen in folgender weite von einander stehn: Die meisten stark treibenden Birnbäume sollen vier und zwanzig, die Aprikosen sechszehn, die Aepfel sechszehn, die Pfersiche, Nektarinnen, Kirschen und Pflaumen vierzehn bis sechszehn schuhe von einander stehn, nachdem nemlich der boden gut, und die mauer hoch ist. Es wird aber nicht nöthig seyn, solches umständlicher hier zu wiederholen, weil in jedem artikel davon meldung geschieht.

Verkehrtes Pflanzen.

Doktor Agrikola sagt, daß er hievon mit den äsen fremder bäume, sowohl von Pomeranzen als Lorbeeren, verschiedene versuche gemacht, die er auf folgende weise angestellt: Erstlich streifte er von den zweigen alle blätter ab, hernach bog er selbige und band sie an; und, nachdem er sie mit seiner edlen mumie bestrichen, pflanzte er solche verkehrt ein, so daß man von allen zweiglein sonst nichts, als nur den hauptstengel zu sehn bekommen, und so verwahrte er sie den winter über in seinem glashause.

Diesem sezet er noch bey: es könnten diejenigen, so lust hätten, Bäume auf diese weise zu ziehn, die er monströse Fruchtbäume nennt, auch Aepfel, Birnen, Kirschen, Aprikosen, Pfersiche, Maulbeeren, welsche Nußbäume ꝛc. wie auch Rosen- und Stachelbeeren auf gleiche weise; welches er denn auch auf folgende weise etwas umständlicher zeiget:

Nimm solche zweige, die viele lange nebenzweiglein haben, und biege diese nach dem grossen zweige zu, binde sie auch mit bast oder bindfaden an selbigen an, hernach bestreiche selbige mit einem pinsel, nur an den bändern, und sonst hin und wieder an den knoten, mit der mumie, oder tauche sie ganz hinein. Wenn du hernach in die erde eine tiefe grube gegraben, so seze die zweige verkehrt darein, so daß nichts als das lange ende

des zweiges über der erde zu sehn, das übrige aber wird mit guter, fetter, wohlgesiebter erde bedeket. Hierauf werden die kleinen zweiglein überall an den knotten wurzeln schlagen, die knospen aber zu treiben anfangen, so daß man mehr als fünfzig oder sechszig zweige kan aufgehen sehn, die nicht nur eine angenehme, sondern auch monströse figur machen.

Herr Fairschild hat zu Hoxton solches nachzumachen angefangen, und giebt, selbiges ins werk zu stellen, folgenden unterricht:

Erstlich muß man einen jungen baum von einem schuß, als eine Erle, einen Ulmen- oder Weidenbaum, oder auch einen andern der durchs einlegen leicht wurzelt, auswählen, und selbigen mit dem obern theile gelinde nach der erde beugen, und so stehn lassen, bis er wurzeln geschlagen, so daß alsdenn die pflanze über der erde einen bogen vorstellt.

Wenn dieser obere theil wohl gewurzelt hat, so gräbt man um die erste wurzel auf, und hebt solche gelinde aus der erde, bis der stamm gerade wird, den man hernach durch hülfe eines pfahls befestiget, weil er sich sonst leicht biegen würde.

Hierauf muß man diese in die höhe gerichtete wurzel beschneiden, und von den zerbrochenen theilen reinigen, auch die wunden und beschnittenen theile mit folgender mittelmäßig warm gemachter komposition mit einem pinsel bestreichen:

Nimm vier unzen unschlicht, vier unzen wachs, zwo unzen harz, und zwo unzen terpentin, schmelze es mit einander in einem kleinen topf.

Her-

Hernach nimmt man alle knospen und schosse, so am stamme der pflanze sind, hinweg, und bestreicht die wunden mit der nemlichen komposition, damit keine seitenschosse wachsen, die dem stamme seine schönheit nehmen könnten.

Ueber dieses hat man auch darauf zu sehn, daß die neuen wurzeln dieser umgewandten pflanze gute nahrung haben: daher soll man den stärksten theil des schosses etwas unter der erde abschneiden, damit der stamm bessere nahrung bekomme, und die wurzel leichter zu versezen sey.

Senkreiser.

Viele Bäume lassen sich durch Einsenken oder Einlegen fortpflanzen; die immer grünen um Bartholomäi, andere bäume aber im weinmonate.

Es geschieht solches, indem man die äste etwas aufschlizt, und hernach einen halben schuh tief unter die erde legt. Der boden muß vorher wohl aufgelokert werden; und wenn sie eingelegt, sollen sie etwas begossen werden.

Wenn sie sich nicht bequem wollen einlegen lassen, so müssen sie mit einem oder zweenen haken angepflökt werden; und wenn sie im darauf folgenden winter genugsam eingewurzelt sind, so soll man sie von der alten pflanze abschneiden, und in die Pflanzschule sezen, wie von den samenpflanzen gesagt worden.

Einiche schlizen den zweig, oder nehmen die rinde weg; und wenn er zu weit von dem boden entfernt, so machen sie einen kübel oder korb beym zweige fest, füllen ihn mit guter erde an, und legen den zweig darein.

Das Einlegen der Bäume.

Hiemit verfährt man folgender massen:

1) Nimm einige junge äste, und lege sie einen halben schuh tief in den boden, in frischer erde, so daß das ende des säuglings einen oder anderhalb schuh aus dem boden heraussiehe, und halte solche den sommer über feucht, so werden sie unfehlbar wurzeln geschlagen haben und zum versezen taugen; haben sie aber noch keine wurzeln getrieben, so lasse man sie noch länger liegen.

2) Mache um die rinde des zweiges, an den ort, da du ihn einlegen willst, ein stüklein drat feste, und drehe ihn an seinen enden zusamen, damit er nicht aufgehe. Durchsteche hernach die rinde über dem drat hin und wieder mit einer ahle, und lege hernach den zweig ein, wie vor gemeldet worden.

3) Mache aufwärts nach einem knotten zu einen schliz, wie beym einlegen der Nelken zu geschehen pflegt, welches die gärtner das Züngeln nennen (Thonguing the Layers).

4) Drehe den ort, den du einlegen willst, wie eine weide, und lege den zweig ein, wie bey der ersten manier gezeigt worden.

5) Schneide rings herum von dem zweige, den du einlegen willst, ein oder zween zölle breit, an dem orte, der zum einlegen am bequemsten ist, et-

was hinweg, und warte ihn hernach wie bey der ersten manier gemeldet worden.

Die zeit, solche dauerhafte bäume einzulegen, so ihre blätter fallen lassen, ist im oktober, für die zarten aber im merzen; die immer grünen werden am besten im junio und augusto eingelegt.

Ob man schon zu jeder jahreszeit einlegen kan, so ist es doch am besten, solches in erst angeführten jahrszeiten vorzunehmen, weil sie den ganzen winter und sommer hindurch zeit haben, wurzeln zu treiben: denn in diesen jahreszeiten hat die sonne kraft genug, in den saft der bäume zu wirken, um die blätter und knospen zu nähren, hingegen vermag sie nicht einen schossen zu treiben.

Und wenn der wenige saft, der in die zweige geht, gehindert wird, wie an einigen der vorigen manieren vom Einlegen zu geschehen pflegt, so wollen die blätter und knospen von dem senkreise nahrung haben, machen aber dadurch, daß das senkreis zum wurzeln präpariert wird, oder etwas wurzeln treibt, um sich selbst zu erhalten, weil es von der mutterpflanze keine nahrung haben kan.

Da es aber nun zu dieser jahreszeit nur wenig nahrung braucht, so ist es besser senkreiser von bäumen, oder abgeschnittene zweiglein zu dieser als zu andrer zeit einzulegen und zu sezen: denn im winter hat der saft nur wenig bewegung, im sommer ist zu viel saft da, und im frühlinge fängt er erst an in die bäume zu tretten; da wird aber der saft den senkreisern eher benommen als sie noch recht gewurzelt sind.

Doch

Doch geht es noch im sommer oder frühling mit kleinen pflanzen an: denn weil sie nicht lange dauern, bekommen sie auch ehender wurzeln.

Will man von einem hochstämmigen baume zweige einlegen, welche nicht bis auf den boden gebogen werden können, so nimmt man körbe, kübel oder töpfe, die mit zarter gesiebter erde angefüllt sind, unter welche man etwas gemülle aus faulen weiden gemischt, indem sie dadurch feucht erhalten wird, welches die wurzelung der senkreiser befördert; den korb, topf ꝛc. muß man auf einen pfosten oder dreyfuß ꝛc. sezen, und den zweig nach einer der vier ersten manieren einlegen; doch darf er keinen zu starken wipfel haben, weil ihm der wind schaden könnte, oder durch seine bewegung die zarte wurzel abgerissen werden möchte, und je dünner die äste sind, je weniger sollen sie aus der erde herfürstehen; auch müssen sie vom unkraute rein gehalten werden.

Je härter das holz ist, je besser wurzelt das junge holz; ist aber das holz weich, so wurzeln die alten zweige besser.

Pfropfen.

Durch das Pfropfen wird der zweig eines baumes, den man vermehren will, an die stelle der natürlichen zweige eines andern baumes gebracht, auf den man pfropft.

Ich habe z. ex. nur Pflaumenbäume, und wünsche Pferschbäume zu bekommen: Ich schneide zu diesem ende zweige vom Pferschbaume, und seze sie an die stelle der zweige meiner Pflaumenbäume; ich gebe ferners acht, nur die zweige vom Pferschbaume zu erhalten, und alle pflaumenzweige, die sich zeigen möchten, wegzuschneiden. So verschaffe ich mir bäume, deren wurzeln vom Pflaumenbaume, die äste aber vom Pferschbaume sind. Dieses ist ein deutliches beyspiel des Pfropfens. Wir wollen die verschiedenen verfahrungsweisen bey demselben anführen, und bemerken, was sie mit einander gemein haben, um desto richtiger zu erklären, wie die vereinigung des Pfropfreises mit dem subjekt, das ist, mit dem baume, auf den gepfropft wird, sich zuträgt. Wir wollen nachher untersuchen, was man vernünftiger weise von diesem besondern handgriffe in der landwirthschaft erwarten könne. Diese untersuchung wird uns anlaß geben, einige fehler zu widerlegen, die sich hin und wieder in einigen büchern von der landwirthschaft eingeschlichen haben.

Man

Man kan in dem laufe des ganzen jahres pfropfen oder inokulieren: nemlich 1) in den spalt im hornung oder märzen, 2) in oder zwischen die rinde, oder kronpfropfen, wie auch nach der weise, welche von den Franzosen en écusson à la pousse, und à emporte piéce genennt wird, weil die bäume in vollem safte stehn, nemlich in dem may und brachmonat. 3) Das absäugeln oder ablaktieren, en approche, den ganzen frühling und sommer hindurch. 4) Das okulieren mit schlafendem auge, en écusson, à l'œil dormant, von mitten des augstmonats bis in die mitte des herbstmonats.

Wir wollen diese verschiedene arten zu Pfropfen, eine nach der andern vor uns nehmen.

I. Art.

Vom Pfropfen in den Spalt.

Es ist gut, daß man die Pfropfreiser sammle, ehe die augen groß sind, nemlich im jenner, oder zu anfang des hornungs; und wenn man die pfropfreiser von ferne her erhält, so hindert nichts, daß sie nicht zu ende des wintermonats gesammelt werden können, dafern man zu ihrer erhaltung sich eben der vorsicht wie bey dem versenden der angewurzelten bäume bedient: nemlich, daß man sie vor der auftröknung verwahrt, ohne sie auf der andern seite der gefahr auszusezen, schimmlicht zu werden, oder sich zu erhizen. Wir werden aber anderswo von dieser vorsicht reden.

Die äste von dem lezten wuchse können sehr gute Pfropfreiser verschaffen; allein es ist oft besser,

wenn das holz der pfropfreiser, welches in den spalt hineingesezt werden soll, ein zweyjähriges holz ist: und dieser umstand ist wichtig, wenn man baumarten pfropft, die viel markes haben. Es ist überflüßig zu melden, daß man gesunde, starke zweige, die eine feine rinde und grosse augen haben, hiezu wählen soll. Die zerzausten zweige geben schwache äste; die allzuzarten tragen erst spät früchte: dieses ist auch der grund, daß man räth, lieber die pfropfreiser von bäumen zu nehmen, die bereits früchte tragen, als von allzujungen. Diese aufmerksamkeit ist aber bey denen bäumen unnüz, die man entweder zu aleen oder zu baumsälen wiedmet. Zu bäumen, die hochstämmig werden sollen, wird man wohl thun, die reiser von den ästen zu wählen, die gerade emporgewachsen: denn die nebenäste sind selten so schön. Man sehe hierüber nach was ich in dem artikel von den schnittlingen sagen werde.

Nachdem die Pfropfreiser in kleine bünde gesammelt worden, wird jede art besonders gebunden. Man sezt nummern auf kleinen bleyernen blechgen oder schieferstükgen hinzu, um dem irrthume vorzubiegen.

Die Pfropfreiser bis zu der zeit, da man gebrauch davon machen will, aufzubehalten, wird das untere ende dieser kleinen bünde zween zölle tief an einer gegen norden gelegenen mauer vergraben. Einige deken sie gänzlich mit erde zu, und andre vergraben sie in eine geringere tiefe, und bedeken sie nur wenn es starke fröste giebt. Andere behalten sie in geschirren auf, die mit wasser angefüllt sind, welches

ches sie jede acht tage erfrischen. Es wird ungleich mehr achtsamkeit erfordert, Pfropfreiser von steinobst aufzubewahren, als aber von kernobst und wilden bäumen.

Man kan in die spälte pfropfen von mitten des hornungs an, und noch eher, bis zur zeit da die bäume im saft stehen: nachher, da die rinde sich leicht vom holze schält, ist es ungleich besser zwischen die rinde zu pfropfen, oder schildeweis mit drukendem auge (en écusson à œil pouſſant) je nachdem die bäume groß sind.

Die Pfropfreiser können entweders da, wo die äste hervorwachsen, oder zu oberst auf dem stamme, eingesezt werden, oder man sägt den stamm nahe an der erde ab, nachdem der schnitt mit einem bötgermesser oder einem andern schneidenden instrumente eben gemacht worden. Nach diesem wird der stamm in der mitte gespalten, indem man in dieser richtung ein gartenmesser darauf legt, und dasselbe mit einem hammer hineinschlägt. Ist der baum klein, so kan ein rebmesser dazu hinlänglich seyn. Ist aber der baum groß, so ist man genöthiget, sich eines eisernen wekens zu bedienen, und den spalt zu öfnen, um das pfropfreis sachte hineinzubringen. Einige fangen dabey an, die rinde mit der spize eines rebmessers gegen die stelle über, wo der spalt gemacht werden soll, abzuschneiden, damit die öfnung reinlicher sey, und das Pfropfreis besser hineingelegt werden könne. Ist der spalt gemacht, und sieht man holzfasern, so müssen solche mit dem messer weggeschnitten werden. Ist das subjekt klein, so legt man nur ein Pfropfreis

hinein; ist es aber groß, zwey bis viere, nachdem man einen zweyten spalt gemacht hat, der den ersten durchkreuzet.

Ist alles so zugericht, so schneidet man das reis, das ist, einen kleinen zweig, der mit zweyen oder dreyen augen versehen ist, unten wekenförmicht (en coin) zu, und macht gewöhnlich zu oberst an dem schnitte zween kleine abschnitte oder einschnitte: Und, da der ganze wekenförmichte ausschnitt mitten in den spalt zu stehen kommen soll, so giebt man acht, daß die seite, die gegen das herz des baumes zu stehen kömmt, etwas dünner sey, als diejenige, die gegen die rinde zu stehen soll.

Man beobachte auch ein verhältniß zwischen der grösse der pfropfreiser und dem subjekt, daß man die größten reiser für die größten stämme wähle.

Pfropft man auf stämme von Paradiesäpfeln, die kleine bäume sind, so läßt man nur zwey augen an dem pfropfreise; drey, wenn man zwergbäume pfropft, und viere zu den hochstämmigen und starken bäumen.

Die Pfropfreiser an ihren ort zu bringen, stekt man in den spalt, der an grossen bäumen mit dem eisenweken, an kleinen aber mit einem gartenmesser gemacht worden, den theil des Pfropfreises, der in gestalt eines wekens zugeschnitten ist, so hinein, daß der theil des reises, der zwischen dem holze und der rinde ist, genau zwischen dem holze und der rinde des subjekts passe, oder vielmehr, daß der bast (liber) das Pfropfreis vollkommen mit dem baste des subjekts eintreffe: von diesem punkte hängt vornem-

vornemlich der Erfolg des Einpfropfens ab. Einige gärtner rathen, daß man die rinden an beyden, dem subjekte und dem pfropfreise, zusamenpassen lasse. Dabey ist aber diese schwierigkeit, daß, da gemeinlich die rinde des subjekts ungleich diker ist, als die an dem pfropfreise, der bast des pfropfreises richtig um die helfte der dichte der lagen an der rinde des subjektes nicht eintrift, und also das pfropfreis nicht bekleibet. Da aber der erfolg des Einpfropfens hievon abhängt, so wollen einige, daß man Pfropfreiser wähle, deren unterer theil etwas gebogen sey, und die krümme auswendig stehen lasse, so daß die mitte, die hohl ist, ein wenig in das holz hineingehe, und der oberste und unterste theil des pfropfreises hervorstehe: Auf diese weise wird jederzeit ein theil von dem baste des pfropfreises den bast des subjektes durchkreuzen, welches genug ist, damit es wieder bekleibe. Allein ungleich besser ist es, daß dieser umstand auf die ganze breite des bastes eintreffe.

Nachdem die Pfropfreiser behörig hineingebracht worden, zeuht man den weken weg; und wenn der baum groß genug ist, so ist auch seine elasticität stark genug, das pfropfreis behörig zusamenzudruken. Einige gärtner, aus besorgniß, solches möchte zu sehr zusamengepreßt werden, lassen ein klein stük holzes in dem spalte, der allzustarken drukung vorzubiegen. Ist aber der baum klein, so bindet man denselben mit einem weidenbande zusamen. Ist endlich der baum sehr groß, so bedekt man die fläche des abschnitts oben, und den scheitelrechten spalt mit einem span von holze, und macht eine deke da-

rüber mit einer mischung von letten und kühemist, und umgiebt solches alles mit einem stüke alten leinenwandes. Sind aber die bäume klein oder kostbar, so bedekt man gar den spalt mit einer mischung von wachs und terpentin.

Sind die bäume sehr klein, so wählt man ein Pfropfreis genau von der grösse des ortes des subjekts, wo es eingepfropft werden soll; dennzumal treffen das mark von dem holze und die rinde des pfropfreises mit den gleichen theilen des subjektes ein: Auf diese weise pfropfen die Genueser den spanischen Jasmin. Diese verfahrungsweise ist mir auch an den Aepfel- und Birnbäumen gut gelungen.

Noch eine andre weise in den spalt zu pfropfen, ist diejenige, die man Gabelpfropfen (par enfourchement) nennt. Anstatt daß die Pfropfreiser wekenförmicht zuzuschneiden, giebt man hier der spize des subjekts diese gestalt; und nachdem man im gegentheile das ende des Pfropfreises gespalten hat, richtet man das ende des subjekts in diesen spalt. Damit daß der bast beyderseits mit einander richtig eintreffe, so ist nöthig, daß das Pfropfreis genau eben so groß sey, als das ende des subjektes, welches wekenweise zugeschnitten worden.

Man sieht also, daß das Pfropfen in den spalt an bäumen von verschiedener grösse angeht; nur daß der erfolg vornemlich davon abhängt, daß die rinde des pfropfreises sich nicht von dem holze losmache, und der bast des pfropfreises auf den bast des subjektes genau zugeschnitten werde. Aus diesem grunde verwirft man auch alle Pfropfreiser, an

an denen die rinde sich von dem holze losgemacht hat; aus diesem grunde auch schneidet man den theil des wekens, der auswärts zu stehen kommen soll, ein wenig breiter, und läßt die rinde an dem innern theile als unnüz weg.

Sind die subjekte ein wenig groß, so muß man zwey oder vier Pfropfreiser einlegen: die wunde ist desto eher wieder zugewachsen. Ist das subjekt für zwey pfropfreiser zu klein, so schneidet man solches bis an den ort wo das pfropfreis zu stehen kommen soll, quer, oder gleich dem mundstüke einer flöte: vermittelst dieser vorsicht schließt sich die wunde desto eher zu.

Die subjekte pflegen gemeiniglich einige schosse zu treiben, die man fleißig wegschneiden muß; es sey denn, daß die subjekte sehr stark seyen. In diesem falle kan man eines oder zwey stehen lassen, um einen theil des saftes zu verzehren, dessen überfluß dem pfropfreise schädlich seyn könnte.

II. Art.

Von dem Pfropfen zwischen die Rinde; oder Kronpfropfen.

Diese art zu Pfropfen pflegt man gemeiniglich an grossen bäumen auszuüben. Sie ist von dem Pfropfen in den spalt hauptsächlich darinn unterscheiden: Man spaltet das subjekt nicht, sondern, indem man sich die zeit zu nuze macht, da der baum in vollem safte steht, begnügt man sich, mit einem kleinen weken von hartem holze, wie das grössere end eines zahnstokers gestaltet, die rinde von dem

holze

holze loszumachen; und nachdem man auch das untere ende der reiser eben so zugeschnitten hat, stekt man diesen theil des Pfropfreises an die stelle des wekens, zwischen die rinde und den stamm, und auf gleiche weise reiser zu rings um den baum, je drey zölle von einander. Die nöthigste anstalt hiebey ist diese, daß die rinde des pfropfreises sich nicht von dem holze losmache, indem man dasselbe zwischen die rinde und das holz des subjektes einstekt: Und, da diese art zu pfropfen nur dennzumal geübt wird, wenn die bäume im safte stehn; so ist man oft genöthigt, verschiedene pfropfreise zu verwerfen, deren rinde sich losmacht, weil man sie an ihre stelle einstekt.

Man muß also für das Pfropfen zwischen die rinde die bäume da absägen, wo sie keine knotten haben.

Das Einsteken der Pfropfreiser bey dieser art des Pfropfens zu erleichtern, machen einige mit der spize eines rebmessers einen scheitelrechten einschnitt in die rinde: Obgleich dieser einschnitt nicht tiefer als auf die helfte ihrer dichte geht, so geschieht doch oft, daß sich die rinde an diesem orte öfnet, weil man den kleinen weken hineintreibt. Dennzumal entsteht in der rinde ein spalt, der das Pfropfreis wieder bedekt. Allein das übel ist nicht groß, indem der erfolg dieses pfropfreises von der richtigen fügung der fläche des pfropfreises, welche man in gestalt eines zahnstokers geschnitten hat, mit dem holze des subjektes abhängt. Man bedekt endlich die wunde mit einer pupe, auf die gleiche weise wie bey dem Pfropfen in den spalt,

und

und sie treiben gemeinlich mit einer ungemeinen kraft: daher ist es auch nöthig, daß man die schosse mit einem stekgen befestige, um zu verhüten, daß der wind sie nicht zerbreche.

Einige gärtner bedienen sich dieser Pfropfweise auch an den jungen subjekten; und zu diesem ende ohne alle äste des subjektes gänzlich wegzuschneiden, spalten sie die rinde in gestalt eines T, und nachdem sie diese rinde losgemacht haben, steken sie ein Pfropfreis in gestalt eines zahnstokers abgeschnitten, zwischen dieselbe und das holz: sie verbinden nachher die rinde mit ein wenig wolle, wie wir melden werden, wenn wir von dem Schildpfropfen reden werden, welches wir dieser vorigen art vorziehen.

Besorget man, daß die raupen die Pfropfreiser verderben, so kan man nahe auf der erde den stamm mit einem strike von roßhaar, oder mit altem schweinenfett umwikeln, um sie vor den ameissen in sicherheit zu sezen. Oder man legt eines fusses breit rings um den fuß des baumes herum sägspäne oder ofenruß, und umgiebt den stamm mit wolle die in öhl eingetaucht worden. Diese vorsicht ist nicht überflüßig, wenn man die gepfropften bäume vor den schädlichen insekten verwahren will.

III. Art.

Von dem Okulieren.

(Ecusson en fifflet.)

Man hat in den von uns gemachten erfahrungen das wachsthum der holzlagen zu erkennen, gesehn, daß,

daß, so oft wir einen ring an der rinde weggenommen, und solchen wieder an seine stelle gebracht haben, es sey, daß wir das nakte holz der rinde zerstümmelt, oder mit einem bleche von zinn umgeben haben, die rinde sich jederzeit pfropfen lassen, und holzartige lagen, wie an andern stellen, entstanden sind. Diesen gleichen handgriff braucht man zum okulieren.

Zu der zeit, da die bäume in vollem safte stehn, schneidet man den stamm von einem jungen baume ab, und entblößt das äusserste ende in der form eines ringes von seiner rinde. Nachdem man zum Pfropfreise einen zweig von einem aste gleicher grösse wie der stamm, den man okulieren will, gewählet hat, so macht man hier wieder mit dem messer im zirkel einen einschnitt, und indem man die rinde umdrehet, die zu dieser zeit an dem holze nicht fest bekleibet, nihmt man die rinde in gestalt einer kleinen mit einem auge versehenen röhre weg, und stekt solche auf das stük holz, so noch mit der rinde versehen ist, so daß diese fremde rinde die der natürlichen rinde entblößte stelle des baumes genau einnihmt. Man bedekt es sofort mit einer mischung von wachs und terpentin. Ist die arbeit mit behöriger sorgfalt gemacht, so öfnet sich die knospe, und treibt einen ast aus.

Es ist nicht allemal leicht, einen ast von gleicher grösse, wie das subjekt, auf welches man pfropfen will, zu finden. Es finden sich aber mittel, dieser schwierigkeit vorzubeugen. Wenn der ring von neuer rinde zu groß ist, daß er sich nicht völlig an den plaz der erstern schikt, so spalte man solchen an

der

der seite, die der knospe gegenüber steht, und schneide etwas von der rinde weg. Ist der ring zu klein, so darf man nur ein wenig von dem holze des subjekts wegschneiden. Ich habe dergleichen reifschosse (écussons) gesehn, die, ungeacht dieses abganges von holz, sehr gut bekleibet haben: Da es aber von wichtigkeit ist, daß der bast an der alten und neuen rinde zusamentreffe, so ist es besser, daß die röhre der neuen rinde gespalten werde, die, wenn sie gleich den zilinder des alten holzes nicht gänzlich bedekt, doch dadurch nicht hindert, daß er wieder zu kräften komme. Einiche gärtner nehmen anstatt einer röhre von rinde von dem obern theile des subjekts, die rinde in langen riemen weg, und, nachdem sie das neue reis an seine stelle gethan haben, deken sie solches mit diesen riemen der rinde wieder zu, die nachher auftroknen und verderben, unterdessen aber sehr gute dienste leisten, den ring von rinde festzuhalten.

Als ich eines tages einen solchen schild gemacht hatte, an dem der ring mit der neuen rinde an die rinde des subjektes nicht genau anschloß, sah ich eine kleine schwulst zwischen der rinde des schildes und dem holze des subjektes entstehn, und sich im absteigen verlängern, um sich mit dem wuchse des stammes vom baume zu vereinigen. Diese Pfropfung war von bestem erfolge.

Man sieht also, daß alle ringe der rinde, die ich zu der erfahrung, von deren ich oben meldung gethan habe, weggenommen hatte, wahre Pfropfschilde abgegeben hätten, wofern ich jedem eine knospe vergönnt hätte: Man könnte also auf diese

weise, ohne alle äste wegzuschneiden, schilde machen, deren erfolg beynahe gewiß wäre, so oft man anstatt der rinde des baumes eine fremde rinde darsezte, die genau die stelle der abgezogenen rinde ersezte, in sofern diese entlehnte rinde mit knospen versehen wäre.

IV. Art.

Von den eigentlich sogenannten Schilden.

(Ecussons proprement dits.)

Es scheint, diese art zu pfropfen sey deßwegen Schild genennt worden, weil sie vermittelst eines stükes rinde geschieht, welches mit einem auge (knospe) versehen ist, so mit einem schilde in den wappen einige gleichheit hat.

Dem sey wie es will; da man bey dieser manier ein stük rinde von dem holze, welches sie bedekt, losmachen muß, so kan man schliessen, daß diese art zu Pfropfen nur zu der zeit angehe, da die bäume im saft stehen. Allein ungeacht es möglich ist, Schilde zu machen, so lang die rinde von dem holze losgemacht werden kan, und ungeacht ich den ganzen frühling und sommer hindurch derer gemacht habe, so pflegt man dennoch dieselben nur im frühling und herbst zu machen. Die, so man im frühlinge macht, werden mit drukendem auge, à œil pouſſant, genannt, weil die knospe oder das aug sich alsobald aufschließt, und zu einem aste wird. Diejenigen, die in der zeit des abnehmenden saftes gemacht werden, nennt man mit schlafendem auge, weil die knospe den ganzen winter hindurch verschlossen bleibt, und sich erst im frühlinge öfnet.

öfnet. Nachdem ich die weise des verfahrens mit drukendem auge werde beschrieben haben, so wird mir wenig von dem schlafenden auge zu sagen übrig bleiben.

Eben wie zu dem Pfropfen in den spalt, sammelt man die reiser zum drukenden auge, ehe die knospen offen sind, und behält sie an einer nördlich gelegenen mauer auf, indem man sie zween oder drey zölle tief in die erde stekt. Man darf die schilde nur von ästen von dem neuesten holze, das ist, von dem lezten druke nehmen.

Will man im frühlinge schilde machen, so wartet man, bis die bäume in vollem safte stehn, welches man daran erkennt, wenn die rinde sich leicht vom holze losmacht, und, indem man die rinde entzweyschneidt, der saft hervorschwizet. In ansehung des steinobstes ist es gefährlich, wenn die bäume bereits zu viel saft haben: Dieses aber ist nöthig zu erinnern, daß oft ein baum, der bey trokner witterung nicht im safte steht, plözlich in den saft geräth, sobald ein regen gefallen ist.

Es ist nöthig, daß während dem winter alle überflüßigen äste des subjektes, welches man bepfropfen will, abgeschnitten werden. Würde man solches ein paar tage vorher thun, ehe die schilde gemacht werden sollen, so würden die bäume ihren saft verloren haben, und die rinde zu sehr am holze feüthalten. Diese aufmerksamkeit aber ist ungleich wichtiger, wo man schilde mit schlafendem auge machen will, als bey den schilden à la pouſſe.

Man muß von jungen ästen ein stük rinde mit

einem auge losmachen: dieses geschieht in dem frühlinge nicht so leicht als im herbst, weil diese kleinen äste, die vor verschiedenen monaten von dem baume genommen worden, gewöhnlich nicht vielen saft haben. Diese schilde loszumachen, macht man an dem jungen aste ein schnittchen, oder besser zu sagen, ein stük los, welches ungefehr um einen drittheil der dike des astes in das holz hineingeht: dieses schnittchen hält man mit einer hand an dem auge, und macht mit der andern, vermittelst eines fügeisens (grefoir) alles holz, so genau möglich, los. Das beste ist, daß keines übrig bleibe, und daß die rinde inwendig von holz rein und eben sey. Ehe man aber diesen schild an seine bestimmte stelle bringt, muß man nachsehn, ob das aug nicht leer sey; dieses muß so verstanden werden:

Man erinnere sich, daß wir, als von den holzknospen gehandelt wurde, bemerkt haben, daß sie aus einer schalichten hülse bestehn, welche den keim von einem aste enthält: Wir haben angezeigt, daß die schalen der knospen ihren ursprung in den lagen der rinde haben, und daß der keim der jungen zweige im gegentheile von den holzlagen, zwischen dem holze und der rinde, entstehe. Wenn nun dieser keim des jungen zweiges an dem holze fest bleibt, und nicht mit der rinde losgekriegt wird, indem er durch die hülsen der knospe bedekt ist, dennzumal pfropft man wohl die rinde, wie in den erfahrungen, von denen wir oben, aus anlaß der entstehung der holzartigen lagen, meldung gethan haben; allein es entsteht kein zweig aus der knospe. Man muß also darauf achten, daß die knospe des

schildes

schildes nicht leer sey: Gewahret man darinn den keim des astes, so ist der schild gut, und man bringt ihn auf das subjekt, wie wir es bald anzeigen wollen, nachdem wir vorher werden bemerkt haben, daß, wo die Pfropfreiser wenig saftes haben, man ihnen lieber inwendig ein wenig holz zulassen soll, als daß man den keim des astes wegnehme, von dem wir erst geredt haben.

Den schild nun an seine stelle zu thun, macht man in die rinde des subjekts einen einschnitt, in gestalt eines T und nachdem man mit dem nagel oder mit dem heft des pfropfmessers die rinde des baumes aufgehoben hat, stekt man den schild zwischen die rinde und das holz, so daß die knospe des schildes zwischen beyden lefzen des subjektes hervorsteht. Man macht endlich den schild mit einem umgewundenen wollenen faden fest; und damit ist die sache zu ende gebracht. Gemeinlich braucht man auch hanf den schild zu befestigen; allein dieses thut oft dem schilde schaden, nachdem die bäume einmal groß geworden: Besser ist es, ein weidenband dazu zu gebrauchen, dergleichen man bey den korbmachern findt, oder mit wolle, wie wir gemeldet haben. Braucht man wolle von verschiedenen farben, so ist diese ein mittel, die verschiedenen baumarten wieder zu erkennen, die man gepfropft hat.

Werden diese schilde à la pousse, oder, wie man sagt, mit drukendem auge, im frühlinge gemacht, und schneidet man das subjekt zween querfinger über dem schilde ab, so schlägt dasselbe alsobald aus, und treibt einen zweig. Wird es aber im herbste

mit schlafendem auge gepfropft, und will man also nicht, daß es vor dem winter einen zarten zweig hervorbringe, der unfehlbar zu grunde gehn würde, so schneidet man den gipfel des subjektes erst zu ende des winters ab. Einige rathen, den gipfel eines mit drukendem auge okulierten baumes nicht eher, als 8 tage nach geschehenem Pfropfen abzuschneiden. Ich glaube, dieses sey nicht übel gethan: denn der saft, der ununterbrochen fließt, kan sodenn die vereinigung des schildes mit dem subjekte begünstigen.

Wir müssen in ansehung des Pfropfens mit dem schilde bemerken:

1) Daß diese weise in den Baumschulen üblicher ist, als alle andere, nicht nur weil dieselbe leichter zu werk gestellt wird, sondern auch weil sie sich für junge bäume am besten schikt: sie ist aber nicht von gutem erfolge, wo die rinde des baumes dicht ist.

2) Soviel ist gewiß, wie ich aus eigener erfahrung gemeldet habe, daß man mit schilden pfropfen kan, so lang die rinde vom holze losgemacht werden kan. Dennoch thut man recht, solches nur in zwoen jahreszeiten zu thun, nemlich im frühling mit drukendem auge, oder im herbst mit schlafendem auge: denn entweders muß das aug den winter über beschlossen bleiben, oder der daraus entstehende zweig muß stark genug seyn, der rauhen jahreszeit des winters zu widerstehn. Wollte man aber nach abnehmendem safte im frühling pfropfen, so würde aus der knospe ein blättrichter zweig entstehn,

stehn, der im winter zu grunde gehen dörfte. Ich habe mich aber auch wohl dabey befunden, mich dadurch nicht abhalten zu lassen: denn da ich Pfropfreiser in undienlicher jahreszeit empfangen hatte, habe ich die schilde auf fräsige äste gesezt, und sie den winter durch, in moos eingewikelt, erhalten.

3) Ein grosser vorzug der schilde mit schlafendem auge ist dieser, daß, wenn solcher nicht keimet, das subjekt keiner gefahr schadens dabey läuft, weil man im frühling nur an denen stämmen die gipfel wegschneidet, bey welchen man gewahret, daß das aug des schildes sich aufschliessen will.

Zum beschlusse dessen, so ich in ansehung der schilde mit schlafendem auge zu melden habe, will ich noch bemerken:

1) Daß, wenn man bey dem Pfropfen im augstmonate die schilde wegschneiden will, auch alsobald die blätter in der mitte des stiels, und das äusserste ende der zweige abgeschnitten werden muß; da sonst durch die starke ausdünstung dieser theile die äste ihren saft bald verlieren würden.

2) Müssen dieselben alsobald mit grünem grase oder mit feuchtem leinenwand umwikelt, und erst wieder herausgenommen werden, wenn man die schilde ansezen will.

3) Ist man genöthigt, die Pfropfreiser von einem orte an das andere zu bringen, oder sie einige tage aufzubehalten, so ist nichts besser, als daß ihr grösseres ende in einen apfel oder in eine gurke eingestekt, und das übrige in feuchtes moos einge-

wikelt werde. Einige gärtner legen sie in einen hafen voll honigs. Eh die schilde gemacht werden, waschet man die reiser in reinem wasser. Dieses ganze verfahren ist mir einige male gut gelungen, andre male aber waren sie in schlechtem zustande.

4) Wir haben oben gemeldet, daß die knospen der Pfersichbäume jederzeit zwo bis drey neben einander stehn, und die fruchtknospen fast alle male mit holzknospen begleitet sind. Ist der schild, den man ansezt, mit zwoen knospen versehen, so kan man schon im ersten jahre eine blüthe und eine frucht haben. Man hatte mir z. ex. ein Pfropfreis von einem Pfersichbaume gesandt, vom dem man mich versicherte, die frucht sey ohne stein. Um hievon bald versichert zu seyn, machte ich einen schild à la pousse auf einem fräsigen jungen geraden Pfersichbaume; und, da ich dabey aufmerksam war, doppelte augen zu nehmen, so bekam ich eine blüthe und eine frucht, die abfiel, da sie zur grösse eines eyes gelanget war: und, da diese frucht einen grossen und harten stein hatte, so sah ich, daß man mich betrogen hatte.

5) Von den meisten bäumen werden die größten knospen zu unterst an dem Pfropfreise, für die besten gehalten: in ansehen der Pfersiche aber, da diese knospen gemeinlich keine frucht abzugeben pflegen, wird man wohl thun, vorzüglich diejenigen zu wählen, die besser hinaufwärts stehn.

6) Man muß die schilde weit genug über der erde machen, daß dieselben nicht wieder mit erde bedekt werden, zur zeit, da die bäume an den bestimmten

stimmten ort versezt werden: denn wir haben bereits oben bemerkt, daß der wulst (bourrelet) der sich über dem pfropfreise an der stelle gestaltet, da man denselben einsezt, sehr geneigt ist, wurzeln zu schlagen, die sich über der oberfläche der erde ausdähnen, und die wurzeln des wildfanges ersteken, wenn der jahrgang feucht ist; oder selbst zu grunde gehn, wenn ein trokner jahrgang eintrift. Man pflegt also gewohnlich die schilde 5 bis 6 zölle über der erde, an den bäumen, die man zu zwerkbäumen bestimmt, und 9 bis 10 an denen, die hochstämmig wachsen sollen, zu machen. Da aber die gepfropften bäume niemals so stark sind, als diejenigen, welche auf ihren eigenen wurzeln wachsen, so hab ich mich mit gutem erfolge des folgenden mittels bedient, bäume zu ziehn, die gute früchte tragen, ohne gepfropft zu seyn. Z. ex. alle unsre (Pavia) oder Pfersiche, deren fleisch an dem kerne fest hält, waren auf indianische wilde Kastanienbäume (Marroniers) gepfropft. Ich ließ einige sehr niedrig pfropfen. Nachdem die Pfropfreiser gut aufgegangen waren, ließ ich sie in die erde eingraben, so daß das reis damit bedekt war. Als sie die obersten wurzeln (racines du colet) hervorgetrieben hatten, ließ ich sie ausreissen, um alles abzuschneiden, was dem subjekte zugehörte, und verschaffte mir auf diese weise Pavia die nicht gepfropft waren, und die man schnittlinge nennen kan. Auf gleiche weise habe ich mir auch Reines-Claude (eine art gelblichter Pflaumen) und verschiedene arten guter Zwetschgen verschaft, deren schosse alle nicht nöthig haben, gepfropft zu werden.

7) Ein allzustarker sonnenschein tröknet oft die Pfropfreiser, besonders die, so im frühling gemacht werden, gänzlich auf. Diesem übel kan man zuvorkommen, wenn man über dem schilde ein umgewendtes papeirhäuschen fest macht, welches man aber wegthut, sobald die schilde ausgeschlagen haben. Einem gleichen übel vorzubiegen, pflegt man auch nur des morgens und abends zu pfropfen, weil das wetter schon ist: denn die von dem regen benezten schilde gehn gerne zu grund. Das papeirhäuschen dient auch, den regen abzuhalten, daß er nicht zwischen die rinde des schildes und des baumes eindringt, und daß der frost den neuen zweig nicht verderben macht: oft aber lokt solches auch die insekten herbey.

8) Jemehr die Pfropfreiser, sowohl die, so in den spalt, als die, so kron- und schildweise gepfropft werden, austreiben, destomehr ist zu besorgen, daß sie sich losmachen. Diese jungen äste, die oft in einem jahre 3 bis 4 fusse lang wachsen, und mit breiten blättern beladen sind, halten an dem subjekte nur vermittelst einer holzlage fest, die noch nicht viele stärke und festigkeit erlangt haben kan: Sie laufen also gefahr, durch winde und regen von dem baume abgerissen zu werden. Zu diesem ende muß man also ganz besonders aufmerksam seyn, sie an stäbe zu befestigen. Ja, wo man äste hochstämmiger bäume gepfropft hat, da wird man wohl thun, die Pfropfreiser, die mit macht wachsen, viel eher oben abzuschneiden, als sie der gefahr zu überlassen, abgerissen zu werden. In dieser absicht lassen einige gärtner ein langes stük

von

von dem stamm an dem wildfang über dem schilde, welches dazu dient, die Pfropfreiser mit binse anzubinden.

V. Art.

Von dem Absäugeln oder Ablaktieren.

(De la Greffe par approche.)

Stehn zween bäume von gleicher grösse so nahe bey einander, daß sie mit einander vereinigt werden können, und schellt man die rinde und das holz an den gegen einander stehenden stellen des einen und des andern ab; findet man ferners beyde verwundete stellen dergestalt über einander, daß der bast des einen auf den bast des andern zu stehn kömmt, so pfropfen sich diese zween bäume so genau auf einander, daß, wo man den stamm des einen unterher wegschneidet, die wurzeln des andern die köpfe von beyden nähren wird. Dieses wird wirklich oft an den Hagenbuchen von der natur selbst ins werk gerichtet, wo die bäume nahe neben einander stehn. Allein diese art des Absäugelns kan nicht von grossem nuze seyn, weil man insgemein nur die äste des einen oder des andern baumes zu erhalten wünschet.

Ich habe oft den wipfel des einen von zween also gepfropften bäumen abgeschnitten, und, nachdem ich das ende des stammes in der form des schnabels von einer feder quer und sehr lang zugeschnitten hatte, verband ich denselben so genau möglich, mit der wunde, die ich an einem benachbarten baume gemacht hatte. Diese zween bäume pfropften sich, so daß ein einzelner kopf zween

stämme, und zwo besondere wurzeln hatte. Ja ich habe einen baum so gezogen, daß er ohne seine eigene, noch mit drey andern wurzeln versehen war. Ich nahm mir vor, zu bemerken, ob dieser baum mit mehrerer kraft treiben würde, als wenn er nur eine wurzel gehabt hätte; allein ein wenig neugieriger gärtner riß mir denselben im dritten jahre aus. Auch dieses ist eine art des Absäugelns, die nicht gebraucht wird.

Gewöhnlich schneidet man zum Absäugeln den stamm oben weg, und macht oben einen dreyekichten einschnitt oder kerbe, und schneidet nachher den stamm oder ast, den man vermehren will, in der form eines wekens zu. Der theil aber des baumes, der so geschnitten wird, muß nicht die helfte der dike des stammes einnehmen, damit genug rinde übrig bleibe, die vereinigung mit dem subjekte zu bewerkstelligen, und damit der ast festhalten könne, bis er mit dem subjekte eine genugsame festigkeit erlangt hat. Der weken muß auch also zugeschnitten seyn, daß er den einschnitt an dem subjekte genau ausfülle, und die zween bäste richtig auf einander passen.

Man verbindet sie in dieser stellung mit einem bande; und nachdem die theile wohl an einander gewachsen sind, schneidet man den ast, der das Pfropfreis ausmacht, unter dem bande weg.

Eine noch einfachere weise des Absäugelns besteht darinn, daß der stamm selbst des subjekts wekenweise zugeschnitten, und der stamm des baumes, den man vermehren will, also gespalten wird, daß die

die zwo seiten sich genau an den weken anschliessen, und der beydseitige bast auf einander passe. Ist der baum, den man auf diese weise vermehren will, von der art, daß er leicht wieder schößlinge gewinnet, so kan man einen zweig abschneiden, das ende davon in die erde steken, und den obern theil pfropfen. Oft schlagen sowohl der zweig als das pfropfreis wieder aus; und thut es der erstere nicht, so hat er doch genug kraft, daß das pfropfreis wieder ausschlagen kan. Ich will, was ich über diese Pfropfungsart zu sagen habe, mit einigen anmerkungen über den vorzug des Absäugelns beschliessen.

1) Sie ist dienlich, seltene bäume zu vermehren, ohne sie zu schwächen, indem man ihnen nur einen ast wegnihmt; wenn ich mich so ausgedrukt habe, als ob alle diese Pfropfreiser von dem stamme genommen würden, so ist es nur zu dem ende geschehn, um die sache desto deutlicher zu machen.

2) Auf diese weise bekleiben die Pfropfreiser am besten, indem der ast, der an seinem eigenen fusse bleibt, nicht aufhört seine nahrung daraus zu ziehn, bis die verbindung vollkommen ist.

3) Man bedient sich gewöhnlich dieser weise bey bäumen seltener art, die man in geschirren aufbehält, weil man dennzumal dieselben füglich an das subjekt nähern kan. Läßt sich aber ein ast abschneiden, der lang genug ist, daß er in die erde gehe, so zieht er, ob er gleich mit keinen wurzeln versehen ist, dennoch einige nahrung an sich, welches ihne fast in gleichem zustande erhält, als wenn er

noch

noch an dem baume stünde, wie ich es oben angemerkt habe.

4) Da man auf diese weise einen ganzen ast pfropfen kan, der mit kleinen nebenästen und knospen versehen ist, so hat man dadurch den vortheil, daß man in kurzer zeit einen wirklichen baum erhält.

5) Ein andrer vortheil dieser Pfropfungsart ist dieser, daß man sich derselben die ganze zeit über bedienen kan, so lang die bäume im safte stehn: dennoch ist es ungleich besser, dieses im frühlinge zu thun, eh sich die knospen öfnen, indem die blätter sonst zu stark ausdünsten, und viele äste daher zu grunde gehn, wenn man sie ein wenig tief wegschneidt, und im gegentheile die pfropfreiser nicht so leicht bekleiben, wenn sie nicht tief abgeschnitten werden. Uebrigens muß man acht geben, daß dieses nicht allzuspät geschehe: denn, wenn das Pfropfreis vor dem winter nicht fest anwächst, so kan man sie nicht vor dieser jahreszeit in das gewächshaus bringen, welches oft zum nachtheile gereichen kan.

Ich könnte von vielen andern arten des Pfropfens und der Schilde noch mehrers beyfügen; da aber diejenigen, deren ich meldung gethan habe, den übrigen weit vorzuziehen sind, so wird es genug seyn, daß ich bemerke, daß sie sich alle in einem punkte mit einander vereinigen sollen: nemlich, daß der bast zusamentreffe. Ich will mich also bey diesen handgriffen nicht länger aufhalten, sondern zu erklären versuchen, auf was weise die vereinigung des Pfropfreises mit dem subjekte zugehe.

VI. Art.

Wie die Vereinigung des Pfropfreises mit dem Subjekte geschieht.

So oft ich die Pfropfreiser, sowohl in den spalt als in die rinde, drey wochen nach ihrer einsezung, oder vielmehr, nachdem die reiser zu druken angefangen hatten, betrachtete, so habe ich gewahret, daß alle theile des Pfropfreises, die mit der rinde bedekt waren, sowohl als alle leeren stellen, welche durch die unachtsamkeit des arbeiters zwischen dem pfropfreise und dem subjekte übrig geblieben, mit einem zarten grasartigen und gekrönten stoffe angefüllt waren; an den theilen des pfropfreises aber, die auf dem abschnitte des subjektes lagen, ließ sich ein wulst, oder ein ausfluß von dem gleichen grasstoffe sehn, der sich ausdehnte, die oberfläche des abschnittes zu bedeken. Allein obschon die holztheile des pfropfreises das holz des subjektes unmittelbar berührten, so hab ich doch beständig bemerkt, daß diese zwo holzarten sich nicht mit einander vereinigen: denn das holz am pfropfreise verdorret und erstirbt, und alle verwundung geschieht bloß vermittelst des gedachten grasartigen stoffs, der zwischen dem hotze und der rinde auszuschwizen scheint.

Da ich einige zeit nachher Pfropfreiser betrachtet, die in ihrem wachsthume weiter fortgekommen waren, so habe ich den grasartigen stoff in holz verhärtet angetroffen: ja die inwendigen blättrichten lagen der rinde, sowohl an dem pfropfreise als an dem subjekte, lagen fest an einander, so daß

man

man den unterscheid zwischen diesen zwoen rinden nicht anderst, als an ihrer farbe, oder durch ein anderes noch unempfindlicheres kennzeichen bemerken konnte; diese verbindung der rinde wird oft in dem ersten, und auch in dem zweyten jahre nicht bemerkt, ja an gewissen bäumen wird sie niemals vollkommen; wo sie sich aber zeigt, da entstehn holzartige lagen, die so weit von einem einzelnen stüke zu seyn scheinen, daß, wenn die ähnlichkeit beyder bäume vollkommen, und das holz an beyden von einer farbe ist, man käumerlich den punkt der verbindung gewahren kan: Nur bemerkt man, daß die fasern nach der länge des subjektes sich zu den pfropfreisern neigen, wie wir hiebevor aus anlaß der äste gemeldet haben. In der that, der fremde ast, den man zwischen die rinde und das holz bringt, befindt sich gänzlich an der nemlichen stelle, wo die natur selbst die schößlinge, die aus einem oben abgestumpften baume hervorkommen, hinsezt; und das pfropfreis drukt an der stelle des natürlichen schosses auf die gleiche weise hervor: denn den wulst, den man zu unterst an den pfropfreisern gewahret, und der die wunde bedekt, wenn die bäume nicht allzu groß sind, bemerkt man eben so zu unterst an den natürlichen schnittlingen eines oben abgestumpften baumes.

Ich habe auch einiche schilde, wenige zeit nachdem sie eingepfropft worden, betrachtet; (die zerschneidung derselben ist leicht, nachdem man sie vorher in wasser gesotten hat) Ich bemerkte 1) daß der saum der alten rinde, welche man, den schild anzubringen, vom holze losgemacht hatte,

tod

tod und aufgetroknet war: 2) daß der rand des schildes mit dem grasichten stoffe bekleidet war, von dem ich oben aus anlaß des Pfropfens in den spalt und zwischen die rinde meldung gethan habe. 3) Macht man die rinde von dem schilde los, so trift man unter derselben ein holzartiges blättchen an, welches von gleicher natur wie der schild, und mehr oder weniger dicht ist, je nachdem der schild zu wachsen angefangen hat. 4) Man gewahret sehr sichtbar um dieses holzartige blättchen gewisse verbindungspunkte mit der holzlage des subjekts, welche zu der gleichen zeit entstanden ist, so daß es scheint, als ob das holzartige blättchen des schildes, und das holz, auf welchem es liegt, mit dem holzartigen blättchen des subjektes zusamengenähet wäre. Ich habe auch an den abschnitten bemerkt, daß kein zusamenhang zwischen dem holzartigen blättchen des schildes und dem holze ist, auf welchem derselbe anliegt, welches man auch fast allezeit so befindet: dennoch hat es mir einige male, obgleich selten, geschienen, es befinde sich einiger verbindungspunkt gegen die mitte der rinde. Vielleicht sind damals auf dem holzichten zylinder einige stüke vom baste liegen geblieben: Man gewahret auch dann und wann kleine holzartige zusamenhangende fasern an den stellen, wo die rinde des subjektes aufgehoben worden, um den schild hineinzubringen. Ist die gleichheit zwischen dem pfropfreise und dem subjekte groß, so kommen die holzlagen des schildes nach ein paar jahren so nahe an die holzlage des subjektes, daß man kaumerlich einen unterscheid gewahret: oft aber hängen beyde nur an kleinen verbindungspunkten zusamen. Wir

werden

werden noch anderswo anlaß haben, von den seltenheiten zu reden, die man an dem orte der anfügung der Pfropfreiser bemerkt, wo man solches an bäumen von verschiedenen temperamenten unternihmt. Damit wir aber dasjenige nicht aus den augen lassen, was die anfängliche vereinigung beyder bäume betrift, so will ich es versuchen, auf eine frage zu antworten, die denjenigen zu sinne steigen möchte, die mit aufmerksamkeit gelesen haben, was ich von dem grasartigen stoffe gemeldet habe, den ich bey den frisch gemachten Pfropfreisern und Schilden wahrgenommen.

Man wird sich erinnern, daß ich aus anlaß der heilung der wunde an bäumen gemeldet habe, daß aus der rinde, oder zwischen der rinde und dem holze, und auch in gewissen fallen von dem holzichten stoffe eine halbdurchsichtige substanz ausfließt, die nachher grau, ferners grün und rindenartig wird, und daß unter dieser neuen rinde sich alsobald holzartige lagen anlegen. Es ist kein zweifel, daß der grasartige stoff, der die pfropfreiser und schilde umgiebt, nicht einen gleichen ursprung habe, und daß die vereinigung der beyden bäume nicht vermittelst dieses stoffs geschehe, der dem anscheine nach gallertartig ist, und vermittelst jener sehr saftigen zellenförmigen substanz, welche sobald sie zu stande gekommen, rindenartige lagen, gleichwie jene holzartige, hervorbringen kan.

Allein, kan das Pfropfreis oder der Schild zu der entstehung des allem anscheine nach gallertartigen stoffs, welche allem anscheine nach die verbindung bewirket, etwas beytragen? oder kommt dieser

klebrichte

klebrichte stoff von dem subjekte her? Es ist fast unmöglich, daß nicht das subjekt einen guten theil desselben hervorbringe: Was ich aber hiebevor aus anlaß eines pfeifenförmig zugerüsteten Pfropfreises, welches mit nachläßigkeit gemacht worden, gemeldet habe, beredet mich, daß auch das Pfropfreis zu dieser zeugung beytrage. Es ist ohne zweifel schwer zu begreiffen, daß ein stük rinde, welches noch nicht mit dem baume, auf welchen dasselbe angelegt wird, verbunden ist, einige zeugung wirken könne. Betrachte man aber einen Schild an einem Pfersichbaume von gelbem holze, welcher auf einen Pflaumenbaum angebracht wird, dessen holz roth ist, so wird die verschiedene farbe des holzes anzeigen, wie der schild sowohl als das subjekt das seinige zu der zeugung der verbindungspunkte beyträgt, und daß folglich das eine und das andre von diesem allem ansehen nach gallertartigen stoffe, der, meines erachtens die holzlagen beyder bäume mit einander verbindet, abgegeben haben: Auch hat dieses nicht mehr besonders, als was in ansehung der schößlinge geschieht, welche von sich selbst eine zeugung zuwegebringen müssen, um sich die wurzeln zu verschaffen, die ihnen fehlen.

Ich habe mich versichern wollen, ob die rinde auch gepfropft werden könne: zu dem ende hab ich im frühjahre zwo junge Haagbuchen ausgewählt. Ich hab ihre rinde, die, wie man weiß, sehr dünne ist, nur ganz leicht angeschnitten; ich hab die zwo wunden auf einander gebracht, und mit einem bande von hanf verbunden: den folgenden winter hab ich beyde bäume umgehauen, um desto besser zu

bemerken, was an der stelle, wo ich die rinde weggeschnitten hatte, vorgegangen sey.

Nachdem ich das band aufgemacht, und dieses holz im wasser weich gekocht hatte, bemerkte ich 1) eine sehr genaue verbindung über dem bande, 2) unter dem bande eine leichte anklebung oder zusamenhang, 3) an den stellen, wo das umwinden des bandes einen zwischenraum gelassen hatte, waren wülste entstanden. 4) Nachdem ich die zwey stüke des holzes gesöndert hatte, bemerkte ich, daß zwischen denselben zwo lagen einer braunen rinde entstanden waren, die sich nicht mit einander verbunden befanden: allein quer über diesen rinden lagen grasartige adern, die eine kleine verbindung anzukünden schienen. 5) Diese braune rinde war an gewissen orten mit kleinen sehr zarten adern quer durchzogen. 6) Die holzartigen körper schienen bereits da ein wenig eben, wo sie an einander stiessen, weil die drukung den holzartigen stoff gezwungen hatte, auf die seite auszuweichen, wo der druk geringer war, indem die zween zylinder auf ihren seiten, wo keine drukung vorgieng, zween krummlaufende winkel ausmachten. Wo die rinde nicht dicht ist, da zerbricht sie leicht an diesen orten, und läßt den holzartigen stoff ausfliessen, der sich an ein stük der rinde ansezt; sind aber die lagen der rinde dichte, so verhindern sie diese vereinigung. Ich glaube, aus verschiedenen mit vielem fleisse gemachten erfahrungen schliessen zu können, daß die rinden, da wo sie angelegt sind, eben so wenig sich vereinigen können, als die holzartigen lagen. Es muß also nothwendig, wie oben gemel-

det worden, diese vereinigung da geschehn, wo die lagen selbst entstehn, und zwar von eben dem stoffe, aus dem die holzartigen und rindenartigen lagen zwischen dem holze und der rinde selbst zusamengesezt sind.

In einem der vorhergehenden artikel hab ich einen theil der mißgewachse und mißgeburten, die man an den früchten gewahret, der vereinigung verschiedener früchte zugeschrieben, deren knospen im pfropfen vereiniget worden. Allem anscheine nach sind diese embrionen weich und zart genug, daß sie sich eben so wohl vereinigen können, als die lagen des holzes und der rinde, da wo die vereinigung der Pfropfreiser vor sich gegangen; haben aber die früchte nach der blüthe einmal angeknüpft, so zweifle ich, ob sie sich mit einander vereinigen können: wenigstens hab ich diese art der Pfropfung an kleinen Birnen versucht. Wahr ist, daß mir dabey verschiedene zufälle begegnet sind. Oft faulte eines von beyden, oder machte sich vom andern los: oft verknüpfte sie das band nicht fest genug, so daß sie aus ihrer stelle wichen. Wenn aber diese zufälle nicht begegneten, so waren die zeichen der verbindung so schwach, daß ich überzeugt bin, diese art zu Pfropfen könne niemals anschlagen. Ich sage aber von dem Pfropfen der wurzeln dieses nicht: ich habe solche einige male mit erfolge gemacht. Ich verstehe hier, eine wurzel auf eine andre wurzel zu pfropfen: denn ich glaube es noch ungleich thunlicher, zweige auf wurzeln zu pfropfen. Ich will sagen, daß man z. ex. auf eine wurzel vom Ulmenbaume ein Pfropfreis von gleichem baume in den spalt oder in die rinde pfropfe, so bin ich versichert, daß sie sich mit einander vereinigen werden. Ich gestehe aber, daß ich es nur vermuthe: denn versucht hab ich es niemalen.

Pfropfwachs.

Mumia ist eine sorte von Pelzwachs, so aus einem pfund gemeinen schwarzen pechs, und aus einem viertelpfund gemeinen Terpentins gemacht wird, welches man in ein irdenes geschirr thut, und in freyer luft anzündet; dabey muß man eine stürze zur hand haben, um solche geschwind darüber zu deken, und es auszulöschen. Dieses muß verschiedene male wiederholet, auch die materie von neuem angezündet werden, damit die nitrösen und flüchtigen theile hinweggehen. Um zu wissen, wenn es genug sey, muß man etwas davon auf einen zinnernen teller fallen lassen; und, wenn es genug ist, wird es sogleich gestehen. Hernach gießt man dieses geschmolzene pech in ein anderes gefäß, und sezt etwas gemeines wachs dazu, vermischt es auch wohl mit einander, und verwahrt es zum gebrauch.

Doktor Agrikola lehret den gebrauch dieser Mumie folgender massen:

Will man nun mit diesem Wachs wurzeln versehen, so muß man es schmelzen, und nachgehends etwas kalt werden lassen, hernach tünkt man die wurzeln hinein, die man einpflanzen will, (denn er räth dieses zum einpflanzen der stüker von wurzeln der bäume ꝛc.) eine nach der andern, aber nicht zu tief. Hierauf wirft man sie ins wasser und pflanzt sie in die erde, das kleine ende unterwärts, so daß das grössere ende ein wenig darüber heraus-

herausrage, und der luft genieſſen könne; alsdenn wird die erde um ſie herum veſt zuſamengedrükt, damit ſie nicht zuviel näſſe bekommen, weil ſie davon faulen würden.

Mumie für ausländiſche Pflanzen.

Der nemliche Auktor lehrt ſolche folgender maſſen zu machen:

Nimm ein halbes pfund Gummicopal, ſtoß es klein, und ſchlag es durch ein ſieb. Nimm ferner drey pfund venetianiſchen Terpentin, und ſchmelze ihn über einem gelinden feuer in einem ſtarken irdenen topfe. Wenn der terpentin geſchmolzen und flüßig iſt, miſche den geſtoſſenen gummi darein, und rühre es beſtändig mit einem ſteklein herum; dabey muß das feuer nach und nach vermehrt werden, bis alles verfloſſen, hierauf läßt man den terpentin wohl ausdünſten, ſo wird er dik werden; und, wenn es eine rechte konſiſtenz hat, ſo kan man kleine rollen, wie ſiegellak, daraus machen, und zum gebrauche aufheben.

Dieſe Mumie, ſagt er, iſt ein unvergleichliches wundmittel für pflanzen, indem ſie gar keinem verderben, wie andere dinge von gummi, unterworfen. Sie hemmt die fäulung zwiſchen dem ſtamm und wurzel; durch ihre hülfe formiert ſich der Callus viel geſchwinder, breitet ſich auch über alle theile aus, und der ſtamm wird mit der wurzel gänzlich verbunden. Die wurzel bekommt auch kraft und ſtärke davon, und macht ſie beſſer wachſen.

Vegetabilische Mumie.

Der nemliche Auktor lehrt dieselbe also machen:

Fülle einen grossen kessel oder irdenen topf bis an den dritten theil mit gemeinem schwarzen peche an, und mische etwas feines harz oder schwefelpech und etwas gelbes wachs dazu. Dieses schmelzt man zusamen bis es fließt, hernach nihmt man es vom feuer, und läßt es stehen, bis es nicht mehr rauchet; wenn es sodenn kühl geworden, kan man mit einem pinsel die schnitte damit bestreichen, die man zum okulieren, pfropfen ꝛc. gemacht.

Garten- oder Wald-Mumie.

Diese beschreibet eben derselbe Auktor also:

Nimm drey pfund gemeinen Terpentins, nebst vier pfunden gemeinen pechs. Schmelze den terpentin über dem feuer, und, wenn das pech zu pulfer gestossen worden, mische es darunter; ist beydes wohl vermischt und recht dik, so nimm es vom feuer und hebe es zum gebrauche auf.

Aus dieser komposition kan man entweder kleine stangen machen, wie vom siegellak, um sich derselben bey kleinen bäumen zu bedienen, oder man kan sie in kleinen töpfen aufheben, und über einem gelinden feuer zergehen lassen, wenn man selbige brauchen will, da man dann einen kleinen pinsel darein tunken, und den Pfropf damit bestreichen kan.

Die edle Mumie oder das Pelzwachs

lehret er also machen:

Nimm zwey pfund reines pech, so man zu Regenspurg

genspurg Jungfernpech nennt, seze ein halbes pfund guten Terpentins dazu, vermische es mit einander in einem irdenen topfe, und seze es über das feuer, damit das flüchtige des terpentins ausdünste, sonst ist es den bäumen und wurzeln sehr schädlich. Hernach macht man, wie oben, eine probe damit, um zu sehen, ob es recht sey; mischet alsdenn ein halb pfund wachs dazu, und ein loth gestossene mirrhen und aloe. Wenn dieses wohl mit einander vermischt ist, so macht man kleine zapffen daraus, oder einen durchzug, oder man kan es in einem topfe aufheben.

Die zeit, wenn diese operation mit den wurzeln vorzunehmen, ist im september, oktober und november; und, ob es schon zu aller zeit im jahre angeht, so sind doch diese monate am besten dazu. Nur, sagt er, sey dieser unterscheid dabey, daß dasjenige, was im frühling gepflanzet wird, im junio oder julio aufgehe; was man aber im herbste einsezet, kommt nicht vor dem aprillmonate.

Der angeführte Auktor verspricht von dem gebrauche dieser Mumien gar viel: diejenigen, so vollständigeren unterricht verlangen, können seinen Traktrat selbst durchgehen.

Beschneiden der Bäume.

Pruning of Trees.

Es ist in der Gärtnerey kein theil von so allgemeinem nuze, als das Beschneiden, und doch ist es was gar seltenes, bäume zu sehen, die in diesem stüke geschikt besorget werden. Fast jeder gärtner will hierinn ein meister seyn, obgleich sehr wenige solches recht verstehen; auch kan man es nicht aus der erfahrung lernen, indem solches eine genaue beobachtung des verschiedenen wachsthumes derer mancherley sorten der fruchtbäume erfordert, sintemal einige auf diese, andere aber auf eine ganz andere weise behandelt seyn wollen, welches man einig und allein aus einer genauen beobachtung, wie jede art seine früchte natürlicher weise zu bringen pfleget, erlernet. Denn einige tragen ihre früchte an dem holze des nemlichen jahres, als der Weinstok; andere bringen sie insgemein an dem holze des vorigen jahres, gleichwie die Pfersiche, die Nektarinnen ꝛc. und wieder andere an denen trieben, so aus dem drey- vier- oder fünfjährigen holze hervorwachsen, als da sind Birnen, Pflaumen, Kirschen ꝛc. ꝛc. Will man nun also die fruchtbäume recht warten, so muß man allezeit darauf sehen, daß man an jedem theile des baumes genugsames tragholz habe, zugleich aber auch nicht zu viel unnüze äste stehen lasse, welche die kraft der bäume an sich ziehen, und sie in wenig jahren abstehen machen.

Die

Die ursachen, um welcher willen die Bäume beschnitten werden sollen, sind folgende: Erstlich, daß man die Bäume desto länger kräftig und fruchtbar erhalte: Zweytens, daß die Bäume schöner ins aug fallen: Und drittens, daß die Frucht gröſſer und wohlgeschmakter werde.

1) Ein baum wird dadurch länger in einem gesunden und fruchtbaren stande erhalten, indeme man alle überflüßige zweige beschneidet, so daß nicht mehr an dem baume gelassen werden, als nöthig sind, oder als die wurzel gemächlich nähren kan. Auf diese weise wird die wurzel durch die nahrung unnüzer zweige nicht erschöpft, welche man doch hernach abschneiden muß, so daß nothwendiger weise gar viel saft umsonst verschwendet wird.

2) Durch geschiktes Beschneiden wird ein baum dem auge angenehmer gemacht; doch muß man mich nicht so verstehen, als wollte ich derjenigen art des Beschneidens das wort reden, so ich seit kurzem nur gar zu viel habe vornehmen sehen, da man nemlich an die wand eine reguläre linie zieht, nach der form oder figur, in welcher der baum wachsen soll, und hernach alle zweige, sie mögen stark oder schwach seyn, nach der mit kreide gezogenen linie auf das genaueste abschneidet. Wie lächerlich dieses verfahren sey, wird jeder leicht einsehen, der sich die mühe nehmen will, auf den unterscheid derer im darauf folgenden frühlinge hervorkommenden zweige achtung zu geben. Alles dasjenige also, was ich unter dem anmuthigen ansehen eines baumes verstehe, besteht darinn, daß

alle zweige nach ihren verschiedenen kräften beschnitten, und nach der verschiedenen grösse ihrer blätter und früchte, in gleicher weite fest gemacht werden, und daß man keinen theil der wand, in sofern als die bäume zugenommen, von tragholz leer lasse. Ein wohlgewarteter baum wird, wenn er gleich keine reguläre figur hat, allezeit schön ins aug fallen, wenn er auf diese weise ausgepuzet, und an der wand fest gemacht wird.

3) Es ist der frucht sehr vorträglich: denn indem man alle unnüze zweige abschneidet, und diejenigen, so tragen, nachdem der baum kräftig ist, abkürzet, so wird der baum tüchtig gemacht, diejenigen, welche daran gelassen werden, zu nähren, so daß die frucht grösser und wohlgeschmakter wird. Dieses aber ist der vorzug, den die Spalierbäume vor den hochstämmigen haben, welche man nur wachsen läßt, wie sie von natur wollen: denn nicht das anbinden an die wand oder an das geländer macht, daß jener ihre früchte so viel besser sind, als der hochstämmigen bäume ihre, sondern, weil ihre wurzeln weniger zweige und früchte zu nähren haben, so wird auch ihre frucht grösser und wohlgeschmakter.

Nachdem ich also die ursachen des Beschneidens angezeigt, so sollte ich nun auch zeigen, wie solches ins werk zu richten sey. Da aber unter jedem artikel von den verschiedenen Fruchtsorten weitläuftig davon gehandelt worden, so will ich solches hier nicht wiederholen, und izt nur überhaupt einigen Unterricht geben, den man nöthig hat, wenn die fruchtbäume recht sollen gewartet werden.

Es

Es giebt ihrer viele, welche in der meynung stehen, es sey schon genug, wenn sie ihre fruchtbäume im sommer nur so an der wand oder dem geländer halten, daß sie nicht gar zu unordentlich über einander herhangen, und wenn sie selbige im winter von einem gärtner beschneiden lassen; allein sie irren hierinnen gar sehr: denn die bäume wollen im frühling vornehmlich besorget seyn, da sie am stärksten wachsen. Dieses ist allein die rechte zeit, da man trachten soll, an den verschiedenen theilen des baumes genugsames gutes holz hervorzubringen, alle unnüze zweige aber, sobald als sie hervorkommen, beyseite zu schaffen, dadurch wird die kraft des baumes nur einig und allein in diejenige äste vertheilt, die bleiben sollen, und dieses macht sie stark und tüchtiger, gute früchte zu bringen. Läßt man hingegen alle zweige, welche hervorkommen, stehn, so ziehen die stärksten den grösten theil des saftes aus dem baume an sich, und dadurch werden sie zum fruchttragen zu frech; dem größten theile aber der andern zweige wird die nahrung benommen, und selbiger so geschwächt, daß sie nicht im stande sind, etwas anders als blüthen und blätter zu treiben, gleichwie bereits gemeldet worden, so daß sie niemand, er mag auch mit den fruchtbäumen noch so wohl umzugehen wissen, durch das bloße Beschneiden im winter, in eine nur im geringsten taugliche ordnung bringen wird, wenn man sie im frühling gänzlich aus der acht läßt.

Es giebt andere, welche im sommer ihre bäume nicht gänzlich vernachläßigen, wie die vorigen, ihnen aber durch ihr sogenanntes Sommerbeschneiden

den wenig mehr nuzen: denn diese vernachläßigen ihre bäume zur rechten zeit, welche im may ist, da die sprossen herfürkommen, und behandeln sie nur um Johannis, da sie alle zweige anbinden, ausgenommen diejenigen, so vorwärts von der mauer weg wachsen, die sie ausschneiden; zugleich beschneiden sie auch öfters die meisten andern zweige, welches alles ein sehr schlimmes verfahren ist. Denn diejenigen zweige, so im folgenden jahre tragen sollen, müssen während ihres wachsthumes nicht beschnitten werden, indem solches verursachet, daß aus den augen, so unter dem orte stehn, der beschnitten worden, zwey seitenschosse herfürtreiben, und diese nehmen den knospen des vordern schosses die kraft gar sehr, so daß sie keine blüthen tragen, und, wenn man beym winterschnitt diese zwey schosse nicht gänzlich wegschneidet, bringen sie dem baume schaden. Läßt man aber nach dieser methode diese freche schosse an dem baume bis um Johannis, so nehmen sie denen übrigen äsien viele nahrung weg, wie bereits gedacht worden; und, da sie der frucht den ganzen frühling hindurch schatten machen, hernach aber weggeschnitten, und die äste an der wand festgemacht werden, geschieht solches zum grossen nachtheile der frucht, als welche, weil sie auf einmal entblösset wird, eine zähe haut bekömmt, und also vieles von ihrer niedlichkeit verliert. Dieses ist aber sonderlich von dem Steinobste und den Trauben zu verstehn; aber die Birnen und Aepfel, welche viel dauerhafter sind, leiden nicht so viel, wiewohl es ihnen ebenfalls sehr nachtheilig ist, wenn sie auf gleiche weise behandelt werden.

Uebrigens

Uebrigens ist auch zu merken, daß die Pfersiche, Nektarinnen, Aprikosen, Kirschen und Pflaumen, so viel kräftiger seyen, je weniger sie beschnitten werden: denn beschneidet man sie, so lassen diese bäume gerne viel gummi fliessen, und stehen hernach ab, so daß es die beste methode ist, alle unnüze schosse, sobald als sie herfürkommen, wegzunehmen, andere aber, wo neue schosse um die leeren pläze an der wand zu füllen nöthig sind, abzukneipen. Durch diese wart können die bäume in solcher ordnung gehalten werden, daß sie den winterschnitt fast gar nicht nöthig haben, und solches ist die sicherste art diese bäume gesund zu erhalten, auch machet selbige nicht so viel mühe, als die gemeine methode.

Die Birnen und Aepfel werden im sommer eben so behandelt, wie nur gedachte bäume; aber im winter wollen sie ganz anders beschnitten seyn: denn da die Pfersiche und Nektarinnen ihre früchte meistentheils am jährigen holze tragen, so müssen ihre zweige nach beschaffenheit ihrer kräfte beschnitten werden, damit sie für das künftige jahr neue treiben; da aber hingegen die Birnen und Aepfel ihre früchte an jungen schossen bringen, die aus dem fünf- sechs- oder siebenjährigen holze herfürkommen, so müssen sie nicht beschnitten werden, weil dadurch diejenigen äste, so natürlicher weise diese schosse treiben, holzäste bringen, durch welche zwar die bäume mit holz angefüllt werden, niemalen aber viel früchte tragen. Und, da es öfters geschieht, daß die blüthknospen an dem ende des leztjährigen zweiges zuerst hervorkommen, so werden

durch

durch das Beschneiden der äste die blüthen weggeschnitten, welches allezeit zu vermeiden.

Es haben vom Beschneiden verschiedene auktoren so weitläuftig geschrieben, daß es einem lehrling unmöglich ist, ihre meynung zu verstehen. Sie haben die verschiedenen sorten derer äste benannt, welche an den fruchtbäumen wachsen, als da sind die holzäste, die fruchtäste, irreguläre äste, falsche äste, freche äste, von welchen allen sie behaupten, daß sie ein jeder müsse zu unterscheiden wissen, der mit dem Beschneiden umgehen will. Allein dieses sind nur leere worte, womit man den leser abspeiset, ohne daß sie einen rechten verstand hätten: denn sie sind alle unter der bereits gegebenen beschreibung frecher oder unnüzlicher zweige, und nüzlicher oder fruchtzweige begriffen; und wer im frühjahre sorgfältig darauf sieht, daß die unnüzlichen zweige, wie bereits gemeldet, beyseite geschafft werden, der wird beym winterschnitt keine irreguläre, falsche oder freche äste haben; und daher ist es unnöthig, die leute mit dunkeln worten aufzuhalten, welche, wenn man sie auch noch so gut inne hat, doch nichts bedeuten.

Alldieweil ich aber die verschiedenen arten: wie die mancherley Fruchtbäume zu beschneiden seyen, unter jegliches seinem artikel beschrieben habe, so will ich solches hier nicht wiederholen, sondern nur eine allgemeine anleitung geben, wie die hochstämmigen Fruchtbäume zu beschneiden seyen, und damit beschliessen.

Vors erste soll man die äste dieser bäume niemalen

malen beschneiden, sie müßten denn gar zu frech und irregulär an einer seite des baumes wachsen, und den gröſten theil des saftes vom baume an sich ziehn, wodurch die andern theile von äſten leer bleiben, oder sehr geschwächt werden, in welchem falle man den aſt so weit wegnihmt, als es nöthig iſt, um mehrere zweige zu erhalten, und die leeren pläze am baume damit anfüllen. Doch iſt dieſes nur allein von den Birnen und Aepfeln zu verſtehen, welche aus dem drey- oder vierjährigen holze hervortreiben; da hingegen die meiſten ſorten des ſteinobſtes, nach ſolchem Beſchneiden, gummi flieſſen laſſen, und abſtehen.

Ich will aber auch dadurch dieſes nicht verſtanden haben, als ſollte man dieſen bäumen eine vollkommene runde form geben: denn es iſt nichts verwerflichers, als wenn man einen baum ſieht, welcher, wenn man ihn ſeiner natur gemäß hätte wachſen, und äſte treiben laſſen, die nach der gröſſe der frucht eine proportionierte länge haben, dadurch, daß man einen regulären gipfel an ihm zuwegebringen will, mit kleinen ſchwachen äſten ſo angefüllt wird, daß die luft nicht zwiſchen ihnen durchſtreichen kan, wodurch er dann untüchtig gemacht wird, frucht zu tragen. Ich verſtehe durch das Beſchneiden dieſer frechen äſte nichts anders, als wenn ſich an einem jungen baume nur einer oder zween zeigen, welche denen ſchwächern zweigen allen ſaft und nahrung nehmen: denn da iſt es zeit, ſich dieſer methode zu bedienen, und zwar zu rechter zeit, ehe ſie noch die wurzel allzuſehr erſchöpft haben.

Geſchieht

Geschieht dieses etwa am steinobste, dem das Beschneiden viel nachtheiliger ist, als denen vorigen sorten, so muß man dem übel durch abnehmung oder abkneipung dieser schosse im frühlinge abhelfen, ehe sie noch zu viel kraft gewonnen. Dieses verursachet, daß sie seitenäste treiben, und dadurch wird der saft vertheilt, daß er nicht zu stark in den leitzweig steige (wie bey den Spalierbäumen gezeigt worden); aber auch dieses muß, wie obiges, mit vorsicht geschehn.

Man muß auch alle todte und abgestandene zweige abschneiden, welche machen, daß der gipfel zerrissen aussieht, sonderlich zu der zeit, wenn die blätter am baume sind: denn da sie keine haben, so machen sie ein sehr schlechtes ansehen. Ueber dieses ziehen sie auch schädliche theile aus der luft an sich, die dem baume nachtheilig sind; je ehender man sie also abschneidet, je besser ist es. Nihmt man aber solches vor, so muß man sie dichte an dem orte, wo sie hervorgekommen, wegnehmen, sonst steht der zurükgebliebene theil des astes ab, und wird dem baume eben so schädlich: denn es geschieht selten, daß, wenn ein ast anfängt abzustehn, er vollkommen bis an den ort seines ursprungs absterbe; läßt man ihn denn lange unbeschnitten, so stekt er öfters andere theile des baumes an. Sind die äste, so man abschneidet, groß, will es nöthig seyn, nachdem man den beschnittenen theil mit dem messer, meissel oder beil vollkommen gleich gemacht, ein pflaster von pelzwachs darauf zu legen, welches hindert, daß die nässe durch den verwundeten theil nicht in den baum dringe.

Alle

Alle die zweige, so kreuzweis über einander wachsen, soll man auch abschneiden: denn sie machen nicht nur allein in dem gipfel des baumes eine unordnung, sondern sie reiben auch, indem sie über einander liegen, durch ihre bewegung, ihre rinde ab, und werden daher, zum höchsten nachtheile des baumes, krebsicht. An alten bäumen, sonderlich an Aepfeln, treiben die alten äste nahe am stamme öfters junge kräftige schosse, welche oberwärts in den gipfel des baumes hineinwachsen; diese soll man also alle jahre sorgfältigst ausschneiden, aus furcht sie möchten, wenn man sie wachsen ließ, den baum zu sehr mit holz anfüllen, deme man allezeit vorseyn muß, sintemalen es unmöglich ist, daß solche bäume so viel und so gute früchte bringen sollten, als diejenigen, deren zweige weiter aus einander stehn, durch welche die sonne und die luft überall frey durchstreichen kan.

Dieses ist alles dasjenige, was hier als eine allgemeine anweisung kan angegeben werden, alldieweil nicht allein die besondern methoden, sondern auch die eigentliche zeit alle verschiedene fruchtsorten zu beschneiden, unter ihren eigenen artikeln umständlich angezeigt worden.

Baumgarten.

Orchard.

In pflanzung eines Baumgartens hat man die natur des bodens genau zu beobachten, damit man solche fruchtsorten auslese, so in dem grunde, den man bepflanzen will, gerne wachsen; sonst hat man sich schlechte hofnung zu machen, daß sie wohl anschlagen werden. Da man auch diese methode nicht genau in acht nihmt, so sehen wir, daß in vielen ländern solche Baumgärten gepflanzt werden, die niemalen einen tauglichen grad der vollkommenheit erreichen, indem ihre bäume aus mangel der nahrung abstehen, und mit moos bedekt werden, oder indem ihre rinde aufspringt und risse bekömmt, beydes aber ist ein kennzeichen von der schwäche der bäume. Da hingegen, wenn anstatt Aepfelbäume, der Baumgarten mit Birn- und Kirschbäumen, oder einer andern fruchtsorte, welcher der boden anständig, wäre bepflanzt worden, die bäume sehr wohl gewachsen seyn, und eine grosse menge von früchten getragen haben würden.

Was die lage des Baumgartens anbetrift, so ist ein erhabener grund, der gegen südosten offen lieget, der beste, wenn die wahl frey stehet. Ich wollte aber keineswegs rathen, die seite einer anhöhe zu bepflanzen, so sehr abhängig ist: denn an

solchen

solchen orten führen die starken regen insgemein den besten theil des grundes hinweg, und dadurch wird den bäumen die nöthige nahrung benommen, wo aber die anhöhe mäßig ist, dient es den bäumen zu grossem vortheile, indem die sonne und luft bessern zugang zu ihnen haben, als auf einem vollkommen ebenen lande; dieses bekömmt aber der frucht ungemein wohl, indem dadurch die nebel zertheilet und die dämpfe aufgetröknet werden, welche, wenn sie unter den bäumen zurükbleiben, sich mit der luft vermischen, und selbige dumpficht machen; ist er vor den west- nord- und ostwinden verwahrt, so ist seine lage um vieles vortheilhafter: denn die fruchtbäume leiden sonderlich von diesen gegenden her den grössesten schaden. Ist also der plaz nicht von natur durch erhabene hügel dagegen verwahret, welches allezeit am besten ist, so muß man zu diesem ende nicht gar zu weit von dem Baumgarten hochwachsendes gehölze pflanzen.

Auch soll man sehr wohl auf die weite acht geben, in welcher man die bäume zu sezen hat, welches wenige in rechte betrachtung gezogen: denn pflanzt man sie zu dichte auf einander, so werden sie gerne brandicht; und da die luft dadurch zwischen denselben eingeschlossen wird, so giebt sie den früchten einen übeln geschmak, indem sie mit vielen dumpfichten dünsten aus der ausdünstung der baume und der ausdämpfung der erde angefüllet ist, welche die frucht in sich zieht, und die die säfte derselben roh und ungesund machen.

Ich kan derohalben nicht umhin, diejenige methode mitzutheilen, deren sich einige privatpersonen

seit kurzem mit sehr gutem nuzen bedient haben; und diese besteht darinn, daß man die reihen der bäume achtzig oder hundert schuhe weit von einander mache, die bäume selbst aber in denen reihen sechszig schuhe breit von einander seze. Den boden zwischen den bäumen umakern sie, und besäen denselben mit weizen und andern feldfrüchten, gerad als ob keine bäume darauf stünden, und finden, daß ihre erndte eben so gut, als im freyen felde sey, ausgenommen unter den bäumen selbst, wenn selbige groß geworden, und viel schatten machen. Indem aber der boden so bepflüget und bebauet wird, so werden die bäume dadurch kräftiger und gesünder, und wird man nicht leicht einiges moo-ses oder andrer schlimmen merkmale an ihnen gewahr werden: auch dauern sie länger, und tragen besser frucht.

Ist der grund, auf welchem man einen Baumgarten anlegen will, etliche jahre lang eine weide gewesen, so soll man den frühling vorher, ehe die bäume gesezt werden, in das gras pflügen; und, wenn man ihn sodenn den darauf folgenden sommer liegen läßt, so wird er dadurch gar sehr verbessert, sonderlich, so man ihn zwey bis drey male umrührt, damit der grasrasen faule und die herfürkunft des unkrautes verhindert werde.

Um Michaelis soll man ihn ziemlich tief mit dem pfluge umreissen, um solchen für die wurzeln der bäume luker zu machen, welche man im oktober, wenn anderst der boden troken ist, darein pflanzen soll; ist er aber naß, so ist der anfang des märzens besser dazu.

Wenn

Wenn man mit Pflanzung der bäume fertig ist, so muß man sich mit pfählen versehen, um sie daran zu bevestigen, sonst reißt sie der wind aus dem grund heraus, welches ihnen sehr nachtheilig ist, sonderlich wenn sie schon eine zeitlang gepflanzt gewesen: denn da der grund zu dieser zeit warm, und meistentheils feucht ist, werden die bäume gar bald viele junge fasern treiben; werden nun selbige durch das ausreissen abgebrochen, so wird ihr wachsthum dadurch sehr gehemmt.

Wenn in folgendem frühling trokenes wetter einfallen sollte, so muß man eine menge grünen rasens ausstechen, und oben auf die oberfläche des bodens, um die wurzeln herum legen, so daß das gras unterwärts gekehret sey, dieses verhindert, daß der grund durch die sonne und den wind nicht ausgetroknet werde, und dabey erspart man die mühe des begiessens; sodenn aber sind sie nach dem ersten jahre ausser aller gefahr, wenn sie anderst wohl wurzeln geschlagen.

Wenn der grund zwischen den bäumen gepflüget wird, so muß man acht geben, daß man nicht zu tief zwischen die wurzeln komme, damit sie nicht abgeschnitten werden, als welches den bäumen grossen schaden brächte. Thut man solches aber mit vorsicht, so wird das umrühren der oberfläche des bodens ihnen sehr verträglich seyn, wiewohl man auch acht zu geben hat, daß man niemalen zunahe an die bäume säe, oder ein stark wurzelndes Unkraut bey ihnen wachsen lasse, als wodurch die güte des bodens erschöpft, ihnen selbst aber die nahrung entzogen werden würde, wenn die rasen, so

man um die bäume geleget, verfaulet sind, und selbige um die wurzeln wohl eingerührt werden, so wird ihnen solches sehr viel kraft geben.

Ihrer viele pflanzen allerhand sorten von früchten in einem Baumgarten unter einander, so daß sie die bäume wechselsweise untereinander sezen; allein dieses ist eine methode, welcher man niemalen folgen sollte: denn dadurch wird gemacht, daß das wachsthum der bäume gar verschieden ausfällt, ja sie werden nicht nur allein unscheinbar, sondern es werden auch die früchte derer niedrigen bäume ungeschmak, weil sie die höhern überschatten. Wäre man also willens in einem stüke feldes verschiedene fruchtsorten zu pflanzen, so ist zu beobachten, daß diejenigen bäume, so am höchsten wachsen, zu hinterst gesezt werden, auf welche nach und nach die niedriger wachsenden folgen sollen: und nach dieser methode muß die ganze plantage angelegt werden, dadurch wird sie in der ferne nicht nur regulär abhängig aussehen, sondern es können auch die sonne und die luft desto gleicher durch den ganzen Baumgarten streichen, so daß ein baum sowohl als der andere davon seinen nuzen habe.

Der boden unseres Baumgartens muß auch alle zwey oder drey jahre mit mist oder einer andern düngung verbessert werden, und selbiges ist auch, um der dazwischen gesäeten feldfrüchte willen unumgänglich nöthig; derjenige aber, so vielleicht wegen der etwa gar zu kostbaren düngung seinem Baumgarten zu helfen nicht lust hätte, wird diese unkosten um so viel leichter tragen können, weil

er

er auſſer denen früchten auch noch von ſeinem grundſtüke eine erndte zu hoffen hat.

In ausleſung der bäume für einen Baumgarten ſoll man allezeit darauf acht haben, daß man ſie aus einem ſolchen boden nehme, der demjenigen, in welchen ſie ſollen gepflanzt werden, am gleichſten kömmt, oder auch wohl ſchlechter iſt: denn werden ſie aus einem ſehr fetten boden genommen, derjenige aber, in welchen ſie kommen ſollen, iſt nur mittelmäßig, ſo wachſen ſie nicht wohl, ſonderlich vier oder fünf jahre lang nach dem pflanzen, ſo daß es ſehr übel gethan iſt, wenn man die pflanzſchule, in welcher junge bäume gezogen werden, ſehr fett macht, wenn die bäume in einen mittelmäßigen oder ſchlechten boden kommen ſollen. Auch ſollen die bäume noch jung ſeyn, und treiben: denn, wenn auch gleich andere das gegentheil rathen, ſo hat man doch allezeit wahrgenommen, daß, obſchon groſſe bäume, wenn ſie verſezt werden, wachſen und frucht tragen, ſelbige doch niemalen ſo gut anſchlagen, und ſo lange dauern, als diejenige, ſo man jung ſezt.

Nachdem man dieſe bäume gepflanzt hat, haben ſie keines andern beſchneidens nöthig, als daß man nur die abgeſtandenen zweige, oder auch diejenigen wegnehme, ſo einander kreuzen, als wodurch die gipfel unordentlich und unſcheinbar werden. Das oftmalige beſchneiden oder abnehmen derer zweige iſt ihnen ſehr ſchädlich, ſonderlich denen Kirſchen und dem Steinobſt, indem ſie häufig gummi ſchwizen, und da, wo ſie beſchnitten worden, abſtehen. Die Aepfel und Birnen aber, ſo nicht von ſo zärt-

licher art sind, treiben, wenn sie so beschnitten werden, vielmehr seitenäste, die die gipfel mit schwachen zweigen anfüllen; und öfters wird auch die frucht weggeschnitten, welche an gar vielen sorten derer fruchtbäume, anfangs, an denen äussersten enden derer zweige, wächst.

Vielleicht wird es einige befremden, daß ich die bäume in einem Baumgarten so weit von einander zu sezen anrathe; weil in einem kleinen stüke feldes sehr wenig bäume plaz finden werden, wenn man sie nach dieser methode sezt. Allein dieselben belieben zu bedenken, daß, wenn die bäume herangewachsen, sie vielmehr früchte tragen werden, als zweymal so viel eng stehende bäume, ja daß selbige auch von viel besserm geschmake seyen. Wenn die bäume weit von einander stehen, sind sie der gefahr, brandicht zu werden, lange nicht so unterworfen, als wo sie enger gepflanzt sind. Dieses hat man in Herefordshire, dem grossen Baumgartenlande wahrgenommen, woselbst sie finden, daß in denenjenigen Baumgärten, so also gepflanzt sind, oder eine solche lage haben, daß die luft zwischen den bäumen eingeschlossen ist, die dämpfe, so aus der erde ausdünsten, und die ausdünstungen derer bäume, die sonnenhize so sammeln, und gleichsam stromweis zurükschiken, daß daher der bey ihnen sogenannte Feuerbrand (Fireblaft) entsteht, welcher denen früchten den gröstен schaden bringt; und dieses ist denenjenigen Baumgärten sonderlich etwas gemeines, die die mittagssonne haben.

Da man aber niemalen Baumgärten anlegen

soll,

soll · es sey denn, daß man sehr viele früchte haben wolle, so ist es einerley, ob man zwey- oder dreymal so viel grund dazu anwendet, weil, wie breits gemeldet worden, man auf dem nemlichen plaze eine erndte von allen sorten derer feldfrüchte haben kan, und also von dem boden nichts verloren geht. Für eine einige familie aber verlohnt es sich kaum der mühe einen Baumgarten anzulegen, indem ein mit Spalieren wohlbepflanzter Küchengarten mehr früchte bringen wird, als man, so lange sie gut sind, essen kan; sonderlich, wenn der Küchengarten nach proportion der familie groß genug ist; und will man obstwein haben, so kan man über ein benachbartes feld hin eine grosse alee von Aepfelbäumen laufen lassen, welche dasselbe nicht nur anmuthig machen, sondern auch viele früchte tragen werden; oder man kan auch die felder mit einzelnen reihen von bäumen bepflanzen ꝛc. wodurch gleicher endzwek überflüßig erhalten wird, ohne daß man den vorgedachten feuerbrand zu befürchten hätte.

Spalieren

Sind reihen von bäumen, die um einen garten oder einen andern mit gewächsen besezten ort herum gepflanzet stehen, oder heken formieren, vermittelst welcher die gartenquartiere oder andere abgesonderte pläze eingeschlossen werden, und die so gezogen sind, daß sie dike platte heken machen, durch welche die zarten pflanzen gegen die gewalt und die schädlichkeit von wind und wetter verwahret stehn.

Nach dem gemeinsten begriffe, den man von Spalieren hat, sind selbige heken von fruchtbäumen, die man an ein hölzernes gegitter regulär zieht, welches man entweder aus schönen stangen oder langen viereckichten aus tannenholz verfertigten pfählen ꝛc. macht; und von dieser art Spalieren will ich hier handeln.

Spalieren von fruchtbäumen werden insgemein um die quartiere eines küchengartens gepflanzt, und hiezu sind sie nicht nur allein sehr dienlich, sondern sehen auch recht wohl aus: denn wenn die wege eines solchen gartens regulär angelegt, und an jeder seite mit dergleichen heken eingefasset sind, so haben dieselben, wenn man sie recht wartet, eine unvergleichliche wirkung zu beschirmung der in den quartieren stehenden küchengewächse, wie auch dadurch, daß sie dieselben den augen derjenigen, die durch die wege spazieren, entziehen, so daß ein auf diese weise wohl angelegter und recht besorgter

küchen-

küchengarten, es dem besten parterre an schönheit gleich thut.

Die bäume so man fürnehmlich zu Spalieren braucht, sind Aepfel, Birnen, und einige Pflaumen; doch werden die beyden erstern am gewöhnlichsten dazu genommen. Einige bepflanzen die Spalieren mit Aepfeln, so auf paradiesstämme gepfropft sind; allein da selbige nicht lange dauern, so schiken sie sich hiezu nicht wohl, und wollte ich also vielmehr rathen, solche dazu zu wählen, die auf wildlinge, oder in kleinern gärten, wo man die bäume nicht so hoch kan wachsen lassen, auf Kochapfelstämme (Codlin-Stocks) gepfropfet sind: denn diese werden nicht nur ehender tragen, sondern auch nicht so frech daherwachsen.

In auslesung der bäume zu Spalieren soll man, so viel möglich, suchen, die verschiedenen sorten, so fast einerley wachsthum haben, in eine reihe zu sezen, damit das Spalier ein so viel regulärers ansehen gewinne; nebst diesem hat man auch auf die weite acht zu geben, in welcher die bäume gepflanzt werden müssen: denn einige bäume, nemlich diejenigen, so groß wachsen, sollen zwanzig oder fünf und zwanzig schuhe weit von einander gesezt werden, die kleinern hingegen dürffen nicht über sechszehn oder achtzehn schuhe weit von einander stehn.

Die weite der wege zwischen diesen grossen Spalieren soll in einem grossen garten vierzehn, oder aufs höchste sechszehn schuhe betragen; und will man sie ziemlich hoch führen, so muß diese weite noch

grössre

gröſſer seyn, damit jede seite der sonne und luft recht genieſſen könne, welches unumgänglich nöthig iſt, wenn die früchte wohlgeſchmak seyn ſollen. Hat auch der boden eine ſolche lage, daß man vollkommene freyheit hat, die Spalier hinzupflanzen wo man will, ſo wollte ich rathen, daß man die reihen von oſten etwas ſüdwärts, weſtwärts aber etwas nach norden pflanze, damit die ſonne des morgens, und denn auch des abends wenn ſie niedrig ſteht, zwiſchen die reihen hineinſcheine: denn um den mittag, da die ſonne hoch am horizonte ſteht, wird ſie die wipfel des Spaliers beſcheinen, und bis an die oberfläche der erde auf die wurzeln ihre ſtrahlen werfen, welches mehr auf ſich hat, als wohl viele nicht meynen ſollten.

Die zu den Spalieren taugliche Aepfel ſind die von den Engländern ſogenannte Golden Pippen, Nonpareil, Renette griſe, Aromatik Pippen, Holland Pippen, French Pippen, Wheeler's Ruſſet, Pile's Ruſſet, und verſchiedene andere.

Die zu Spalieren taugliche Birnen ſind ſommer- und herbſtfrüchte: denn winterbirnen thun ſelten an einem Spalier gut. Wenn dieſe bäume in einen ſtarken naſſen boden kommen ſollen, müſſen ſie auf quittenſtämme gepfropft ſeyn; iſt aber der boden troken, auf wildlinge.

In anſehung der weite ſie einzupflanzen, richtet man ſich nach dem wachsthume der bäume, welches bey Birnen ungleicher als bey Aepfeln iſt, daher man ſich hierinn, eh man ſelbige noch einpflanzt, genauer unterrichten muß. Diejenige Birnbäume,

ſo

so auf wildlingen stehn, sollen, wenn sie auch gleich nur mittelmäßig wachsen, niemalen unter achtzehn schuhen weit von einander gesezt werden; für diejenigen aber, so stark wachsen, ist eine weite von fünf und zwanzig schuhen noch klein genug, sonderlich wenn der boden stark ist, in welchem falle sie weiter von einander gesezt werden müssen.

Die besondern Birnensorten, welche ich zu Spalieren anpreisen wollte, sind die Jargonelle, Blanquete, Poire sans peau, Sommer Boncretien, Hamdens Bergamote, Poire dû Prince, Poire sans pepin, Beurre dû Roi, St. Michael, le Marquis, Monsieur John, Cressane, nebst verschiedenen andern geringern sorten.

Nun will ich einen bericht geben, wie die Spaliere zu verfertigen, an welche man die bäume anbindet. Diese hat man nicht ehender nöthig zu machen, als im dritten jahre nach dem einsezen der bäume: denn so lange als dieselben noch jung sind, ist es schon genug, wenn man neben jeden baum nur etliche kurze pfähle in die erde stekt, an welche man die äste, wenn dieselben herfürkommen, horizontal anbindet. Diese pfähle kan man änger oder weiter von einander sezen, nachdem es nemlich die herfürwachsenden schosse erfordern, und diese sind die drey ersten jahre hinlänglich genug: denn wollte man im ersten jahre, da die bäume gepflanzt worden, das Spalier machen, so würden die latten faulen, eh dasselbe bedekt würde. Am wohlfeilsten werden diese Spalieren aus latten von eschenholze gemacht, und von solchen soll man zweyerley sorten haben, als erstlich welche von den gröbsten,

da dreyzehn latten in einem bunde sind, und hernach solche, da ein halb hundert drauf gehn. Die ersten oder größten latten sollen achthalb schuhe lang zugeschnitten werden, in der absicht, sie aufrecht zu sezen, daher man sie denn am breitesten ende zuspizen muß, damit sie sich besser in die erde stecken lassen. Sie werden einen schuh weit von einander in gerader linie gesezt, so daß sie gleich und bey sechs schuhen hoch über dem boden stehn. Hernach nagelt man eine reihe von geraden dünnen latten oben über die aufrechten her, welche sie recht eben hält, und fährt so fort, mit den schmälern latten, die stärkern zu kreuzen, so daß sie von oben bis unten, bey neun zollen weit, reihe von reihe von einander stehn. Diese reihen der latten macht man mit drate vest, und das breiteste ende der latten nagelt man an die aufrechtstehenden an, so dauert das Spalier so lange als die latten selbst dauern; wenn hingegen dasselbe nicht recht vest ist, so wird jeder starker wind die stangen in unordnung bringen.

Nachdem das Spalier zurecht gemacht worden, muß man die zweige der bäume daran fest machen, und sie entweders mit jungen weiden, oder etwas anderm anbinden, wobey zugleich in acht zu nehmen, daß man ihnen eine horizontale lage gebe, und in gleicher weite ziehe, die zweige aber nicht kreuze, noch zu dik anlege. Die weite, in welcher man die Birn und Aepfelbäume anlegen soll, muß nach der grösse der frucht proportioniert seyn. Diejenigen, so grosse früchte haben, als die Sommer Boncretien, Monsieur John, und Beurre du Roi,

Roi, wie auch der Renette grise, holländische Pippin, französische Pippin, und andere grosse Aepfelarten, sollen wenigstens sechs oder acht zölle von einander angelegt werden; bey den kleinern ist eine weite von vier oder fünf zöllen hinlänglich genug. Wer mehrern unterricht verlangt, den will ich auf die artikel der verschiedenen Früchte, und zum artikel Beschneiden verwiesen haben, wo alle umstände sattsam beschrieben worden sind.

Ausser diesen aus eschenen stangen gemachten Spalieren giebt es auch noch andere, welche jenen von vielen vorgezogen werden. Man macht dieselben aus viereckigten in beliebiger dike zugehauenen stämmen, nachdem man sie nemlich stark verlangt, oder es sich der eigenthumsherr viel kosten lassen will. Ob nun aber dieselben gleich besser ins gesicht fallen, wenn sie recht gesezt und angestrichen sind, so dauern sie doch nicht länger als die andern, wenn diese anders recht gemacht, und die aufrechten stangen stark genug sind; auch hat man von selbigen keinen mehrern vortheil, ob sie gleich viel mehr kosten: denn die gröste schönheit der Spalieren besteht in der ordnung der zweige des baumes, durch welche das ganze gerüste, sonderlich im sommer, wenn sie blätter haben, vollkommen bedekt wird, daß man gar nichts davon sieht. Daher ist es unnöthig, mehrere kosten darauf zu wenden, als dazu erfordert werden, daß die äste der bäume eine reguläre ordnung bekommen.

Die Fruchtbäume, welche so gepflanzt und recht gewartet werden, sind um vieler ursachen willen allen andern, die etwa in einer andern figur gezogen

zogen werden, vorzuziehn: denn, erstlich so nehmen sie in einem garten wenig raum ein, und bringen den pflanzen, so in den quartieren wachsen, keinen schaden; für das zweyte aber, so sind ihre früchte viel wohlgeschmakter als an den zwerkbäumen, indem sowohl die sonne als die luft zu jedem theile des baumes einen freyen zugang hat, wodurch die aus der erde aufsteigenden dämpfe ehender vertheilt werden; dieses aber ist den fruchtbäumen sehr nüzlich, wie bereits gezeigt worden.

Zwerkbäume.

Diese ware ehedem in gröſrer achtung, als heut zu tage: denn ob sie schon vieles haben, so sie beliebt machen könnte, so wird solches doch von noch mehreren beschwerlichkeiten überwogen. Und seitdem die spalieren in den englischen gärten eingeführet worden, hat man die Zwerkbäume in den meisten guten gärten, um folgender ursachen willen, ausgerottet:

Für das erste, so ist die form der Zwerkbäume öfters so gezwungen, daß wenn man sie bey einem schönen ansehen erhalten will, das fruchttragen nicht recht besorget werden kan, welches doch die fürnemste absicht ist, um welcher willen man diese bäume pflanzet.

Da sich zweytens die äste nahe am boden ausbreiten, so ist es schwer selbige zu umgraben, oder zwischen den bäumen zu reinigen.

Drittens, so nehmen sie in einem garten zu vielen plaz ein, sonderlich wenn sie zu ziemlicher gröſse gekommen: denn man kan zwischen dieselben weder etwas säen, noch pflanzen.

Da viertens diese bäume ihre äste nahe am boden ausbreiten, so beschatten sie die erde beständig, so daß weder die sonne noch die luft zu ihren wurzeln freyen zugang haben, um die schädlichen dünste zu vertheilen, wovon denn die luft

ringsherum mit rohen faulen dünsten angefüllt wird, und wenn solche die früchte nebst den blättern einziehen, so werden ihre säfte sowohl rohe und ungesund, als auch ungeschmak.

Da man nun aber allem diesem übel vorbauen kan, wenn man die bäume an eine spalieren ziehet, so hat auch dieses mit recht den vorzug erhalten; sollte aber deme ungeacht doch jemand zu Zwerkbäumen lust haben, so will ich hier einige wenige regeln, ihre wartung betreffend, mittheilen.

Will man Birnzwerglein haben, so soll man sie auf quittenstämme okulieren oder pfropfen; da aber viele birnen nicht anschlagen, wenn man sie unmittelbar auf quittenstämme pfropfet oder okuliret, so soll man einige derjenigen sorten, die leicht anschlagen, zuerst auf quittenstämme okulieren, und wenn diese getrieben, so kan man die sorten, welche man ziehen will, in diese okuliren: denn wildlinge machen sie gerne so stark treiben, daß sie sich nicht wohl ziehen lassen. Man muß aber nicht über vier oder fünf zölle über der erden pfropfen oder okuliren, damit die wipfel der bäume nicht zu hoch zu stehen kommen, und wenn das pfropfreis, oder das aug vier augen getrieben, muß man den schossen zurükhalten, damit er seitenäste treibe.

Zwey jahre nach dem okuliren können diese bäume dahin versezt werden, wo sie bleiben sollen: denn es versezen zwar viele dieselben, wenn sie älter sind, aber sie thun selten so gut, als die jungen.

Die

Die weite, in welcher man sie sezt, soll fünf und zwanzig schuhe ins gevierte ausmachen; eine geringe weite taugt nichts, wenn die baume wohl wachsen. So lange die bäume noch jung sind, kan man den boden zwischen ihnen mit küchenkräutern besezen; doch muß man nichts zunahe an ihre wurzeln säen oder pflanzen.

Um die bäume regulär zu ziehn, muß man rings um sie herum die erde mit pfählen besezen, an welchen man die zweige horizontal anbindet: denn läßt man sie in der jugend perpendikulär wachsen, so können sie nachgehends nicht sonder grosse gewalt in eine schikliche form gebracht werden. Ferner ist auch noch folgendes zu beobachten nöthig; daß man nemlich die zweige nicht kreuzweise über einander wachsen lasse, und jederzeit bey beschneidung einiger äste, das oberste aug auswärts lasse, wodurch in der mitte des baumes mehr leerer raum erhalten wird; auch muß man alle perpendikuläre schosse in der mitte des baumes, so bald als sie zum vorschein kommen, wegnehmen. Die übrigen nöthigen regeln sind im artikel Beschneiden zu finden.

Zu Zwerkbirnen schiken sich alle sommer- und herbstfrüchte am besten: denn winterbirnen an Zwerkbäumen zu ziehen, verlohnet sich der mühe nicht, weil sie selten wohl tragen; auch sind sie nicht leicht wohlgeschmak, und insgemein sehr steinicht.

Man ziehet auch zweigäpfel, und werden nunmehr die meisten auf paradiesäpfel gepfropfet oder

okulirt; weil sie aber meist nicht lange dauern, so tragen sie wenig ein, und taugen nur allein für kleine gärten, zur kuriosität; sie tragen aber ehender und häufiger, als wenn sie auf wildlingen oder apfelstämmen stehen.

Sind sie auf paradiesstämmen, so müssen sie in der weite von sechs oder acht schuhen auf allen seiten von einander gepflanzt werden. Da sie eben wie die birnen gewartet werden, so ist nicht nöthig, daß ich solches wiederhole.

Einiche ziehen aprikosen und pflaumen an Zwerklein, allein sie thun selten gut, weil sie gar zart sind; und diejenigen so auf Zwerklein tragen, werden solches an spalieren noch besser thun, indem sie an selbigen viel besser zu warten; daher halte ich auch solches für besser, weil man sich gewisser auf sie verlassen kan, und die bäume ein schönes ansehen haben.

Brand.

Blights.

Einem fruchtgarten kan nichts schädlicher seyn, als der Brand; auch verdient bey dem gartengeschäfte nichts mehr aufmerksamkeit, als daß man suche, wie man diesem grossen gartenfeind vorkommen, und sich gegen ihn verwahren möge.

Um also diesem übel abzuhelfen, wird zuvörderst nöthig seyn, daß man verstehen lerne, was die wahre ursache des Brandes sey; und, obschon viele kurieuse personen die ursachen desselben erklären wollen, so haben doch sehr wenige davon die wahrheit getroffen, ausgenommen der gelehrte D. Hales, der in seinem schönen buche, so den titul vegetable Statiks führet, verschiedene richtige versuche von dem wachsthume und der ausdünstung der pflanzen, wie auch derer verschiedenen würkungen, so die luft in die gewächse hat, uns mitgetheilet; so, daß wenn wir sorgsam darauf merken, und fleißige acht haben, wir selten die ursachen des Brandes, wenn sich etwa selbiger zeigt, umsonst suchen werden.

Aber hier kan ich nicht umhin der verschiedenen ursachen des Brandes zu erwehnen, welche von einigen unsrer gartenfribenten angegeben werden, wie auch der verschiedenen mitteln meldung zu thun, die sie vorgeschrieben haben, zu verhüten, daß er den früchten ꝛc. nicht so sehr schade.

Einige haben dafür gehalten, der Brand werde insgemein von einem ostwinde verursacht, welcher eine grosse menge von insekteneyern aus entfernten orten mit sich herbringe, die, da sie auf denen blättern und blumen der fruchtbäume hangen bleiben, dieselben zusammenschrumfen und verderben machen. Um aber diesem übel abzuhelfen, rathen sie auf derjenigen seite, wo der wind hergeht, nasse streu anzuzünden, damit er den rauch davon auf sie zutreibe, und dieses, meynen sie, soll die insekten erstiken und töden, und also dem übel abhelfen.

Andre rathen den gebrauch des tabakstaubes, oder das waschen der bäume mit wasser, in welchem zwölf stunden lang tobakstengel eingeweyhet worden. Dieses sagen sie, soll die insekten töden, und dem baume wieder aufhelfen.

So ist auch pfefferstaub, den man auf die blüthe der fruchtbäume streuen soll, als ein in diesem falle sehr nüzliches mittel angegeben worden. Es sind auch einiche, welche als das beste mittel rathen, die zusammengeschrumften und welken blätter des baumes abzureissen, und die kleinern zweige abzuschneiden, wenn sie krumme und widernatürliche schosse treiben, wie auch den baum mit einem sprengkruge oder handpumpe zu besprengen.

So scheinbar diese muthmassungen vom Brand, dem ersten ansehen nach, auch immer seyn mögen, so sind sie doch, wenn man sie recht betrachtet, gar nicht zulänglich, seine rechte ursache anzuzeigen, wie hernach gezeigt werden soll.

Einiche

Einiche sind der meynung, der schädlichste Brand der fruchtbäume entstehe von kleinen schauerregen, oder vom reif der auf die blüthen fällt; wenn nun darauf ein kalter nord- oder ostwind, oder ein frischer morgen folge, so käme daher ein Brand, dergleichen sich im frühling öfters zu ereignen pflege. Um diesem übel vorzukommen, hat ein neurer auktor gerathen, man solle neue mauern bauen, in welchen nach der dritten reihe, jeder bachsteine, eine reihe platter ziegel gelegt werden soll, welche über die mauer anderhalb zölle hervorragen müssen, um den gerade herunter fallenden thau und regen abzuhalten: doch muß dabey hin und wider zwischen den ziegeln plaz gelassen werden, damit die zweige des baumes darüber hinaus gebracht werden können. Diese methode ist für das beste mittel, gewisse früchte zu erhalten, ganz zuverläßig ausgegeben worden, und also kan ich nicht vorbey, einiche anmerkungen darüber zu machen.

Der erfinder derselben sagt 1) diese horizontale schirmmauern würden, auch in denen schlimmsten jahren, in der erhaltung der frucht ihren nuzen haben, so, daß eine gute menge derselben, welche an solchen zweigen, und aus solchen blüthen wachsen, die von den ziegeln bedekt werden, blos dadurch fortkämen, und dieses habe er selbst öfters erfahren.

Was nun diesen ersten artikel anbelangt, so darf ich nur das dagegen einwenden, was Herr Collins allbereit geschrieben hat: Es habe nemlich dieser mann, ihm selbsten, zum wenigsten ein

jahr nach der ausgabe seines buchs, gestanden, daß er niemals dergleichen mauern gehabt habe, sondern, daß er wenige tage zuvor nur etliche wenige stük von ziegeln und austerschaalen an einer leimernen wand, an besondere orte, über einiche knospen oder blüthen mit mörtel angemacht, der damals noch nicht troken war, wobey er sagte, daß dieses seine erste probe wäre.

Doch wir wollen uns zu seinem zweyten artikel wenden, in welchem er sagt: daß eine auf diese weise verwahrte frucht gröser werde, mehr nahrung bekomme, und auch von besserm geschmake sey, als andre, die nicht so bedekt sind. Dieses wird ein jeder, der jemals auf den verschiedenen geschmak, auf die verschiedene grösse, farbe, und güte der früchte des nemlichen baumes, acht gegeben, als irrig verwerfen müssen. Denn alle diejenigen früchte, welche zuweilen zwischen den holzzweigen und einer mauer wachsen, und dadurch des nuzens einer freyen offenen luft beraubet werden, die rohen und wässerigen theilchen, welche durch die äste des baumes der frucht zugeführt werden, nicht von sich stossen können, werden niemals ihre halbe grösse erreichen, und immer zähe, wässericht und ungeschmakt seyn, sonderlich so es Pfersiche sind. So wird es aber nun eben auch mit seinen horizontalen schirmwänden gehn: denn da die ziegel allezeit, nach der dritten lage derer bakstein zu liegen kommen, so werden sie würklich allen thau und regen von früchten, blättern und zweigen abhalten; daß aber beydes in dem geschäfte des wachtsthumes unumgänglich

nöthig

nöthig, und auch nüzlich sey, wird jedermann eingestehn.

Was den dritten artikel anbelangt, daß nemlich die frucht ehender reifen werde, so bin ich willig und bereit ihm solches einzugestehn: denn wenn wir auf diejenigen bäume, oder theile der bäume, acht geben, die im abnehmen sind, und der frucht die nöthige nahrung nicht dargeben können, so werden wir jederzeit finden, daß solche frucht am ersten reife; wie gut sie aber sowohl der grösse als dem geschmake nach seyn werde, davon will ich jeden, der nur die geringste wissenschaft in dergleichen sachen hat, urtheilen lassen.

Doch nun wollen wir die wahren ursachen des Brandes untersuchen, in so ferne wir durch wiederholte observationen und versuche, davon zu urtheilen in stand gesezt werden.

1) Der Brand wird öfters durch einen anhaltenden trokenen ostwind verursacht, der etliche tage hinter einander, ohne dazwischenkommenden gelinden regen oder morgenthau, fortdauert, und die ausdünstung der zarten blüthen verhindert, so, daß sie in kurzer zeit ihre farbe verändert, und sie verwelken und abfallen.

Geschieht es nun, daß dieses wetter lange anhält, so werden die jungen blätter gleicher weise dadurch beschädigt, denn die aus ihnen ausdünstende materie wird dadurch verdiket und klebricht gemacht, so, daß sie an der oberfläche der blätter veste hangen bleibt, und eine angenehme nahrung für diejenige kleine insekte wird, welche man

jederzeit auf den blättern und zarten zweigen der fruchtbäume, mit beute machen beschäftigt findet, wenn sich ein Brand einfindet. Allein diese insekten sind keineswegs die erste ursache dieses Brandes, gleich wie sichs einiche einbilden; ob man wohl zugeben muß, daß, wenn diese insekten ein ihnen so anständiges futter finden, sie sich ausserordentlich vermehren, und eine ursache eines noch grössern schadens werden; so, daß man öfters, wenn ihnen die witterung günstig ist, und nicht sorge getragen worden, dem schaden vorzubauen, mit verwundrung innen wird, wie ganze wände voller bäume von dieser seuche mitgenommen worden.

Das beste mittel, dessen gute würkung wider dieses unheil mir bekannt ist, besteht darinn, daß man die bäume von zeit zu zeit mit gemeinem wasser besprenge und abwasche; unter gemeinem wasser aber verstehe ich hier ein solches, in welchem nichts gelegen ist. Je ehender aber solches, bey zu befürchtendem schaden, vorgenommen wird, desto besser ist es. Und wenn die jungen und zarten schosse stark angegriffen zu seyn scheinen, so soll man sie mit einem wollenen lappen abwaschen, um sie, so viel als möglich ist, von aller dieser klebrichten materie zu reinigen, damit ihre respiration und transpiration nicht gehindert werde. Und wenn man etliche pfannen und kübel voll wassers unter die bäume sezet, damit sie die aus selbigem aufsteigende dünste auffangen, so werden ihre zarten theile dadurch weich erhalten, und grossen nuzen davon haben.

Wenn man aber dieses waschen der bäume vornimmt,

nimmt, so soll solches früh geschehn, damit die feuchtigkeit vertrokne, eh der nachtfrost sich einfindet, sonderlich wenn die nächte kalt sind; auch muß es nicht geschehn, wenn die sonne sehr heiß an die wand scheint, da sonst die zarten blüthen dadurch versengt werden.

Eine andre ursache des Brandes im frühling sind ferner die scharfen kalten reife, auf welche öfters zur tagszeit ein heisser sonnschein folget; nichts aber kan den früchten einen plozlichern und gewissern schaden beingen: denn durch die nachtkälte gefrieren die zarten theile der blüthen, und wenn hernach der heisse sonnenschein auf die wand trift, ehe die tropfen an den blüthen vertroknen, (welche, da sie kleine kügelchen machen, die sonnenstrahlen sammeln,) so entsteht dadurch eine versengende hize, welche die zarten blumen und andere theile der pflanzen verbrennt.

Daß aber der Brand öfters nichts anders als eine innere schwäche und krankheit der bäume sey, erhellet daraus, daß bäume, die an einer wand und in einer lage stehn, und einerley nuzen, sowohl aus der luft als von der sonne haben können, bey denen auch alle übrige, zu ihrer gesundheit vorträgliche umstände einerley sind, doch öfters an kraft und stärke sehr unterschieden sind. Eben so oft sehen wir auch schwache bäume, die beständig vom Brand befallen werden, da die kräftigern, welche mit ihnen in einer lage stehn, ganz wohl davon kommen. Dieses muß also grösstentheils ihrer guten beschaffenheit zugeschrieben werden. Die schwachheit hingegen der bäume, muß entweders

weders von einem mangel genugsamer und zur erhaltung ihrer kräfte nöthiger nahrung herkommen, oder von der übeln beschaffenheit des bodens, in welchem sie wachsen, oder auch vielleicht von einer übeln beschaffenheit des stammes, von einer dem auge oder pfropfreise angebohrnen krankheit, so es von dem mutterstamm an sich gezogen, oder auch von dem unrechten verfahren beym beschneiden ꝛc. als welches lauter ursachen der krankheiten an bäumen seyn können, von welchen ihnen schwerlich abzuhelfen ist. Kömmt das übel von der schwachheit des baumes her, so wollen wir nun die wahre ursache davon ausfündig zu machen suchen. Es kan solches erstlich geschehn, wo man mit dem beschneiden nicht recht verfährt, welches nur gar zu oft geschieht: indem z. ex. pfersichbäume in wenigen jahren, nachdem sie gesezt worden, bis zu oberst an die mauer geführt werden, da doch zu gleicher zeit die zweige so schwach sind, daß sie kaum kräfte genug haben, blumen zu treiben. Da nun dieses alles ist, was sie thun können, so fallen die blüthen ab, und die zweige verlieren öfters einen guten theil ihrer länge, oder sterben gar bis an dem ort ab, wo sie hervorgewachsen; geschieht nun aber dieses, so schreibt man es dem Brande zu.

Andre lassen ihre bäume den sommer über fortwachsen, wie es ihre natürliche beschaffenheit mit sich bringt, ohne ihre schosse zurük zu halten, oder ohne ihren bäumen die gar zu vielen äste zu nehmen, so daß zwey, drey, oder vier zweige den sommer über alle nahrung des baumes an sich ziehn,

welche

welche man hernach, wenn er im winter beschnitten wird, gänzlich wegnimmt: so, daß die kraft des baumes zur nahrung unnüzer zweige angewendet worden, da unterdessen die fruchtäste dadurch dergestalt ihre kräfte verloren haben, daß sie kaum mehr sich selbst zu erhalten im stande sind. Wie diesem übel abzuhelfen sey, werde ich in dem artikel von beschneidung derer Pfersichbäume ꝛc. zeigen.

Wenn aber die schwäche des baumes von einer angebohrnen krankheit herrührt, so ist das beste, den baum sogleich wegzunehmen, und nach erneuertem erdrich einen andern an seine stelle zu sezen.

Oder wenn der boden, in welchem eure pfersichbäume gepflanzt sind, ein heisser, brennender sandgrund ist, so wird man jederzeit finden, daß sie schwach werden, nachdem ihre wurzeln sich über die rabatten hinaus erstreken: daher ist es viel besser sie auszugraben, und trauben, feigen, aprikosen oder andere arten von früchten, die in einem solchen boden wohl fortkommen, dahin zu pflanzen; als sich jährlich in seiner hoffnung betrogen zu sehn. Denn man hat durch verschiedene versuche ausfündig gemacht, daß die aprikosen die feuchtigkeit viel mehr und stärker an sich ziehn und einsaugen, als die pfersiche und nektarinnen, und also auch die theilchen ihrer nahrung von der erde besser mit sich vereinigen, als die andern, welche in einem fetten boden gepflanzet seyn wollen, der ihnen ohne viele schwierigkeit genugsame nahrung geben könne: und in dergleichen plätzen sehen wir auch gar oft, daß die

pfersiche

pfersiche wunder thun, sonderlich wenn ihnen die kunst zu hülfe kommt. Was aber den weinstok und die feigenbäume anbelangt, so dünsten dieselben wenig aus, und ziehen hingegen öfters an sich, so, daß ein grosser theil desjenigen herrlichen und kräftigen geschmakes, den ihre früchte im überfluß haben, wenn sie in einem trokenen boden gepflanzet sind, wahrscheinlicher weise, den reinen luftigen principiis zuzuschreiben ist, die sie alsdenn sammeln, wenn sie an sich ziehen oder in der respiration sind. Da nun also diese bäume nicht gern da stehn, wo sie viel wässerige nahrung aus der erde an sich ziehn, als schlagen sie in einem solchen boden viel besser, als in einem fettern an. Wir müssen daher jeweilen die besondern fruchtsorten nach der natur unsers bodens auswählen, und nicht in einerley boden alle sorten der früchte von gleicher güte verlangen.

Es giebt aber noch eine andere art des Brandes, vor welchem die fruchtbäume sehr schwer zu verwahren sind, nemlich die scharfen brennenden kalten morgen, welche öfters zu derjenigen zeit einfallen, wenn die bäume blühn, oder weil die früchte noch sehr jung sind, und verursachen, daß die blüthen oder früchte abfallen; öfters wird auch durch dieselbe den zarten theilen derer schossen und blätter grosser schade zugefüget.

Die einige art, so man bisher ausfündig gemacht, diesem übel vorzukommen, besteht darinn, daß man die wände entweder mit matten oder grobem tuch ꝛc. sorgfältig bedekt; solche so befestiget, daß sie von dem wind nicht weggerissen werden; solche läßt man die nacht über hangen, und nimmt

sie

sie bey tag, so es das wetter erlaubt, wieder weg. Die ursache, daß dieses mittel zuweilen nicht so viel genuzet, als man sich versprochen, ist, daß man sich derselben nicht gehöriger massen bedient, indem man die bäume zulange bedekt gelassen, wodurch ihre jungen zweige und blätter zu schwach gemacht worden, als daß sie die freye luft hätten vertragen können; und dieses ist denen bäumen vielmal schädlicher gewesen, als wenn man sie gar nicht bedekt hätte.

Wenn hingegen mit erstgemeldter bedekung, so wie es sich gehört, verfahren worden, so hat es auch den bäumen sehr vieles genüzt: und wenn öfters in benachbarten gärten fast alle früchte zuschanden gegangen, so hat sich hingegen an solchen orten, wo sie bedekt worden, eine grosse menge davon gefunden.

Manchem möchte dieses zwar gar zu mühsam scheinen, allein wenn diese deken oben an der mauer vest gemacht, und mit rollen versehen werden, so daß man sie aufziehen und niederlassen kan, so wird es bald und leicht zu verrichten seyn, und der gute ausgang wird die gehabte mühe genugsam bezahlen.

Es giebt aber noch eine art des Brandes, welcher sich zuweilen später im frühling, nemlich im april und máy einstellt, und der den baumgärten und offenen pflanzstätten öfters sehr schädlich ist: dawider wissen wir kein mittel.

Es wird selbiger der Feuerbrand (a Fire Blast) genannt, welcher in wenigen stunden nicht nur die früchte und blätter verderbt, sondern öfters auch theile derer bäume, und manchmalen ganze bäume zuschanden richtet.

Man

Man hält davor, daß selbiger von vielen durchsichtigen aufsteigenden dünsten herkomme, welche bey denen mancherley gestalten, so sie haben können, zu zeiten, entweder oben oder unten, wie eine halbe kugel oder zylinder geformt sind, und dadurch verursachen, daß die sonnenstrahlen dichte genug zusammenfallen, um die pflanzen oder bäume, nachdem sie mehr oder weniger gesammelt werden, zu versengen.

Der gelehrte Boerhaave merkt in seiner Theorie der Chimie an, „ daß diejenigen weisse wolken, so „ im sommer erscheinen, fast eben so viele spiegel „ seyen, und ausserordenliche hize verursachen; „ diese wolkichte spiegel seyen zuweilen rund, zu„ weilen hol, vielekicht ꝛc. Wenn die himmels„ gegend mit solchen weissen wolken bedekt ist, und „ die sonne zwischen ihnen durchscheint, so muß „ nothwendiger weise eine gewaltige hize entstehn, „ indem gar viele strahlen derselben, welche son„ sten vielleicht unsre erde niemals berühren wur„ den, durch solche zu uns reflektirt werden “

Ferners sagt er: „ Ich habe zuweilen eine art „ holer wolken beobachtet, voller schnee und ha„ gel, und so lang dieselben dauerten, war es „ unerträglich heiß, indem sie durch eine dergleichen dichte geschikt gemacht worden, viel stär„ ker zu reflektiren. Darauf kam eine scharfe „ kälte, und alsdenn liessen die wolken ihren hagel „ häufig fallen, wornach eine mäßige wärme folgte. „ Diesemnach verursachen gefrorne hole wolken, „ durch ihre starke reflexion, eine gewaltige hize; „ und wenn sie sich zertheilen, ausserordenliche „ kälte. “ Hieraus sehen wir, wie D. Hales anmerkt,

merkt, daß durch die reflexion der wolken, sowohl als durch obbemeldte refraktion dichter und durchsichtiger dünste, der Brand verursacht werden konne.

Gegen diesen feind der früchte ꝛc. können wir, wie bereits gesagt worden, unsre plantagen nicht verwahren, oder kein mittel ausfündig machen. Da er sich aber mehr an eingeschlossenen orten einfindt, wo die von der erde aufsteigende dünste und die häufigen ausdämpfungen der bäume eingesperrt bleiben, indem die freye luft mangelt, die dieselben zertheilen und vertreiben sollte; und man öfters bey stillem wetter beobachtet, daß sie so häufig aufsteigen, daß man sie auch mit bloßem auge, sonderlich aber durch ferngläser, sehen kan, wie sie ein deutliches objekt seyen, welches dunkel wird, und eine zitternde bewegung hat; ich sage, da sich dieser feind mehr in solchen plantagen, als denenjenigen einfindet, die eine größre weite haben: oder nicht mit hügeln oder wäldern umgeben sind: so lehret uns solches, daß wir bey anlegung der obstgärten ꝛc. zwischen denen bäumen mehr raum lassen, und eine freye gesunde lage aussuchen sollen, damit die luft frey zwischen den bäumen durchstreichen könne, um diese dünste zu zertheilen, ehe sie sich anhäufen. Dadurch wird die luft, rings herum, nicht allein rein erhalten, und von dergleichen unheil befreyet bleiben, sondern es werden auch, die in dieser reinern luft wachsende früchte, einen viel bessern geschmak, als diejenigen haben, welche eine dike und faule luft umgiebet, und also einen theil dieser dünste in sich ziehn.

Aprikosenbaum.

Lateinisch, Malus Armeniaca.

Herr Linnäus hat dieses geschlecht zu den Pflaumen gesezt, und hält solches mit diesen für einerley, nennet auch die Aprikosen zum unterscheid: Prunus foliis ovato cordatis, d. i. die Pflaume mit dem ovalrunden herzförmigen blatt, nimmt auch nicht mehr als eine sorte an, und hält die übrigen nur für varietäten so aus dem samen entspringen. Diesem mag nun seyn wie ihm wolle, so theilen doch diejenigen, welche diese bäume, wegen ihrer frucht ziehn, solche in verschiedene sorten, deren früchte nacheinander zur reife kommen, und der form und dem geschmake nach sehr von einander unterschieden sind. Ich will diejenigen, so insgemein in England gepflanzt werden, anführen, als woselbst diese frucht überhaupt eben so vollkommen wird, als in den meisten benachbarten ländern, sonderlich wenn sie in keinen gar zu heissen boden gepflanzt werden, noch auch an einer gar warmen wand stehen.

Wir haben in denen englischen gärten bey sieben sorten dieser frucht, und diese sind:

1. Malus Armeniaca masculina. Aprikosenbaum, das Männlein.

2. Malus Armeniaca Aurantiaca. Oranienfarbe Aprikosen.

3. Malus

3. Malus Armenica Algerana. Algierische Aprikosen.

4. Malus Armeniaca Romana. Römische Aprikosen.

5. Malus Armeniaca Turcica. Türkische Aprikosen.

6. Armeniaca Bredana. Bredaische Aprikosen.

7. Armeniaca Bruxellensia. Brüßelische Aprikosen.

Unter allen Aprikosenarten wird die vom männlichen Aprikosenbaum am ersten reif. Es ist eine kleine rundlechte frucht, so an der sonnseite roth aussieht, und wenn sie reif wird, fällt die farbe an der andern seite in das grünlicht gelbe, man hält sie nur deßwegen, weil sie am ersten zeitig wird, sonst hat sie wenig geschmak. Der baum pflegt gerne stark zu blühen, weil aber solches im anfang des frühlings geschieht, so leidet die blüthe von der kälte öfters schaden, wenn die bäume nicht dagegen verwahrt werden.

Die Oranien-Aprikose wird nach voriger am ersten reif. Diese frucht ist viel gröſſer als jene, und wenn sie reif wird, bekömmt sie eine dunkelgelbe farbe. Ihr fleisch ist troken, und von geschmak eben nicht niedlich, Sie taugt besser zu torten als auf die tafel.

Zunächst auf diese folgt die Algierische, sie ist eyformig, und an den seiten etwas glatt: wenn sie zeitig ist, wird sie blaß oder strohgelb. Ihr fleisch ist troken, und nicht niedlich; diese und die

von einichen sogenannte gemeine Aprikose werden oft für einerley gehalten.

Die Römische ist die nächstfolgende. Es ist eine grössere frucht als die vorige, und an den seiten nicht glatt. Ihre farbe ist dunkler, und ihr fleisch nicht so troken wie der vorhergehenden ihres.

Die Türkische Aprikose ist grösser, als alle vorhergehende, und kugelrund. Ihr fleisch ist fester, und viel wohlgeschmakter, als an den vorigen allen.

Die Bredaische Aprikose wird so genannt, weil sie von Breda nach England gebracht worden, ist aber ursprünglich aus Afrika gekommen; es ist eine grosse und runde frucht, welche, wenn sie reif ist, dunkelgelb wird. Ihr fleisch ist mild, voll saftes, und innenher dunkeloranienfarb, ihr stein ist runder und grösser, als an andern sorten. Es ist die beste von den Aprikosen, so wir haben, und wenn sie an einem freystehenden baume reif geworden, ist sie allen andern sorten vorzuziehen.

Die Brüßelische wird unter allen Aprikosen am spätesten reif, denn wenn sie an einer wand steht, so wird sie insgemein vor dem august nicht zeitig, sie müßten denn völlig gegen mittag stehn, welches aber doch deßwegen nicht seyn soll, weil die frucht, welche in einer warmen lage wächst, niemal einen guten geschmak bekömmt. Diese frucht ist von mittelmäßiger grösse, fast eyförmig, an der sonnseite roth, an der andern aber dunkel und grünlichtgelb gefleckt. Ihr fleisch ist fest und

von

von köstlichem geschmake. Die frucht springt vielmals auf, eh sie noch reif geworden. Sie wird von den meisten insgemein der vorigen vorgezogen; wenn aber die andre im freyen gepflanzt ist, hat die frucht mehr saft und einen köstlichern geschmak als diese.

Die meisten ziehn diese bäume sechs oder sieben schuhe hoch, oder okuliren sie auf stämme, so diese höhe haben; ich wollte aber niemanden rathen solches zu thun: denn je höher die wipfel dieser bäume sind, je mehr sind sie auch im frühling den brennenden winden ausgesezt, wovon die blüthe nur gar zu oft zuschanden gerichtet wird, auch kan die frucht im sommer ehender von dem winde abgeworfen werden, sonderlich wenn zur zeit, da die früchte reif sind, dieselbigen stark wehen sollten, da sie denn, wenn sie hoch herabfallen, zerstossen werden, und verderben; daher ziehe ich die halbstämmigen bäume, die ungefehr dritthalb oder drey schuhe hoch sind, denen höhern vor, oder seze selbige lieber als zwerke an eine spaliere, da sie denn, wenn sie mit verstand besorgt werden, eine grosse menge guter früchte bringen, auch können die spalierenbäume im frühling, wenn schlimmes wetter einfällt, bequemer bedekt werden, so daß man sich jährlich gewiß früchte versprechen kan.

Alle diese früchte werden fortgepflanzt, wenn man sie auf pflaumenstämme okulirt, und bekommen fast auf jeder sorte von pflaumen gar wohl, wenn es nur ein freyer wohltreibender stamm ist: Doch muß man die brüßelische sorte ausnehmen,

welche insgemein auf eine sorte von pflaumenstämmen okulirt wird, so St. Julian genannt wird, welche sich besser zu diesem baume schikt, als alle andre sorten, indem man ihn meistentheils ins freye feld sezt. Die art und weise die stämme zu ziehn, und diese bäume zu okuliren, wird unter ihren besondern artikeln gezeigt werden, wohin ich den leser verweise, jezt aber will ich zeigen, wie man sie pflanze und warte.

Diese bäume werden alle bis auf die zwo lezten sorten an wände gepflanzt, und sollen gegen morgen oder abend stehn: denn wenn sie vollkommen mittag haben, so macht die grosse hize, daß sie mehlicht werden, eh man sie noch essen kan.

Die rabatten (krüpfe) unten an der wand soll wenigstens vier schuhe weit seyn, ist sie aber weiter, so ist es noch besser; doch wollte ich keineswegs rathen daß man sie so tief mache, als insgemein zu geschehen pflegt; denn ist die erde nur zween schuhe tief, so ist es schon genug.

Wenn der boden feuchte, kalt und lettig ist, muß man die rabatten so hoch über die ebene machen, als es sich will thun lassen, und untenhinein steine oder altes mauerwerk legen, damit die wurzeln nicht untersich treiben: pflanzt man aber auf einen kreidigten, sandichten boden, muß man denselbigen ziemlich tief ausgraben, um raum zu bekommen, gute erde hinein zu füllen, doch ist es nicht nöthig, daß man tiefer, als höchstens zween schuhe grabe.

Ueberhaupt wollte ich rathen, daß man sich zu diesen

diesen und andern sorten von fruchtbäumen eines bodens bediene, der aus frischer, ungebrauchter erde von einer weide bestühnde, welche man ungefehr zehn zölle tief zusamt den wasen nimmt, und wenigstens zwölf monate faulen und mürbe werden läßt, eh man sie braucht; dabey muß sie öfters umgewendet werden, daß sie sich versüsse, und die salpetrischen lufttheile anziehn möge.

Wenn die vorige erde aus der rabatte herausgenommen worden, soll wieder frische dagegen hineingefüllt werden, und wenn die rabatten damit zween monate vorher angefüllt worden, eh man die bäume hineinsezt, so sezt sich der boden beßer, und sinkt nicht so leicht nach pflanzung der bäume hinein. Bey anfüllung der rabatten, soll man den boden vier bis fünf zölle höher anlegen, als man ihn haben will, damit er sich sezen könne.

Sind nun die rabatten solchergestalt zubereitet worden, so müssen solche bäume ausgesucht werden, so vom okuliren an nur ein jahr lang gestanden, und wenn der boden troken oder von mittelmäßiger beschaffenheit ist, soll man den oktober, als die beste zeit zum pflanzen wählen, sonderlich da man um diese zeit in der baumschule beßer wählen kan, eh und bevor die bäume von andern durchsucht worden, und durch derselben hände gegangen sind. Weil aber die art und weise, wie diese bäume zum pflanzen zubereitet werden sollen, von der zubereitung andrer fruchtbäume nicht unterschieden ist, so will ich hiemit den Leser auf den artikel von denen **Pfersichbäumen** verwiesen haben, woselbst er dieselbe

wird weitläuftig abgehandelt finden. Aber um diese zeit muß man keinen theil am gipfel abschneiden, es müßten denn einiche starke hervorstehende schosse seyn, die nicht an die wand zu bringen wären, welche man ganz wegnehmen kan.

Sind die bäume zugerichtet, so muß man die weite bezeichnen, in welcher sie zu stehen kommen sollen, und diese kan sich in einem guten fetten boden, oder an einer niedrigen wand, auf zwanzig oder mehr schuhe erstreken; in einem mittelmäßigen boden aber, ist eine weite von achtzehn schuhen groß genug. Hierauf macht man eine grube, wo jeder baum stehen soll, und sezt den stamm ungefehr vier zölle von der wand weg, so doch, daß der gipfel sich gegen der wand neige. Ist nun der baum in der erde fest gemacht worden, so hefftet die äste an die wand an, damit sie nicht hin und her gerissen werden, die oberfläche des bodens aber bedeket rund um die wurzel herum mit verfaultem mist, um die kälte abzuhalten. So könnet ihr sie alsdenn bis in den februarium stehen lassen, hernach aber, wenn gut wetter einfallen sollte, müßt ihr die zweige eurer bäume los machen, jedoch ohne beschädigung der wurzel, und wenn ihr mit einem guten messer versehen, so sezt den fuß dichte an den stamm des baumes, und nachdem ihr eure linke hand unten an denselben gelegt, damit er nicht schaden leide, so schneidet mit der rechten hand den gipfel des baumes ab, so daß ungefehr vier bis fünf augen noch über den ort bleiben, da er okulirt worden, und die schiefe seite gegen die wand zu stehe.

Wenn

Wenn aber im frühling trokenes wetter einfällt, so müßt ihr eure bäume dann und wann gelinde begiessen, und so ihr, indem solches geschieht, mit dem spengkrug auch die gipfel desselben besprenget, wird es ihnen sehr wohl bekommmen; auch sollt ihr, wie bereits bey denen äpfeln angezeigt worden, wasen oder andre ürey um die wurzeln legen, damit sie den sommer hindurch nicht troken werden. Wenn neue zweige hervorkommen, so macht sie an der wand in einer niedrigen und horizontalen lage fest; solche schosse aber, welche vorwärts wachsen, müssen ganz beyseite gebracht werden. Dieses muß so oft wiederholt werden, als es nöthig ist, um zu verhindern, daß sie nicht von der wand herabhangen; aber im sommer müßt ihr ja keinen schossen in seinem wachsthum hindern.

Um Michäelis, wenn die bäume aufhören zu wachsen, müßt ihr ihre zweige loß machen, und sie nach beschaffenheit ihrer kräfte beschneiden; ein starker zweig kan acht oder neun, ein schwacher aber soll nicht über fünf oder sechs zölle lang gelassen werden.

Ich glaube, es werden sich viele über die anweisung wundern, sonderlich da ich eine so grosse weite zwischen denen bäumen gelassen, daß es scheint, die wand werde bey dieser einrichtung niemalen gefüllt werden; aber die ursache, warum ich solches thue, besteht darinn, daß ich will, es soll kein theil der wand von fruchtbaren zweigen leer seyn; dieses aber würde nicht geschehn, wenn man die zweige anfangs sehr lang liesse.

Denn es geschieht selten, daß mehr als zween oder drey knospen in zweige schiessen, und dieses sind insgemein solche, die aus dem äusserſten theile des leztjährigen holzes hervorkommen, so daß alle untere theile derer schosse naket und blos werden, und hernach werden sie nimmermehr treiben: dieses ist aber die ursache, warum wir so viele bäume sehn, deren fruchtbares holz nur in dem äusserſten theile des baumes ist.

Wenn ihr eure schosse beschnitten habt, so bindet sie ja so niedrig als möglich: denn dieses ist hauptsächlich zum künftigen nuzen des baumes nöthig.

Den zweyten sommer müßt ihr, wie den ersten, darauf acht haben, daß ihr alle gerade ausgehende schosse beyseite schaffet, wenn welche herfürkommen, und die andern dichte an die wand und niedrig anheftet, so daß die mitte des baumes frey seye; schneidet auch niemalen einen schoß im sommer ab, es müßte denn seyn, daß man zweige haben wollte, welche die leeren pläze der wand anfüllen sollten, doch soll auch dieses niemals später als im april geschehn; die ursache ist in dem artikel vom Pfersichbaume angezeigt worden. Um Michaelis beschneidet die zweige, wie ich beym ersten jahre gewiesen; die stärkern können 9. oder 10, die schwächern aber aufs höchste 6. oder 7. zölle lang gelassen werden.

Mit der wartung im folgenden jahre verhält es sich fast eben so; doch habt ihr dieses nur zu merken, daß die Aprikosen ihre blüthknospen nicht allein

allein auf dem leztjährigtn holze, sondern auch auf denen spizen und reisern tragen, welche das zweyjährige holz treibet; daher man wohl acht zu geben hat, daß man sie bey der sommerwartung nicht verleze oder beyseite schaffe. Ferner müßt ihr beobachten, daß beym winterschnitt die bäume so beschnitten werden, daß jeder theil des baumes mit frischem holze versehen werde, und unterlasset ja nicht, alle freche zweige gänzlich abzuschneiden, oder so bald sie herfürtreiben, beyseite zu schaffen, indem sie den fruchtbaren zweigen nur den saft nehmen würden, welche meiner meynung nach nicht stark genug seyn können, wenn sie anders guter art sind: denn je kräftiger euer baum ist, je wahrscheinlicher ist es auch, daß er dem schädlichen gewitter widerstehen könne; und ich habe oft gesehn, daß bäume so geschwächt worden sind, daß sie nur allein, und dazu gar schlecht, geblühet haben, und daß hernach die meisten, oder auch wohl alle tragzweige abgestorben sind, welches denn den eigenthumsherrn auf die gedanken gebracht, daß er sich eingebildet, es wäre dieses eine wirkung des brandes, da es doch in der that nichts anders, als dem mangel guter wartung zuschreiben war. Ich glaube auch gänzlich, daß die helfte des brandes, darüber wir klagen hören, von nichts anders herkomme.

Die beobachtung dieser wenigen regeln, nebst etwas achtsamkeit und sorgfalt, wird zulänglich genug seyn: wollte man aber fordern, daß man auf alle besondere zufälle, bey wartung derer fruchtbäume, unterricht geben solte, so würde

man

man etwas unmögliches verlangen. Ich glaube aber, der Leser wird finden, daß dieses, was ich gesagt habe, so es nur wohl beobachtet wird, seiner absicht ein genügen thun werde: denn ohne achtsame sorgfalt wird niemand zu einem erfahrnen meister werden, er mag auch noch so viel, und noch so guten unterricht gehabt haben.

Da die Brüsselische und Bredaische Aprikosen meistens ins freye feld gepflanzt werden, so haben sie des beschneidens oder der wartung nicht so nöthig; nur ist zu beobachten, daß man alles abgestorbene holz, oder solche zweige, so einander kreuzen, wegnehme. Dieses muß bald im herbst oder frühling geschehn, nachdem das kalte wetter vorbey ist, damit der ort, wo der schnitt gemacht worden, nicht schaden leide.

Perſika.

(Wird alſo genannt von Perſia, einer Landſchaft Aſiens, als von wannen dieſe gewächsart in unſer klima gebracht worden.)

Thee Peach-Tree. **Der Pferſichbaum.**

Sein karakter iſt:

Er hat lange ſchmale blätter, die blume beſteht aus verſchiedenen blättlein, die im kreis ſtehn, und ſich wie eine roſe ausbreiten. Der ſtempel, ſo aus der mitte des blumenkelchs herfürwächst, wird zu einer runden fleiſchichten frucht, mit einer länglichten höle, in welcher ein rauer, ungleicher ſtein enthalten iſt, der tiefe furchen hat; und hiedurch unterſcheidet er ſich von dem Mandelbaum.

Es giebt gar vielerley arten dieſer bäume, welche in den gärten derjenigen liebhaber gezogen werden, ſo die mancherley ſorten der früchte aus verſchiedenen theilen von Europa ſammeln. Ich will mir alſo zuerſt die erlaubnis ausbitten, zwo oder drey ſorten anzuführen, welche wegen der ſchönheit ihrer blumen gezogen werden, hernach will ich die verſchiedenen arten guter früchte anzeigen, ſo mir bekannt worden.

1) Perſica vulgaris flore pleno. *Tourn.* Der Pferſichbbaum mit gefüllter blüthe.

2) Perſica Africana nana, flore incarnato ſimplici.

plici. *Tourn.* Zwerkpferſich mit einfacher blüthe.

3) Perſica Africana nana flore incarnato pleno. *Tourn.* Zwerkpferſich mit gefüllter Blüthe.

Der erſte dieſer bäume giebt zu anfang des frühlings in einem garten groſſe zierde, indem ſeine blüthe ſehr groß, gefüllt, und ſehr ſchön roth, oder purpurfarb iſt. Man kan ihn ins freye feld ſezen, und wenn er unter andern blühenden bäumen von gleichem wachsthume ſteht, macht er eine ſehr angenehme varietät. Oder man kan ihn auch an die mauern des luſtgartens pflanzen, woſelbſt die anmuth ſeiner blumen zu anfangs des frühlings, an dergleichen orten viel angenehmer iſt, als die auserleſenſte früchte, welche der nachſtellung des geſindes und andrer leute ſo ausgeſezt ſind, daß ſie bey groſſen familien ſchwerlich ſo lange können erhalten werden, bis ſie reif ſind.

Dieſer baum wird gezogen, indem man ihn auf Mandel- oder Pflaumenbäume okuliret, gleichwie mit andern Pferſichſorten zu geſchehn pflegt, dabey muß er in einen guten friſchen boden, der nicht gar zu feucht iſt, geſezt werden.

Die zwo andern ſorten wachſen etwas niedriger, und werden ſelten über fünfſchuhe hoch. Man kan ſie auf Mandelbäume okuliren, oder durch das abſaugen fortpflanzen. Sie bekleiben auch auf pflaumenbäumen; allein wenn ſie zwey oder drey jahre darauf geſtanden, roſten ſie gerne, ſonderlich die gefüllte ſorte, welche zärter iſt als die andere, und aus der wurzel viel nebenſchoſſe treibt, wodurch ſie leichtlich vermehrt werden kan.

Dieſe

Diese staudengewächse machen in den quartieren kleiner lustwälder, unter andern niedrigen blühenden bäumen, eine angenehme mannigfaltigkeit. Die einfache sorte blühet mit anfang des aprils, und die gefüllte insgemein vierzehn tage später.

Nun will ich die verschiedenen sorten guter pfersiche anzeigen, so mir bekannt worden; und ob etwa gleich eine gröſsre anzahl solcher sorten in einichen fruchtregistern möchten angetroffen werden, so zweifle ich doch, ob nicht viele darunter von einerley art, und nur mit verschiedenen namen belegt worden seyen: denn wenn man die mancherley sorten bestimmen will, so ist nöthig, daß man sowol die gestalt und gröſse der blume, als auch die verschiedenen theile der frucht beobachte; denn dadurch wird zuweilen die art angezeigt, wenn die frucht alleine nicht zulänglich ist. Ueber dieses ist auch ein grosser unterscheid in der gröſse und an dem geschmake der nemlichen sorte, wenn sie in verschiedenen boden und gegenden steht; so daß es fast unmöglich ist, daß auch derjenige, der diese früchte noch so gut kennt, sie unterscheidet, wenn sie aus verschiedenen gärten herkommen.

Die heut zu tag so gemeine vermischung der namen der früchte ist gar oft deme zuzuschreiben gewesen, daß man die bäume aus Frankreich herüber gebracht; denn diejenigen leute, die man insgemein dazu braucht, daß sie diese bäume zum verkaufe bringen, verstehen ganz und gar nichts von den verschiedenen sorten, und nehmen solche auf gute treu und glauben von denjenigen an,

die

die dergleichen bäume in menge pflanzen, und die franzöſiſchen märkte damit verſehen, auf welche ſie mit wagen geführt, und denjenigen die ſie nach England bringen, parthieweiſe verkauft werden. Es geſchieht auch öfters, daß wenn man ſie unter dem rechten namen erhält, dieſer mit der zeit vergeſſen wird, oder daß die bäume andre herren bekommen, welche, weil ſie den rechten namen der frucht nicht wiſſen, derſelben oft neue namen geben, wodurch denn eine ſolche vermiſchung der namen der früchte entſteht, aus der unmöglich zu kommen iſt. Daher haben nun einige geglaubt, daß es viel mehr ſorten von Pferſichen gebe, als in der that zu finden ſind; wiewohl, da der gröſſeſte theil davon aus dem kern gezogen worden, ſo kan ihre menge jährlich vermehrt werden, bis man endlich kein ende der ſorten mehr finden kan. Jedoch ich will es genug ſeyn laſſen, wenn ich die vornehmſten ſorten, ſo jezund in Englaud bekannt ſind, anzeige, welche einem liebhaber eine zulängliche ſammlung abgeben können, ihn die ganze tragzeit hindurch mit früchten zu verſehen.

1) The white Nutmeg. (Den die Franzoſen l'Avant Péche Blanche nennen:) dieſer baum hat ausgezakte blätter; treibt aber insgemein ſehr ſchlecht, wenn er nicht auf einen Aprikoſenbaum okulirt wird. Die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt klein und weiß, und ſo verhält es ſich auch mit dem fleiſch um den ſtein, wovon ſelbiges losgeht. Sie hat etwas von biſam und zuker, wird aber nur deswegen geachtet, weil ſie

die

die erſte reife ſorte iſt. Sie kan bereits bald im julio gegeſſen werden, auch wird ſie leichtlich mehlicht.

2) The red Nutmeg (von den Franzoſen l'Avant Péche de Troyes genannt:) dieſer baum hat ausgezakte blätter. Die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt gröſſer und runder als an voriger ſorte und ſchön roth. Das fleiſch iſt weiß und am ſtein ſehr roth. Sie hat einen köſtlichen biſamgeſchmak und geht vom ſtein los. Dieſer Pferſich wird hoch geachtet; er wird zu ende des julii reif.

3) Der frühe oder kleine Mignon, (von den Franzoſen, la Double de Troyes, oder Mignonette genannt,) dieſer baum hat kleine zuſammengezogene blumen; die frucht iſt von mittelmäſſiger gröſſe und rund. An der ſonnſeite iſt ſie ſehr roth; ihr fleiſch iſt weiß, und geht vom ſtein los, wo es roth iſt. Der ſaft iſt weinicht und köſtlich. Sie wird zu ende des julii oder mit anfangs des auguſts reif.

4) Gelbe Alberge (The yellow Alberge.) Dieſer baum hat glatte blätter. Die blumen ſind klein und zuſamengezogen. Die frucht iſt mittelmäßiger gröſſe und etwas länglicht. Ihr fleiſch iſt gelb und troken. Sie iſt ſelten wohlgeſchmak, muß aber vollkommen reif ſeyn, ehe man ſie abbricht, ſonſt taugt ſie nichts. Sie wird bald im auguſt reif.

5) Weiſſe Magdalena (The white Magdalene) Dieſer baum hat ausgezakte blätter. Die blumen

sind groß und offen. Das holz ist insgemein am mark schwarz. Die frucht ist rund und von mittelmäßiger grösse. Das fleisch ist am stein weiß, von welchem es auch losgeht. Ihr saft ist selten köstlich von geschmak, und ihr stein sehr klein. Sie wird im august reif.

6) Früher Purpurpfersich, The early Pourples, (von den Franzosen, la Pourprée hative genannt,) dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind groß und offen. Die frucht ist groß, rund und von farbe schön roth. Ihr fleisch ist weiß, aber am stein sehr roth, voll saftes, der einen köstlichen weingeschmak hat, und wird von allen guten kennern für einen vortreflichen Pfersich gehalten. Er wird vor mitte des augusts reif.

7) Grosser oder französischer Mignon. Die blätter dieses baumes sind glatt. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist etwas länglicht, und insgemein an einer seite aufgelaufen. Sie ist von schöner farbe, und hat einen zukersüssen saft von köstlichem geschmak. Ihr fleisch ist weiß, am stein aber, welcher klein ist, sehr roth. Sie wird um die mitte des augusts reif, und mit allem recht hält man selbige für einen der besten Pfersiche. Er geht vom stein los. Diese sorte ist zart, und treibt auf einem gemeinen stoke nicht; daher sie denn von den leuten, so pflanzschulen halten, insgemein auf einen stark treibenden Pfersich- oder Aprikosenbaum okulirt wird, welches den preis der bäume erhöht. Am besten aber ist es, man okulire diesen Pfersich auf einen alten gesunden Aprikosenbaum, welcher gegen süden oder südosten steht,

ſteht, und hernach wenn das aug zu beklieben und zu treiben anfängt, ſchneidt man den Aprikoſenbaum weg. Auf dergleichen bäumen habe ich viel mehrere und wohlgeſchmaktere früchte geſehn, als auf allen andern die nicht ſo traktirt worden; auch waren die bäume viel geſünder.

8) Chevreuſe, oder Belle Chevreuſe. Dieſer baum hat glatte blätter; die blumen ſind klein und zuſammengezogen; die frucht iſt von mittelmäßiger gröſſe, etwas länglicht und ſchön roth. Ihr fleiſch iſt weiß, am ſtein aber ſehr roth, auch geht es von ſelbigem los. Es iſt voll zukerſüſſen köſtlichen ſaftes, und die frucht wird zu ende des auguſts reif. Der baum trägt ſehr wohl, und iſt unter die guten Pferſichbäume zu rechnen.

9) Rothe Magdalena (von den Franzoſen um Paris Madelaine de Courſon genannt;) die blätter dieſes baumes ſind tief ausgezakt; die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt groß und rund, von ſchöner rother farbe. Ihr fleiſch iſt weiß, aber am ſtein ſehr roth, von welchem es auch losgeht. Ihr ſaft iſt recht ſüß, und von vortreflichem geſchmak. Die frucht wird zu ende des auguſts reif, und iſt eine der beſten Pferſichſorten.

10) Der frühe Newington, oder Smiths Newington. Dieſer Pferſich iſt demjenign, den die Franzoſen le Pavie blanc nennen, ſehr ähnlich, wo er nicht gar der nemliche iſt. Dieſer baum hat ausgezakte blätter; die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt von mittelmäßiger gröſſe, und an der ſonne ſchön roth. Ihr fleiſch iſt feſt und

weiß, am ſtein aber ſehr roth, auch hängt es an ſelbigem feſt an. Sie hat einen zukerſüſſen ſaft, und wird zu ende des auguſts reif.

11) Der Montauban. Dieſer baum hat ausgezakte blätter; die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt von mittelmäßiger gröſſe, und an der ſonne dunkelroth, ſo daß ſie faſt purpurfarb ausſieht, an der wand aber iſt ſie blaß. Am ſtein, von welchem das fleiſch leicht losgeht, iſt dieſes weiß und zerſchmelzt. Ihr ſaft iſt köſtlich, und der baum trägt wohl. Sie wird in der mitte des auguſts reif, und ſteht in groſſer achtung.

12) Der Maltapferſich, welcher dem italiäniſchen Pferſich ſehr ähnlich, wo er nicht gar der nemliche iſt. Dieſer baum hat ausgezakte blätter. Die blumen ſind groß und offen; die frucht iſt von mittelmäßiger gröſſe, und an der ſonne ſchön roth. Ihr fleiſch iſt weiß und ſchmilzt, am ſtein aber, von welchem es auch losgeht, iſt es roth, der ſtein iſt glatt und ſpizig. Der baum trägt gut, und ſeine frucht wird zu ende des auguſts reif.

13) Der edelſte, (The Nobleſt) dieſer baum hat ausgezakte blätter. Die blumen ſind groß und offen. Die frucht iſt groß und an der ſonne ſchön roth. Ihr fleiſch iſt weiß und ſchmelzt, auch geht es vom ſtein los, wo ſelbiges blaßröthlicht iſt; in guten jahren hat ſie einen köſtlichen ſaft, ſie wird zu ende des auguſts reif.

14) Der Kanzler (The Cancellor) die blätter dieſes baums ſind glatt; die blumen klein und zuſammengezogen; die frucht iſt der form der Belle-

Che-

Chevreuse etwas ähnlich, aber runder. Ihr fleisch ist weiß und schmelzend, und geht vom stein los, wo es von farbe schön roth ist. Die haut ist sehr dünn, und der saft köstlich. Sie wird zu ende des augstus reif, und wird für eine der besten Pfersichsorten gehalten.

Dieser baum ist sehr zart, und schlägt auf gemeinen stämmen nicht an, daher er denn zweymal okulirt werden soll, wie der Mignon; okulirt man ihn aber auf einen Aprikosenstamm, wie bey dieser sorte gezeigt worden, so treibt er besser, als wenn er auf andre weise traktirt wird.

15) The Bellegarde (oder wie ihn die Franzosen nennen, le Galand:) dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist sehr groß und rund, und an der sonnseite dunkelpurpurfarb. Das fleisch ist weiß und schmelzend, geht auch vom stein los, an welchem selbiges dunkelroth ist. Sie hat einen recht köstlichen saft, wird zu anfang des septembers reif, und ist ein vortreflicher Pfersich, vorjezo aber nicht gemein.

16) The Lisle (oder wie ihn die Franzosen nennen, la petite Violette Hative) dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen. Die frucht ist von mittelmäßiger grösse, und an der sonnseite schön violet. Das fleisch ist blaßgelb und schmelzt, hängt aber am stein, um welchen es sehr roth ist; der saft ist weinicht. Dieser Pfersich wird zu anfang des septembers reif.

17) The Bourdine. Dieser baum hat glatte

blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund, und an der sonnseite schön roth. Das fleisch ist weiß, schmelzend, und geht vom stein los, um welchen es schön roth aussieht. Der saft hat einen köstlichen weingeschmak. Sie wird mit anfang des septembers reif, und wird von den Liehabern hochgeachtet. Der baum trägt häufig, und bringt als ein hochstämmiger baum seine früchte sehr wohl.

18) The Rossanna. Dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, und etwas länger als der Alberge. Ihr fleisch ist gelb und geht vom stein los, um welchen es roth ist. Sie hat einen köstlichen weingeschmak, wird mit anfang des septembers reif, und wird für einen guten Pfersich gehalten. Dieser Pfersich ist der nemliche den einiche den Purpurpfersich, andre aber den rothen Alberge nennen, indem er an der sonnseite schön purpurroth ist.

19) The admirable. Dieser baum hat glatte blätter; seine blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund und an der sonnseite roth. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und geht vom stein, um welchen es dunkelroth ist. Ihr saft hat einen köstlichen zukersüssen geschmak; sie wird mit anfang des septembers reif. Einiche nennen diesen Pfersich den frühen Admirablen, er ist aber gewiß derjenige, den die Franzosen l'Admirable nennen, und sie haben keinen mit diesem namen der später reif würde.

20) The old Newington. Dieser baum hat aus-

ausgezakte Blätter. Die blumen sind groß und offen; die frucht ist schön und groß, und an der sonnseite schön roth. Ihr fleisch ist weiß und zerschmilzt, hängt auch fest an dem stein an, wo selbige dunkelroth ist; ihr saft hat einen köstlichen weingeschmak; dieses ist unter den Pfersichen, so Pavies genennt werden, eine der besten sorten; sie wird um die mitte des septembers reif.

21) The Rambouillet, insgemein Rumbullion genannt. Dieser baum hat glatte blätter. Seine blumen sind groß und offen; die frucht ist mittelmäßiger grosse, und mehr rund als lang, hat auch in der mitte einen tiefen einschnitt. An der sonnseite ist sie schön roth, an der wand aber hellgelb. Ihr fleisch schmilzt, ist von farbe schön gelb, und geht vom stein, um welchen es dunkelroth ist. Es hat ihr saft einen köstlichen weingeschmak, sie wird um die mitte des septembers reif, und der baum trägt gut.

22) The Bellis, (welchen, wie ich davor halte, die Franzosen la Belle de Vitry nennen;) die blätter dieses baums sind ausgezakt; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist von mittelmäßiger grosse, rund und an der sonnseite blaßroth. Ihr fleisch ist weiß und bleibt am stein hangen, woselbst es roth ist. Der saft hat einen köstlichen weingeschmak. Die frucht wird um die mitte des septembers reif.

23) The Portugal. Dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind groß und offen; die frucht ist groß und an der sonnseite schön roth; ihre haut

ist insgemein fleischicht. Das fleisch ist fest, weiß und hängt am stein an, um welchen es blaßroth aussieht. Ihr stein ist klein, aber voll tiefer furchen. Der saft hat einen köstlichen weingeschmak. Sie wird um die mitte des septembers reif.

24) Le Teton de Venus, Venus-Brust. Wird also genannt, weil sie eine erhöhung wie eine frauenbrust hat. Dieser baum hat glatte blätter; die blumen sind klein und zusammengezogen. Die frucht ist von mittelmäßiger grösse und sieht dem Admirable gleich; an der sonnseite sieht sie blaßroth aus. Das fleisch schmelzt, ist weiß und löset sich vom stein, um welchen es roth aussieht. Der saft ist von geschmak köstlich und zukersüß. Sie wird späte im september reif.

25) La Pourprée, (oder wie ihn die Franzosen nennen, Pourprée tardive, d. i. der späte Purpurpfersich,) dieser baum hat sehr grosse blätter, welche ausgezakt sind. Seine schosse sind sehr stark; die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund, und von farbe schön purpurfarb. Ihr fleisch ist weiß und schmelzend, löset sich vom stein, um welchen es roth ist. Ihr saft ist von geschmak köstlich und zukersüß. Sie wird späte im september reif.

26) The Nivette. Dieser baum hat ausgezakte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, etwas länger als rund, an der sonnseite schön roth, an der andern aber blaßgelb. Ihr fleisch schmelzt, ist voll köstlichen saftes, und am stein, wovon es sich lö-

set,

set, sehr roth. Dieser wird für einen der besten Pfersiche gehalten, und um die mitte des septembers wird er zeitig.

27) Der Königpfersich, (la Royale,) dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, rund, an der sonnseite dunkelroth, an der andern aber etwas blasser. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und voll köstlichen saftes. Es löset sich vom stein, an welchem selbiges dunkelroth aussieht; dieser Pfersich wird um die mitte des septembers reif, und ist eine unvergleichliche frucht, wenn der herbst gut ist.

28) The Persique. Dieser baum hat ausgezakte blätter. Seine blumen sind klein und zusammengezogen; die frucht ist groß, länglicht und an der sonnseite schön roth. Ihr fleisch schmelzt, und ist voll köstlichen saftes. Es löset sich vom stein wo es dunkelroth aussieht; über dem stiel ist ein kleiner knote. Es ist ein feiner baum der wohl trägt; die frucht wird zu ende des septembers reif. Viele gärtner nennen sie Nivette.

29) Monströser Pavie von Pomponne (von den Franzosen le Pavie rouge de Pomponne genannt); die blätter dieses baums sind glatt; die blumen sind groß und offen; die frucht ist sehr groß und rund, und hat öfters vierzehn zölle im umkreis. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend, und hängt fest am stein, um welchen es dunkelroth ist. An der sonnseite ist sie von aussen schön roth, an der andern aber blaßfleischfarb. Sie wird zu ende

des oktobers reif, und ist, wenn der herbst warm ist, ein vortreflicher Pfersich.

30) Die Catharine. Dieser baum hat glatte blätter. Die blumen sind klein und zusammengezogen: die frucht ist groß, rund, und an der sonnseite von farbe dunkelroth. Ihr fleisch ist weiß, schmelzend und voll köstlichen saftes. Es hängt feste am stein, wo selbiges dunkelroth ist. Die frucht wird mit anfang des oktobers reif, und in recht guten jahren ist selbige ein vortreflicher Pfersich; weil er aber so spät reif wird, so giebt es nicht viel orte, wo er wohl zeitiget.

31) Der Blutpfersich, (den die Franzosen la Sanguinole nennen.) Dieser Pfersich ist von mittelmäßiger größe, und an der sonnseite dunkelroth. Das fleisch ist bis an den stein dunkelroth, eben daher aber wird dieser Pfersich von einichen gärtnern der Maulbeerpfersich genennt. In England wird diese frucht selten reif, weswegen man denn auch selbige nicht oft pflanzet; doch ist die frucht zum gebakenen vortreflich, auch hält sie sich sehr wohl; eben deswegen aber, und denn auch um der kuriosität willen, kan man, wo genug mauern sind, einen oder zween dieser bäume pflanzen.

Es giebt auch noch einiche andre Pfersichsorten, die in etlichen baumschulen gehalten werden; die hier angeführten verdienen vor andern, daß man sie pflanze, und vornehmlich soll man nur die auserlesensten nach der liste pflanzen; doch will ich auch noch die namen derjenigen sorten zum vergnügen der Liebhaber anführen, welche hier ausgelassen worden.

The

The Sion; the Bourdeaux; the Swalch oder Dutch, the Carlisle, the Etow, Peche de Pau, gelb Admirabel, der Pferſich mit gefüllter blume. Dieſe leztere ſorte wird insgemein mehr um ihrer ſchönen blumen willen, als wegen güte der frucht gepflanzet, deren die hochſtämmigen bäume etliche jahre lang eine groſſe menge bringen, die aber doch ſpät reif werden, und einen kalten wäſſerigen ungeſchmaken ſaft haben. An einichen orten hält man auch den Zwerkpferſich zur kurioſität. Es iſt dieſes ein ſehr zärtlicher baum der ſchwache ſchoſſe hat, die voll blumenknöpfe ſind. Die frucht iſt nicht ſo groß als eine muſkatnuß und nicht gut, auch dauert der baum nicht lang, weswegen er denn nicht verdient, daß man ihn ziehe.

In der that giebt es aber unter den obbenannten ein und dreyßig ſorten, nicht über zehn, die ich zu pflanzen anrathen wollte: denn wenn man diejenigen haben kan, welche gut ſind, oder wenn man die beſten vom jahre hat, ſo verlohnt es ſich nicht der mühe, die mittelmäßigen um der varietät willen zu pflanzen, und daher wollte ich den folgenden den vorzug geben.

Dem frühen Purpurpferſich, dem groſſen Mignon, Belle Chevreuſe, der rothen Magdalena, dem Kanzler, Bellegarde, Bourdin, Roſanna, Rambouillet und Nivette. Dieſe ſorten verdienen für andern gepflanzt zu werden, und da ſie aufeinander folgen, ſo kan man die zeit über, da es Pferſiche giebt, die tafel beſtändig damit verſehn; wo man auch plaz und eine recht warme gegend hat, kan man einen oder den andern baum von dem

dem Catharina-Pferſichbaum pflanzen; denn bey ſehr warmer witterung iſt ſeine frucht unvergleichlich.

Die Franzoſen theilen die von uns ſogenannten Pferſiche in zwo ſorten, nemlich in Pavies und Peches. Diejenigen ſo ſich vom ſtein löſen, werden Peches genannt, und diejenigen, deren fleiſch dichte an dem ſtein anhängt, heiſſen Pavies. Dieſe werden in Frankreich viel höher geachtet, als die Peches, obgleich in England die leztern von ihren vielen den erſtern vorgezogen werden.

Die Franzoſen theilen ſie auch in weiblein und männlein ein. Die Pavies ſind bey ihnen die männlein, und die Peches die weiblein. Allein dieſe eintheilung hat keinen grund, ſintemalen aus den kernen beyder ſorten auf gleiche weiſe bäume wachſen: denn die blumen der Pferſichbäume ſind überhaupt hermaphroditen, und enthalten alle zur zeugung gehörige theile in ſich, ſo daß man nicht dafür halten darf, ob ſeyen einiche blos männlein oder weiblein. Vermuthlich aber iſt dieſe eintheilung ſchon lange gemacht worden, ehe die leute noch einen vollſtändigen begriff von weiblichen und männlichen pflanzen hatten, oder wenigſtens nicht wußten, wie ſie von einander zu unterſcheiden wären.

Die Nektarines werden (wie ich an einem andern orte ſagen werde,) von den Franzoſen Brugnons genannt, und ſind von den zwo andern ſorten darinn unterſchieden, daß ſie ein dichtes hartes fleiſch, und eine viel glättere haut, oder gar keine wolle haben. Die ſorten davon werde ich unter dem artikel Nektarine anführen.

Vor-

Vorjezo will ich die guten eigenschaften der Pfersiche hersezen, woraus man denn ihre güte wird beurtheilen können.

Ein guter Pfersich muß ein dichtes fleisch haben; seine haut soll dünne, und an der sonnseite schön dunkel, oder hellroth seyn, gegen die wand zu aber gelblicht. Das fleisch soll eine gelblichte farbe haben, voll köstlichen wohlschmekenden saftes, der stein klein, das fleisch aber ziemlich dik seyn. Wenn ein Pfersich alle diese eigenschaften hat, so kan man ihn vor köstlich halten.

Alle die verschiedenen sorten der Pfersiche sind ursprünglich aus den steinen gezogen worden, die man deßwegen eingesteket hat, um neue sorten daraus zu ziehn, gleichwie mit den samen aller andrer früchte zu geschehen pflegt; wer also einen so grossen garten hat, daß es ihm nicht an plaz mangelt, um diese früchte aus dem samen zu ziehn, der kan sonder zweifel manche gute sorten erhalten, welche für unser klima besser taugen, als diejenigen, die man aus wärmern ländern zu uns bringt. Doch ist auch wahr, daß viele darunter nichts taugen werden, gleichwie es mit den meisten früchten und blumen zu geschehen pflegt, die aus dem samen wachsen, unter welchen etliche gute arten seyn können, die diejenige, von welchen der same genommen worden, übertreffen; aber es werden auch allezeit sehr viele unter ihnen seyn, die wenig taugen; allein erhält man nur zwo oder drey gute sorten, so ist man vor die mühe des erziehens genugsam bezahlt. Sollte man aber lust haben, die steine dieser früchte einzusteken, so muß man auf die sorten

ten wohl acht haben: und wenn man die frucht so lang an dem baume läßt, bis sie abfällt, so wird der kern zum pflanzen besser taugen, und auch wahrscheinlicher weise ehender wachsen. Die besten sorten zum säen sind diejenigen, so ein dichtes fleisch haben, das an dem stein behangen bleibt, und unter diesen muß man diejenigen wählen, so frühe zeitigen und einen köstlichen weinigten saft führen; als von welchen sorten man gute früchte zu gewarten hat.

Diese steine soll man im herbst in ein beet von leichter trokner erde, ungefähr vier zölle tief, und vier zölle von einander, einsezen. Im winter muß man das beet bedeken, um sie vor der kälte zu verwahren: denn wenn diese tief in die erde eindringen kan, so macht sie selbige zu nichte. Wenn im frühling die pflanzen aufgehn, so muß man sie sorgfältig vom unkraute säubern, und dieses soll den ganzen sommer hindurch beobachtet werden. Sollte der frühling sehr troken seyn, so kan ihr wachsthum viel befördert werden, wenn man sie dann und wann etwas begießt. In diesem beet nun sollen sie bis in den folgenden frühling bleiben, da man sie denn sorgfältigst aushebt, daß ihre zarte wurzeln nicht schaden leiden, und sie in eine baumschule reihenweis versezt, so daß eine jede reihe drey schuhe, und die pflanzen jeder reihe achtzehn zölle von einander stehn: wobey zu beobachten, daß man etwas geströde auf dem boden um die wurzeln lege, damit er nicht zu stark troken werde. Ist der frühling sehr troken, so müssen sie die woche einmal ein wenig begossen werden, bis sie wurzeln geschlagen. Nachgehends muß man dieselben beständig vom unkraut

kraut ſäubern, und alle frühlinge den boden zwiſchen den reihen ſorgfältig umgraben, um ihn luker zu machen, damit die zarten faſern auf allen ſeiten durchbrechen können.

In dieſer baumſchule können ſie zwey bis drey jahre bleiben; nachgehends müſſen ſie dahin verſezt werden, wo ſie bleiben und frucht tragen ſollen.

Wenn dieſe bäume verſezt werden, iſt zu beobachten, daß man ihre gerad unterwärts lauffende wurzeln, ſo ſie welche haben, ſehr kurz beſchneide, auch muß man alle zerſtoſſene theile der wurzel, wie auch die kleinen zäſerlein wegnehmen, weil ſie insgemein vertroknen, und wenn man ſie an der wurzel läßt, nach dem verſezen, faulen und verderben, ſo daß ſie den neuen zäſerlein, ſo die wurzel treibet, ſchädlich ſind, und den baum öfters an ſeinem wachsthume hindern. Aber den wipfel oder die zweige ſoll man keineswegs beſchneiden: denn die pflanzen, ſo man aus den ſteinen gezogen, ſind überhaupt von einer ſchwammichtern ſubſtanz, und verderben alſo ehender, als diejenige, ſo auf andere ſtöke okuliert worden, wenn ſie beſchnitten werden. Denn auſſer dem, daß dieſe bäume im freyen felde ſtehen ſollen, (denn es iſt nicht rathſam, daß man ſie an wände ſeze, bis man ſieht, was ſie für früchte bringen, und alſo zeigen, welche unter ihnen beſorget zu werden verdienen) ſo brauchen ſie auch keines andern beſchneidens, als daß man die abgeſtandene zweige, oder diejenigen, ſo an den ſeiten unformlich herauswachſen, wegnehme: denn was man mehr thut, iſt ihnen überhaupt höchſt ſchädlich.

Wenn

Wenn man die bäume sezt, so ist es am besten, daß man sie einzeln in die felder des küchengartens pflanze, als woselbst sie besser wachsen, und früchte tragen, als wenn man sie reihenweis nahe an einander sezt. Und wenn sie so einzeln gepflanzet werden, so bringen sie denjenigen gewächsen, so unter ihnen wachsen, wenig schaden.

Wenn sie früchte gebracht haben, so kan man bald von ihrer güte urtheilen: daher können diejegen, so nicht anständig sind, leicht ausgerottet werden; diejenigen aber so gut sind, kan man fortpflanzen, indem man sie auf andre stämme okuliret, als welches nunmehr die gemeinste art ist, diese früchte fortzupflanzen. Daher will ich nun hievon etwas umständlicher handeln, und also die gemeine art, so die gärtner heut zu tage im gebrauch haben, hersezen; hernach zur verbesserung derselben etwas weniges von der meinigen, denjenigen zu gefallen, hinzuthun, welche verlangen tragen, gute früchte zu haben. Aber vor allen

Muß man mit Pflaumenstämmen von dem Pruno Mytellino, Park. dem Pruno fructu albo oblongiusculo acido, *Tourn.* versehn seyn, welche man insgemein vor die zwo besten sorten der Pflaumenstämme hält, um Pfersiche und Nektarinen darauf zu okuliren; auch muß man einiche Mandel- und Aprikosenstämme haben, für einiche Pfersichsorten, die auf den Pflaumenstämmen nicht wachsen. Diese müssen alle aus den steinen gezogen worden seyn, (gleichwie bereits in dem artikel von der baumschule gezeigt worden,) nicht aber aus schossen, um der daselbst angeführten ursachen willen.

Wenn

Wenn diese stämme in der pflanzschule zwey jahre gewachsen haben, so sind sie zum okuliren stark genug, und die zeit dazu ist insgemein um Johannis. Diesemnach muß man von denjenigen sorten der früchte, die man fortpflanzen will, gute reiser auslesen, und allezeit wohl darauf sehn, daß man solche von gesunden bäumen nehme, welche insgemein viel wohlschmekende früchte tragen: denn es ist eine ausgemachte sache, daß eine sorte von früchten, wenn man dieses nicht beobachtet, so sehr aus der art schlage, daß sie ihr gar nicht mehr gleiche. Ist über dieses der baum ungesund, so behalten die von diesem baume genommene reiser die krankheit entweders in grösserm oder geringerm grade an sich, nachdem sie nemlich mehr oder weniger des üblen saftes eingesogen haben. Wenn also, z. er. ein Pfersich- oder Nektarinenbaum stark von dem meltau befallen worden, so daß die schosse angegriffen, und die blätter stark eingelaufen sind, so wird auch die gröste kunst diese krankheit selten, oder wenigstens erst nach einer besorgung von etlichen jahren heben, denn die witterung mag auch gleich noch so gut seyn, so werden diese bäume doch immer die nemliche krankheit zeigen; und da sind viele so einfältig, daß sie dieses einem neuen brand zuschreiben, da solches doch in der that von nichts anders, als dem rest der vorigen krankheit herkommt, welche sich durch den ganzen saft des baumes ausgebreitet und eingemischt hat, so daß alle augen, die man von dergleichen bäumen nimmt, einen theil dieser krankheit beständig an sich haben.

Von der sorgfalt, mit welcher man die augen auslieset, hängt der gute fortgang einig und alleine ab; wer also gute früchte zu haben verlangt, der kan hierinn nicht sorgfältig genug verfahren: denn diejenigen baumhändler, welche in fortpflanzung der verschiedenen fruchtsorten am achtsamsten sind, sehen überhaupt vornemlich darauf, daß sie ihre augen oder pfropfreiser von den besten fruchtbäumen nehmen; aber dazu wird allezeit die meiste sorgfalt erfordert, daß man gute und gesunde bäume erhalte, sonderlich bey den Pfersichen und Nektarinen; denn nimmt man die augen von jungen pflanzen in der pflanzschule, welche noch keine früchte getragen, aber insgemein starke und kräftige schosse haben, so werden diese augen einen fehler zeigen, der sich nicht leicht ändern läßt, und niemalen wird man selbige in ordnung bringen können: denn sie werden mehr gleich einer weide, als wie ein Pfersichbaum treiben, die knotten werden weit von einander abstehn, sie werden grobe schosse haben, und das holz wird zuviel mit mark angefüllt seyn, so daß man sich also von den bäumen, deren augen man aus der pflanzschule genommen hat, wenig hofnung machen kan; diesemnach wollte ich einem jeden liebhaber rathen, seine augen von solchen bäumen zu nehmen, die schon lange gewachsen, wohlgeschmakte früchte getragen und vollkommen gesund sind, wie auch daß er niemalen die stärksten und frechsten schosse dieser bäume wähle, sondern solche, so von guter beschaffenheit sind, und deren knospen dichte bey einander wachsen. Und wenn auch gleich diese im folgenden jahre nicht so stark treiben, als diejenigen,

gen, so von frechen zweigen genommen werden, so sind sie doch geschikter früchte zu tragen, und werden viel beßre bäume geben.

Die reiser mit denen man sich also versehn, sollen allezeit entweders des morgens oder des abends, oder an einem truben tage von den bäumen genommen werden: denn schneidet man sie bey heissem sonnenscheine ab, so dünsten sie stark aus, daß denen knospen der saft mangelt, und dieses ist öfters ursache, daß sie nicht anschlagen. Je eher man sie auch, nachdem sie vom baum geschnitten worden, gebraucht, je besser bekommen sie. Ich habe unter dem artikel Baumschule ausführlich gezeigt, wie diese bäume, so lang als sie in dieser stehn, zu warten haben. Daher wende ich mich nun zum Pflanzen solcher bäume, da man sie entweder an wände und spalieren, oder in das freye feld sezt. Weil aber, wenn diese bäume wohl anschlagen sollen, viel an dem boden gelegen ist, in welchen man sie pflanzet; so will ich mit wenigem zeigen, wie man die erde der rabatten, in der sie wachsen sollen, zurichten müsse.

Die beste erde zu den Pfersichbäumen ist diejenige, so man von einer wiese nimmt, welche weder zu starr noch zu naß, oder gar zu troken, sondern mittlerer art ist. Diese gräbt man an der oberfläche des bodens ungefehr zehn zölle tief auf, so daß man den rasen mitnimmt, und wirft solche acht oder zehn monate vor dem gebrauche auf haufen zusammen, diejenige aber, welche man ein jahr vor dem gebrauche zurecht macht, ist allezeit besser. Diese zeit über muß man sie öfters umwenden, da-

mit der rase faule, und die schollen zerdrukt werden, indem sie dadurch leichte gemacht wird, und sie gut bearbeiten läßt. Mit anfang des septembers bringt man sie in den garten, und macht die rabatten daraus, welche man so hoch machen muß, als nach proportion der näße des gartens erfordert wird: denn ist der boden sehr naß, so wird es rathsam seyn, daß man unten in die rabatten etwas schutt lege, um die näße zu vertreiben, und zu verhindern, daß die wurzeln der bäume nicht untersich treiben; hernach macht man die erde der rabatte wenigstens einen schuh hoch, so daß die wurzeln der bäume immer troken bleiben. Ist aber der boden sehr troken, so darf man die rabatten nicht über vier oder fünf zölle höher machen, als die oberfläche ist: denn auf diese weise können sie sich genug sezen.

Was die breite dieser rabatten anbelangt, so kan selbige nicht so groß seyn; man soll sie aber auch niemalen schmäler als sechs schuhe machen, wenn man fruchtbäume darein pflanzt: denn macht man die rabatten zu schmal, so finden sich die wurzeln der bäume, innerhalb vier oder fünf jahren, so eingeschlossen, daß sie nachgehends selten mehr wohl wachsen. Die tiefe dieser rabatten soll nicht über zween schuhe seyn: denn wenn sie zu tief sind, so giebt solches nur den wurzeln gelegenheit untersich zu treiben, und dieses kan sie mit der zeit unfruchtbar machen: denn wenn ihre wurzeln so tief steken, daß sie der sonne und des regens nicht genießen können, so ziehen sie viel rohe säfte an sich, welche die bäume zwar stark wachsen, aber auch unfruchtbar

fruchtbar machen; und wenn über dieſes ſolche bäume früchte bringen, ſo ſind ſie lange nicht ſo wohlgeſchmak, als diejenigen, welche auf bäumen wachſen, deren wurzel näher an der oberfläche liegen, und eines gedenlichen ſonnenſcheins genieſſen, der alles rohe weſen, ſo in der erde ſtekt, verbeſſert und verkochet.

Nachdem nun die rabatten ſo zubereitet worden, läßt man ſie drey wochen oder ein monat lang liegen, damit ſie ſich ſezen, unterdeſſen aber wird die zeit zum pflanzen ſich eingeſtellt haben, welches, ſobald als die blätter abgefallen ſind, vorgenommen werden muß, damit die bäume wurzel ſchlagen, ehe noch der froſt einfällt und ſolches verhindert.

Was nun die wahl der bäume anbetrift, ſo ſoll man, wenn ſelbige aus einer pflanzſchule genommen werden, niemalen diejenigen wählen, ſo ſtarke freche ſchoſſe haben, oder die mitten in der pflanzſchule ſtehn, ſonder vielmehr ſolche, ſo an der auſſern ſeite wachſen, welche insgemein rothe ſchoſſe haben, und an denen die knotten nahe beyſammen ſtehn: denn diejenigen, welche groſſe ſchoſſe getrieben haben, ſtehen vielmals ab, wenn ſie beſchnitten worden; oder, wenn ſie ja treiben, ſo bringen ſie freche ſchoſſe, welche zum tragen untauglich ſind. Darauf hebt man die bäume ſorgfältig aus der baumſchule aus, damit man ihre wurzeln nicht zerbreche oder zerſtoſſe, und beſchneidet mit einem ſcharfen meſſer die enden derſelben, nihmt auch die zerſtoſſenen oder zerbrochenen wurzeln, nebſt den kleinen zäſerlein, um den bereits angezeigten urſachen willen, mit leichter hand weg.

Sind nun die bäume auf diese weise zugerichtet worden, so muß man die weite, in der sie stehen sollen, abmessen, und diese soll niemalen unter zwolf schuhen seyn; wo aber der boden recht gut ist, sezet man sie vierzehn schuhe weit von einander. Diese weite wird vielen sonder zweifel zu groß vorkommen, sonderlich da solches der izigen allgemeinen gewohnheit ganz zuwider ist; aber ich bin versichert, daß, wer die probe machen will, finden werde, daß solche gar nicht für diese bäume zu groß sey, wenn man ihrer anders recht wartet: denn wenn ihnen der boden wohl ansteht, so kan man ihre zweige so ziehn, daß sie in wenig jahren den untern theil der mauer ganz anfüllen. Auf dieses aber hat man vornehmlich acht zu geben, und nicht darauf, wie nur gar zu oft zu geschehen pflegt, daß man die zweige in die höhe wachsen lasse, und der untere theil des baumes vom tragholz ganz leer bleibe, so daß in wenig jahren nur bloß auf dem obern theile derer bäume die früchte zu finden sind. Eben dieses geschieht aber auch, wenn man sie zu nahe an einander pflanzt: denn da sie nicht plaz haben ihre zweige an beyden seiten auszubreiten, müssen sie solche nothwendiger weise obsich treiben, und daher entsteht die erst gemeldte üble folge.

Einige werden auch denken, diese weite sey für solche bäume nicht groß genug, indem die Pflaumen, die Kirschen, und die meisten andern fruchtbäume viel mehr raum haben wollen; wenn man aber betrachtet, daß die Pfersich- und Nektarinenbäume ihre früchte bloß am vorjährigen holze tragen, so daß man die schosse dieser bäume jährlich und über-

all

all beſchneiden muß, um tragholz zu gewinnen, ſo können dieſe bäume in einem engern bezirke, als andere fruchtſorten gehalten werden, und jeder theil der mauer wird dennoch beſtändig mit tragzweigen verſehen ſeyn; wenn hingegen die bäume zu weit von einander gepflanzt werden, ſo erſtreken ſich ihre zweige ſo weit, daß die bäume in der mitte ganz nakicht ausſehen.

Bey dieſer gelegenheit kan ich nicht umhin einen andern ſehr groſſen fehler anzuzeigen, den man bey pflanzung der Spalierbäume begeht. Es beſteht ſolcher darinn, daß man zwiſchen dieſelben hochſtämmige oder halbhochſtämmige bäume ſezet, um den obern theil der mauer zu bedeken, und früchte zu ziehn, bis die unten ſtehenden bäume hoch genug gewachſen ſind, um die mauer zu bedeken, da man denn die hochſtämmigen bäume hinwegnihmt. Bey dieſem verfahren betrachtet man nicht, daß, jemehr bäume in einem engen bezirke gepflanzt worden, je weniger ſelbige nahrung bekommen, und alſo auch um ſo viel ſchwächer werden müſſen: denn das nemliche ſtük landes kan nicht eben ſo wohl zwanzig als zehn bäume nähren. Die hochſtämmigen bäume mögen nun ſo kräftig ſeyn als ſie wollen, ſo werden die Zwerkbäume allezeit um ſo viel ſchwächer ſeyn.

Ob ich gleich hier bey der wahl der bäume, die man aus der pflanzſchule nihmt, mich nach dem, bey pflanzung dieſer bäume, insgemein gewöhnlichen verfahren gerichtet habe, da man nemlich ſolche wählet, ſo ſchon ein jahr lang getrieben haben, ſo wollte ich doch lieber ſolche wählen, ſo im vori-

gen jahre okuliert worden, und noch nicht getrieben haben: denn wenn das aug gesund und dike ist, und sich die rinde am stamm, wo das aug eingeschoben worden, wohl geschlossen hat, so hat man nicht zu fürchten, daß selbiges nicht treiben sollte; und wenn das aug fünf bis sechs zölle lang geworden, und man hält selbiges durch abkneipung des obern endes zurük, so treibt es seitenzweige, die man an die wand anlegen kan, da man denn nicht nöthig hat den wipfel zu beschneiden: denn diese bäume wollen nicht stark beschnitten seyn, sonderlich was zärtere sorten sind. Und wenn man diese bäume so pflanzet, daß sie noch ihr aug haben, geht keine zeit verloren; da hingegen die bäume, welche schon getrieben haben, beschnitten werden müssen, da es denn aufs glük ankommt, ob sie wieder treiben. Daher bin ich der meynung, und auch aus der erfahrung überzeugt, daß dieses die beste manier sey.

Ueber dieses hat man auch insgemein beobachtet, daß die meisten bäume ihre wurzeln unter der erde so weit ausbreiten, als weit sie ihre zweige über der erde ausbreiten; daher man denn den Spalierbäumen ebenfalls allezeit eben so viel plaz lassen soll, wenn wir sie stark und kräftig haben wollen; und deßwegen ist es auch nicht nöthig, daß man die wände vor die fruchtbäume hoch baue: denn eine zehn oder zwölf schuhe hohe mauer ist vor die meisten fruchtsorten hoch genug.

Aber wir wollen uns wieder zum pflanzen wenden. Nachdem man die pläze, wo jeder baum stehen soll, bezeichnet hat, so muß man mit dem

grab-

grabscheit ein loch machen, welches vor die wurzeln des baumes weit genug ist: hernach sezt man solchen so hinein, daß der ort wo er okulirt worden, auswärts komme, und der verlezte theil des stammes bedekt werde; dabey soll der stamm des baumes vier oder fünf zölle von der wand abstehn, mit seinem obern theile aber sich derselben nähern. hernach füllet man die erde mit den händen ein, und zerbricht die klumpen, damit die erde zwischen den wurzeln hineinfallen könne, und um sie herum kein leerer plaz bleibe. Ueber dieses soll man auch den baum mit den händen gelinde bewegen, damit sich die erde desto besser auf ihn seze: darauf tritt man mit dem fusse die erde um den stamm herum zusammen; doch aber nicht zu feste, als welches öfters ein sehr grosser fehler ist: denn wenn die erde gerne zusammenhängt, wird sie durch das dichte zusammentretten öfters so hart, daß die zarten fasern der wurzel nicht hineindringen können, und dadurch leidet der baum eine zeitlang einen stillstand, ja wenn man die erde nicht beyzeiten auflokert, so stirbt er gar oft ab. Wenn man also gewahr wird, daß die erde der rabatte entweder durch starken regen oder irgend eine andere ursache fester geworden, so muß man sie wieder umgraben und auflokern; wobey aber zu beobachten, daß solches im winter oder im frühling bey trokenem wetter, im sommer aber bey nassem geschehe.

Nachdem man nun die bäume also gepflanzet hat, so macht man den obern theil derselben an der mauer feste, damit sie der wind nicht hin und

her treibe, als welches zum gröſten schaden der bäume ihre wurzeln in unordnung bringen, und die zarten derselben, kaum da sie hervorgekommen, abreiſſen könnte. Auch soll man oben auf den boden um die wurzel herum etwas geſtröde legen, damit der frost nicht in den boden dringen könne, als welcher die kleinen zäserlein, wo nicht zu nichte machen, doch beschädigen würde.

Wenn man dieses alles wohl beobachtet, so brauchen sie keiner weitern besorgung, bis in den darauf folgenden februarium, denn nachdem sich die gute witterung frühe oder später einstellt, so muß man gegen das ende dieses monats, oder mit anfang märzens, den gipfel dieser neugepflanzten bäume beschneiden, und über der stelle, wo sie okulirt sind, nur vier oder fünf augen lassen. Indem dieses aber geschieht, hat man sich sehr wohl in acht zu nehmen, daß man ihre wurzeln nicht beschädige; um nun solches zu vermeiden, muß man den fuß dichte an den stamm des baumes ansezen, und mit einer hand den theil des stammes der unter dem aug ist, fest ergreiffen, um ihn steif zu halten, und unterdessen schneidet man mit der andern hand, durch hülfe eines scharfen messers den obern theil des baumes an dem bestimmten orte, welches allezeit über einem auge seyn muß, gemächlich nach der quer hinweg. Dieses aber muß allezeit bey trokenem wetter geschehn: denn sollte bald, nachdem solches vorgenommen worden, ein starker regen fallen, so würde die näſſe in den verlezten theil dringen, und dem baume schaden zufügen. Auch muß solches nicht bey

kaltem

kaltem wetter geſchehn, um eben dieſer urſache willen: denn die kälte würde in den verlezten theil dringen, und hindern, daß er ſich nicht verheile.

Nachdem der obere theil der bäume beſchnitten worden, muß man die erde in der rabatte etwas auflokern, um den zäſerlein der wurzel plaz zu machen. Indem man aber ſolches vornihmt, iſt ſehr wohl acht zu geben, daß man ihre neue wurzeln nicht zerſchneide oder zerſtoſſe, als wovon ſie ebenfalls ſchaden leiden würden; und nachdem das geſtrode, ſo man im herbſt um ihre wurzeln gelegt, verfault iſt, kan man ſolches etwas von den wurzeln der bäume weg, in die rabatte vergraben; wenn aber das trokne wetter einfällt, ſoll man auf einem wieſengrunde waſen ausſtechen, und oben auf die rabatte um die wurzeln der bäume herumlegen, ſo daß das gras unterſich zu liegen komme: denn dadurch wird die erde beſſer als durch allen andern miſt, fein fencht erhalten; auch halten ſich keine inſekten darinn auf, gleichwie in den meiſten arten des düngers oder der ſtreu, zum gröſten ſchaden der bäume zu geſchehn pflegt.

Wenn man dieſe bäume begieſt, ſo muß ſolches mit einem ſprengkruge geſchehn, der einen auffaz hat, damit das waſſer tropfenweiſe herunterfalle: denn gieſt man es zu ſtark aus, ſo wird der boden feſte; und ſo man den obern theil des baumes ebenfalls beſprengt, ſo wird es ſolchen ſehr nüzlich ſeyn. Das begieſſen muß nicht zu oft und auch nicht zu häuffig geſchehn: denn beydes iſt den neugepflanzten bäumen höchſtſchädlich.

Wenn

Wenn um die mitte des may dieſe bäume verſchiedene, ſechs oder acht zölle lange ſchoſſe haben, muß man ſie an der wand feſt machen, und ſie horizontal ziehn, zugleich aber auch alle vorwärts ſtehende oder ſchwache zweige wegnehmen, als wodurch die zurükbleibenden um ſo viel kräftiger werden. Sind aber nur zwey, aber ſtarke ſchoſſe da, ſo muß man ihren obern theil um eben dieſe zeit abnehmen, dadurch wird jeder derſelben zwey oder mehr ſchoſſe treiben, und alſo die wand beſſer mit zweigen verſehen werden. Auch muß man nicht unterlaſſen, ſie die ganze zeit hindurch bey trokenem wetter zu begieſſen, ſonſt möchten ſie ſchaden leiden: denn da ihre wurzeln im erſten jahre nach dem verſezen wenig feſtigkeit in der erde haben, ſo wird ein etwa einfallendes trokenes wetter ihren wachsthum ſehr aufhalten, wenn man ſie nicht ſorgfältig begießt.

Wenn man im anfang des oktobers wahrnimmt, daß die bäume getrieben haben, ſo muß man ſie beſchneiden.

Wenn ſolches geſchieht, ſo nihmt man die zweige ſo weit weg, als es die kräfte des baumes erlauben; hat er kräfte genug, ſo läßt man ſie acht zölle lang, iſt er aber ſchwach, ſo ſchneidet man ſie bis auf vier oder fünf ab. Hernach zieht man ſie an der wand horizontal, gleichwie vor angezeigt worden, ſo daß die mitte des baumes von zweigen leer ſey; denn dieſer theil bekömmt nachgehends leichtlich holz; da hingegen, wenn man die zweige an der wand perpendikulär zieht, die ſtärkſten am meiſten ſaft aus der wurzel an

sich ziehn, und aufwärts wachsen, so daß den seitenästen die nahrung benommen wird, und selbige dadurch geschwächt werden, bis sie öfters gar abstehn. Dieses ist die ursache, daß wir so viele Pfersichbäume mit einem geraden stamm in der mitte sehn, welche an den seiten gar keine zweige haben; daher denn in der mitte jeglichen baumes keine frucht wachsen kan, indem sie mit vielem holze angefüllt, welches niemals fruchtzweige treibt. Auch können, wenn sich dieser fehler eräugnet, die seiten nicht mit fruchtzweigen regulär angefüllt werden. Daher soll man in ziehung junger bäume diese methode genau beobachten: denn läßt man sie anfangs unordentlich wachsen, so ist es nachgehends unmöglich sie wieder in einen regulären gesunden stand zu sezen, indem das holz dieser bäume zu weich und zu markicht ist, als daß man sie noch einmal sollte beschneiden dörfen, gleichwie an vielen andern dauerhaften fruchtbäumen geschehn mag, welche wieder kräftig treiben: denn jene lassen das gummi an den verlezten orten stark fliessen, und sterben hernach in wenigen jahren gänzlich ab.

Wenn den darauf folgenden sommer die bäume zu treiben anfangen, so muß man sie fleißig betrachten, und alle vorwärts, oder sonst unrecht stehende sprosse wegnehmen; diejenigen aber, welche bleiben sollen, an der wand horizontal ziehn, nach der ihrem wachsthume gemässen ordnung: denn dieses ist vornehmlich die rechte zeit, da die bäume am besten in diejenige ordnung zu bringen sind, in welcher man sie haben will. Wenn man

sie

sie hingegen bis um Johannis hin so daher wachsen läßt, wie insgemein zu geschehn pflegt, so wird von den vorwärts wachsenden und andern unnüzlichen zweigen, die man nachgehends abschneiden muß, viel von der nahrung hinweggenommen; dadurch aber werden die zurükbleibenden schosse sehr geschwächt, und vielleicht bleibt auch ein theil der wand ganz leer von zweigen, den man doch mit anfang des may leichtlich hätte anfüllen können, wenn man einiche derer stärksten schosse, an denjenigen orten des baumes, wo mehr zweige nöthig gewesen wären, in ihrem wachsthume hätte hindern wollen: denn dadurch würde man gemacht haben, daß jeder derselben unter seinem äussersten theile zween oder auch mehr seitenäste getrieben hätte, die man in die leeren pläze des baumes, indem sie hervorgewachsen, hätte leiten können, so daß jeder plaz mit gehörigem holze wäre versehen worden, als welches die gröste schönheit und vortreflichkeit der spalierenbäume ausmacht. Hingegen muß man sich auch allezeit in acht nehmen, daß man die schosse nicht im sommer an ihrem wachsthume hindere, als zu welcher zeit es nicht nöthig ist, die mauer mit zweigen anzufüllen: denn man kan keinen grössern fehler begehn, als wenn man die anzahl der schosse so anwachsen läßt, daß sie sich fast verwirren, wodurch die zweige so geschwächt werden, daß sie keine gute früchte tragen. Wenn sie über dieses zu dichte an die wand liegen, so wird die luft durch die vielen blätter von den schossen abgehalten, daß sie niemalen recht reiffen, und also können auch folglich die früchte, die sie bringen, nicht

so

so wohlgeschmak seyn, als diejenigen, welche auf solchen bäumen wachsen, deren schosse die sonne und luft zu ihrer zeitigung vollkommen genieſſen.

Nachdem ich nun gezeigt habe, wie man die jungen bäume aufziehn solle, so wende ich mich zum Beschneiden und ihrer übrigen wartung; da aber dieselbe eben diejenige ist, deren die ausgewachsenen bäume ebenfalls benöthiget sind, so kan sie zu einer allgemeinen anweisung dienen, wie man diese fruchtsorten zu warten habe.

Bey der beschneidung der Pfersich- und Nektarinenbäume, welche einerley wartung haben, muß man die zwo folgenden regeln genau beobachten. Als erstlich: daß jeder theil des baumes gleich stark mit tragholz versehn sey; und denn zweytens, daß man die zweige nicht zu dichte an einander lege, um der vor angezeigten, und einiger nachgehend anzuführenden ursachen willen. Was das erste anbelangt, so ist zu merken, daß alle diese bäume ihre früchte an dem jungen holze des vergangenen jahres, oder aufs höchste an zweyjährigen zweigen bringen: denn die ältern tragen nicht mehr. Daher muß man die zweige so beschneiden, daß sie jährlich an allen theilen des baumes neue schosse treiben müssen; dieses aber kan nicht geschehn, wenn sie nach der gemeinen weise beschnitten werden, da man auf die bäume zu der zeit nicht acht hat, wo sie am besten mit sich umgehn lassen. Dieses ist aber der may, als zu welcher zeit man den häufigen wachsthum der zweige durch beschneidung derselben einhalt thun, und da, wo neue schosse nöthig sind, einiche wachsen machen kan,

kan, indem man die nächsten zweige zurükhält. Die schosse nun, welche zu dieser zeit wachsen, haben zeit genug reif zu werden, und kräfte zu gewinnen, ehe der herbst herankömmt; da hingegen alle diejenigen schosse, welche nach anfang des junii wachsen, rohe und markicht sind, und ob sie schon zuweilen einiche blüthen treiben, so bringen diese doch selten eine frucht; auch taugen die künftigen zweige, so aus einem solchen holze wachsen, nichts, indem ihre gefässe zu weit sind, als daß der saft dadurch recht abgesondert würde, und also nehmen sie auch leichtlich viele rohe nahrungssäfte an, die durch sie durchgehn. Daher können auch diejenigen, die nur zweymal ihre spalierenbäume, als nemlich im winter und um Johannis beschneiden, dieselben allem ansehen nach in keiner guten ordnung halten; denn wenn man alle zweige, die im frühling wachsen, bis um die mitte oder zu ende des junii stehen läßt, wie insgemein zu geschehn pflegt, so werden die stärkern den schwächern die meiste nahrung entziehn, und wenn man hernach die stärkern wegnimmt, so sind jene zu schwach, als daß sie schöne früchte bringen sollten, und dadurch werden die kräfte der bäume zur nahrung unnüzer zweige verwendet, die man jährlich wieder abschneidet.

Auf solche weise aber verfährt man mit den meisten bäumen, und beklagt sich doch dabey, daß sie zu stark treiben; weil zwey oder drey schosse, welche den meisten nahrungssaft an sich ziehn, sehr stark wachsen und holz treiben: da hingegen wenn der nahrungssaft in eine reguläre anzahl

von

von zweigen gleich ausgetheilt würde, nichts von ihrem zu starken wachsthume zu sehen wäre; und wenn man die starken äste öfters abschneidt, so gehn endlich die bäume dadurch entweder ganz zu grunde, oder sie werden so geschwächt, daß sie nicht im stande sind früchte zu tragen. Denn ob auch gleich diese schwächung der äste öfters ein mittel ist, daß sie eine ziemliche anzahl blüthen bringen, gleichwie man vielmals auch an den herbstschossen sehen kan, so werden doch ihre äussersten kräfte nur zur ausbreitung dieser blumen angewandt, so daß sie selten früchte bringen, und gar oft der gröste theil der äste bald hernach abstirbt, welches man alsdenn einem brand zuschreibt, wie ich anderswo gesagt habe, da es doch nichts anders als ein versehen dererjenigen ist, so die bäume warten. Es will dannenher allerdings höchstnothig seyn, daß man die spalierenbäume, sonderlich aber diese sorte, in dem maymonat zwey oder dreymal durchgehe, alle irreguläre schosse wegnehme, diejenigen zweige aber, so man stehn läßt, in guter ordnung an die wand ziehe, damit jedes schoß sowol der sonne als der luft genieſſen könne, indem beydes höchstnöthig ist, damit das holz reife und geschikt gemacht werde, im nächsten jahre früchte zu bringen.

Wenn man auch um diese zeit auf die bäume wohl acht hat, so wird man keines so starken beschneidens nöthig haben, dergleichen öfters an den Pfersichbäumen, zu ihrem gröſten schaden vorgenommen wird: denn ihre holzäste sind überhaupt weich, zart und markicht, und wenn sie stark verwundet

wundet worden, heilen ſie nicht ſo bald wieder, als andre baumſorten; da ſie auch die näſſe in die verlezten theile hineinziehn, ſo verurſachen ſie öfters, daß die zweige den krebs bekommen und abſterben.

Dieſes aber kan gänzlich verhütet werden, wenn man die knoſpen im frühling mit leichter hand abzwiket und wegnimmt, als wodurch der baum niemals verwundet wird; zugleich aber wird man dadurch vieler arbeit überhoben: denn eine einzige perſon, welche in dieſer verrichtung einige übung hat, kan in einem tage viele wände durchgehn, da hingegen, wenn man die bäume den ganzen frühling hindurch wild daherwachſen läßt, dieſelben wohl ſechsmal ſo viel mühe machen, wenn man ſie in ordnung bringen will. Ueber dieſes, ſo iſt es auch den früchten ſehr nachtheilig, wenn man die äſte der bäume von der wand abſtehn läßt, daß ſie jene beſchatten; ſind ſelbige aber den frühling hindurch, bis gegen Johannis, unter dieſen zweigen und blättern bedekt gewachſen, und man nihmt hernach einige äſte ab, und befeſtiget die andern dichte an der mauer, ſo werden die früchte auf einmal der ſonne und der luft ausgeſezt, welches ihnen einen groſſen ſtoß giebt, indem ſie nicht nur allein dadurch in ihrem wachsthume gehindert, ſondern auch öfters ungeſchmak werden, und eine zähe haut bekommen.

Die weite, in welcher die zweige dieſer bäume an der wand von einander ſtehn ſollen, muß nach der gröſſe der frucht, oder der länge der blätter proportionirt ſeyn: denn wenn wir darauf acht geben, wie etwa die zweige der bäume von natur

tur wachſen wollen, ſo werden wir allezeit finden, daß ſie mehr oder weniger an einander ſtehn, nachdem die blätter kleiner oder gröſſer ſind. Es kan auch ein kunſtgärtner keinen beſſern lehrmeiſter als die natur haben, welche ihm in jedem theile ſeiner profeßion allezeit zum unterricht dienen muß: ſintemalen ſein werk darinn beſteht, daß er der natur beyſtehe, und zu hülfe komme, wenn ſie ſelbſten nicht im ſtande iſt, ihr werk zur zeitigung zu bringen, oder wenn man gelegenheit hat, durch die kunſt ſolches merklich zu verbeſſern: dieſes aber kan nicht beſſer ins werk geſtellt werden, als wenn man ihr, nach der von ihr angezeigten weiſe, zu hülfe kömmt.

Nachdem die zweige, nach der vorgegebenen anweiſung, im frühling und ſommer gezogen worden, ſo haben wir nun von dem beſchneiden im winter zu reden, welches insgemein im februario oder martio vorgenommen wird: allein die beſte zeit zu dieſer verrichtung iſt um Michaelis, wenn das laub anfängt abzufallen, und dieſes iſt frühe genug, damit ihre wunden heilen, ehe der froſt kömmt, ſo daß man nicht zu fürchten hat, daß ſie davon möchten beſchädiget werden. Da auch die äſte des baumes, zu dieſer zeit, nach der ſtärke der wurzel proportionirt ſind, ſo wird aller der im frühling aufſteigende ſaft einig und allein zur nahrung derjenigen nüzlichen theile der äſte angewendt, die man daran gelaſſen hat: da hingegen, wenn man ſie bis in den februarium unbeſchnitten läßt, der ſaft der äſte, welcher alsdenn in bewegung iſt, wie man ſolches aus dem aufquellen der knoſpen

spen abnehmen kan, gröstentheils in die äusserstеn ende der zweige gezogen wird, und solche blüthen nährt, die man hernach abschneiden muß. Dieses kan man auch leichtlich sehn, wenn man auf die stärksten schosse um diese zeit acht giebt; indem sich alsdenn finden wird, daß die äussersten knospen stärker auflauffen als die niedrigern: denn indem zu dieser zeit keine blätter an den zweigen sind, welche den saft zur nahrung der untern knospen zurükhalten, so ziehn die obern immer von den untern etwas an sich.

Es ist aber bey den gärtnern eine beständige und auf lange erfahrung gegründete gewohnheit, daß sie schwache bäume bald zu anfang des winters, zu stark schossende bäume aber, um dieses schossen zu verhindern, späte im frühling beschneiden. Nun ist es aber ganz klar, daß solches nicht durch den aus den wunden des beschnittenen baumes in grosser menge auslaufenden saftes gehindert werde, ausgenommen bey einichen wenigen bäumen, die den saft rinnen lassen, wenn sie zu dieser zeit beschnitten werden: Denn Herr D. Hales hat durch verschiedene, mit den stämmen frisch beschnittener bäume angestellte versuche, da er an selbige ein gefäß mit quekssilber befestiget, gefunden, daß diese wunden beständig einziehen; doch ist der weinstok zur thränenzeit davon auszunehmen.

Wenn ein schwacher baum bald mit anfang des winters beschnitten wird, so sind die öffnungen der saftgefässe lange vor dem frühling geschlossen; folglich wird im frühling und sommer, wenn das warme

warme wetter zunihmt, die anziehende kraft der ausdünstenden blätter durch die vielen öffnungen der frischen wunden nicht geschwächt, sondern einig und allein dazu angewendet, daß sie den saft aus der wurzel zieht; da hingegen wenn man einen stark schossenden baum spate im frühling beschneidet, die kraft seiner blätter den saft aus der wurzel zuziehen, um der verschiedenen frischgeschnittenen öffnungen willen, umsonst angewandt wird und verloren geht.

Wenn aber auch, über dieses, die bäume keinen nuzen davon hätten, wenn man sie zu dieser zeit beschneidet, (woran doch, wie ich glaube, keiner zu zweifeln ursache haben wird, der die probe gemacht) als daß solches eben sowohl angeht, als ob es im frühling geschähe; so ist es doch sehr vortheilhaft, daß solches um Michaelis geschehe: denn da zu dieser zeit die gärtner vielmehr musse haben, als im frühling, so haben sie auch besser zeit solches mit mehrerer sorgfalt zu verrichten, und da kommen auch nicht so viele sachen zusammen, die zugleich verrichtet seyn wollen; denn da der frühling die vornehmste zeit, zu welcher sie ihren küchengarten und ihre mistbeete zu besorgen haben, so ist es ihnen ein grosser vortheil, wenn sie alsdenn der mühe des beschneidens überhoben seyn können, zumal wo es viel spalieren giebt. Man hat auch noch einen andern vortheil, wenn man zu dieser zeit beschneidet, indem man die rabatten noch vor dem frühling reinigen und umgraben kan, so daß zu dieser zeit der garten nicht mehr voller streu lieget.

Nachdem ich nun also genug von der zeit des beschneidens gesagt habe, so will ich nun überhaupt eine anweisung geben, wie solches an den Pfersich- und Nektarinenbäumen zu verrichten seye, als welche in diesem stük ganz anders, als die meisten übrigen fruchtsorten behandelt seyn wollen.

Beym beschneiden dieser bäume hat man allezeit zu beobachten, daß man sie hinter einem holzauge beschneide (dieses läßt sich leicht von den blumenaugen unterscheiden, als welche kürzer, runder und diker sind, als die holzaugen): denn wenn der zweig da wo er beschnitten ist, kein leitaug hat, so stirbt er gern bis zu dem nächsten leitauge ab; so daß aus den früchten, so etwa darauf wachsen möchten, nichts wird, indem allezeit ein leitaug nöthig ist, welches die nahrung herzuziehe: denn es ist nicht genug, daß sie ein blätteraug haben, wie einige sich eingebildet, indem solches nur wenig nahrungssaft herzuziehet, und der gröste nuzen der blätter darinn besteht, daß durch sie die rohen säfte, die nicht in die frucht kommen können, ausdünsten. Die länge, in welcher man diese äste lassen soll, muß nach der stärke des baumes proportionirt seyn: an einem gesunden starken baum, kan man sie zehn und mehr zölle lang lassen, an einem schwachen aber, sollen sie nicht über sechs zölle lang seyn; wiewohl hierinn hat man sich nach der lage eines leitauges zu richten: denn es ist besser, man lasse einen zweig drey oder vier zölle länger, oder schneide ihn zween oder drey zölle kürzer ab, als man etwa sich vorgenommen, wenn anders ein

solches

solches aug da ist, indem solches das künftige wohlseyn des baumes unumgänglich erfordert. Auch muß man alle zweige gänzlich wegschneiden, obschon verschiedene fruchtknospen darauf stühnden; denn sie haben nicht kraft genug, die frucht zu nähren, daß solche einen feinen geschmak bekomme, auch schwächen sie die übrigen theile des baumes.

Indem man die äste an der wand befestiget, so muß man sorge tragen, sie in so gleicher weite, als nur möglich ist, anzubinden, damit die blätter, wenn sie hervorkommen, plaz haben mögen zu wachsen, ohne die zweige gar zu stark zu beschatten; auch soll man sie niemalen aufrecht binden, wo es möglich ist: denn wenn sie so gezogen werden, so treiben sie nur gerne aus den obersten augen, und dadurch bleiben die untern theile der zweige nakend.

Nichts hat in der gärtnerey den liebhabern mehr nachdenkens verursacht, als wie sie ihre zarten fruchtsorten gegen den brand zu anfang des frühlings verwahren möchten, und dennoch ist von dieser sache wenig merkwürdiges geschrieben worden.

Ich habe schon im artikel Brand gesagt, daß der brand, darüber man vielmals klagt, nicht so oft von einer äusserlichen ursache oder schlimmen witterung, als vielmehr von einer krankheit und schwäche der bäume entspringe: denn wenn wir die bäume zu der zeit betrachten, wo sie demjenigen, was wir Brand nennen, am meisten unterworfen sind, so werden wir finden, daß ihre

äſte ſehr klein, ſchwach und nicht halb reif ſeyn, wie auch, daß ſie dichte an einander ſtehn. Dieſe äſte ſind meiſt voller blüthknoſpen, und dieſes kömmt vornehmlich daher, daß ſie keine kraft haben. Dieſe knoſpen gehn zwar auch auf, und leute, ſo keine erfahrung von fruchtbäumen haben, machen ſich daher hofnung viele früchte zu ſammeln; allein da alle kraft der äſte auf die nahrung der blumen verwandt wird, und dieſe nichts weiters thun können, ſo fallen die blüthen ab, und das wenige, was die blätterknoſpen bekommen ſollen, wird zurükgehalten, ſo daß vielmals der gröſte theil der äſte abſtirbt; dieſes aber nennt man den groſſen Brand. Hingegen kan man öfters zu gleicher zeit wahrnehmen, daß bäume von andrer art, ja auch wohl einiche von gleicher art, welche mehr kräfte haben, ob ſie auch ſchon in eben dem boden ſtehn, gleiche lage haben, und eben der übeln luft ausgeſezt ſind, ſehr wohl davon kommen, da die ſchwachen bäume faſt ganz abgeſtorben zu ſeyn geſchienen, welches genugſam zeigt, daß dieſes von einer in dem baume befindlichen urſache, nicht aber von einem äuſſerlichen brand herkomme. Allein dieſem kan man alſo abhelfen, wenn man die vorhergehende anweiſung, von Beſchneidung und Wartung des baumes genau beobachtet, ſo daß er niemalen mit äſten überhäuft ſeye, oder ein theil des baumes alle nahrung aus der wurzel mit ſchwächung der übrigen theile an ſich ziehe, ſondern daß der nahrungsſaft in jedem ſchoſſe gleich ausgetheilt werde, damit keiner zu ſtark ſey, wenn die andern zu ſchwach ſind. Und wenn man die unnüzen oder

vor-

vorwärts stehenden schosse, sobald als sie hervorkommen, wegnihmt, so wird die kraft der bäume nicht dazu verwendt, daß sie solche äste nähren, welche man hernach wegschneiden muß, gleichwie man bey wartung dieser bäume öfters siehet.

Für das zweyte, so pflegt es auch zuweilen zu geschehn, daß die wurzeln dieser bäume zu tief in die erde gehn, und dieses ist in einem kalten oder feuchten boden der gröste nachtheil, so diesen zarten früchten begegnen kan: denn da der in den äsien enthaltene saft, durch die sonnenhize, gleich mit anfang des frühlings, in starke bewegung gesezt wird, erschöpft ihn die nahrung der blumen, und ein theil davon dämpft durch die holzzweige aus, so daß die kräfte, noch ehe die wärme bis zu den wurzeln dringet, verloren gehen, und sie in keine gleiche bewegung kommen, um frische nahrung zu suchen, und dasjenige zu ersezen, was die zweige verzehren; in ermanglung dessen aber verwelken die blüthen, und fallen ab, und die schosse scheinen einen stillstand zu machen, bis die zunehmende wärme zu den wurzeln dringt, und sie in bewegung sezt. Hierauf aber werden die bäume, welche vorher schwach, und ins abnehmen gerathen zu seyn geschienen, auf einmal ausserordentlich stark treiben, und ehe noch der sommer vergeht, viel stärkere äste haben, als diejenigen bäume, die der sonne und des regens vollkommen genieſſen, und dabey fruchtbarer und gesunder sind; dieses aber ist gewiß der vorhergehenden observation zuzuschreiben, wie auch der menge

der eingezogenen rohen säfte, welche, ob sie gleich das holz wachsen machen, den früchten undienlich sind. Kömmt also dieses zu schulden, so ist kein anderes hülfsmittel, als daß man die bäume, wenn sie noch jung sind, aushebe; sind sie aber zum versezen zu alt, so ist es besser, sie auszureissen, neue rabatten von frischer erde zu machen, und junge bäume darein zu pflanzen: denn es ist ein grosser verdruß, die mühe und die unkosten aufzuwenden, die das beschneiden und die wartung dieser bäume verursachet, ohne das vergnügen zu haben, auch einichen nuzen davon zu ziehen. Dieses pflegt aber insgemein zu geschehen, wenn die bäume ohne verstand gepflanzt werden.

Drittens kan dieses auch geschehn, wenn den bäumen die nahrung mangelt, und dieses trägt sich öfters zu, wenn man sie in einen harten sandigten boden sezt, da man der gemeinen gewohnheit nach drey oder vier schuhe weite, und drey schuhe tiefe rabatten in den sandstein ausgräbt, selbige mit guter frischer erde anfüllt, in welche man die bäume sezt, woselbst sie etwa zwey jahre lang treflich daherwachsen, bis ihre wurzeln auf den sand kommen, wo sie eingeschlossen werden, als ob sie in einen topf gepflanzt wären; hernach aber verderben die bäume, aus mangel nöthiger nahrung, beständig alle jahre. Hier ist nun keine andere hülfe, wenn die bäume etliche jahre lang gewachsen sind, als daß man sie gänzlich aushebe, oder den sand um die wurzeln herum aufgrabe, und genugsame frische erde hineinschütte, die ihnen einen vorrath von nahrung verschaffe. So aber jemand vor-

hätte

hätte in einen ſolchen boden fruchtbäume zu pflanzen, ſo wollte ich ihnen rathen, niemalen in den ſand zu graben, ſonder vielmehr die rabatten wenigſtens zween ſchuhe hoch darüber von guter friſcher erde zu erhöhen; giebt man ihnen nun dabey eine ziemliche weite, ſo daß die wurzeln plaz haben ſich auf dem ſande auszubreiten, ſo genieſſen ſie des gütigen einfluſſes der ſonne und des regens, und bringen viel köſtliche wohlſchmekende früchte.

Wenn aber die unfruchtbarkeit der bäume von keiner der vorangeführten urſachen herrühret, ſondern von übler witterung entſpringt, ſo iſt das beſte noch zur zeit bekannte mittel, daß man bey kaltem wetter, da wenig thau fällt, die zweige der bäume zur blüthezeit, und wenn die erſt hervorgekommene frucht noch zart iſt, gelind mit waſſer beſprenge; dieſes aber ſoll allezeit vormittag geſchehn, damit die näſſe vergehe eh die nacht einbricht; und ſo man zu nachts die bäume mit matten, oder andern leichten deken verwahret, ſo wird es ihnen ſehr dienlich ſeyn. Wiewohl wenn die bäume ſtark und kräftig ſind, ſo ſchadet ihnen eine etwas ſchlimme witterung nicht ſo leicht, als den ſchwächern, ſo daß nicht leicht eine witterung ſeyn wird, in welcher man ihrentwegen etwas ſchlimmes zu beſorgen hätte, wenn man ſich auch gleich keiner deken bedient: denn wenn man ſich derſelben bedient, ſolches aber nicht mit groſſem fleiß und ſorgfalt geſchieht, ſo wäre es viel beſſer keine bedekung zu haben, und ſich nur auf die gute witterung zu verlaſſen: denn bedekt man ſie zu genau, oder fähret man zu lange damit fort, ſo wird ſolches den bäumen mehr ſchaden,

den, als wenn man sie beständig unbedekt lieſſe; oder wenn man sie eine zeitlang bedekt gehalten hätte, und hernach die bedekung unvorsichtig wieder hinwegnehmen wollte, so daß die bäume zu geschwinde wieder an die freye luft kommen, so würden sie dadurch mehr leiden, als wenn sie unbedekt geblieben wären. Doch muß ich auch hier wiederholen, was bereits unter einem andern artikel, in ansehung der besorgung der bäume gemeldet worden, und allezeit mit guter folge geschehen ist. Dieses besteht darinn, daß man über den bäumen ein paar an einander gefügte tännene bretter so aufrichte, daß sie ein vordach ausmachen, um die senkrecht herabfallende feuchtigkeit abzuhalten. Diese soll man zu der zeit aufrichten, wenn die bäume zu blühen anfangen, und so lange beybehalten, bis die frucht wohl formiert ist, worauf man sie wieder hinwegnihmt, damit die blätter und zweige der bäume des thaus und regens genieſſen mögen, welche man ihnen nicht länger entziehen darf. Wenn aber die mauer lang, und der trökene und den reiſſenden winden ausgesezt wäre, so ist es gut, einige rohrheken, die zehn schuhe weit über die mauer heraussteh sollen, vierzig schuhe weit von einander daran fest zu machen, wodurch nicht nur die gewalt des windes gebrochen, sondern auch die beschädigung der blüthe verhindert wird; sobald aber die gefahr vorbey, könnte man selbige wieder hinwegnehmen. Wo man dieses gethan hat, da hat man auch überall einen guten erfolg davon wahrgenommen; und da man auf diese weise mit dem bedeken und aufdeken weiter keine mühe hat, wenn die heken einmal fest gemacht worden,

worden; so hat man auch nicht zu befürchten, durch nachläßigkeit zu einem schaden gelegenheit zu geben, wie gar oft zu geschehen pflegt, wo das bedeken zu viel mühe macht, oder zu oft wiederholt werden muß.

Wenn die früchte hervorgekommen, und die grösse einer kleinen nuß erlanget, so muß man den baum durchgehn, und dieselben zum theil wegnehmen, so daß sie nur fünf oder sechs zölle von einander stehen: denn wenn man sie haufenweis bey einander läßt, wie sie manchmalen wachsen, so wird der nahrungssaft, der einig und allein zu den früchten, die man stehen läßt, angewandt werden sollte, unter alle gleich stark vertheilt werden, von denen man doch nachgehends sehr viele wegnehmen muß; ja ehender man dieses also vornihmt, je besser ist es vor die zurükbleibende frucht. Sollte es sich auch zuweilen ereignen, daß ein theil von dieser durch einigen zufall verdürbe, so werden die zurükgebliebene nur um so viel grösser und wohlschmekender seyn, und die bäume werden dadurch auch kräftiger: denn eine mittelmäßige menge von früchten ist einer grössern allezeit vorzuziehn. Wenn der früchte nur wenig sind, sind sie viel grösser und wohlgeschmakter, die bäume aber so beschaffen, daß sie das folgende jahr gut tragen; da hingegen, wenn sie von früchten gar zu voll hängen, diese allezeit klein und ungeschmak sind, die bäume aber insgemein so dadurch geschwächt werden, daß sie drey bis vier jahre lang nicht recht wieder tragen. Kurz, es ist allezeit besser weniger früchte zu haben, als viele, weil solches sowohl den früchten als auch

den

den bäumen zum nuzen gereicht. An grossen ausgewachsenen bäumen soll man an jedem niemalen über fünf duzend früchte lassen, an mittelmäßigen aber ist es schon genug, wenn drey oder vier duzend stehen bleiben.

Wie die Pfersichbäume ferner den sommer hindurch zu warten seyen, habe ich bereits angezeigt, daher will ich allhier nur noch ein paar worte deswegen hersezen.

Wäre heisses und trokenes wetter, so ist es gut die erde um den stamm jedes baumes aufzugraben, und gleichsam ein holes beken zu machen, so im durchmesser bey sechs schuhe haben soll; die oberfläche des bodens aber muß man in diesem beken mit streu bedeken, und die woche ein oder zweymal, nachdem die witterung heiß oder troken ist, an die wurzel jedes baumes sechszehn bis achtzehn gallons (ein gallon mag eine Nürnbergermaas halten) wassers giessen, oder hätte man eine maschine, vermittelst welcher man das wasser tropfenweis, gleich einem regen ausgiessen könnte, so kan man eben so viel, oder mehr wasser, über alle zweige des baumes hergiessen: wenn nun solches die wurzeln an sich ziehn, wird dadurch die frucht bey beständigem wachsthume erhalten, und verhindert, daß sie nicht abfalle, wie insgemein zu geschehn pflegt, wo die bäume nicht auf diese weise besorgt werden. Wenn nun die frucht solchergestalt beständig nahrung hat, wird sie viel wohlgeschmaker seyn, auch werden dadurch die bäume kräftig erhalten; daher ich denn dieses allen liebhabern guter früchte, als etwas höchstnothwendiges,

wendiges, aus langer erfahrung, bestens will angepriesen haben.

Wenn die Pfersichbäume im frühjahre sorgfältig nach denen hier angegebenen regeln gewartet werden, so wird alle nahrung, die von der wurzel angeschaft werden kan, auf das nüzlichste, nur blos zu solchen schossen angewendt, welche bleiben sollen, wie auch zu so viel früchten, als ein jeder baum eigentlich tragen soll, folglich müssen beyde besser werden; wo aber diese sorgfalt nicht gebraucht wird, da gerathen die bäume bald in unordnung, und bekommen die gehörigen zweige nicht; an denjenigen aber, welche wachsen, werden einiche sehr schwach, einiche aber auch gar frech seyn, daher denn die bäume nicht nur sehr unscheinbar, sondern auch gar ungesund werden, niemalen aber etliche jahre lang fruchtbar bleiben. Und wenn man die zweige, so wie sie wachsen, an die wand zieht, so kan die frucht jederzeit, sowohl der sonne als der luft genieſſen, deren sie hingegen entbehren muß, wenn man nach der gemeinen art diese bäume zu warten, die zweige den ganzen frühling hindurch, so wild daherwachsen läßt, so daß sie nicht sowohl wie diejenigen, die recht gewartet werden, von der sonne und luft nuzen ziehen können.

Wenn man auch die unnüzen und frechen zweige beyzeiten wegnihmt, erspahrt man viele mühe, auch darf hernach im sommer das messer nicht gebraucht werden, welches diesen bäumen sehr nachtheilig ist: denn man wird alsdenn nicht nöthig haben, einiche von den zweigen im sommer zu beschneiden.

Werden

Werden diese regeln gehörig beobachtet, so wird es nicht nöthig seyn, wie öfters zu geschehn pflegt, daß man, um den früchten sonne zu verschaffen, die blätter wegnehme: denn wenn wir überlegen, daß die blätter zum besten der blüteknospen unumgänglich erfordert werden, indem diese allezeit an jener stielen wachsen, so wird den bäumen der gröste schaden zugefügt, wenn man solche wegnimmt, ehe sie noch dasjenige, wozu sie von der natur bestimmt sind, ausgerichtet haben: und daher will ich jeden für diesem verfahren gewarnet haben.

Seit einichen jahren hat insgemein, und auch bey verständigen leuten, die meynung überhand genommen, daß die Pfersichbäume von kurzer dauer seyen, und man also alle zwanzig jahre neue sezen müßte. Allein dieses ist ein grosser irrthum; denn ich habe verschiedene der besten Pfersichsorten gegessen, so bereits vor fünfzig jahren gepflanzet worden, auch bin ich durch die erfahrung überzeugt worden, daß wenn die bäume auf die rechten stämme okulirt, und sorgfältig gepflanzet und gewartet werden, selbige sechszig jahre lang und länger fruchtbar und gesund bleiben, und die an diesen alten bäumen wachsende früchte werden viel schmakhafter seyn, als diejenigen, so an jungen gewachsen. Ich halte aber dafür, obige meynung habe ihren ursprung von den Franzosen, welche ihre Pfersichbäume insgemein auf mandelstämme okuliren, die von kurzer dauer sind, daher denn auch jene selten über zwanzig jahre lang gut bleiben; da aber dieses in England selten

geschieht,

geſchieht, ſo verhält es ſich auch bey uns ganz anders.

Es ſollten die gärtner niemalen von der natur abweichen, ausgenommen in ſolchen fällen, wo man ſich der kunſt mit vortheil bedient, da man nemlich vermittelſt derſelben verſchiedene ſorten eßbarer pflanzen und früchte ehender erhalten und wohlgeſchmakter machen kan.

Die gärtner von Montrueil bey Paris, welche von ihren vorelteren her wegen der ziehung der Pferſiche bekannt ſind, düngen ihre rabatten, worinn ihre Pferſichbäume ſtehn, alle zwey jahre eben ſo fleißig, als die küchengärtner ihre küchengewächſe.

Daß aber dieſes gut ſey, kan ich aus langer erfahrung behaupten: denn in einichen gärten, wo die beſten früchte wachſen, ſo ich jemalen gekoſtet habe, wurde der boden alle zwey jahre beſtändig gedünget, daher ich denn auch jedem liebhaber anrathen will, jedoch mit dieſem beding, daß man ſich zu den rabatten eines wohlverfaulten miſtes bediene, und ſelbigen im november in die rabatten eingrabe, damit der regen das ſalz deſſelben auflöſe, ehe noch frühling einbricht, und wo der boden ziemlich loker oder ſandig iſt, iſt es am beſten, man nehme kühemiſt, welcher kühler als der roßmiſt iſt; für einen kalten ſtarken boden aber iſt der leztere beſſer.

Wenn der boden jährlich um die wurzeln der bäume wohl umgraben wird, wird ihme ſolches ſehr verträglich ſeyn, wo ſich aber der boden

gerne feſt zuſammenhängt, kömmt es den bäumen gar wohl zu ſtatten, wenn man ihn das jahr zwey oder dreymal auflokert. Die rabatten ſollen auch mit keinen graswachſenden pflanzen angefüllt werden, als welche den bäumen die nahrung nehmen würden. Wenn man alſo von küchenkräutern etwas in dieſe rabatten pflanzet, ſo ſoll man nur ſolche dahin ſezen, die nicht groß werden, und welche man bald im frühling wieder wegnehmen kan; und wenn man ſolches ſorgfältig beobachtet, ſo konnen dergleichen kleine gewächſe keinen nachtheil bringen, zumalen da der boden wegen derſelben öfters aufgelokert wird, als wohl nicht geſchehn würde, wenn man nichts in dieſe rabatten pflanzte. Die hier mitgetheilte regeln können einem liebhaber, der ſolche genau befolget, zu einem ſattſamen unterricht dienen, wie er eine menge guter früchte bekommen, und ſeine bäume viele jahre lang bey guten kräften erhalten konne.

Nektarine.

(Wird vermuthlich vom Nektar, dem göttertrank der Poeten alſo genennet.) Nectarine. Nektarine. Nektarinpferſich.

Dieſe frucht unterſcheidet ſich von dem Pferſich nur allein durch ihre glatte ſchale und feſteres fleiſch. Die Franzoſen unterſcheiden ſie durch den namen Brugnon. Da aber die gartenſkribenten

dieſe

diese frucht, durch den namen Nektarine von den Pfersichen unterscheiden, so will ich ihrem exempel folgen, aus furcht, ich möchte dem Leser undeutlich werden, wenn ich ihr versehen verbessern wollte.

1) Fairchilds frühe Nektarine (Fairchild's early Nectarine.) Dieses ist einer der frühesten Nektarinen so wir haben.

Es ist eine kleine runde frucht, von der grösse der Nüßpfersiche, von schöner rother farbe, und gutem geschmak. Sie wird um die mitte des julii reif.

2) Elruge Nektarine (Elruge Nectarine), ist eine frucht mittelmäßiger grösse, gegen die sonne dunkelroth oder purpurfarb, gegen die mauer aber blaßgelb, oder grünlicht; sie geht vom stein, und hat ein weiches, schmelzendes fleisch. Zu ende des julii wird sie reif.

3) Newington Nektarine, (Newington Nectarine), ist eine schöne grosse frucht, wenn sie in einem guten boden steht; an der sonne von sehr schöner rother farbe, an der wand aber glänzendgelb. Sie hat einen ungemein köstlichen saft, das fleisch hängt dichte am stein an, und ist daselbst dunkelroth. Sie wird mit anfang des augusts reif, und ist unter allen sorten die wohlgeschmakste.

4) Scharlach Nektarin (Scarlet Nectarine,) ist etwas kleiner als die leztere, schön roth oder

scharlachfarb an der farbe, gegen die wand aber blaßröther. Er wird zu ende des julii reif.

5) Brugnon, oder italiänische Nektarine, hat glatte blätter und kleine blumen, ist eine schöne grosse frucht, gegen die sonne dunkelroth, gegen die wand aber schön gelb. Das fleisch ist fest, von köstlichem geschmake, hängt am stein fest an, und ist daselbst sehr roth. Sie wird um die mitte des augusts reif.

6) Die Römische rothe Nektarine, hat glatte blätter und grosse blumen, ist eine schöne grosse frucht, die gegen die sonne dunkelroth oder purpurfarb ist, nach der wand zu aber gelb aussieht. Ihr fleisch ist fest, von unvergleichlichem geschmak, hängt fest am stein an, und ist um selbigen herum roth. Sie wird um die mitte des augusts reif.

7) Die dunkelbraune Nektarine (the Murry Nectarine), ist eine mittelmäßige grosse frucht, gegen die sonne von unreiner rother farbe; gegen die wand aber gelblichgrün, ihr fleisch ist ziemlich wohlgeschmak. Sie wird um die mitte des augusts reif.

8) Die goldene Nektarine, ist eine schöne feine frucht, von lieblicher rother farbe gegen die sonne zu, an der wand aber glänzend gelb. Ihr fleisch ist sehr gelb, von köstlichem geschmak, und hängt dichte am stein an, woselbst es mattroth aussieht. Sie wird mit anfang des septembers reif.

9) Tempels Nektarine, (Temple's Nectarine), ist

ist eine mittelmäßige grosse frucht, von lieblicher rother farbe nach der sonne zu, an der wand aber gelblichgrün. Ihr fleisch schmilzt, ist gegen den stein zu weißlicht, von welchem es auch losgeht, und hat einen lieblich scharfen geschmak; sie wird um die mitte des septembers reif.

10) Die Petersburger, oder späte grüne Nektarine, ist eine mittelmäßige grosse frucht, aussen nach der sonne zu blaßgrün, weißlichtgrün aber an der wand. Ihr fleisch ist fest und bey guter witterung wohlgeschmak. Sie wird zu ende des septembers reif.

Es haben einiche mehrere sorten angeführt, als hier von mir geschehen; alleine ich zweifle gar sehr, ob sie von den hier benannten unterscheiden seyen, da die früchte dieser gattung eine so grosse ähnlichkeit haben, daß man sie recht genau beobachten muß, wenn sie wohl sollen unterschieden werden, sonderlich wenn die bäume in verschiedenen boden und orten stehn, als wodurch einerley frucht so verändert wird, daß auch solche leute, die viel mit ihnen umgehn, sie schwerlich von einander unterscheiden. Um also ihren unterscheid vollkommen einzusehn, will nöthig seyn, daß man die form und grösse ihrer blätter und blumen, ihre art zu treiben ꝛc. wohl betrachte, welches vielmals zur kenntnis dieser früchte gar vieles beyträgt.

Der Birnbaum.

Pyrus The Pear-tree.

Der Charakter ist:

Die blume besteht aus verschiedenen blättlein, die im kreiß sizen, und sich gleich einer rose ausbreiten. Ihr kelch wird hernach zu einer fleischichten frucht, welche gegen den stiel zu mehr spizig als der apfel, am äusersten theil aber nabelformig ausgehölt ist; die fächer, in welchen der same sizt, sind durch weiche häute von einander unterscheiden, und der same ist länglicht.

Die Sorten sind:

1) Pyrus sativa, fructu æstivo parvo, racemoso, odoratissimo. Tourn. Petit Muscat, d. i. die kleine Muskateller-Birn, bey den Engländern insgemein The supreme. Diese frucht wächst insgemein in grossen büscheln, oder traubenweis, und ist mehr rund als lang. Sie hat einen kurzen stiel, und wenn sie reif, so ist ihre schale gelb. Der saft hat etwas bisamartiges, und wenn man sie abnihmt, ehe sie zu reif ist, so ist es eine unvergleichliche birn. Sie wird zu anfang des julii reif, und bleibt nur etwelche tage gut.

2) Pyrus sativa, fructu æstivo, minimo odoratissimo. Tourn. Poire de Chio. D. i. die birn aus Chio, insgemein die kleine bastard Muskatellerbirn.

lerbirn. Sie ist kleiner als die vorige, sonst aber derselbigen der form nach ziemlich gleich. Wenn sie reif ist, hat ihre schale an der sonnseite etliche rothe streifen, die frucht aber hängt selten traubenweis, wie die vorige, ist ihr aber sonst ziemlich ähnlich.

3) Pyrus sativa, fructu æstivo, parvo & viridi albido. Tourn. Poire Hative. D. i. frühe Birn der Engländer Green Chissel. Diese Birn ist grösser als die beyden vorigen, und gegen den stiel zu mehr spizig. Ihre schale ist dünn, und wenn sie reif ist, von weißlichtgrüner farbe. Ihr fleisch zergeht wie butter, und hat, wenn sie nicht zu reif ist, einen zukergeschmak; sie wird um die mitte des julii reif.

4) Pyrus sativa, fructu æstivo, partim saturate rubente, partim flavescente. Tourn. Muscadelles rouges, d. i. die rothe Muskatellerbirn, sie heißt auch la Bellisime, d. i. die Schönst, dieses ist eine grosse frühe sehr schöne Birn; die schale hat eine schone gelbe farbe, wenn sie reif ist, und ist sehr schön roth gestreift, ihr fleisch zerfließt, und hat einen köstlichen geschmak, wenn man sie abbricht ehe sie zu reif wird. Insgemein kan man zweymal im jahre von diesem baume früchte sammeln. Das erste mal um die mitte des julii, und das andre mal im september; doch sind die lezten selten wohlgeschmak.

5) Pyrus sativa, fructu æstivo parvo, flavescente, moschato. Tourn. Petit Muscat. d. i. kleine Muskatbirn; die ist eine kleine mehr runde

als lange Birn, ihre schale ist sehr dünn, und wenn sie reif ist, von gelblichter farbe. Das fleisch schmilzt, und hat einen köstlichen bisamgeschmak, wenn sie aber reif ist, hält sie sich nicht lange. Sie kommt um die mitte des julii.

6) Pyrus sativa, fructu æstivo oblongo, ferrugineo, carne tenera moschata. Tourn. Cuisse-Madame. Der Frauenschenkel, der Engländer Jargonelle. Diß ist eine ziemlich lange Birn, pyramidenförmig, mit einem langen stiele. Die schale ist sehr dik; an der seite, so von der sonne abgekehrt ist, röthlichgrün, gegen die sonne aber rostfärbig. Ihr fleisch ist hart, und hat einen köstlichen bisamgeschmak. Sie wird um die mitte des julii reif. Es ist eine unter allen der besten bekannten Sommerbirnen, und ist gewiß diejenige, welche alle französische gärtner Cuisse-Madame nennen, wie aus der beschreibung, so sie aus dieser Birn machen, leichtlich zu ersehen: ich glaube aber, der name dieser Birne sey mit dem namen der Jargonelle, als sie nach England gekommen, verwechselt worden, und daher habe ich diesen behalten.

7) Pyrus sativa, fructu oblongo, e viridi flavescente. The Windsor Pear. Die Windsor-Birn. Dieses ist eine länglichte frucht, die sich gegen den stern zu verlängert, am stiel zu aber ganz spizig wird; ihre schale ist glatt, und wenn sie reif ist, von gelblichtgrüner farbe. Ihr fleisch ist sehr weich, und läßt man sie nur zwey tage hängen, wenn sie reif ist, so wird sie mehlicht und unbrauchbar.

8) Pyrus

8) Pyrus ſativa, fructu æſtivo oblongo, e viridi albo. The Jargonelle, nun aber insgemein Cuiſſe-Madame. Dieſe halte ich für diejenige Birn, ſo die franzöſiſchen gärtner Jargonelle nennen, welcher name, wie ich bereits angemerkt habe, einer andern frucht, die dieſer weit vorzuziehen iſt, nunmehr in England gegeben wird, ſo daß alſo die beyden namen verwechſelt worden: denn die Jargonelle wird allezeit zu denjenigen gerechnet, ſo die Franzoſen ſchlechte Früchte nennen, Cuiſſe-Madame aber wird unter ihre beſten früchte gezehlet; bey uns hingegen iſt es, nach ihren jezigen benennungen gerad umgewandt. Dieſe Birn iſt der Windſorbirn etwas gleich, aber gegen den ſtern etwas länglichter, und gegen den ſtiel dünner, ihre ſchale iſt glatt, und von blaßgrüner farbe. Läßt man ſie zu reif werden, ſo bekömmt ſie gerne ein mehlichtes fleiſch. Weil ſie aber ſehr ſtark trägt, ſo wird ſie auch ſtark gezogen, um damit die märkte in London zu verſehn.

9) Pyrus ſativa, fructu æſtivo, globoſo, ſeſſili, moſchato maculis nigris conſperſo. Tourn. Orange Muſque. Dieſes iſt eine Birn von mittelmäßiger groſſe, kurzer und runder form. Die ſchale iſt von gelblichter farbe, mit ſchwarzen flekken, ihr fleiſch hat einen biſamgeſchmak, iſt aber auch gerne etwas troken und ſtreng. Sie wird zu ende des julii reif.

10) Pyrus ſativa, fructu æſtivo, albido majori. Tourn. Gros Blanquet. Sie wird auch la Muſette d'Anjou, d. i. die Sakpfeiffe von Anjou genennt. Dieſes iſt eine groſſe Birn, von etwas

runder form. Ihre schale ist glatt, und von blaßgrüner farbe, das fleisch ist weich, voll saftes, und hat einen köstlichen geschmak. Der stiel ist kurz, dik und flekicht, das holz ist dünne, und das blatt dem blatt des baumes, so Jargonelle heißt, ziemlich ähnlich. Sie wird zu ende des julii reif.

11) Pyrus sativa, fructu æstivo albido, sacharato, odoratissimo. Tourn. Blanquette, oder Blanquette musquée. Diese Birn ist viel kleiner als die vorige, und gegen den stiel mehr eingedrukt, auch ist dieser etwas kurz aber dünner, als an der vorigen. Die schale ist weich und von blaßgrüner farbe, das holz ist an diesem baume viel stärker, als am vorigen, und die zweige sind insgemein kürzer. Sie wird zu ende des julii reif.

12) Pyrus sativa, fructu æstivo albido, pediculo longo donato. Tourn. Blanquette à longue queüe. Das ist, Blanquetbirn mit langem stiel. Diese Birn ist der form nach der vorigen etwas gleich, um den stern aber hat sie ein holeres und gröſseres aug, am stiel ist sie etwas diker und krum. Die schale ist sehr glatt, weiß und manchmalen an der sonnseite etwas gefärbt; ihr fleisch ist nicht zu weich und nicht zu hart, auch voll zukersüssen saftes. Sie wird zu anfang des augusts reif.

13) Pyrus sativa, fructu æstivo, oblongo, rufescente sacharato. Tourn. Poire sans peau, d. i. Birn ohne schale, sie wird auch Fleur de Guigne, d. i. blume von Guigne, und Rousselet hatif, das

das ist frühe Rousselet genennt, es ist dieses eine mittelmäßige grosse länglichte Birn, von rothlechter farbe, und gleichet der Rousselet in etwas, ihre schale ist sehr dünn, ihr fleisch schmilzt, und ist voll zukersüssen saftes; ihre zweige sind lang und gerade. Sie wird zu ende des julii reif.

14) Pyrus sativa, fructu æstivo, turbinato, carne tenera, sacherata. Tourn. Muscate Robine, sie heißt auch Poire à la Reine, das ist, Königinbirn, Poire d'Ambre, d. i. Ambrabirn, und Pucelle de Xaintonge, das ist die Jungfer von Xaintonge. Dieses ist eine kleine runde Birn, die, wenn sie reif ist, eine gelblichte farbe hat; ihr fleisch schmilzt, und hat einen köstlichen würzgeschmak. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

15) Pyrus sativa, fructu æstivo turbinato, carne tenera sacherata. Le Bourdon musqué, d. i. die Muskathummelbirn; dieses ist eine runde frucht mittelmäßiger grösse, und hat, wenn sie reif ist, eine gelblichte farbe. Ihr fleisch schmilzt, und ist voll köstlichen gewürzsaftes; sie darf aber nicht zu lange am baume hangen, weil sie gar bald mehlicht wird. Sie wird zu ende des julii reif.

16) Pyrus sativa, fructu æstivo globoso, sessili e viridi purpurascente, sacharato, odorato. Tourn. Orange rouge, d. i. rothe Orangebirn. Diese Birn ist in Frankreich unter allen sorten die gemeinste gewesen, weil sie vor einigen jahren in allgemeiner achtung stuhnde, es ist eine runde frucht, mittelmäßiger grösse, von grünlichter farbe,

be, an der sonnseite aber wird sie purpurfarb, wenn selbige reif ist. Ihr fleisch schmilzt, hat einen zukersüssen saft, und etwas lieblichen geruch; im aug ist sie sehr hohl, und ihr stiel ist kurz; sie wird mit anfang des augusti reif.

17) Pyrus sativa, fructu æstivo, oblongo minori, cinereo, odorato. Tourn. Cassolette. Frisiel, Muscat verd Lechefrion. Sie wird also genennt, weil sie wie ein rauchgefäß formirt ist; es ist eine lange frucht, wie die Jargonelle formirt, und aschgrau. Ihr fleisch schmilzt, und ist voll gewürzhaften saftes, fault aber gerne in der mitte sobald sie reif ist; sonst würde sie eine unvergleichliche Birn seyn. Sie wird mit anfang des augusti reif.

18) Pyrus sativa, fructu æstivo, turbinato, e viridi albido. Poire Orange musqué, d. i. die Orange-Bisambirn, ist eine grosse runde Birn, und wie die Bergamot geformt; ihre schale ist grün, und ihr fleisch schmilzt; allein sie fault gar gerne am baum, daher sie lange in keiner solchen achtung als einige andre steht. Sie wird zu ende des julii reif.

19) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, e viridi purpurascente. Tourn. Gros Oignonet, d. i. die grosse Zwiebelbirn. Man nennt sie auch Amireroux, d. i. das braune Wunder, und Roi d'Eté, das ist, der Sommerkönig, Archiduc d'Eté, das ist, der Sommer-Erzherzog; sie ist eine mittelmäßige grosse runde Birn, braunlechter farbe an der sonnseite. Ihr fleisch schmilzt,

und

und ihr saft ist so ziemlich gut. Sie wird zu ende des julii reif.

20) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, sessili, ex albido flavescente, sacharato, odorato. Tourn. Robine. Sie heißt auch Muscat d'Août, das ist, die August-Muskate. Poire d'Averat, das ist, die Averatbirn, und Poire Royal, das ist, die Königsbirn; dies ist eine runde platte Birn, und einer Pergamott an form ziemlich gleich; ihr stiel ist lang, gerade, und etwas flekicht, am auge ist sie etwas hol, ihre schale ist glatt, weißlichtgelber farbe, ihr fleisch bricht, ist aber nicht hart, der saft ist recht zukersüß und gewürzhaft. Der baum trägt stark, und die frucht wird unter allen bekannten Sommerbirnen für eine der besten gehalten; sie wird im august reif.

21) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, sessili, odorato. Tourn. Poire Rose; d. i. Rosenbirn; ist eine kurze runde frucht, hat die form der grossen Zwibelbirn, ist aber viel grösser, und von gelblichtgrüner farbe, welche an der sonnseite etwas in das rothe fällt, ihr stiel ist sehr lang und dünn; das fleisch bricht, und der saft schmekt nach bisam. Sie wird im august reif; zweige und blätter dieses baumes sind groß.

22) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, albido, sacharato. Tourn. Poire du Pouchet; dieses ist eine grosse, runde, weißlichte Birn, so der form nach der Besideri etwas gleicht, ihr fleisch ist weich und zart, und der saft zukersüß, sie wird um die mitte des augusts reif.

23) Pyrus sativa, fructu æstivo, turbinato, sessili, saturatius rubente, punctató. Tourn. Poire de Parfum; d. i. die wohlriechende Birn. Ist eine mittelmäßige runde frucht, deren schale etwas dik und rauh, dunkelrother farbe, und braun gesiekt ist. Ihr fleisch zerfließt, ist aber troken und von aromatischem geschmak. Sie wird mit anfang des augusti reif.

24) Pyrus sativa, fructu æstivo, oblongo, magno, partim rubro, partim albido, odorato. Tourn. Bon-Chrètien d'Eté; d. i. Sommer-Bonchretien oder gute Christian-Birn. Ist eine grosse, länglichte frucht, mit glatter dünner schale, an der sonnseite ist sie lieblich roth, an der andern aber weißlicht grün, ihr fleisch ist theils brüchig, theils weich, und dabey voll saftes, hat auch einen köstlichen würzhaften geschmak; sie wird zu ende des augusts reif.

25) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, ex rubro albidoque flavescente, sacharato, odorato. Tourn. Salviati. Diese Birn ist ziemlich groß, rund und platt, auch der form, aber nicht der farbe nach der Besidery ziemlich gleich, ihr stiel ist sehr lang und dünne, und sowohl am auge als stiel ist sie etwas hol. An der sonnseite ist sie roth und gelb, an der andern aber weißlicht; ihre schale ist rauh, das fleisch zart, aber nur etwas weich, und hat keinen kribs; der saft ist zukersüß und würzhaft, fast wie an der Robine, aber nicht so saftig; sie wird zu ende des augusts reif.

26) Pyrus sativa, fructu æstivo, globoso, sessili, rufescente, odorato. Caillot-Rosat; das ist,

Rosen-

Rosenwasserbirn. Ist eine grosse runde Birn, der Messire-Jean etwas gleich, aber runder; ihr stiel ist sehr kurz, und die frucht ist da, wo der stiel wächst, hol, wie ein apfel. Ihre schale ist rauh, von brauner farbe, ihr fleisch ist brüchig, und der saft sehr angenehm; sie wird zu ende des augusts reif.

27) Pyrus sativa, fructu æstivo longo, acerbitate strangulationem minitante. Tourn. Poire d'Etrangillon; d. i. Strangulirbirn; das fleisch ist roth, sie wird selten in gärten gehalten, und also ist es unnothig, sie zu beschreiben.

28) Pyrus sativa, fructu æstivo oblongo, e ferrugineo rubente, nonnunquam maculato. Poire de Rousselet; dieses ist eine grosse länglichte Birn; ihre schale ist braun, und an der sonne von dunkelrother farbe. Das fleisch ist zart und weich, ohne grossen kribs, ihr saft ist sehr aromatisch, wenn man sie abbricht, ehe sie zu reif ist; dieser baum trägt besser am spalier, als im freyen felde; die frucht wird zu ende des augusts reif.

29) Pyrus sativa, fructu æstivo, subrotundo, partim rubro, partim flavescente, odorato. Poire de Prince; d. i. Prinzenbirn; ist eine kleine rundlichte Birn, an der sonnseite von schöner rother, an der andern aber von gelblichter farbe; ihr fleisch ist weder zu hart noch zu weich, der saft hat einen köstlichen geschmak und der baum trägt stark. Sie wird zu ende des augusti reif, bleibt aber bey vierzehn tagen lang gut, welches sonsten wenige sommerfrüchte thun.

30) Pyrus sativa, fructu æstivo globoso, viridi, in ore liquescente. Gros Mouille-Bouche; d. i. grosse Wasserbirn. Ist eine grosse runde Birn mit glatter, grüner schale; ihr stiel ist kurz und dik, das fleisch zerschmilzt, und ist voll saftes, wenn man sie abbricht, ehe sie zu reif wird: denn sonst wird sie gerne mehlicht; sie wird um die mitte des augusts reif.

31) Pyrus sativa, fructu æstivo, rotundo, sessili, sacharato, è viridi flavescente. Bergamotte d'Eté; d. i. Sommer-Bergamotte, einige nennen sie Hamdens-Bergamotte. Es ist eine ziemlich grosse, runde, platte Birn, grünlichgelber farbe, und gleich einem apfel an beyden enden hol. Ihr fleisch schmilzt, und ihr saft ist sehr aromatisch; sie wird um die mitte des augusts reif.

32) Pyrus sativa, fructu autumnali, sessili, sacharato, e viridi flavescente, in ore liquiescente. Tourn. Bergamotte d'Automne. d. i. Herbst-Bergamotte. Ist eine kleinere Birn als die vorige, aber fast von gleicher form; ihre schale ist gelblichgrün, wird aber an der sonnseite etwas blaßroth, ihr fleisch schmilzt, und ihr saft ist sehr aromatisch. Der baum trägt stark, und die frucht wird um die mitte des septembers reif, und ist zu dieser zeit eine der besten Birnen.

33) Pyrus sativa, fructu autumnali, turbinato, viridi, striis sanguineis distincto. Bergamotte de Suisse. Schweizer-Bergamotte. Diese Birn ist runder als die beyden vorigen, ihre schale ist zähe, von grünlichter farbe, und dabey roth gestreift; das fleisch schmilzt und ist voll saftes, aber nicht

so

so aromatisch als an den vorigen; sie wird zu ende des septembers reif.

34) Pyrus sativa, fructu autumnali suaviſſimo, in ore liqueſcente. Tourn. Beurré rouge; das ist, rothe Butterbirn. Sie heißt auch l'Amboiſe, und in der Normandie Iſambert, wie auch Beurré gris, d. i. graue Butterbirn, und Beurré verd, d. i. grüne Butterbirn; alle diese verschiedene Butternamen kommen von dem unterscheide der farbe, der an der nemlichen Birnsorte zu bemerken. Und diese ist entweder der verschiedenen lage zuzuschreiben, in welcher sie wachsen, oder es kömmt vom stamme her, indem diejenigen, so auf einem Quittenstamme wachsen, gemeiniglich bräuner sind als die, so auf wildlingen kommen; daher haben auch einige dieselben für verschiedene früchte gehalten, ob sie gleich einerley sind. Es ist eine groſſe lange frucht, und insgemein brauner farbe; ihr fleisch zerfließt recht, und ist voll zukersüssen saftes. Sie wird mit ende des septembers reif, und ist eine der besten Birnsorten, die wir haben, wenn sie vom baume kömmt.

35) Pyrus sativa, fructu autumnali, turbinato, seſſili, flaveſcente, & in ore liqueſcente. Tourn. Le Doyenné, d. i. Dechantsbirn. Sie hat auch sonst alle folgende namen: Saint Michel, St. Michaelsbirn, Beurré blanc d'automne, d. i. weiſſe Herbst-Butterbirn, Poire de Niége, d. i. Schneebirn, Bonne Ente, d. i. der gute Propf, Carlisle und Valencia. Dieses ist eine groſſe und schöne frucht, welche der form nach der grauen Butterbirn etwas gleicht, aber kürzer und runder ist; ihre schale ist glatt, und bekömmt, wenn sie reif

wird, eine gelblichte farbe, ihr fleisch zerfließt und ist voll saftes; wenn sie aber abgenommen worden, hält sie sich nicht wohl einer woche lang, indem sie leichtlich mehlicht wird; es ist eine recht mittelmäßige frucht. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des septembers reif.

36) Pyrus sativa, fructu autumnali, longo, viridique, odorato, in ore liquescente. Tourn. La Verte-longue, d. i. lange grüne Birn. Sie heißt auch Mouille-bouche d'automne, d. i. die Herbst-Wasserbirn. Dieß ist eine lange frucht, welche, wenn sie reif, recht grün ist; ihr fleisch zerfließt, und ist voll saftes, der, wenn sie in einem trokenen boden auf einem wildling wächst, zukersüß ist, ausser dem ist es sonst ein schlechte Birn; sie wird zu ende des oktobers reif. Doch in manchen jahren hält sie sich bis in den december.

37) Pyrus sativa, fructu autumnali, tuberoso, sessili, sacharato, carne dura. Tourn. Messire Jean blanc & gris; d. i. der weisse und graue Hanß. Obgleich einige aus diesen früchten zweyerley sorten machen, so sind sie doch ganz gewiß einerley, weil ihre unterschiedene farbe von dem verschiedenen boden und von der lage, worinn sie wachsen, oder auch von dem stamm, auf welchen sie gepfropft worden, herkömmt. Pfropfet man sie auf einen wildling, und sezt man selbigen in einen mittelmäßigen boden, der weder zu naß noch zu troken, so ist es eine der besten Herbstbirnen; wird sie aber auf einen Quittenstamm gepfropft, so wird sie gar gern steinicht; oder steht sie etwa in einem sehr trokenen boden, so wird sie gerne sehr klein, und taugt

gar

gar nichts, wenn man die bäume nicht bey trokenem wetter begießt. Daher aber ist es gekommen, daß sie bey einichen, welche die ursache ihrer härte nicht eingesehn, in geringer achtung steht: denn wenn man sie recht wartet, so ist ihr keine Birn der nemlichen jahreszeit zu vergleichen. Es ist eine grosse rundlichte frucht, ihre schale ist rauh und insgemein brauner farbe; ihr fleisch ist brüchig, und voll köstlichen zukersüssen saftes. Sie wird mit anfang des oktobers reif, und bleibt den gröstn theil des monats gut.

38) Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne tenera, sapidissima. Tourn. Muscat fleuri. D. i. blühende Muskate, sie heißt auch Muscat à longue queüe d'Automne, das ist, Herbstmuskate mit langem stiel. Dieses ist eine herrliche runde Birn, mittelmäßiger gröse, ihre schale ist dunkelroth, das fleisch ist sehr zart, und niedlichen geschmakes, sie wird um die mitte des oktobers reif.

39) Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, ferrugineo, carne viscida. Tourn. Poire de Vigne. D. i. Weinbirn. Ist eine runde frucht, von mittelmäßiger gröse; ihre schale ist dunkelroth, das fleisch zerfließt, und ist voll klebrichten saftes. Der stiel ist sehr lang und dünn. Diese frucht muß gesammelt werden, ehe sie noch vollkommen reif ist, sonst wird sie mehlicht, und fault bald. Sie wird um die mitte des oktobers reif.

40) Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo, dilute rufescente, sacharato, odoratissimo. Tourn. Poire Rousseline, d. i. die Rousselinebirn

birn; in Touraine heißt sie auch, le Muscat à longue queüe de la fin d'automne, d. i. Muskatbirn, so zu ende des herbstes kömmt, mit langem stiel. Einiche englische gärtner heissen sie die Brute bonne; allein dieses ist eine ganz andre frucht. Sie sieht etwas wie die Rousseletbirn aus; ihre schale aber ist ganz glatt, und an der sonnseite dunkelroth mit einichen grauen fleken, ihr fleisch ist sehr zart und niedlich, der saft aber sehr angenehm und aromatisch. Sie wird mit anfang des oktobers reif, darf aber nicht lang aufbehalten werden, sonst möchte sie in der mitte faulen.

41) Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo majori, cinereo. Tourn. Poire pendart, das ist: Schelmbirn. Sie ist der Cassolettebirn ziemlich ähnlich, aber etwas grösser. Ihr fleisch ist zart und lind, und ihr saft zukersüß. Sie wird zu ende des oktobers reif.

42) Pyrus sativa, fructu autumnali, turbinato, tuberoso, viridi, sacharato, in ore liquescente. Tourn. Sucré-vert, d. i. grüne Zukerbirn. Diese Birn ist der form nach dem Winterdorn ähnlich, aber kleiner. Ihre schale ist sehr glatt und grün, ihr fleisch wie butter; der saft zukersüß, und von angenehmem geschmake, manchmalen aber ist sie in der mitte steinicht, sonderlich wenn sie auf einem quittenstamme gepfropfet wird.

43) Pyrus sativa, fructu autumnali, tuberoso, sessili, è viridi flavescente, maculis nigris conspersо, carne tenera sacharata. Tourn. La Marquise, das ist, die Markgräfinbirn. Oefters wächst diese Birn von zweyerley form, nachdem nemlich

nemlich die natur des bodens, worinn sie steht, beschaffen ist; denn wenn der boden troken ist, so gleicht die frucht so ziemlich einer schönen Blanquetbirn; ist er aber sehr fett und feucht, so wird sie viel grösser. Es ist eine wohlformirte Birn, so oben platt ist, und ein kleines holes ang hat; die schale ist grünlichtgelb, und fällt an der sonnseite etwas in das rothe; wenn diese Birn bey ihrer zeitigung nicht gelb wird, so ist sie selten gut; geschieht aber solches, so ist ihr fleisch zart, niedlich, und voll zukersüssen saftes. Sie wird zu ende des oktobers reif.

44) Pyrus sativa, fructu autumnali, oblongo, partim albido, partim rufescente. Le Chatbrulé, d. i. die gebrannte Kaz, sie heißt auch Pucelle de Xaintonge, das ist, die Jungfer von Xaintonge, ist eine kleine länglichte Birn, fast von form wie Martin Sec, unterscheidet sich aber durch ihre farbe, indem sie an der einen seite blaß, an der andern aber dunkelbraun ist. Ihre schale ist glatt, ihr fleisch ist zart, aber troken, und wird, wenn sie kurze zeit aufgehoben wird, gerne mehlicht; man kan sie zu ende des oktobers essen.

45) Pyrus sativa, fructu autumnali, globoso, sessili, ex albido flavescente. Le Besidery. Sie wird also genennt von Heri einem wald in Bretagne, zwischen Rennes und Nantes, woselbst diese Birn gefunden worden. Es ist eine runde Birn, mittelmäßiger grösse, blaßgrün, und fällt etwas ins gelblichte. Ihr stiel ist lang und dünn, das fleisch troken und von schlechtem geschmake,

doch läßt sie sich wohl braten. Sie wird zu ende des oktobers reif.

46) Pyrus sativa, fructu brumali, sessili, è viridi flavescente, maculato, utrinque umbilicato, in ore liquescente. Tourn. The Crasane, oder Bergamot-Crasane. Sie heißt auch Beurré plat, d. i. die platte Butterbirn, ist eine mittelmäßige runde Birn, und gleich einem apfel an beyden enden ausgehölt. Ihr stengel ist sehr lang und krumm, die schale ist rauh, und grünlichgelber farbe, wenn sie reif ist, mit einer röthlichen haut überzogen. Ihr fleisch ist ausserordentlich zart, wie butter, und voll zukersüssen saftes, und ist zu dieser zeit die allerbeste Birn. Sie wird mit anfang des novembers eßbar.

47) Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, sessili, flavescente, sacharato, odorato, in ore liquescente. Tourn. Lansac ou la Dauphine, das ist Lansak- oder Delphinsbirn. Sie hat insgemein die ordentliche grösse der Bergamot, ist runder form, vornen platt, gegen den stiel aber etwas länglicht, ihre schale ist glatt, und gelblichtgrüner farbe. Das fleisch ist gelb, zart, und zerfließ. Ihr saft ist zukersüß, und etwas aromatisch. Sie hat ein sehr grosses aug und blume, der stiel aber ist lang und gerade. Wenn diese Birn auf einem wildling wächst, und in gutem boden steht, so ist es eine der besten früchte dieser jahrszeit; wächst sie aber auf einem quittenstamme, oder in einem sehr trokenen boden, so ist die frucht klein, steinicht, und taugt gar nichts. Sie wird mit anfang des novembers reif.

48) Pyrus

48) Pyrus ſativa, fructu brumali, oblongo, partim intenſe, partim dilute ferrugineo, ſacharato, odorato. Tourn. Martinſec, das iſt, trokner Märten, manchmalen heißt ſie auch trokne Märten von Champagne, um ſie von einer andern aus Burgund zu unterſcheiden. Dieſe Birn iſt der form und farbe nach der Rouſſelet ziemlich gleich, daher ſie denn auch einige Winterrouſſelet genennt haben. Es iſt eine länglichte Birn, deren ſchale an der einen ſeite dunkelroth, an der andern aber mehr hellroth iſt; das fleiſch bricht und iſt zart, ihr ſaft iſt zukerſüß, etwas wohlriechend, und wird eine unvergleichliche Birn, wenn man ſie auf einen wildling pfropfet, auf einem quittenſtamme aber wird ſie gerne ſteinicht; ſie iſt um die mitte des novembers eßbar, läßt man ſie aber bis zur gehörigen zeit am baume hangen, ſo hält ſie ſich zwey monate lang gut.

49) Pyrus ſativa, fructu brumali, magno, ſeſſili, è cinere flaveſcente. Tourn. La Vilaine d'Anjou, d. i. die Schelmbirn von Anjou. Sie heißt auch Poire Tulipée, d. i. Tulpenbirn, und Bigarrade, d. i. die groſſe Pomeranzen. Iſt eine groſſe runde Birn mit einem ſehr langen dünnen ſtiel; die ſchale iſt blaßgelber farbe. Ihr fleiſch bricht, iſt aber nicht gar zu ſaftig. Sie iſt um die mitte des novembers eßbar.

50) Pyrus ſativa, fructu brumali, flaveſcente, odoratiſſimo, pediculo craſſiori. Tourn. Poire de groſſe queüe, die Birn mit dem diken ſtiel. Iſt eine groſſe rundlichte Birn mit gelber ſchale, ihr ſtiel iſt ſehr dik, und daher kömmt ihr

name. Ihr fleisch bricht, ist troken, und hat einen bisemgeschmak, sie wird aber gern steinicht, sonderlich wenn sie in einem trokenen boden steht, oder wie die meisten wurzbirnen, auf einem quittenstok gepfropfet ist.

51) Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, rufescente, odorato. L'Amadote, das ist, die Amadotbirn. Ist eine mittelmäßige Birn, etwas lang, oben aber platt; ihre schale ist überhaupt rau, und von röthlichter farbe. Das fleisch ist troken und köstlichen geschmakes, wenn sie auf einem wildling gepfropfet ist. Das holz dieses baumes ist insgemein dornicht, und wird unter den Birnstämmen für die beste sorte gehalten, um die schmelzenden Birnen darauf zu pfropfen, weil sie etwas von desselben lieblichen würzgeschmak erhalten; sie ist zu ende des novembers eßbar, hält sich aber sechs wochen lang.

52) Pyrus sativa, fructu brumali, globoso, dilute virente, tuberoso, punctato, in ore liquescente. Tourn. Petit Oin, d. i. kleine Schmalzbirn; sie heißt auch Bouvar, Roussette d'Anjou, Amadont und Merveille d'hyver. Diese birn hat die form und grösse der Ambret oder Leschasserie; ihre schale aber hat eine hellgrüne farbe, und ist etwas geflekt. Der stiel ist ziemlich lang und dünne. Das aug ist groß, mit einer tiefen höhlung, ihr fleisch ist sehr zart und zerfließt, der saft ist zukersüß, und hat einen anmuthigen würzgeschmak. Sie ist zu ende des novembers, und den gröften theil des decembers hindurch eßbar, wird auch für eine der besten früchte dieser jahrszeit gehalten.

Sie

Sie ist besser, wenn sie auf einem wildling, als auf einem quittenstamme wächst.

53) Pyrus sativa, fructu brumali, longo, è viridi albicante, in ore liquescente. Tourn. Louise bonne. Das ist, die gute Louise. Diese kömmt der form nach der St. Germain, oder der grünen langen herbstbirn gleich, ist aber nicht gar so spizig. Der stiel ist sehr kurz, fleischig, und etwas gekrümmt, das aug ist nebst der blume klein. Die schale ist sehr glatt, die farbe grün, wird aber, wenn die frucht reif ist, weiß. Ihr fleisch ist ausserordentlich zart, voll süssen saftes, sonderlich wenn sie in einem trokenen boden wächst; denn sonst wird sie gerne sehr groß und ungeschmak, sie ist zu ende des novembers und anfang des decembers eßbar.

54. Pyrus sativa, fructu brumali, tuberoso, è viridi flavescente, punctato, sacharato. Tourn. Poire de Colmar, d. i. Colmarbirn, sie heißt auch Poire Manne, Mannabirn, und Bergamote tardive, späte Bergamotte. Diese Birn ist der Bonchretien der form nach etwas gleich, oben aber ist sie platt. Ihr aug ist groß, und tief ausgehölt, in der mitte ist sie diker als oben, und gegen den stiel, der kurz, dik und etwas krumm ist, läuft sie dünne zu. Ihre schale ist grün, hat etliche wenige gelblichte fleken, wird aber an der sonnseite gefärbt. Ihr fleisch ist sehr zart, und der saft gar süß, sie ist zu ende des novembers eßbar, bleibt aber öfters bis in den januarium gut, wird auch für eine der besten früchte dieser jahrszeit gehalten.

55) Pyrus ſativa, fructu brumali, globoſo, citriformi, flaveſcente, punctato, in ore liqueſcente, ſacharato, odoratiſſimo. Tourn. L'Eſchaſſerie. Sie heißt auch Verte-Longue d'hyver, d. i. die grüne lange Winterbirn, und Beſideri-Landri, d. i. der Landriwildling. Dieſe Birn hat die form einer zitrone, ihre ſchale iſt glatt, von grüner farbe, und etwas geflekt, ſo lange ſie am baume hängt, wenn ſie aber reif iſt, wird ſie gelblicht, ihr ſtiel iſt gerade und lang, das aug klein und nicht hohl. Ihr fleiſch zerfließt wie butter, der ſaft iſt zukerſüß, und etwas aromatiſch. Sie iſt zu ende des novembers eßbar, und bleibt bis um Weyhnachten gut.

56) Pyrus ſativa, fructu brumali, longo, è viridi flaveſcente, in ore liqueſcente, ſacharato. Tourn. la Virgoule oder la Virgoleuſe; ſie heißt auch Bujaleuf, Chambrette, und in Gaskonien Poire de Glaſſe, d. i. die Eißbirn, Glaßbirn. Sie heißt aber Virgoule von einem dorfe in der Nachbarſchaft von St. Leonard in Limouſin, woſelbſt ſie die Marquiſin von Chambert gezogen, und nach Paris geſendet; dieſe Birn iſt groß, lang und von grüner farbe, welche etwas ins gelbe fällt, wenn ſie reif wird; der ſtiel iſt kurz, fleiſchicht, und etwas krumm. Das aug iſt von mittelmäßiger gröſſe und etwas hol. Die ſchale iſt ziemlich glatt, und manchmalen an der ſonnſeite gefärbt. Ihr fleiſch zerfließt, und iſt voll köſtlichen ſaftes, ſie iſt zu ende des novembers eßbar, und bleibt bis in den januarium gut, wird auch für eine der beſten früchte dieſer jahrszeit gehalten:

allein

allein der baum treibt gar gern starke schosse, und da die blüthen insgemein am äussersten ende des schosses herfürkommen, wo er beschnitten wird, so schneidet man die frucht gänzlich weg, deswegen aber wird er als ein baum, der schlecht trägt, wenig geachtet. Pfropft man ihn aber auf einen wildling, so muß er wenigstens dreyzehn schuhe haben, sich auszubreiten, auf einem quittenstamme aber will er bey zwanzig schuhen haben, und da müssen seine äste an die mauer oder das spalier ihrer völligen länge nach, wenn sie herfürkommen, horizontal gezogen werden. Traktirt man den baum auf diese weise, so wird er recht viel tragen.

57) Pyrus sativa, spinosa, fructu globoso, sessili, ferrugineo, in ore liquescente, sacharato, odoratissimo. Tourn. Poire d'Ambrette. Sie wird wegen ihres ambrirten geschmaks also genannt, als welcher mit dem geruch der bisamblume übereinkömmt, welche in Frankreich Ambrette genennt wird. Diese Birn ist der form nach der Leschasserie ähnlich, hat aber eine röthlichte farbe. Ihr aug ist gröser und holer. Das fleisch zerfließt, ihr saft aber ist recht zukersüß und wohlriechend. Die kerne sind groß und schwarz, und sizen in sehr grossen fächern. Das holz ist ziemlich dornicht, sonderlich wenn sie auf wildlinge gepfropfet wird, die frucht ist zu ende des novembers eßbar, und bleibt gut bis zu ende des januarii, wird auch von den meisten für eine recht gute frucht gehalten.

58) Pyrus sativa, fructu brumali, magno, pyramidato, albido, in ore liquescente, sacharato, odorato, Tourn. Epine d'Hyver. Das ist,

Winter-

Winterdornbirn, diß ist eine feine grosse Birn, fast pyramidenformig. Ihre haut ist glatt, und blaßgrüner farbe, welche, wenn sie reif wird, ins gelbe fällt. Der stiel ist kurz und dünn. Das fleisch zerfließt wie butter, ihr saft ist sehr süß, und bey trokenem wetter gar aromatisch, wenn sie aber in einem nassen boden steht, oder nasses wetter einfällt, so ist sie sehr ungeschmak, so daß man sie niemalen in einen fetten boden pflanzen soll. Sie wird zu ende des novembers reif, und bleibt zween monate lang gut.

59) Pyrus sativa, fructu brumali, longo, è viridi flavescente, in ore liquescente. Tourn. La Saint Germain, d. i. die St. Germainbirn, sie heißt auch l'Inconnue de la Fare, d. i. die unbekannte von la Fare, indem man sie zuerst in dem kirchspiel von St. Germain, an dem ufer eines flusses, entdekt hat, der diesen namen führt. Es ist eine grosse lange Birn, gelblichtgrüner farbe, wenn sie reif ist. Ihr fleisch zerfließt, und ist voll saftes, der bey trokenem wetter, oder in einem warmen trokenen boden sehr süß ist; pflanzt man sie aber in einen feuchten boden, so wird ihr saft gern streng und herb, daher sie denn von einichen wenig geachtet wird, ob sie sonst gleich aller achtung werth ist; sie ist zu ende des novembers eßbar, bleibt aber öfters bis um Weyhnachten gut.

60) Pyrus sativa, fructu brumali, tuberoso, subacido flavescente, punctato. Tourn. Saint Augustine. Sie hat fast die grösse einer mittelmäßigen Virgoulbirn, ist aber etwas kürzer und am

stiel

ſtiel dünner. Die ſchale iſt ſchön zitronenfarb, und an der ſonnſeite rothgeflekt, ihr fleiſch iſt zart, aber nicht wie butter, und voll ſaftes, der manchmalen etwas ſcharf iſt, und einichen unangenehm vorkommt, wiewohl ſie andre deswegen lieben; ſie iſt im december eßbar, und bleibt zwey monate lang gut.

61) Pyrus ſativa, fructu brumali, pyramidato, partim purpureo, punctis nigris conſperſo, partim flaveſcente. Tourn. Bon-Chretien d'Eſpagne; d. i. Spaniſche Bonchretien. Iſt eine groſſe pyramidenförmige Birn, von ſchöner purpurrother farbe an der ſonnſeite, und voll kleiner ſchwarzer fleken. Die andre ſeite iſt blaßgelb, das fleiſch bricht, und wenn ſie in einem leichten fetten boden ſteht, und auf einen wildling gepfropfet iſt, ſo iſt ihr ſaft ſehr ſüß: ſie wird zu ende des decembers reif, und bleibt ein monat oder ſechs wochen lang gut; pfropft man ſie auf einen quittenſtamm, ſo iſt ſie gerne troken und ſteinicht; ſie iſt zum gebakenen ſehr gut.

62) Pyrus ſativa, fructu brumali, magno, oblongo, turbinato, ferrugineo, utrinque umbilicato. Tourn. Poire de Livre, d. i. Pfundbirn, ſie heißt auch Gros Rateau gris, d. i. die graue Rechenbirn, und Poire d'amour, das iſt, Liebesbirn; iſt eine ſehr groſſe Birn, davon jede insgemein ein pfund oder mehr wiegt. Die ſchale iſt rauh, und an der ſonnſeite dunkelrother farbe, an der andern ſeite aber etwas blaſſer. Der ſtiel iſt ſehr kurz, und das aug ſehr ausgehölet. Zum eſſen iſt ſie nicht gut, ausgenommen geſotten oder gebra-

braten. Sie ist vom november bis um Weyhnachten zu haben.

63) Pyrus sativa, fructu brumali, parvo, flavescente, maculis rubris conspersо. Tourn. Besi de Caffoy; d. i. Der Cassoy Wildling, von Cassoy einem wald in Bretagne, wo sie entdekt worden; sie ist auch unter dem namen Rousset d'Anjou bekannt. Sie heißt auch petit Beurré d'hyver, d. i. kleine Winter-Butterbirn. Ist eine kleine rundlichte birn, von gelber farbe mit rothen fleken. Das fleisch zerfließt, und hat einen köstlichen saft. Sie ist im december und januario eßbar. Der baum trägt ausserordentlich, und bringt insgemein seine frucht in grossen büscheln, wenn er nicht zu stark beschnitten wird: denn er trägt seine blüthknospen an den enden der schossen, beschneidet man nun diese, so schneidet man auch die frucht weg. Ein baum dieser sorte stuhnd in den gärten von Camdenhousen bey Kensington, der insgemein sehr viele früchte trug.

64) Pyrus sativa, fructu brumali, turbinato, inæquali ventre tumido, partim purpureo, partim flavescente. Tourn. Ronville. Sie heißt auch Hocrenaille und Martin-Pire. d. i. Lord Martinsbirn. Diese Birn hat beynahe die grösse und form einer grossen Rousselet, ihr aug ist mittlerer grösse und etwas hol. In der mitte ist die birn insgemein an einer seite diker, als an der andern, gegen den stiel aber wird sie wieder gleich, ihre haut ist sehr glatt und weich, und an der sonne hellroth, an der andern seite aber wird sie, wenn sie reifet, gelb.

gelb. Ihr fleisch bricht, und ist voll saftes, sehr süß und etwas aromatisch; wenn sie auf einen quittenstamm gepfropfet ist, wird sie gerne klein und steinicht.

65) Pyrus sativa, fructu brumali, citriformi, flavescente, duro, moschato, odoratissimo. Tourn. Citron d'hyver; d. i. Wintercitrone, an einichen orten heißt sie auch Musk. Orange Pear. Dieß ist eine sehr grosse birn, der form und farbe nach einer Citrone ziemlich ähnlich, daher sie denn auch ihren namen bekommen. Ihr fleisch ist hart und troken, und gar gerne steinicht; um dieser ursache willen aber taugt sie nicht zum essen, sehr wohl aber zum kochen. Sie ist vom december an bis in den märz zu haben.

66) Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, è viridi flavescente, sacharato, saporis Austeri. Tourn. Roussélet d'hyver; d. i. die Winter-Rousselet. Diese birn halten einiche für die nemliche, so man den troknen Märten nennt; allein sie ist in vielem ziemlich unterschieden. Ihre farbe ist grünlichtgelb, der stiel lang und dünn, das fleisch schmilzt wie butter, und ist insgemein voll süssen saftes, die schale aber ist gerne streng, so daß, wenn sie nicht geschält wird, sie vielen leuten unangenehm vorkömmt; man ißt sie im januario und februario.

67) Pyrus sativa, pictavienſis, fructu brumali, globoso, sessili, sacharato, odorato. Tourn. Poire portail; d. i. Portalbirn. Diese birn ist in der provinz Poitou entdekt worden, wo sie in solcher achtung gestanden, daß man selbige den meisten andern birnen vorgezogen, doch verdient sie nach dem

dem urtheil der beſten kenner das groſſe lob nicht, ſo man ihr beylegt: denn ſie iſt ſelten gut zu eſſen, weil ſie insgemein troken, ſteinicht und hart iſt, es müßte denn auſſerordenliche gute witterung, und der boden recht gut ſeyn. Sie muß allezeit auf einen wildling gepfropft, und in einen leichten guten boden gepflanzt werden; bey trokenem wetter aber muß man die bäume begieſſen, ſonſt wird die frucht ſteinicht. Sie iſt vom januario an bis in den märzen zu haben, und taugt gar wohl zum kochen.

68) Pyrus ſativa, fructu brumali, magno, globoſo, flaveſcente, punctis rufis conſperſo. Tourn. Franc-réal. Sie heißt auch Fin-Or d'hyver; d. i. das göldene Winterende. Dieſes iſt eine ſehr groſſe birn, von faſt runder form. Ihre ſchale iſt gelb mit rothen fleken. Der ſtiel iſt kurz, und das holz des baumes mehlicht. Das fleiſch dieſer birn iſt troken, und wird gerne ſteinicht; ſie taugt aber ſehr wohl zum kochen, und bleibt vom januario bis in den märzen gut.

69) Pyrus ſativa, fructu brumali, turbinato, ſeſſili, ſubacido flaveſcente, punctis aſperioribus conſperſo. Tourn. Bergamotte de Bugi. Sie heißt auch Bergamotte de Pâques, d. i. die Oſterbergamotte, es iſt eine groſſe faſt runde Birn, läuft aber gegen den ſtiel etwas länglicht zu. Ihr aug iſt platt, und die ſchale grün, mit verſchiedenen rauhen warzen, wie mit fleken über und über beſezt; wenn ſie aber reifet, wird ſie gelblicht; ihr fleiſch bricht, und ihr ſaft iſt bey guter witterung ſüß, ſie muß aber auf einen wildling gepfropft werden, ſüdoſtwärts, und in einem guten

boden

boden stehn, sonst wird sie gerne steinicht und streng, sie läßt sich vom februario an biß in den april essen.

70) Le Muscat d'Allemand, das ist, deutsche Muskatbirn, ist eine unvergleichliche Birn, mehr lang als rund, hat die form der Winterkönigsbirn, am auge aber ist sie kleiner, bräunlichter, und an der sonnseite von rother farbe. Sie schmelzt wie butter, und schmekt etwas gewürzhaft, sie ist im märzen, im april, und wenn sie sich so lange hält, manchmalen auch im may eßbar.

71) La Bergamotte d'Hollande, das ist, holländische Bergamotte; sie ist groß und rund, und wie die gemeine Bergamotte geformt, die farbe ist grünlicht, das fleisch ist halb wie butter und zart, der saft hat einen köstlichen geschmak. Ist eine sehr gute Birn, und hält sich bis in den april.

72) La Poire de Naples, das ist die Neapolitanische Birn. Ist eine sehr grosse lange grünlichte Birn; ihr fleisch ist halb brüchig, der saft süß und etwas weinicht. Sie ist im märzen eßbar; ich sollte fast meynen, diese Birn werde in einichen orten für eine St. Germainbirn gehalten; denn es gibt in einichen gärten eine Birn, die der St. Germain sehr ähnlich ist, und sich bis in den april hält, auch mit dieser ihrem karakter übereinkommt.

73) Pyrus sativa, fructu brumali, magno, pyramidato, è flavo nonnihil rubente. Tourn. Bonchretien d'hyver, d. i. Winter-Bonchretien. Diese Birn ist sehr groß, lang und pyramiden-

förmig. Die haut ist gelblichter farbe, an der sonnseite aber wird sie in etwas lieblichroth. Ihr fleisch ist zart und brüchig, und voll köstlichen zukersüssen saftes; sie wird in Frankreich für eine der besten Winterbirnen gehalten, in England aber ist sie selten so gut, doch glaube ich gänzlich, daß man sie in England angenehmer machen könnte, als sie würklich nicht ist, wenn sie auf einen Wildling gepfropfet, und in einen guten boden an eine mauer südostwärts gesezt, ihre zweige aber der länge nach gezogen würden.

74) Pyrus sativa, fructu brumali, magno, cydonia facie, partim flavo, partim purpureo. Tourn. Catillac, oder Cadillac, ist eine grosse Birn, fast wie eine Quittenbirn geformt, die schale ist meistens gelber farbe, wird aber an der sonnseite dunkelroth. Ihr fleisch ist hart, der saft streng, doch ist sie unter allen bekannten früchten am besten zum kochen. Da auch der baum stark trägt, so verdient er in jeder guten fruchtsammlung einen plaz. Sie ist von Weyhnachten bis in den april, und auch wohl noch länger gut.

75) Pyrus sativa, fructu brumali, oblongo, flavescente, punctis rubris consperso. La Pasturelle. Diese Birn hat die grösse und form einer feinen Rousselet. Ihr stiel ist kurz und krumm, die haut etwas rauh, von gelblichter farbe und rothgeflekt. Das fleisch ist zart wie butter, und wenn sie in einem trokenen boden wächst, so ist ihr saft recht süß, in einem nassen boden aber, oder in nassen jahren, hat sie gerne einen strengen geschmak. Diese Birn ist im februario und martio eßbar.

76) Pyrus

76) Pyrus ſativa, fructu brumali, ſeſſili, partim flaveſcente, partim purpuraſcente. Tourn. La double Fleur, d. i. die Birn mit gefüllter blume. Sie wird alſo genennt, weil die blumen eine doppelte reihe von blättlein haben. Iſt eine lange, kurze Birn: der ſtiel iſt lang und gerade; die haut iſt ſehr glatt, von gelblichter farbe, an der ſonnſeite aber iſt ſie gemeiniglich ſchönroth, oder purpurfarb. Einiche eſſen ſie gerne, aber in dieſem lande iſt ſie insgemein zu ſtreng; ſie iſt eine der beſten Birnen zum kochen und braten, und vom februario an bis in den may gut.

77) Pyrus ſativa, fructu brumali, oblongo, partim flaveſcente, partim purpuraſcente. Saint Martial, an einichen orten heißt ſie auch Poire Angelique, das iſt, Angelikabirn. Dieſe Birn iſt länglicht, und hat einen ſehr langen ſtiel. Die ſchale iſt glatt und gelblicht, an der ſonnſeite aber fällt ſie etwas ins purpurfarbe. Ihr fleiſch iſt zart wie butter, und der ſaft ſehr ſüß. Sie iſt im februario und martio eßbar, und hält ſich ſehr lang.

78) Pyrus ſativa, fructu brumali, oblongo, partim albido, partim purpureo, odorato, ſacharato. La Poire de Chaumotelle, oder Beſi de Chaumontelle, das iſt der Wildling von Chaumontelle. Dieſe Birn kömmt der form nach der Herbſtbutterbirn etwas gleich, iſt aber an der krone glätter, ihre ſchale iſt etwas rauh, von blaßgrüner farbe, die aber an der ſonnſeite purpurfarb wird. Ihr fleiſch zerfließt, der ſaft iſt recht koſtlich und gewürzhaft. Sie iſt vom novem-

der bis in den januarium ëßbar, und wird unter allen für die beste von den spâten Birnen gehalten.

79) Pyrus sativa, fructu brumali, globoso, sessili, cinereo, maculis amplis, obscurioribus, consperso. Tourn. Carmelite. Ist eine mittelmäßige Birn, rundlichter form. Die schale ist an der einen seite von grauer farbe, an der andern aber fällt sie ins rothe, und ist dabey über und über voll dunkler fleken. Ihr fleisch ist insgemein hart und troken, so daß man sie wenig achtet. Ihre zeit ist im märzen.

80) Pyrus sativa, fructu brumali, maximo, pyramidato, dilute virente. The Union Pear, sonst auch Sr. Uvedale's St. Germain. Dieses ist eine sehr grosse lange Birn, von dunkelgrüner farbe, an der sonnseite aber fällt selbige, wenn sie reif wird, ins rothe; zum essen taugt sie nicht, sehr wohl aber zum braten. Da auch der baum stark trägt, und die frucht sehr groß ist, so verdient er in jeder guten sammlung einen plaz. Ihre zeit ist von Weyhnachten bis in den april.

Es giebt auch verschiedene andre Birnsorten, die in einichen alten gärten noch immer beybehalten werden; da aber die hier angeführten die besten jeziger zeit bekannte sorten sind, so ist es unnöthig viele schlechte früchte hier zu benennen; weil doch ein jeder der willens ist früchte zu pflanzen, die besten am liebsten wählen wird; zumahlen da die schlechten eben so viel kosten und mühe machen, als die guten. Ich muß zwar gestehn, daß ich denen zu gefallen, die eine grosse varietät lieben, meh-

mehrere angeführt habe, als in der that gepflanzet zu werden verdienen; wer aber nur allein gute sorten wählen will, wird solche leichtlich unterscheiden können, wenn er die beschreibung jeder sorte genau betrachtet; so daß also einem jeden frey steht nach belieben zu wählen. Denn obgleich die Butterbirn zu ihrer zeit insgemein für die beste gehalten wird, so gibt ihr doch nicht jeder den vorzug, einiche bewundern die Messire-Jean wegen ihres harten fleisches, um welches willen doch andre vieles dawider einwenden; da nun also einiche die harten oder brüchigen Birnen, andre aber die schmelzenden lieben: als hab ich sie durch ihre beschreibung so von einander unterschieden, daß jeder diejenigen sorten auslesen kan, so ihm am besten schmeken. Da ich auch die verschiedenen jahrszeiten, in welchen jede sorte eßbar ist, angezeigt habe, (wobey man jedoch in ansehung ihres unterscheids etwas zugeben muß, indem sie in einem jahre früher als im andern kommen); so wird es niemalen schwer fallen, sich eine solche sammlung von guten Birnen anzuschaffen, daß eine auf die andre, die ganze zeit über, da es Birnen giebt, folge, und die sowohl zum essen, als kochen taugen.

Die zeit um welche jede frucht zeitig wird, und die hier angegeben worden, ist das medium für sieben jahre, und von der gegend um Londen zu verstehen, woselbst alle fruchtsorten insgemein um vierzehn tage oder drey wochen ehender als in andern gegenden von England reif werden. Auch wird jedermann, der auf kultivierung der frucht-

bäume acht hat, bekannt seyn, daß sie mit der zeit immer ehender reiffen: denn viele Birnensorten, welche vor einichen jahren in England selten reif wurden, ob sie gleich an den wohlgelegensten mauern stunden, reiffen nun sehr wohl an spalieren und an zwerklein, und diejenigen Birnen, welche vor dem januario nicht eßbar waren, sind nun um zween monate ehender reif. Auch macht die verschiedene witterung einen unterscheid in der zeitigung: denn so weiß ich, daß die früchte eines Birnbaums in einem jahre um die mitte des oktobers alle reif geworden und schon vorbey waren, und das gleich darauf folgende jahr war die frucht des nemlichen baumes erst zu ende des decembers eßbar, und also muß man nun um dergleichen zufällen willen etwas zugeben.

Die Birn, so Besi de Chaumontell genennt wird, war vor dreißig jahren vor dem februario nicht eßbar, und bliebe bis um die mitte des aprils gut, nunmehr aber ist diese Birn insgemein im november reif, und wenn selbige in einem warmen boden an einer wohlgelegenen mauer steht, ist sie um die mitte des oktobers eßbar; daß aber verschiedene Birnsorten früher kommen, ist einichermassen auch den stämmen zuzuschreiben, worauf sie gepfropfet sind. Denn wenn sie auf frühen Birnstämmen stehn, werden sie viel ehender reif, als auf harten Winterbirnstämmen, und wenn die sehr weichen schmelzenden Birnen auf solche stämme gepfropft werden, so aus den strengsten Birnen, die fast nicht zu essen sind, und woraus der beste Birnwein gemacht wird, erzogen worden,

worden, so werden diese früchte besser, und bleiben viel länger gut. Oder wenn man auf die gemeinen wildlinge anfangs einiche dieser harten Winterbirnen pfropft, und hernach auf selbige, wenn sie ein jahr lang gewachsen haben, diese weichen schmelzende birnen pfropfet oder okulirt, wird solches gleiche wirkung haben. Aber die birnen, welche man auf diese weise ziehet, wollen ein jahr lang, oder auch länger, in der baumschule stehen, folglich kan man sie nicht um eben den preis wie diejenigen verkauffen, welche man nach der gemeinen weise ziehet, weil sie zweymal okuliret oder gepfropfet werden müssen, so daß man dopelte arbeit hat, und solche noch überdem ein jahr länger stehn. Wer aber gute früchte haben will, der darf diesen unterscheid in ansehen der ersten kosten nicht achten: denn die erste einrichtung gehörig zu machen, soll sich jeder auf das sorgfältigste angelegen seyn lassen: denn fehlt man im anfang, so geht viel zeit verloren, und manchmalen hat man wegen anschaffung neuer bäume nachgehends noch andre unkösten.

Eine andre ursache, warum nunmehr manche früchte ehender reifen als ehedem, stekt darinn, daß selbige schon lange sind gezogen werden: denn es ist gewiß, daß die meisten pflanzsorten durch die wartung dahin sind gebracht worden, daß sie seit dreißig oder vierzig jahren, sowohl früher kommen, als auch besser geworden, wie an den verschiedenen sorten eßbarer pflanzen wahrzunehmen, so in den küchengärten gebauet werden, worunter verschiedene sind, welche jährlich besser wer-

den, und wollen wir die besten französischen scribenten durchgehn, welche von den fruchtbäumen geschrieben haben, so werden wir finden, daß die zeit, um welche verschiedene Birnsorten reif werden, vor fünfzig jahren um ein monat oder sechs wochen später angegeben worden, als sie nunmehr wirklich um Paris zur reife kommen, und hier um Londen verhält es sich eben so: denn ich kan nicht finden, daß sie um Paris früher, als um Londen reif werden sollten.

Die reifung dieser früchte kan auch durch vernünftiges beschneiden, und eine gehörige wart dieser bäume, worinn man seit etlichen jahren grosse verbesserung gemacht hat, befördert werden; denn wenn wir die anweisungen betrachten, welche die besten scribenten hievon gegeben haben, so werden wir finden, wie wenig dieselben vor vierzig jahren, von der wahren manier alle fruchtbäume zu beschneiden, und zu besorgen gewußt haben; indem kaum ein einicher von dem unterscheid in wartung der verschiedenen fruchtsorten etwas gemeldet hat.

Die Birnbäume werden durchs okuliren oder pfropfen auf stämme ihrer art, welche man insgemein Wildlinge heißt, vermehrt: oder man pfropft sie auch auf Quittenstämme, und den Weißdorn, indem sie auf allen bekleiben; die leztere sorte von stämmen wird aber heut zu tage selten gebraucht, weil sie nicht leicht wohl mit einander forwachsen, wenn diese frucht auf sie gepfropfet, oder okulirt wird. Auch werden die früchte auf dergleichen stämmen insgemein trokener,

ner, und leichter mehlicht, als auf den Birnstämmen.

Die Quittenstämme braucht man gar viel in den baumschulen, für diejenige Birn, daraus man zwerg-oder spalierbäume ziehen will, um dadurch zu verhindern, daß sie nicht zu frech wachsen, und daß sie sich nicht besser einschränken lassen, als wenn sie auf wildlingen wachsen. Wider den allgemeinen gebrauch aber dieser stämme zu allen Birnsorten ohne unterscheid, hat man gar vieles einzuwenden: weil erstlich einiche Birnsorten auf diesen stämmen nicht wachsen, sondern in zweyen oder dreyen jahren davon abstehn, oder wenigstens kaum fortkommen; zweytens werden auf selbigen die meisten harten und bruchigen Birnen steinicht und untauglich, so, daß wenn eine dieser sorten so unverständiger weise fortgepflanzet wird, ihre frucht, wäre sie auch gleich von noch so guter art, von denjenigen, die sie nicht recht kennen, als untauglich verworfen wird; da doch der fehler nur einzig und allein an dem stamme liegt, auf welchen man sie gepfropft hat; hingegen können die meisten Butterbirnen durch Quittenstämme verbessert werden, wenn sie in einem starken boden gepflanzet stehn; ist er aber sehr troken und sandicht, so wird keine einiche Birnsorte auf Quittenstämmen gut thun.

Nach anzeigung dieser allgemeinen regeln, wird nicht nöthig seyn, allhier zu wiederholen, wie diese stämme zu ziehn und zu pfropfen, oder zu okuliren, indem davon bereits im artikel Baumschule gehandelt worden.

Die weite, in welcher man diese bäume entweder an wänden, oder spalieren von einander sezt, darf nicht unter dreißig schuhen haben; noch besser aber ist es, wenn man sie vierzig schuhe weit von einander pflanzet. Denn haben sie noch plaz genug sich auf beyden seiten auszubreiten, so ist es unmöglich sie in guter ordnung zu halten, sonderlich die auf wildlingen: denn je mehr man diese bäume beschneidet, je mehr treiben sie; und wie ich bereits gesagt habe, so tragen viele birnensorten anfangs ihre blumenknospen am ende der jährigen schossen, so daß wenn man sie beschneidet, auch die frucht mit hinweggeschnitten wird, dieses aber kan unmöglich vermieden werden, wenn den bäumen beym ersten einsezen nicht plaz genug eingeräumt worden.

Sonder zweifel werden diejenigen, welche auf das wachsthum dieser bäume nicht genugsame acht gegeben, wider diese weite vieles einzuwenden haben, sonderlich da nach der gemeinen praktik der gärtner, diese bäume nicht halb so weit, als ich hier fordere, von einander gepflanzet werden. Allein wenn man sich die mühe nihmt, und solche bäume betrachten will, welche schon etliche jahre gestanden haben, so wird man allezeit finden, daß wenn von ungefehr einer dieser bäume an ein gebäude gepflanzet worden, wo die zweige sich auszubreiten plaz gehabt haben, selbige vielmehr früchte bringen, als zwölf andre, die enger beysammen stehn, und nicht plaz gehabt haben ihre zweige auszubreiten. Es giebt Birnbäume, die noch wachsen, welche sich der länge nach mehr

denn

denn fünfzig schuhe weit ausbreiten, und bey zwanzig schuhen hoch sind, und vielmehr früchte tragen, als drey andre bäume in einem gleichen raum tragen würden, ja es giebt genug exempel, die solches beweisen, wenn bäume an häusern, oder am ende andrer gebäude auf zwolf schuhe weit, oder auch enger von einander gepflanzet stehn, weil sie plaz genug haben an mauern in die höhe zu wachsen, welches insgemein die ursache ist, wie viele sagen, warum sie ihre bäume so nahe zusammen sezen. Allein ein baum, dessen zweige horizontal gezogen werden, wird vielmehr früchte tragen, als drey oder vier andre, deren zweige man in die höhe ziehet, und man darf niemalen befürchten, daß der obere theil einer mauer nakend oder leer bleiben sollte: denn ich habe einen Birnbaum gesehn, der sich über fünfzig schuhe weit ausgebreitet, und die mauern sechs und dreißig schuhe hoch bedekt hatte. Dieses war ein Sommerbonchretien, und trug sehr viele früchte; welches diese sorte selten thut, wenn sie nicht viel raum hat. Der schönste baum von dieser Birnsorte, den ich jemalen gesehn habe, war ein grosser hochstämmiger baum, der mein eigen war, sein stamm hatte eine höhe, so sich nicht über zehn schuhe erstrekte, aus diesem wuchsen die zweige an allen seiten sehr regelmäßig, und erstrekten sich von dem stamme bey dreißig schuhe weit, und verschiedene derselben senkten sich im sommer, wegen schwere ihrer früchte bis auf den boden, daher man sie denn ringsherum an ihren enden mit stangen unterstüzen müßen, damit sie nicht auf den boden zu liegen kämen. Und die zweige dieses baums waren

ren so geordnet, daß sie einen natürlichen, vierzig schuhe hohen kegel formierten, wobey er vom untersten zweig an bis zum obersten trug, und bey günstiger witterung, wenn die blüthen vom frost nicht litten, brachte er zwey tausend birnen, welche viel wohlgeschmakter waren, als diejenigen, so ich jemals von dieser sorte gekostet habe. Dieses führe ich aber nur zu einem beweiß an, wie sehr sich ein solcher baum ausbreite, wenn man ihm genugsamen raum läßt; wobey auch dieses zu beobachten, daß, da die zweige dieses baumes niemalen beschnitten worden, solche auch bis an ihr äusserstes ende früchte trugen. Dieses kan aber auch zu einem beweis dienen, wie thöricht die französischen gärtner verfahren, wenn sie diesen bäumen nur einen raum von zehn bis zwölf schuhen geben. Einiche ihrer scribenten aber, welche den meisten beyfall haben, rathen, man solle zwischen die Birnbäume einen apfelbaum sezen, und geben dazu einen raum von zwölf schuhen an, und doch sagen eben diese scribenten etwas hernach, daß jeder guter Birnbaum, innerthalb eines jahres, auf allen seiten drey schuhe weit treibe: diesemnach müssen diese bäume, vermög ihrer eigenen anmerkung, wenn sie so gepflanzet werden, höchstens innerhalb zweyer oder dreyer jahre einander berühren; daraus aber ist leicht abzunehmen, wie es mit dergleichen bäumen in fünf oder sechs jahren stehen müsse. Jedoch diese art zu pflanzen ist den Franzosen nicht allein eigen, denn in den meisten englischen gärten ist es mit dem pflanzen nicht besser beschaffen, und diejenigen leute, welche die meisten englischen gärten anzulegen und zu bepflanzen

zen gebraucht worden, hatten hierinn aus eigener erfahrung so schlechte wissenschaft, daß sie der anweisung der französischen gärtner lediglich folgen mußten; wie sie denn auch von selbigen sehr eingenommen waren, daß sie ihre bücher übersezten, denen sie einiche elende anmerkungen beyfügten, welche ihre unerfahrenheit mehr als zuviel verriethen: denn da man ihnen vorwarf, daß ihre authoren diesen bäumen so wenig plaz einraumten, so haben sie solchen nur um drey schuhe vermehrt; woraus genugsam erhellet, daß sie das natürliche wachsthum dieser bäume nicht in betrachtung gezogen haben; wer aber von der natur abweicht, den kan man mit recht einen unerfahrnen gärtner nennen.

Da die meisten englischen gärten von unverständigen leuten angelegt und gepflanzet worden; so ist es auch etwas seltenes unter selbigen einiche zu finden, worinn viele früchte wuchsen. Denn ob auch gleich viele dieser gärten gänzlich verändert, und neu bepflanzet worden, so ist doch diese veränderung selten eine verbesserung gewesen; und die eigenthümer haben die unkosten gehabt, die alten bäume, und die erde aus ihren rabatten hinwegschaffen zu lassen, und neue bäume zu kauffen, welche man etwa einen schuh oder zween weiter von einander gesezt hat, als die alten, so hinweggeschaft worden, und wenn sodenn die jungen bäume etliche jahre lang gewachsen, sind sie wieder in gleichen umständen wie die alten gewesen, da denn der eigenthümer einen verlust von so vielen jahren leidet; allein dieses wird allezeit geschehn, wenn

die leute, welche man dazu braucht, eigennüzig sind, und viele junge bäume zu verkauffen suchen. Eben diesem wird aber auch einichermassen zuzuschreiben seyn, daß man in einem garten dreymal mehr bäume pflanzet, als nöthig ist, doch wollte ich fast ehender glauben, es seye solches mehr einer unwissenheit als einem bösen vorsaz zuzuschreiben.

Sind aber irgendwo die fruchtbäume mit so schlechter überlegung gepflanzet worden, so kan dem daher entstehenden verlust am besten abgeholfen werden, wenn anderst die stämme gut und gesund sind, daß man allezeit zween oder drey ausgrabe, und in ansehung der weite, in welcher sie von einander stehn, allezeit den dritten oder vierten baum stehn lasse, die zweige aber derjenigen, so man stehn läßt, horizontal ziehe, wobey ich jedoch voraus seze, daß man solche stehn lasse, die sich ziehen lassen, denn wenn sie nicht so beschaffen sind, muß man selbige nahe am stamm behauen, die denn genug neue schossen hervortreiben werden, um damit die mauer oder das spalier anzufüllen. Wüchse aber an selbigen diejenige fruchtsorte nicht, so man verlangt, so können im nemlichen sommer die jungen zweige okuliret, oder im folgenden frühling mit einer andern Birnsorte gepfropfet werden, wodurch man um etliche jahre ehender früchte bekömmt: denn ein solcher alter baum breitet sich innerhalb dreyer jahre viel weiter aus, und bringt auch viel mehrere fruchte, wenn er so traktirt wird, als ein junger baum innerhalb zehn oder zwölf jahren thut; sonderlich wenn der boden verbessert wird. Diese methode habe ich selbst mit treflichem fortgange praktizirt, wo

man

mar mich, um die fehler der sogenannten grosser gärten zu verbessern, zu rath gezogen hat; und nach selbiger sind die mauern und wände innerhalb wenige jahre sehr wohl bekleidet worden.

Ist man aber mit guten bäumen versehn, so hat man vor allen davor zu sorgen, daß der boden, worein sie gesezt werden sollen, zubereitet werde. Hierbey aber hat man vornemlich darauf zu sehen, wie der boden, worinn die bäume wachsen sollen, seiner natur nach beschaffen seye: denn ist er derb und zähe, und im winter naß, so soll man die rabatten so viel möglich über den ebenen boden erhöhen. Und wenn man über den guten boden genugsame kalksteine schüttet, oder andre steine legt, damit die wurzeln der bäume nicht untersich treiben können, wird es den bäumen sehr verträglich seyn. Die rabatten sollen für diese bäume nicht schmäler als acht schuhe seyn, sind sie aber zwölf schuhe breit, so ist es um so viel besser. Wenn man nun diese rabatten mit solchen sorten eßbarer pflanzen bedekt, die nicht groß werden, oder deren wurzeln nicht tief treiben, noch die rabatten zu stark bedeken, werden solche den Birnbäumen keinen nachtheil bringen: denn diese wollen nicht so zärtlich wie die Pfersich- und Nektarinbäume traktirt seyn, und also wird das umwenden und verbessern des bodens für dergleichen pflanzen den bäumen mehr nuzen als schaden, wenn nur die pflanzen die bäume nicht beschatten, oder nicht zu lange in den rabatten stehn gelassen werden. Doch müssen alle kohlsorten, wie auch die bohnen, aus diesen rabatten gelassen werden, weil

sie

sie tief in den boden wurzeln, und den bäumen viele nahrung entziehn.

Wenn aber der boden seicht ist, und entweder aus kalk oder kies besteht, da mussen die rabatten in genugsamer tiefe mit guter erde belegt werden, so daß sie dritthalb schuhe tief seyen: denn ist der boden nicht so tief, so wachsen die bäume nicht gut. Wenn man aber dieses vornihmt, will ich jedermann rathen, daß er den sand nicht ausgrabe, und eine grube mache, wie einiche zu thun pflegen, und solche mit guter erde anfülle: denn wenn hernach die wurzeln der baume sich so weit ausgebreitet haben, daß sie auf den kies kommen, werden selbige zurüke gehalten, und sind eben so eingeschlossen, als ob sie in einem mit erde angefullten kubel stuhnden, welches die bäume bald wird verderben machen; wenn man also den kies oder die kreide wegschaft, muß solche durch den ganzen garten hinweggenommen werden, sonst ist es besser, man mache die ganze rabatte über den boden.

Legt man den garten von neuem auf einem felde an, so soll man alle gute erde von der oberfläche sorgfältigst aufbehalten, und wenn man da, wo die wege gemacht werden sollen, den guten boden wegnihmt, und solchen auf die rabatten, oder in die felder wirft, so wird dadurch der boden tiefer, und man ersparet die unkosten, welche die herbeyschaffung neuer erde erfordern würde. Kan man den boden ein jahr vor dem pflanzen zurecht machen, so werden die bäume um soviel besser treiben: denn wenn man den boden zu beeten anlegt, und zwey bis dreymal umwendet, so wird

er

er aufgelokert, und zum pflanzen beſſer zubereitet. Beym umgraben oder pflügen des bodens aber ſoll man ſorgfältig beobachten, daß man nicht tiefer gehe, als der boden gut iſt, ſonſt käme aller gute boden unter die wurzeln, der ſchlimme aber oben zu liegen, welches, wie ich geſehn habe, von leuten geſchehn, die es in ihrer profeßion auf das höchſte gebracht, dabey aber groſſe unkoſten gehabt, und ihre gärten völlig ruiniert haben.

Wenn es nöthig iſt, für die rabatten friſche erde herbeyzuſchaffen, ſo iſt es gut, ſolches, ſo bald als es möglich, zu thun, und ſelbige mit der obern erde der rabatten zu vermiſchen, damit ſie zwey bis dreymal umgewendet, und die theile mit einander wohl vermiſchet und vereiniget werden mögen, ehe und bevor man die bäume hineinpflanzet; miſchte man auch etwas recht verfaulten miſt darunter, ſo wird ſie dadurch ſehr verbeſſert. In ausſuchung der erde, die man in den garten bringen will, iſt ſorgfältigſt dahin zu ſehn, daß, wenn der natürliche boden des gartens leicht und troken iſt, die neue erde lettig und zähe ſeyn ſoll. Iſt aber der natürliche boden ſtark und lettig, ſo muß die neue erde leicht und ſandig ſeyn, dadurch wird der natürliche boden loker gemacht, und um vieles verbeſſert.

Einiche rathen, man ſolle die rabatten ihrer ganzen tiefe nach, mit von ihnen ſogenannter Jungfernerde anfüllen, das iſt, mit einer ſolchen erde, welche man von einer weide nihmt, deren land nicht gepflüget worden. Bringt man aber dieſe nicht, wenigſtens ein jahr vorher, ehe man

die bäume pflanzet, in den garten, damit sie durch das öftere umwenden sich versüsse, so ist sie nicht so gut als diejenige, so man von einem küchengarten, oder von einem aker nihmt, wo der boden gut ist, und wohl durch gearbeitet worden: denn durch öfteres umwenden und zerreissen des bodens, wird er für die bäume besser zubereitet.

Andre rathen, man solle mit der erde der rabatten recht viel verfaulten mist vermischen; allein dieses ist eben nicht zu rathen: denn wenn man den boden zu fett macht, so wird dadurch nur das freche wachsen der bäume befördert, und also ist es rathsamer, man verbessere die rabatten von zeit zu zeit, wenn solches nöthig ist, als daß man gleich anfangs bey anlegung derselben so viel mist darunter mische.

Macht man die rabatten in einem nassen boden, so hat man dafür zu sorgen, daß man bedekte wassergänge anlege, um das wasser im winter abzuleiten: denn bliebe dieses um die wurzeln der bäume stehn, würde ihnen solches sehr nachtheilig seyn, und wenn man die mauern um einen küchengarten anlegt, wo der boden naß ist, da soll man im grund derjenigen mauern, so am niedrigsten ort des gartens steht, einiche gewölbte bögen anbringen, um die nässe abzuleiten.

Die art und weise diese bäume zum einpflanzen zurecht zu machen, ist eben so beschaffen, wie bey andern fruchtbäumen gezeigt worden. Es müssen nemlich an den wurzeln alle kleine fasern abgeschnitten, und einiche der längern wurzeln kürzer gemacht,

macht, alle zerstossene, oder gerad ausgelauffene aber weggenommen werden, und wenn dieses geschehn, pflanzt man sie in die ausgewählten pläze in vorangezeigter weite ein.

Die beste zeit diese bäume zu sezen, ist, in einem mittelmäßigen oder trokenen boden, im oktober; da man denn die wipfel bis in den frühling daran läßt, und solche an den mauern oder an pfählen fest machet, damit der wind ihre wurzeln nicht in unordnung bringe. Hernach schneidet man die wipfel mit anfang des märzens, nach der bey den pfersichen und andern fruchtbäumen angezeigten manier weg, wobey auch zu beobachten, daß man etwas geströde oben auf die erde, beym einsezen, um die wurzeln herumlege, gleichwie bereits öfters bey andern bäumen gezeigt worden.

Im ersten sommer nach dem einsezen sollen die äste an die mauer, oder an das spalier, an welchem sie stehn, in horizontaler lage, so wie sie herfürkommen, ohne sie zu beschneiden, angelegt werden; hernach aber muß man sie um das darauf folgende Michaelisfest bis auf fünf oder sechs augen beschneiden, um zu anfüllung der untern theile der mauer oder des spaliers genugsame äste zu erhalten. Ist aber dieses geschehn, so dörfen die schosse nicht beschnitten werden, als nur da, wo zu anfüllung der leeren pläze äste nöthig sind. Je weniger man also bey diesen bäumen das messer braucht, je besser schlagen sie an. Denn wenn die schosse beschnitten werden, so macht solches, daß die augen unter dem schnitt zwey oder mehr schosse treiben, da denn unter den zweigen

eine ordnung entsteht, und selten bey dieser wart eine frucht zum vorschein kömmt.

Die weite, in welcher die äste der Birnbäume angelegt werden sollen, muß nach der grösse ihrer frucht proportionirt seyn. An denjenigen sorten, deren früchte klein sind, können sie fünf bis sechs zölle weit von einander gelassen werden; an grössern sorten aber müssen sie wenigstens sieben oder acht zölle von einander stehn. Beobachtet man dieses gehörig, und zieht man die zweige auf das sorgfältigste, wenn sie herfürkommen, horizontal, so wird es nicht nöthig seyn sie so oft zu beschneiden, wie insgemein mit diesen bäumen zu geschehn pflegt. Denn anstatt daß ihr wachsthum dadurch gehemmt werden sollte, treiben sie vielmehr nur um so viel stärker.

Man muß sich recht wundern, wenn man die verdrüßlichen manieren liest, welche die meisten scribenten, so von fruchtbäumen handeln, zur beschneidung dieser bäume angegeben: denn man sollte glauben, als hätten sie sich mit ihren weitläuftigen und verwirrten methoden mit fleiß unverständlich machen wollen. Ja ich bin versichert, man könnte mit grund der wahrheit sagen, es seye fast unmöglich, daß ein lehrling aus der von Hrn. Quintinye und seinen kopisten bekannt gemachten verdrüßlichen und verwirrten anweisung zu einiger etwas tauglichen erfahrung im beschneiden kommen sollte: denn sie haben alle gleich im anfang gefehlt, indem sie ihren bäumen kaum die halbe weite geben, in welcher sie von einander stehn müssen, und dabey noch solche regeln vorschreiben, nach welchen

welchen man sie einschränken soll, welches jedoch alles nicht angeht, wenn man viel früchte haben will.

Ich will daher nur etliche wenige nöthige regeln von beschneidung und wartung dieser bäume hersezen, und zwar in so wenigen worten, als nur immer möglich, damit sie einem lehrling um so viel verständlicher, und zu einem unterricht von der rechten wart und pflege derselben hinreichend seyen.

Die Birnbäume pflegen insgemein anfangs ihre blüthknospen am ende der leztjährigen schossen zu tragen; beschneidet man also diese, so schneidet man auch die blüthen mit hinweg; allein dieses ist noch nicht schadens genug, denn dadurch wird, wie ich bereits gesagt habe, verursachet, daß die gleich unter dem schnitt stehende knospen zwey oder mehr schosse treiben, wodurch denn die anzahl der äste nicht nur vermehrt, sondern auch der baum mit holz gar zu sehr angefüllt wird. Benebst diesem, so würden diese knospen, welche bey dieser wart schosse treiben, nur solche reiser getrieben haben, auf welchen blüthknospen wachsen, wenn man den hauptzweig nicht beschnitten hätte. Daher soll man sie niemalen in ihrem wachsthume hindern, es wäre denn nöthig einen leeren plaz mit holz anzufüllen.

Es ist nicht nöthig an Birnbäumen für den anwuchs neues holzes besorget zu seyn, wie bey Pfersichen und Nektarinen, die nur am jungen holze früchte tragen, denn die Birnbäume bringen ihre

früchte an den reisern, so an drey und vierjährigen ästen herfürkommen: und diese reiser bleiben etliche jahre fruchtbar; so daß ich bey geschikter wartung dieser bäume äste gesehn, so horizontal gezogen, und vom stamm an bey zwanzig schuhe lang gewesen, und ihrer ganzen lage nach früchte getragen. Und betrachten wir die zweige eines gesunden hochstämmigen baums genau, so werden wir verschiedene von zehn, zwölf und mehrern jahren wahrnehmen, die voll solcher reiser (Curfons) sind, an denen jährlich eine ziemliche menge von früchten wächst.

Den sommer über muß man diese bäume öfters durchgehn, um die herfürwachsenden zweige an der mauer oder spalier fein regulär anzulegen, die vorwärts heraussstehenden aber und falschen äste, wenn welche wachsen, wegzuschaffen. Dadurch kömmt die frucht sowohl an die sonne, als an die luft, welches sie nicht nur schöner, sondern auch wohlgeschmakter macht, als wenn sie von den ästen beschattet werden. Bey dieser wart werden die bäume im sommer schön aussehn, im winter aber wenig beschneidens nöthig haben.

Wenn die Birnbäume auf diese weise regulär gezogen, ihre äste aber nicht am wachsthume gehindert werden, und plaz genug haben ihre zweige an jeder seite auszubreiten: so wird es niemalen nöthig seyn, weder die zweige noch die wurzeln zu beschneiden; gleichwie verschiedene gartenscribenten rathen. Denn wenn man gleich hiedurch seine absicht anfangs erhält, so ist solches doch den bäumen höchst schädlich, gleich allem andern starken

beschneiden,

beschneiden, welches man allezeit, so viel nur immer möglich, an allen fruchtbäumen zu vermeiden hat; ich bin aber versichert, daß solches niemalen nöthig seyn werde, wenn die bäume recht gepflanzet, und in ihrer jugend regulär gezogen worden.

Die zeit wenn diese bäume zu beschneiden sind, erstreken sich vom einsammeln der früchte an bis in den märzen, je ehender es aber nach einsammlung der früchte geschieht, je besser ist es, und die ursache davon ist beym beschneiden der Pfersichbäume angezeigt. Sollte auch solches wegen menge der bäume, die man zu beschneiden hat, bis in den frühling verschoben werden, so ist es ihnen nicht so schädlich als vielen andern zärtern fruchtbäumen. Allein wenn man die zweige im sommer ordentlich ziehet, und die frechen schosse wegnihmt, so wird an selbigen im winter wenig zu thun übrig seyn.

Alle sorten der sommerbirnen werden sowohl an hochstämmigen und zwerkbäumen, als auch an spalieren sehr wohl reif, gleichwie alle herbstbirnen an zwerkbäumen und spalieren. Denenjenigen aber die rechte liebhaber von früchten sind, wollte ich allezeit rathen, sie an spalieren zu pflanzen. Denn da nehmen sie in einem garten wenig plaz ein, und so man sie recht wartet, machen sie ein sehr gutes ansehen, auch wird ihre frucht, gleichwie bereits gemeldet worden, gröser und wohlgeschmakter als diejenige, so auf zwerkbäumen wächst: alle sorten von winterbirnen müssen an wände gepflanzet werden, so ostwärts, südost, oder südwestwärts stehn, sonst werden sie selten in England recht reif.

Wiewohl da dieses mit einichen spâten Winterbirnen bey schlimmer witterung sich ereignen kan: so werden doch überhaupt alle sorten derselben gar wohl reif, wenn sie in einer warmen lage stehn, und an spalieren gepflanzet sind, auch wird ihre frucht viel wohlgeschmakter seyn, als derjenigen ihre, so an mauern wachsen, bleibt auch länger gut; denn da die hize an denjenigen mauern so in der sonne stehn, zu mancher zeit sehr stark ist, zu andrer aber nur wenig wärme sich an selbigen findet, so wird das wachsthum aller an selbigen wachsenden früchte ungleich befördert, und sind also niemalen so wohlgeschmakt, als die früchte der nemlichen sorte sind, welche in freyer luft recht zeitig geworden; und alle früchte, welche so ungleich reifen, verderben viel ehender als diejenigen, welche in freyer luft nach und nach zur zeitigung kommen, eben daher aber können diejenigen Winterbirnen, so an spalieren wachsen, sechs wochen länger, als die aufbehalten werden, so an mauern stehn, welches etwas ist, so man sehr wünschet, denn es muß allen liebhabern von früchten sehr angenehm seyn, zu solcher zeit, wo man selten für die tafel andre früchte als äpfel findet, eine menge dieser früchte zu haben, solches aber kan man dadurch erhalten, wenn man viel spâte sorten an spalieren pflanzet, wo man finden wird, daß sie vortreflich gut werden, ob sie gleich nicht von farbe so schön aussehen, als die, so an mauern wachsen. Als die Besi de Chaumontelle zuerst nach England kam, pflanzte man die bäume an spalieren, einiche aber in keinen gar guten boden, oder in keine warme lage, und doch habe

ich

ich von diesen bäumen im monat aprill eine frucht gegessen, so vollkommen gut war, ja manchmalen hat sie sich auch bis in den may gehalten; da hingegen alle diejenigen, so seitdeme an mauern gepflanzet worden, mit anfang des novembers reife frucht bringen, welche aber insgemein um die mitte des dezembers schon wieder vorbey ist; auch sind diese leztern lange so wohlgeschmak nicht, als die an den spalieren.

Die Virguleuse und St. Germain, wie auch die Collmarbirn, werden für diejenigen sorten gehalten, deren früchte am schwersten reifen; ich habe aber welche derselben von spalierbäumen gegessen, so vollkommen gut waren, ja auch von hochstämmigen bäumen, die in einem warmen boden stuhnden; aber an diesen war die frucht viel kleiner, als an denjenigen, so an einer mauer oder an einem spalier stuhnden, wiewohl sie übrigens eben so wohlgeschmak gewesen; auch habe ich einiche dieser sorten im aprill gegessen, so noch gut waren, ob solches gleich zwey monate später war, als sie sich sonst zu halten pflegen. Ich wollte aber doch nicht rathen, diese leztern Birnbäume als hochstämmige zu pflanzen, weil die früchte ziemlich spät im herbst noch an den bäumen hangen müssen, um welche jahreszeit die winde insgemein sehr stark wähen, da denn, weil diese hochstämmige bäume denselben sehr ausgesezt sind, die frucht öfters noch, eh sie reif geworden, abgeworfen wird; diejenigen aber, so etwa an den bäumen hangen bleiben, werden öfters durch die winde an den zweigen zerstossen, so daß sie sich selten wohl

halten. Dieses führe ich aber deßwegen an, um dadurch zu beweisen, daß diese Birnen sehr wohl reifen, ohne eine mauer nöthig zu haben; wenn man sie also an spalieren pflanzet, woran die bäume niedrig gehalten werden, so ist die frucht den strengen herbstwinden nicht so sehr ausgesezt, wie die an den hochstämmigen bäumen, und also hat man nicht zu fürchten, daß die frucht nicht zu ihrer vollkommenheit kommen sollte. Da auch die bäume an den spalieren beständig beschnitten werden, und man selbige eben so, wie die an den mauern traktirt, so wird auch die frucht an diesen bäumen eben so groß seyn. Wenn man also einen warmen ort und guten boden hat, da wollte ich nicht rathen, daß man um der Birnen willen mauern bauen sollte, sondern solche an spaliere zu pflanzen. So aber jemand recht viele dieser früchte zu haben wünschte, und einiche kosten nicht scheuen wollte, so wollte ich ihm rathen, sich eine genugsame menge von rormatten anzuschaffen, und selbige im frühling hinden an die spaliere, wenn die bäume in der blüthe sind, fest zu machen, dadurch würden sie für den kalten winden verwahrt seyn, und die zarte frucht könnte, bis die gefahr vorbey wäre, erhalten werden. Hernach könnte man die matten wieder wegnehmen, und selbige unter einer schoppe verwahren, daß sie vom wetter nicht schaden leiden. Fiele hernach ein schlimmer herbst ein, könnte man diese matten wieder aufhängen, dadurch aber würde die zeitigung der frucht befördert, und zugleich verhindert, daß sie von den winden nicht abgeworfen, oder zerstossen werde. Diese rormatten, wenn man sie sorgfältig aufhebt,

und

und für dem wetter verwahrt, so dauern sie sieben bis acht jahre, so daß sie eben nicht zu viel kosten, und wenn man den nuzen in betrachtung zieht, welchen sie in ansehung der frucht bringen, so wird, wie ich glaube, niemand etwas wider den gebrauch derselben einzuwenden haben.

Wenn aber die frucht einmal angesezt hat, und im wachsthume ist, so muß selbige, um sie auch gut zu erhalten, noch ferner besorgt werden: denn es ist nicht genug viele früchte an den bäumen erhalten zu haben, und sie, so lange selbige noch wachsen, der natur einig und allein zu überlassen; sondern es wird auch eine erfahrung, und die fernere besorgung der bäume darzu erfordert, um der natur zu hülfe zu kommen, und den mangel der guten witterung zu ersezen: denn ausser dem beschneiden, und dem anlegen der zweige dieser bäume, wovon bereits unterricht gegeben worden, will auch die wurzel derselben, sowohl was die natur des bodens, als auch die verschiedene witterung anbetrift, besorgt seyn; in jedem starken lande, wo sich der boden in trokenem wetter sehr fest zusammensezt, müssen die rabatten und der boden in selbigen dann und wann aufgelokert werden, damit der regen und der starke thau hinein konnen, und der boden aufgefeuchtet werde, welches sowohl den bäumen, als der frucht sehr vorträglich ist, und dem wachsthume des unkrauts wird dadurch ebenfalls einhalt gethan. Ist aber der boden leicht und troken, und die witterung wäre heiß und troken, da soll man um die stämme der bäume grosse gruben machen, welche

wasser

wasser halten, und in jede derselben acht bis neun kannen wassers giessen, welches man den junium und julium hindurch, wenn das wetter troken bliebe, die woche einmal wiederholen soll. Auch soll man diese gruben mit etwas geströde bedeken, damit sonne und luft den boden nicht austroknen. Wo man dieses thut, da wird die frucht beständig fortwachsen, und groß und dik werden; unterläßt man selbiges aber, so wird die frucht vielmals klein seyn, knotticht werden, aufspringen, und von den bäumen abfallen: denn wird die frucht einmal in ihrem wachsthume zurükgehalten, und es fiele hernach viel regen ein, so würde solches viele früchte von den bäumen abfallen machen; diejenigen aber so bleiben, und reif werden, halten sich nicht so lange als diejenige, deren wachsthum niemals zurükgehalten worden. Eben daher kömmt es auch, daß seit einichen jahren die früchte überhaupt vor ihrer gewöhnlichen zeit verdorben. Denn wenn ihr wachsthum eine zeitlang gehindert worden, und hernach gutes wetter einfällt, welches sie wieder auf einmal wachsen macht, werden selbige so sehr mit saft angefüllt, daß die gefässe davon ausgedähnt werden, und die früchte vielmals abstehn. Daher ist es allezeit besser, die früchte in beständigem wachsthume zu erhalten, wodurch sie denn nicht nur alleine ihre gehörige grösse erlangen, sondern auch wohlgeschmakter werden.

Auch muß der boden um die fruchtbäume gedüngt werden, dieses aber soll im herbst geschehn, wenn die bäume beschnitten worden. Diese düngung muß nach beschaffenheit des bodens verschieden

den seyn. Ist das land warm und troken, so soll die düngung aus recht verfaultem, und mit leimen vermischtem mist bestehn, und wenn man dieses sechs oder acht monate vorher mit einander vermischt, ehe man die rabatten damit belegt, und drey bis viermal umwendet, so ist es um so viel besser. Eben so aber verhält es sich auch, wenn man kühmist oder schweinmist nihmt, welche beyde kälter als der pferdemist sind, und sich also besser für einen heissen boden schiken; in einem kalten zähen land aber ist es am besten, man vermische verfaulten pferdemist mit leichter sandichter erde, oder steinkohlenasche, indem dadurch der boden loker gemacht, und desselben wärme vermehrt wird.

Diese düngung muß alle zwey jahre wiederholt werden, sonst treiben die bäume nicht so wohl, und die frucht ist auch nicht so gut; denn wenn gleich viele das gegentheil behaupten, so widerspricht ihnen doch die erfahrung: denn in England wachsen sowohl in ansehung der grösse als des geschmaks die besten früchte, in einem solchen land, welches am meisten gedüngt und gearbeitet wird. Daher wollte ich rathen, daß man alle winter den boden um die fruchtbäume recht wohl umgrabe, und ich bin versichert, daß diejenigen, so solches thun, nach wunsch fahren werden. Und wenn man den boden der felder wohl düngt und umgräbt, so werden die fruchtbäume vielen nuzen davon ziehn, denn mit zunehmendem wachsthume der bäume, erstreken sich auch ihre wurzeln weit von dem stamme hinweg, durch die entferntesten wurzeln

aber

aber erhalten die bäume ihre nahrung, daher ist das düngen der rabatten nur allein für alle fruchtbäume nicht hinlänglich genug.

In sammlung der Birnen hat man auf die knospen, so unten am stiele wächs, und die blüthknospen des folgenden jahrs ist, recht wohl acht zu geben; indem man selbige öfters verlezt, wenn man diese Birn, ehe sie noch reif ist, abbricht; denn während der zeit, da die frucht wächst, kommt allezeit am nemlichen reis neben dem stiel eine knospe herfür, aus welcher im folgenden jahre die frucht wächst; wann nun also die birnen reif sind, und man biegt sie etwas in die höhe, so geht der stiel vom reis leicht los, ohne daß die knospe dadurch beschädiget werden sollte.

Alle sommerbirnen werden nicht ehender, als wenn sie reif sind, abgebrochen: denn keine derselben bleibt über einen oder zween tage gut, wenn sie einmal vom baum genommen worden. Auch bleiben verschiedene herbstbirnen nicht über zehn oder vierzehn tage nach dem einsammeln, die winterbirnen aber müssen so lange am baum gelassen werden, als es die witterung erlaubt: denn die kälte darf sie nicht treffen, weil sie davon faulen, und einen schalen, ungeschmakten saft bekommen würden. Bleibt aber bis in den oktober gelindes wetter, so ist es gute zeit einzusammeln; doch muß solches allezeit bey trokenem wetter, und wenn die bäume vollkommen troken sind, geschehn.

Wenn man aber dieses vornihmt, so hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß sie nicht zerstossen

sen werden; daher soll man einen breiten blatten korb bey der hand haben, um sie beym einsammeln hineinzulegen: sind sie hernach in die obstkammer gebracht worden, müssen sie einzeln herausgenommen, und jede sorte in einen trokenen plaz auf einen haufen dichte zusammen gelegt werden, damit sie schwizen, und da können sie acht bis zehn tage gelassen werden. Diese zeit über müssen die fenster offen stehn, damit die luft zugang habe, und sich die feuchtigkeit verziehe, so aus den früchten ausdünstet. Hernach muß jede Birn für sich mit einem wollenen lappen abgetroknet, und in dicht geflochtene körbe eingepakt werden; damit sie sich aber an den körben nicht zerstossen, so soll man dieselben unten und an den seiten herum mit weichem weizenstroh belegen. Auch ist zu beobachten, daß man nur einerley sorte von früchten in jeglichen korb lege, damit sie wegen ihrer verschiedenen gärung einander nicht faulen machen. Hat man auch von einer sorte genug, um einen korb, der zwey oder drey scheffel hält, anzufüllen, so ist es um so viel besser. Sind die körbe gefüllt, so muß man sie dichte mit weizenstroh belegen, und fest zumachen. Hernach sezt man diese körbe in eine verschlossene kammer, wo sie troken, und für dem frost verwahrt stehn; je weniger aber luft in die kammer kömmt, je besser hält sich die frucht. Es will auch nöthig seyn, daß man an jeden korb einen zettel von pergament mache, und die in selbigem enthaltene frucht darauf schreibe, damit man der mühe überhoben seye, sie zu öffnen, wenn man [illegible] will, was in jedem für eine sorte von früchten befindlich: über dieses aber, so ist es auch nicht

nöthig,

nöthig, daß man sie öffne eh es zeit ist, selbige zu essen, denn je öfter man sie öfnet, und an die luft bringt, je schlechter werden sie sich halten. Ich zweifle gar nicht, daß mir hier viele widersprechen werden, welche glauben, die früchte könnten nicht dünne genug gelegt werden, daher sie denn auch lager machen, um sie einzeln darauf zu legen, und ihnen gar zu gerne bey gelindem wetter luft geben, in meynung, daß solches zur erhaltung der frucht sehr nöthig sey; allein diejenigen, so eine grosse menge von früchten in ihren obskammern zu Londen aufgehoben, wo sie etliche monate lang auf vorangezeigte weise verschlossen bleiben, haben das gegentheil wahr befunden, und wenn man sie öfnet, so findet man die früchte allezeit saftiger und gesünder, als diejenigen, so einzeln auf dem lager liegen. Denn nach Hrn. Boyle anmerkung ist die luft die ursache der fäulung. Zum beweis dessen hat dieser berühmte mann verschiedener art früchte in gläser gethan, aus welchen die luft ausgepompet war, da sie denn etliche monate lang gut geblieben, hingegen an der luft in sehr kurzer zeit gefault; hieraus erhellet nun aber klärlich, wie wenig die gemeine heut zu tag gebräuchliche manier, das obst aufzuheben, tauge.

Apfelbaum,

der von den Lateinern Malus genannt wird.

Der charakter ist:

Die frucht dieses baumes ist meistentheils um den stiel herum, ausgehölt. Die zelle, in welcher die samen ligen, sind durch knorplichte scheidewände von einander abgesöndert. Der saft der frucht ist säuerlicht, der baum ist groß, und wächst in die breite. Diesem ist noch beyzufügen, daß die blume aus fünf blättlein besteht, die sich gleich einer rose ausbreiten.

In England werden gar vielerley sorten dieser früchte gezogen, und entweder in der küche, zum nachtische, oder zum cydre gebraucht. Ich will die besondersten sorten von jeden anführen, die gemeinen aber weglassen, als welche kaum genannt zu werden verdienen; hernach aber von Pflanzung und Wartung dererselben handeln.

Verzeichniß solcher Aepfel, so zum nachtische dienen, welche hier nach der ordnung der zeit stehen, in welcher sie reif werden.

White Jungeating. Pomum Ginettinum. Johannis-Apfel.

Margaret Apple. Margaretæ Pomum. Der Margarethen-Apfel.

Summer Pearmain. Pyrum magnum æstivum. Die Sommerapfelbirn.

Summer Queening. Pomum reginale æstivum. Die Sommerkönigin.

Embroidered Apple. Der gestikte Apfel.

Golden Reinette. Güldene Reinette.

La Calville d'été blanche. Malus sativa, fructu magno, dilute rubente & inodoro. Weisse Sommerkalville.

La Calville d'été rouge. Rothe Sommerkalville.

Silver Pippin. Pippinum argenteum.

Aromatick Pippin.

La Reinette grise.

La Haute-bonté.

Royal Russeting. Malum Rossetinum.

Wheler's Russet.

Sharp's Russet.

La Fenouillette, ou Pome-d'Anis; or Spice Apple. Der Anis- oder Gewürzapfel.

Golden Pippin. Pippinum aureum.

Nonpareil.

L'Api, oder *Pome d'Api.*

Verzeichniß derjenigen Aepfel, so vornemlich in der Küche gebraucht werden, welche nach der ordnung der zeit stehn, in welcher sie reif werden.

Codling. Pomum coctile.

Summer Marygold.

Summer red Pearmain.

Holland

Holland Pippin. Pippinum Hollandicum.

Kentish Pippin.

Le Courpendu, ou Pomme de Bardin; The Hanging Body. Malum curdipendulum.

Loan's Pearmain.

French Reinette. Renatum Gallicum.

French Pippin. Pippinum Gallicum.

Royal Ruſſet.

Monſtrous Reinette.

Winter Pearmain.

Pome violette.

Spencer's Pippin.

Stone Pippin.

Oaken Pippin.

Verzeichnis ſolcher Ciderfrüchte, ſo für die beſten zum Apfelwein gehalten werden.

Devonshire Royal Wilding.

Red-ſtreaked Apple. Der rothgeſtreifte Apfel.

The Whitſour.

Herefordshire Underleaf.

John-Apple, oder Deux-Annes.

Die verſchiedenen ſorten derer Aepfel pflanzt man entweders als hochſtämmige, oder als zwerkbäume, in baum- oder in andre gärten, oder an ſpaliere, und zuweilen auch an wände. Diejenigen, ſo man zu hochſtämmigen bäumen machen will, ſollen auf wilde Apfelbäume gepfropfet werden, als welche kräftiger und dabey dauerhafter ſind, als irgend

eine sorte von Aepfeln seyn mag; diejenigen aber, welche man zu zwerk- oder spalierbäumen ziehen will, können entweder auf den paradysapfelbaum, oder eine andre sorte eines apfelstammes, der nicht stark treibet, gepfropft werden. Die art und weise zu pfropfen wird unter einem eigenen artikel beschrieben werden; wie man aber die stämme ziehen und warten soll, wird in dem artikel von der Baumschule gezeiget, wohin ich also den leser will verwiesen haben, jezo aber will ich zeigen, wie sie zu versezen seyen.

Wenn man einen neuen baumgarten anlegen will, muß der boden umakert werden; ist es ein mit gras bewachsener plaz, muß solches wenigstens vor dem einpflanzen zweymal geschehn, damit die erde mürbe werde, und die salpetrichten lufttheilchen in sich ziehen möge, wie auch, daß der wase recht faule, und sich mit der erde vermische; ist es aber ein schon gepflügtes feld, so ist es genug, selbiges nur einmal zu umakern.

Die beste zeit diese bäume zu pflanzen, ist im oktober, sobald als die blätter anfangen abzufallen, wenn der boden troken ist; wo aber der boden feucht ist, da ist es besser, solches bis in den hornung zu verschieben.

Die weite, in welcher diese bäume sollen gesezet werden, muß wenigstens vierzig schuhe ins gevierte haben, damit die sonne und die luft durch jeden theil des baumes frey durchkönne, um alle diejenigen rohen und schädlichen dämpfe zu vertreiben, so entweders aus der erde aufsteigen, oder

von

von der ausdünstung des baumes herkommen, auch gar öfters eine ursache des brandes sind; oder welche auch wohl wieder von denen bäumen, wenn sie respirieren, eingezogen werden, und nothwendig eine rohe und unschmakhafte frucht machen, welches man hernach öfters dem boden zuschreibet; da doch dieses nur allein die ursache ist, daß sie zu nahe beysamen stehn. Viele werden vielleicht meynen, diese weite sey gar zu groß; aber ich darf wohl sagen, es würde noch besser seyn, wenn man ihnen eine solche weite geben könnte, daß die reihen achtzig schuhe, und die bäume in denen reihen, vierzig von einander stühnden. Auch wollte ich nicht rahten, daß man Kirsch- oder andre Fruchtbäume zwischen sie sezt, ehe und bevor sie ein reifes alter erreichet; besser aber ist es, daß man die zwischen ihnen befindliche erde umakere, und korn, oder sonst was dergleichen, darinnen baue, als daß man sie ganz leer lasse. Es haben es auch unterschiedliche leute in Herefordshire, und andern englischen Grafschaften erfahren, daß ihre erndte unvergleichlich gut gewesen, und die bäume durch umakerung des bodens zugenommen. Die unterlassung dieser wartung, und das gar enge zusamensezen derer bäume, machen, daß wir in sehr vielen baumgärten kaum einen gesunden baum antreffen; indeme die meisten dererselben entweder den krebs haben, oder mit moos bedekt sind: Und wie können wir uns wohl einbilden, von faulen bäumen gute früchte zu essen?

Weil ich nun eben auf diesen artikel von dem zu engen zusamensezen derer bäume gekommen bin,

so wird mir erlaubt seyn, eine kleine abweichung zu machen, welche von unserm gegenwärtigen vorhaben, eben nicht ganz und gar entfernet ist. Ich will nemlich einen immermehr überhandnehmenden fehler anzeigen, den man darinnen begehet, daß man die bäume derer fruchtgärten, gleich wilden oder staudichten blumengewächsen, dichte zusamensezet, und in jeder abtheilung die verschiedenen sorten von früchten mit einander vermischet, so, daß nicht zween bäume von einerley art beysamen stehn sollen, in der meynung, daß ein jeder baum besondre theilchen aus der erde zu seiner nahrung an sich ziehe: dabey läßt man sie wachsen, wie es ihre natur mit sich bringet, ohne sie jemals zu beschneiden, in der hofnung, man werde auf diese weise sehr viele früchte bekommen, ohne nach dem ersten pflanzen weiter viele mühe damit zu haben.

Gesezt nun, diese lezte meynung seye wahr, ob ich gleich des gegentheils vollkommen versichert bin; wie einfältig wäre es aber nicht, wenn man glauben wollte, daß die wenigen früchte, so auf die weise wachsen können, eben so gut und gesund seyn sollten, als diejenigen, welche an gesunden bäumen hervorkommen, und dazu der freyen luft, wie auch des lieblichen sonnenscheins geniessen, wodurch sowohl die rohigkeit der erde, um die wurzel herum, als auch die feuchten dünste, welche fast beständig aus dem stamme, denen zweigen und blättern dieser bäume ausdünsten, verbessert und vertheilt werden, die aus mangel des freyen zuganges der luft, beständig in dergleichen gärten, um diese bäume sich aufhalten; bey kaltem wetter aber, oder bey

nacht-

nachtzeit, wenn diese bäume respirieren, werden dergleichen faule dünste von denen luftlöchern derer blätter aufgefasset, mit dem safte vermischt, durch die gefässe forgetrieben, und in die früchte gebracht, wodurch dann dieselben ungeschmak und ungesund werden müssen.

Da aber dieses verfahren von ihrer etlichen eingeführt worden, die von dem, was sie thaten, ganz und gar keinen verstand hatten, und sehr schlechte philosophische gründe führten; also hoffe ich, diejenigen ehrlichen leuten, welchen man etwa diese methode anpreiset, werden ihren nuzen in soferne wahrnehmen, daß sie nur eine kleine weile warten, um zu sehen, was die bereits angelegten gärten für würkung haben, ehe und bevor sie ein so ungereimtes werk unternehmen.

Ich sehe zwar schon zum voraus, daß ich mir sehr viele feinde machen werde, wenn ich dem grossen mangel der fruchtbäume abhelfe, welcher nothwendig in denen verschiedenen englischen Baumschulen entstehen muß, wenn man dieses verfahren fortsezet; da ich aber in diesem ganzen buche, bey jedem artikel den ich abhandle, meine meynung frey sagen werde, indem ich nichts mehr als den unterricht meiner leser suche, als hoffe ich, es werde niemand von meiner profession so gewinnsüchtig seyn, und mich, weil ich die wahrheit sage, verdammen, ob solches gleich mit ihrem gegenwärtigen eigennuz nicht allezeit übereinstimmen möchte. Doch genug hievon vor diesesmal, wir wollen uns nun wieder zu unserm pflanzen wenden.

Wenn die zeit zum pflanzen herangekommen, welche bereits oben angezeiget worden, so muß man solche bäume aussuchen, die wohl treiben, und die ungefehr seit drey jahren gepfropfet worden; aber ja keine alten, gleichwie manche zu thun pflegen, welche dadurch zeit zu gewinnen meynen: denn ein junger baum der treibt, übertrift drey oder vier jahre nach dem pflanzen die alten, und in wenig jahren werden viele beßre bäume daraus, als wohl niemalen aus jenen. Auch muß man keine bäume aus fettem erdrich nehmen, und in ein schlechtes, oder aus feuchtem, und in ein trokenes sezen; sondern man muß, wo es möglich ist, trachten, die bäume aus einem solchen erdrich zu nehmen, das mit demjenigen, darein sie kommen sollen, soviel es seyn kan, eine gleichheit habe, oder welches noch besser ist, aus einem boden, der nicht so vollkommen gut ist, als dieser.

In der zubereitung dieser bäume zum pflanzen, sollen alle zerbrochene oder zerstossene wurzeln, oder auch solche, die einander kreuzen und schaden, abgeschnitten werden; wie auch alle kleinen fasern, welche selten das versezen ausstehen, (es sey denn, daß man die bäume sogleich nach dem ausnehmen, wieder einseze, ehe sie noch von dem wind vertroknen,) und daher leichtlich faulen und vermodern, auch öfters denen neuen wurzeln schädlich seyn, indeme sie selbige an ihrem wachsthum hindern, und sie vielmals, bald nachdem sie hervorgekommen, verderben, weil sie die einmal gewonnene fäulnis allen alten wurzeln mittheilen. Zu gleicher zeit muß man auch einige der frechsten zweige

ge abschneiden, und andre abkürzen, damit der zipfel eine feine gestalt und mittelmälmäßige grösse bekomme; aber keineswegs soll man den gipfel so unbarmherziger weise verschneiden und verhauen, als manche zu thun pflegen: Denn ein mittelmäßig proportionirter gipfel ist zur nahrung derer wurzeln unumgänglich nöthig, bis daß neue hervorgekommen sind, welche des gipfels wachsthum befördern, eine grosse verlezung aber beyder theile des baumes, welche zu einerley zeit geschieht, kan nicht anders als höchstschädlich seyn. Sind nun die bäume auf diese weise zubereitet worden, so muß man mit der spatte, da wo jeder baum stehn soll, eine grube machen, welche ohngefehr zween schuhe tief, auch wohl tiefer oder feuchter sey, nachdem ihre wurzel groß ist. Eben so aber soll es auch mit der weite beschaffen seyn, da man nemlich gleiche proportion zu beobachten hat. Der grund der grube muß eben gemacht, und alle harte schollen zerdruket werden. Hernach sezet man den baum in die mitte der grube, und zwar so aufrecht, als es sich will thun lassen. Indem aber eine person den baum gerade haltet, soll eine andre die erde mit der spatte klein machen, und zwischen die wurzeln hineinbringen, zu welchem ende man den baum aufschütteln kan, damit die erde besser zwischen jede wurzel fallen möge, und nirgends keine höhle gelassen werde. Darauf kan man die erde mit denen füssen gelinde eintretten, um den baum veste zu sezen. Sollte etwa trokenes wetter einfallen, so wird es nicht undienlich seyn, daß man jeden baum wohl begiesse, indeme dadurch die erde nicht nur allein vester gemacht, sondern auch die-

herfürkunft neuer wurzeln sehr befördert wird. Sind die gipfel derer bäume groß, so muß man jeden baum an einem pfahle befestigen, damit sie nicht von den winden zu stark hin und her gerissen werden, als wodurch die jungen wurzeln gar grossen schaden leiden. Sollte nach dem einsezen sehr troken wetter einfallen, so muß man das begiessen wiederholen, aber wohl acht haben, daß man hierinn nicht zuviel thue, welches ein fehler ist, den gar viele begehen: denn allzuviele nässe machet alle junge wurzeln faulen, welche in dem ersten und andern jahre ziemlich zart sind, und während solcher witterung gar leicht schaden leiden. Kan man sich aber mit einer genugsamen menge wasen versehen, welchen man aus einem anger ꝛc. ausschneidet, und leget man etwas davon um den fuß jedes baumes, so daß sie auf der oberfläche drey schuhe hoch um den stamm herum liegen, und das gras untersich gekehrt seye; so wird dadurch verhindert, daß der grund nicht zu geschwinde austrokne, und eine einiche wässerung wird hernach mehr nuzen bringen, als wohl sonsten drey oder viere. Den nächst auf das pflanzen folgenden winter werden diese wasen verfaulet seyn, daher muß man mit anfang des hornungs, wenn die grosse kälte vorbey ist, den boden um jeden baum gemächlich aufgraben, und diesen verfaulten wasen hineinscharren, wodurch die erde sodann loker erhalten, und das wachsthum derer bäume sehr befördert wird. Ein auf diese weise gepflanzter und eingerichteter garten, wird dem eigenthümer, durch das zunehmen derer bäume, kein geringes vergnügen machen, und kan ihme nichts anders als grossen nuzen bringen.

Nun muß ich auch eine anweisung geben, wie man sowohl die busch- als spalierzwerkbäume pflanzen solle, ob ich gleich gerne gestehe, daß ich keinem menschen rathen will buschzwerke zu pflanzen; denn ihre büsche wachsen mit der zeit so stark, daß sich nahe bey ihren stämmen nichts ziehen läßt, und daher das zwischen ihnen befindliche erdrich zu gar nichts zu gebrauchen ist; auch kan die sonne nicht durch, um den boden zu erwärmen, und die rohen dünste zu zerstreuen, so, daß die frucht niemalen so wohlgeschmak werden kau, als diejenige ist, so die spalierbäume bringen, welche des nuzens, den die sonne und freye luft schaffet, vollkommen geniessen. Will man aber zwerkbäume haben, so muß man sie weit von einander sezen, wenigstens müssen sie vier und zwanzig schuhe ins gevierte von einander gepflanzet werden, und wenn die bäume anfangen zweige zu treiben, so muß man diese an pfähle bevestigen, welche man um den baum herum, so gerade als immer möglich ist, in die erde steket: denn läßt man die zweige gleich anfangs in die höhe wachsen, so kan man sie hernach niemals in eine schikliche form bringen, ohne daß man dieselbe entweder ganz wieder abschneide, oder soviel biege und zerstümmle, daß der baum gar oft davon rostet, und verdirbt. In beschneidung dieser bäume muß man sorgfältigst trachten, ihren mittlern theil so frey vom holz zu halten, als nur immer möglich ist, und nicht leiden, daß sich ihre zweige kreuzen. Von den übrigen besondern umständen ist bey beschneidung der spaliere gehandelt worden.

Mit spalieren werden insgemein die beete derer küchengärten besezet, und sie haben in dergleichen plaz ihren guten nuzen, wenn sie wohl gepflanzet und eingerichtet sind, indem derselbige dadurch um nichts geringer gemacht wird, als das beste parterre, oder der vollkommenste lustgarten seyn mag. Denn was kan wohl angenehmer seyn, als zwischen regulären heken von obstbäumen zu spazieren, welche bald im frühlinge mit schönen blumen bedeket sind, und im sommer und herbst die edelsten früchte von verschiedener art tragen? Dabey werden durch dieselbe, die in denen beeten stehende küchengewächse dem gesichte entzogen, und zugleich auch gegen den schaden, den ihnen das wetter bringen könnte, verwahret.

Was die eintheilung derer beete betrift, so wollte ich rathen, daß man sie nicht zu klein mache, denn dadurch würden sie zu verschiedenen sorten von küchengewächsen untüchtig gemacht, und die spaliere auch zu nahe an einander zu stehn kommen, welches doch in alle wege zu verhüten ist. Die grösse dieser beete muß nach der grösse des gartens eingerichtet werden. In einem grossen stüke landes können sie zweyhundert und fünfzig schuhe im vierek haben, oder dreyhundert schuhe lang, und hundert breit seyn, nachdem es die figur des gartens erlaubet; und in kleinen gärten können sie nicht grösser, als hundert schuhe ins gevierte gemacht werden, in der breite derer wege aber zwischen denen spalieren hat man sich eben auch nach dieser proportion zu richten. Wenn der grund zum pflanzen zubereitet ist, so soll man sich bemühen solche bäume auszu-

auszusuchen, die fast zugleich treiben, um sie in jedes spalier zu sezen, so läßt sich alsdenn die weite, in welcher sie stehen sollen, besser einrichten, damit man spaliere von gleicher höhe bekomme, und nicht schlecht treibende bäume unter freche seze, als wodurch die heke ein sehr schlechtes ansehen bekommen würde.

Die weite, in welcher diese bäume zu sezen, soll zwanzig schuhe lang seyn, wenn sie auf wildlinge gepfropfet sind, und stark treiben; treiben sie aber schwächer, so sind sechszehn schuhe genug; sind sie aber Paradysapfelstämme, so brauchen sie nur eine weite von zehn oder zwölf schuhen. Da die art diese bäume zuzurichten und zu pflegen, mit der bereits angeführten einerley ist, so will ich sie nicht wiederholen, sondern den leser dahin verwiesen haben. Dieses einige will ich hier nur anmerken, daß es gut ist, diese bäume vier augen über dem pfropfreise abzuschneiden, und niemalen bäume zu wählen, die von der zeit des pfropfens an, mehr als zwey jahre alt sind: Denn die ältern bäume brechen nicht so leicht aus, wenn man sie abschneidet, indem ihre rinde meistens hart ist; die wunden an alten bäume heilen nicht so geschwinde, als an jüngern.

Den folgenden sommer darauf muß man sich mit dünnen pfählen versehn, die ungefehr drey schuhe lang sind, um sie auf jeder seite derer bäume in die erde zu steken; viere sind für jeden baum genug. An diesen pfählen muß man die neuen zweige, wenn welche hervorgewachsen sind, vest machen, und zwar so niedrig, als es seyn kan;

keines-

keineswegs aber dieselben in die höhe wachsen lassen, wie ihrer viele insgemein zu thun pflegen: denn wenn die zweige solchergestalt im sommer gezogen werden, so hat man im winter keiner gewalt nöthig, um sie an ihren gehörigen ort zu bringen, und ihre schossen sind nicht so stark und störrisch.

Haben die bäume wohl angeschlagen, so ist es auch wahrscheinlich, daß alle vier augen-zweige getrieben; ist dem so, so soll man um Michaelis, (welches die von mir zum beschneiden angesezte zeit ist), jeden der zwey obersten schossen, bis auf vier augen abschneiden, um dem baum zweige zu verschaffen; aber die zwey untersten kan man so lange lassen, daß sie sechs bis acht knoten behalten, nachdeme sie nemlich kräftig sind; doch will ich dieses hiemit zur regel sezen, daß man niemals einen schossen im sommer beschneide, man wollte dann zweige haben, welche einen leeren plaz an dem spaliere ausfüllen sollten; dieses soll man niemalen nach dem may thun: denn diejenigen schosse, so nach Johannis hervorgetrieben, werden niemals reif und tüchtig genug, und taugen also weder zum holz- noch fruchttragen.

Haben aber die bäume nur drey schossen im ersten sommer getrieben, so schneidet man um Michaelis den obersten bis auf drey augen ab, und läßt ihn in der mitte des baumes gerade stehen, die zween seitenäste aber werden bis auf fünf oder sechs augen abgeschnitten, nachdem sie nemlich kräftig sind, dabey man sie so niedrig ziehet, als es sich wohl thun läßt. Hätten sie aber das erste jahr

nur

nur zwey schosse bekommen, so wird es rahtsam seyn, um bereits angezeigter ursachen willen, beyde bis auf vier augen abzuschneiden.

Das zweyte jahr hat man zu beobachten, daß alle neue zweige niedrig gezogen werden, wie in dem ersten, und daß man die heraussiehenden schossen, welche in den spalieren nicht wohl lassen, so bald sie hervortreiben, beyseite bringe, damit sie dem baum die nahrung nicht entziehen. Um Michaelis kan man die zweige derer mittlern theile des baumes, oder wo man sonsten zweige, um die leeren pläze anzufüllen nöthig hat, beschneiden. Aber von nun an muß man sich hüten, daß die zweige nicht zuviel beschnitten werden: denn jemehr man beschneidet, jemehr treiben sie, und da giebt es keine beßre art in aller fruchtbäume besorgung, welche altes holz haben, als daß man ihre zweige so lange lasse, als sie sind, wenn der baum genugsam holz hat, und daß man sie so niedrig halte, als es seyn kan; denn dadurch wird den allzufrechen schossen gesteuert. Und über dieses kommen in vielen fruchtbäumen die blüthknospen zuerst an dem ende des leztjährigen schößlings hervor, so daß, wenn sie abgeschnitten werden, der gröste theil des einzusammelnden obstes zu schanden geht.

Diese wenige regeln, und eine genaue beobachtung derselben, werden zulänglich genug seyn, die spaliere wohl einzurichten und zu unterhalten, und von denselben sowohl nuzen als vergnügen zu haben.

Cydonia

Cydonia, Quittenbaum,

hat seinen namen von Cydon, einer insul bey Lesbos, oder von der berühmten Stadt dieses namens in Creta. The Quinco Tree.

Der baum ist von niedriger grösse, die äste zerstreuet und krumm. Die blume und frucht gleichen der blüthe und frucht des birnbaumes: man mag ihn aber warten, wie man will, so ist die frucht sauer, streng und mit einer art wolle bedekt.

Die sorten sind:

1) Cydonia fructu oblongo læviori. *Tournef.* Insgemein die Birnquitte.

2) Cydonia fructu breviore & rotundiore. *Tournef.* Die Apfelquitte.

3) Cydonia latifolia Lusitanica. *Tourn.* Die breitblättrichte portugiesische Quitte.

4) Cydonia fructu oblongo, levi, dulci, edulique. *Tourn.* Der Quittenbaum mit langer, glatter, süsser frucht, so man essen kan.

5) Cydonia fructu oblongo minori, lanuginoso, non eduli. *Tourn.* Der Quittenbaum mit kleinerer, länglichter und wollichter frucht, so nicht zu essen ist.

6) Cydonia angusti folia vulgaris. *Tourn.* Der gemeine Quittenbaum, mit schmalen blättern.

Diese

Diese sechs sorten werden in denen meisten Baumschulen um London gezogen; allein die portugiesische sorte ist wegen der gute ihrer frucht am meisten geachtet.

Sie sind alle, entweder durch einleger (schößlinge), oder abgeschnittene zweiglein, leichtlich fortzupflanzen, die man in einen feuchten boden sezen muß. Die so man aus denen schößlingen zieht, haben selten so gute wurzeln, als diejenigen, so von abgeschnittenen zweiglein oder einlegern gezogen worden, treiben auch wieder gar viele schößlinge, welches eben an fruchttragenden bäumen nichts gutes ist. Die abgeschnittenen zweiglein muß man bald mit anfang des frühlings pflanzen, und bey trokenem wetter öfters begiessen, um das wachsthum der wurzeln zu befördern. Das zweyte jahr darnach soll man sie in eine Baumschule, in drey schuhe weit von einander stehende reihen, und in denen reihen einen schuh weit von einander sezen, da man sie denn zu warten hat, wie bey denen Aepfeln gezeigt worden. Nach zwey oder drey jahren können diese bäume dahin versezet werden, wo sie bleiben sollen. Und da sezt man sie entweder an einen graben, bach, oder an einen andern feuchten plaz, wo sie mehrere und viel größre früchte tragen, als in einem trokenen boden; obschon die im trokenen lande wohlgeschmakter, und ehender reif werden. Diese bäume haben des beschneidens nicht viel nöthig, das vornehmste so man ihretwegen zu beobachten hat, besteht darinn, daß man ihre stämme von nebenschossen frey erhalte, und diejenigen äste abschneide, so einander kreuzen.

Gleicherweise muß man auch alle aufrecht aus der mitte des baumes wachsende freche schosse gänzlich wegnehmen, damit der wipfel nicht gar zu dichte von holz sey; welches bey allen fruchtbäumen schädliche folgen hat.

Man kan diese sorten auch durch das okulieren oder pfropfen auf solche stöke, die man aus abgeschnittenen zweiglein gezogen, vermehren; daher denn auch die besten sorten auf diese weise in gröster menge gezogen werden können, als auf irgend eine andre art; auch werden diese bäume viel besser frucht tragen.

Man hält auch diese bäume gar hoch, als stämme Birnen zu pfropfen und zu okulieren, wodurch die sommer- und herbstfrüchte gar sehr verbessert werden: und sonderlich diejenigen, so man an mauern und spaliere sezet. Denn die bäume auf diesen stämmen treiben nicht so stark, als die, so auf wilden stämmen stehn, und können also in einem engern bezirke eingeschlossen werden, bringen auch ehender frucht. Die winterfrüchte aber schlagen auf diesen stöken nicht sowohl an, indem ihre frucht gerne aufspringt, und insgemein steinicht ist, sonderlich wenn es harte birnsorten sind; daher sich denn diese stöke nur für die weichen schmelzenden birnen und für einen nassen boden schiken. Diejenigen stöke, so aus abgeschnittenen zweiglein gezogen worden, sind die besten.

Die drey lezten sorten können gleich denen gemeinen sorten gezogen werden, sind auch eben so dauerhaft, so, daß ich solches hier nicht wiederholen,

len will, nur merke ich an, daß es am beſten ſey, ſie entweder durch abgeſchnittene zweiglein oder einleger fortzupflanzen: denn diejenigen, ſo man aus nebenſchoſſen zieht, treiben immerzu viele dieſer ſchoſſen aus ihrer wurzel, wodurch ſie ſehr unſcheinbar werden.

Meſpilus, [Μεσπιλη] Thee Medlar, der Miſpelbaum.

Sein charakter iſt:

Die blätter ſind entweder ganz und wie die lorbeerblätter geformt, wie an den zahmen ſorten, oder zerkerbt, wie an den wilden. Die blume beſteht aus fünf blättlein, die ſich nach roſenart ausbreiten. Die frucht hat einen nabel, und iſt nicht eßbar, bis ſie teigicht wird; auch ſind meiſtens in jeder frucht harte ſamen enthalten.

Der unterſcheid, den Linnäus zwiſchen Meſpilus, Cratægus und Sorbus machet, beſteht in der anzahl der ſteine jeder frucht; ſo, daß nur alleine diejenigen ſorten, welche fünf ſteine in jeder frucht haben, in das geſchlecht von Meſpilus geſezt worden, die mit dreyen in das von Sorbus, und die mit zweyen in das von Cratægus. Da aber dieſer charakter bey einer und der nemlichen ſorte nicht immer einerley bleibet, ſo halte ich dafür, der unterſchied, den Tournefort und Ray gemachet haben, verdienen den vorzug.

Die ſorten ſind:

1) Meſpilus germanica, folio laurino non ſerato, ſive Meſpilus ſilveſtris. C. B. P. Der gemeine Miſpelbaum, insgemein der Nottinghamiſche Miſpelbaum.

2) Meſpilus, folio laurino major. C. B. P. Der groſſe holländiſche Miſpelbaum.

3) Mespilus apii folio, silvestris spinosa, sive oxyacantha. C. B. P. Der gemeine Hagedorn.

4) Mespilus spinosa sive oxyacantha, flore pleno. *Tourn.* Hagedorn mit gefüllter blume.

5) Mespilus apii folio, laciniato. C. B. P. Der Azarol- oder Neapolitanische Mispelbaum.

6) Mespilus spinosa, pyri folio. H. L. Der Hagedorn, Mehlfäßleinbaum.

7) Mespilus seu spina acuta, biflora Britannica, *Park. Theat.* Der Glasdenburydorn.

8) Mespilus spinosa sive oxyacantha Virginiana. H. L. Der Virginische Hagedorn.

9) Mespilus aculeata pyri folia, denticulata splendens, fructu insigni rutilo, Virginiensis. *Pluk. Phyt.* Der Virginische Mispelbaum mit glänzenden blättern, und sehr rothen früchten; insgemein der Virgnische Azarolbaum mit rother frucht.

10) Mespilus Virginiana, apii folio, vulgari similis, major, grandioribus spinis. *Pluk. Phyt.* Der Virginische Hagedorn, mit langen starken dornen.

11) Mespilus pruni folia Virginiana, non spinosa, fructu nigricante. *Pluk. Phyt.* Der Virginische Hagedorn, mit pflaumenblättern und schwarzer frucht.

12) Mespilus pruni foliis, spinis longissimis fortibus, fructu rubro magno. *Clayt. Flor. Virg.* Amerikanische Hagedorn, mit pflaumenblättern,

sehr starken dornen und grosser rother frucht; insgemein karolinische Hagedorn, mit sehr starken dornen.

13) Mespilus Virginiana, grossulariæ foliis, spinis longissimis rectis, fructu rotundo luteo. Virginischer Hagedorn mit Stachelbeerblättern, mit sehr langen geraden dornen, und runder gelber frucht; insgemein Lord Islays Hagedorn.

14) Mespilus inermis, foliis obverse ovatis, subtus tomentosis, pomis ovatis luteis. Glatter amerikanischer Hagedorn, mit eyförmigen blättern, so unten weiß sind, und eyförmiger gelber frucht; insgemein der gelbe Hagedorn, mit birnförmiger frucht.

15) Mespilus apii folio laciniato, fructu ex albo lutescente minori. *Hort. Cath.* Der Mispelbaum, mit kleiner gelblichtweisser frucht.

16) Mespilus folio laurino, major, fructu præcoci, sapidiori, oblongo leviori, seu rariori substantia. *Hort. Cath.* Glatte länglichte Mispeln, mit grossen Lorbeerblättern, welche die italienischen Gärtner Nespoli nennen.

17) Mespilus folio subrotundo, fructu rubro. *Tourn.* Kleiner Mispelbaum mit runder frucht.

18) Mespilus folio rotundiore, fructu nigro subdulci. *Tourn.* Kleiner Mispelbaum mit schwarzer frucht.

Der erste dieser Mispelbäume war vor diesem in gärten und pflanzschulen gemeiner als nunmehro.

Dann

Denn da der holländische Mispelbaum eingeführet worden, hat er den vorzug bekommen, indem seine frucht viel grösser ist, auch bessern geschmak hat, als die alte; daher er denn häufiger gepflanzet worden.

Diese sorten können durch das okulieren oder pfropfen auf den Hagedorn oder Birnbaum fortgepflanzet werden, indem sie auf einem wie auf dem andern sehr wohl bekleiben, nachgehends kan man sie in den fruchtgärten, entweder als hochstämmige bäume, oder an spaliere versezen, da sie auf beyde manieren sehr wohl anschlagen werden, allein wenn die gröβre sorte an einen spalier gesezet wird, so wird sie auch viel gröβre früchte tragen; doch muß man im beschneiden acht geben, daß die tragzweige nicht beschnitten werden; denn da die frucht meistens am ende derselben wächst, so wird sie mit dem beschneiden zugleich mit hinweggenommen.

Diese pflanzen wachsen fast in jedem boden, doch wird die frucht in einem starken, der mehr naß als troken ist, viel grösser werden; wiewohl sie in einem mittelmäßigen insgemein am wohlgeschmaksten sind.

Man läßt die früchte an den bäumen bis in den oktober, da sie abzufallen anfangen, alsdenn aber muß man sie sammeln, wenn sie troken sind, und an einen trokenen ort legen, bis sie weich werden, und zu verderben anfangen, welches insgemein ein monat nach dem sammeln geschieht, da man sie denn essen kan; vorher aber sind sie so streng, daß es unmöglich ist sie zu essen.

Die dritte sorte ist in England so gemein, daß es sehr überflüßig seyn würde, die zeit mit beschreibung derselben zu verderben, weil der meiste gebrauch den man in England davon machet, darinn besteht, daß man selbige zu heken gebrauchet.

Die sechszehnte sorte ist von einichen italienischen gärtnern nach England gebracht worden, welche Pomeranzen- und Jaßminbäume dahinbringen. Sie haben diese bäume unter dem namen Nespoli verkauft, welcher sich allen sorten dieses geschlechtes beylegen läßt. Die frucht dieses baumes ist fast kleiner als die gemeinen Mispeln; sie hat aber einen bessern geschmak, und wird ehender reif, daher man denn einer oder der andern pflanze, in solchen gärten, wo raum ist, einen plaz geben kan.

Doch muß ich allhier nur soviel melden, daß man insgemein in den heken um London drey oder vier varietäten dieser pflanze wahrnimmt, die sich in der grösse der blätter und frucht von einander unterschieden; allein die sorte, welche die kleinsten blätter hat, verdienet vornemlich zu heken gezogen zu werden: denn ihre zweige wachsen allezeit dichte beyeinander, so, daß die heke sich viel dichter schließt, und ein viel schöneres ansehn hat: denn man beobachtet insgemein, daß die äste aller arten von bäumen, in einer zu der grösse ihrer blättern proportionirten weite von einander wachsen.

Die vierte sorte ist eine varietät der dritten, von welcher sie sich durch ihre schönen gefüllten blumen unterscheidet. Man pflanzt sie durch das okulieren oder pfropfen auf die gemeine sorte fort, auch kan

sie

sie in regulare stämme, die zwölf bis vierzehn schuhe hoch sind, gezogen werden. Wenn man sie auch in lustwälder oder andre plantagen von bäumen sezet, so, daß sie mit andern blühenden bäumen von gleichem wachsthume untermischt steht, so macht sie die zeit über, da sie blüht, welches der gröste theil des mäymonats ist, ein sehr feines ansehn, indem ihre blumen in grossen buscheln wachsen, wie an den gemeinen sorten, aber dabey recht gefüllt sind. In den Baumschulen um London ist dieser baum sehr gemein.

Der Azarol oder neapolitanische Mispelbaum ist aus Italien zu uns gekommen, woselbst die frucht sehr hoch geachtet wird. Er wird eben auch durch das okulieren oder pfropfen auf die gemeinen Hagedornstämme fortgepflanzet, und muß in einen nassen boden und warmen ort versezt werden, da er jährlich in England eine menge von früchten bringen wird, die wie die früchte des gemeinen Hagedorns geformt, oder viel gröser sind, auch so lange aufbehalten werden müssen, bis sie teig werden, ehe man sie essen kan, wie die gemeinen Mispeln.

Ich habe wahrgenommen, daß diese bäume in verschiedenen orten an warme mauern gepflanzet werden, indeme man sie für zu zart gehalten, als daß sie in unserm klima, ohne solche beyhülfe, früchte bringen sollten. Allein dieses ist ein groser fehler, denn ich habe an hochstämmigen bäumen vielmehr früchte, als an solchen die an mauern stuhnden, gesehn; auch wurden sie sehr wohl reif, und viel wohlgeschmakter.

Der Hagedorn oder Mählfäßleinbaum war vor diesem in gröſrer hochachtung als izo. Man pflanzt ihn insgemein an mauern oder gebäuden, wo er im winter ein angenehmes ansehn macht, sonderlich wenn er voll früchte hängt, indem selbige zu dieser zeit eine ungemeine rothe farbe haben, und insgemein in grossen büscheln wachsen, welche nebst seinen immergrünen langen blättern, ihn in jedem gutem garten eines plazes werth machen; um aber an jedem theile des baumes früchte zu haben, als worinnen seine gröste schönheit besteht, so soll man beständig darauf sehen, daß man junge zweige nachziehe, denn die frucht wächst allezeit auf dem zwey- oder dreyjährigen holze, und alle zweige die älter sind, tragen solche niemalen: da man aber dieses niemalen recht in acht nihmt, so tragen die meisten bäume dieser art selten früchte, als nur an ihren äusersten theilen: dieses aber ist eine ursache, warum diese bäume seit einichen jahren so wenig geachtet worden.

Die äste dieses baumes sind sehr biegsam, so daß man ihn nicht zu einem hochstämmigen baume ziehen kan, sondern ihm allezeit zur unterstüzung mit einer mauer oder anderm gebäude zu hülfe kommen muß. Er ist sehr dauerhaft, und wächst in jedem boden oder ort; doch liebt er vornemlich einen trokenen boden, als in welchem er insgemein mehr früchte trägt.

Er kan durch einlegung der zarten schosse fortgepflanzt werden, welche insgemein zwey jahre brauchen, ehe sie zum versezen genug wurzeln haben; ungeacht aber geht diese manier doch viel geschwinder

der vor sich, als wenn man ihn aus dem samen zieht, welcher selten vor dem zweyten jahre aufgeht, und in den zwey folgenden jahren sehr wenig wächst; hernach aber kan man sie dahin pflanzen, wo sie bleiben sollen; oder man sezt ihn auch zwey bis drey jahre in eine Baumschule, da man ihn hinsezen will. Er braucht insgemein drey jahre nach dem versezen, ehe er anfängt früchte zu bringen.

Der Glastonburydorn wird in verschiedenen gärten zur kuriosität gehalten. Er bringt öfters im winter einiche blumenbüschel, und blühet hernach wieder zu seiner zeit mit der gemeinen sorte; sonsten aber ist er von dem gemeinen Hagedorne in nichts unterschieden. Die fabel, daß, wenn man ihn am Christtage des morgens okuliert, er nachmittag blühe, und des nachts verwelke, findet heut zu tage, aus guten gründen, keinen glauben: denn ob es sich manchmalen gleich ereignen möchte, daß an diesem tage sich einiche blumenbüschel öfneten, so zeigen sie sich doch insgemein später; wiewohl solches gröstentheils auf die gelinde witterung ankömmt. Es kan diese sorte durchs okulieren oder pfropfen auf den gemeinen hagedorn fortgepflanzet werden; auch soll man sie in einen warmen ort sezen, indem solches vornemlich dazu beytragen wird, daß sie im winter blühe: denn wenn sie den kalten winden allzusehr ausgesezet ist, so gehn die blüthknospen ohne sich zu öfnen, obgleich sonst die pflanze eben so dauerhaft als die gemeine sorte ist, und eben so traktirt werden kan.

Der virginische Hagedorn wächst gröser als die vorigen,

vorigen, und ist sehr dauerhaft: man kan ihn, wie den gemeinen Hagedorn, aus dem samen ziehn, auch bleibet derselbe insgemein zwey jahre lang, wie jener, in der erde. Diesemnach ist es die geschwindeste manier ihn auf den gemeinen Hagedorn zu okulieren, oder zu pfropfen. Doch muß ich gestehn, daß die auf solche weise gezogene bäume nicht so groß werden, als insgemein diejenigen sind, die man aus dem samen zieht, sie tragen aber viel ehnder frucht. Jedoch wenn man sie vollkommen haben will, müssen sie allezeit aus dem samen gezogen werden. Diese sorte wächst achtzehn bis zwanzig schuhe hoch, und kan mit regulären stämmen und wipfeln gezogen werden, unter andern bäumen aber von gleichem wachsthume, macht sie eine angenehme varietät; denn wenn sie im frühlinge blühet, sieht sie sehr anmuthig aus, indem ihre blumen groß sind, und am ende der zweige in grossen büscheln wachsen. Wenn die frucht, welche sehr groß ist, und in starken büscheln wächst, reif wird, so hat sie ein sehr schönes ansehn, und wird als ein gutes futter für das vieh gehalten.

Die neunte, zehnde und eilfte sorte sind vor etlichen jahren aus Virginien gebracht worden, und werden von den liebhabern der bäume zur kuriosität gehalten. Sie können wie die andern sorten aus dem samen gezogen werden; oder man okuliert und pfropfet sie auch auf den gemeinen Hagedorn; hernach aber kan man sie in die quartiere von lustwäldern, unter andre bäume von gleichem wachsthume, versezen, da sie denn eine angenehme varietät machen werden.

Die

Die neunte sorte wird grösser als die beyden andern, und wenn man sie aus dem samen zieht, wird sie dem virginischen Hagedorn gleich, auch sind ihre blumen und früchte so groß, als an diesem, so, daß sie sich mit selbigem wohl vermischen läßt.

Die zehnte und eilfte sorte werden insgemein so groß, als der gemeine Hagedorn, mit welchem sie auch, wegen der varietät, in lustwäldern untermischt werden können.

Die zehnte sorte wird von einichen gärtnern der Hagedorn mit Ahornblättern genennt, weil ihre blätter den blättern des kleinen oder gemeinen ahorns ähnlich sehen. Diese sorte blühet später im jahre als die andern, indeme sie sich selten ehender in ihrer schönheit zeiget, als im junio, und manchmalen auch erst um die mitte dieses monats; da aber die büscheln der blumen grösser sind, als an allen andern bekannten sorten, so bekömmt diese, wegen des schönen ansehns ihrer blumen, für andern den vorzug: und im herbst sehen diese bäume, wenn ihre frucht reif ist, eben so schön aus, indem selbige eine liebliche rothe farbe hat, und überall am baum in grossen büscheln hängt.

Die frucht der eilften sorte siehet schwarz aus, wenn sie reif ist; aber sie wächst nur dünne an den bäumen, indem selten mehr als zwey oder drey beysamen wachsen. Die blätter sehen der form nach den pflaumenblättern in etwas gleich, sind aber länger und schmäler. Diese sorte wird mehr um der mannichfaltigkeit, als wegen der schönheit gehalten.

Die zwölfte und vierzehnte sorte sind seit einichen jahren in den englischen gärten eingeführt worden, sie kommen aus Amerika, und werden in den Baumschulen um London gezogen.

Die zwölfte sorte hat unter allen die längsten und stärksten dornen, die blätter sehen den pflaumenblättern ähnlich, die frucht ist so groß, als an dem virginischen Hagedorne (spec. 8.) wächst, aber nur dünne gesäet, indeme selten mehr als zwey oder drey beysamen stehn, aber ihrem wachsthume nach, siehet diese sorte in England, wenn sie auf ihren eignen stamm gepfropfet ist, mehr einer staude, als einem baume ähnlich.

Die vierzehnte sorte wird ein größrer baum, und kömmt der achten gleich. Sie hat keine dornen, und die blätter sind breiter als lang. Unten sind sie weißlicht. Die frucht ist so groß, als die an der achten, aber eyförmig, und von farbe gelblichgrün. Sie wachsen einzeln oder paarweis, und selten stehen dreye beysamen, so, daß der baum, weder um der blumen noch früchte willen, ein besonders ansehn macht.

Die dreyzehnte sorte wuchs etliche jahre lang in des Bischoff von London garten, zu Fullham: ist aber lezthin wieder aus Amerika zu uns gebracht worden, nachdem sie etliche jahre lang gemangelt hat. Die dornen dieser sorte sind sehr lang und dünn, die frucht ist klein, und mit blättern umgeben.

Die fünfzehnte sorte ist seit kurzem aus Italien bey uns eingeführt worden. Sie unterscheidet sich

von

von den andern sorten durch die form und farbe ihrer frucht, als welche platt und gelblichtweiß aussieht. Sie wird durch das okulieren oder pfropfen auf den gemeinen Hagedorn vermehrt, und verdient in allen guten sammlungen von bäumen einen plaz.

Die siebenzehnte und achtzehnte sorte wachsen niedriger, indeme sie selten über fünf oder sechs schuhe hoch werden. Auch schiken sie sich unter andre stauden von gleichem wachsthume, da sie durch die varietät ihrer völligen blättern, wie auch mit ihren blumen und früchten, zu ihrer zeit, in solchen plantagen eine feine varietät machen. Sie sind leichtlich durch einleitung zarter zweige fortzupflanzen, welche in einem jahre zum versezen genug wurzeln haben werden, da man sie dann dahin pflanzen kan, wo sie bleiben sollen; man kan sie auch auf den Weißdorn pflanzen, oder man kan sie in eine Baumschule sezen, und regulär ziehen, da sie nicht so leicht umschlagen werden, als wenn man sie sogleich in lußwälder sezet, wo sie bleiben sollen.

Die zwölfte sorte treibt aus der wurzel viel schößlinge, die man im frühlinge abnehmen, und zwey oder drey jahre in eine Baumschule sezen kan, biß sie stark genug werden, daß sie als gute, dahin gesezt werden können, wo sie bleiben sollen: auf diese weise aber können sie stark vermehrt werden. Die auf diese weise erzogene bäume aber sind sehr geneigt, viele solcher schossen aus ihrer wurzel zu treiben, und wenn man selbige nicht jährlich abnimmt, wachsen sie unordentlich daher, und nehmen den alten bäumen die nahrung.

Sie blühen im aprill und máy, und im auguſt iſt insgemein ihre frucht reif; ſie hat aber keinen nuzen, als daß man aus ſelbiger pflanzen zieht. Da aber dieſes verdrüßlich iſt, und die einleger ſo gerne wurzeln, ſo iſt es nicht der mühe werth, ſolches vorzunehmen: wiewohl etwa auf dieſe weiſe varietäten zu erhalten wären, gleich wie man öfters an andern bäumen und ſtauden gefunden.

Ceraſus,

wird alſo genannt von Ceraſus, einer Stadt der Provinz Pontus. Als dieſe Lukullus zerſtört hatte, brachte er den Kirſchbaum von da nach Rom, und nannte ihn Ceraſus, nach dem namen der Stadt.

The Cery-Tree. **Der Kirſchbaum.**

Der Charakter iſt:

Er hat groſſe glänzende blätter. Die frucht wächst an langen ſtielen und iſt rundlicht, oder herzförmig, der ſtein iſt kurz, dik und rundlicht.

Die Sorten ſind:

1) Ceraſus ſativa, fructu rotundo, rubro & acido. *Tourn.* Die gemeine rothe oder Gartenkirſche.

2) Ceraſus ſativa, fructu majori. *Tourn.* Groſſe ſpaniſche Kirſche.

3) Ceraſus major, fructu magno cordato, rubro. Die rothe Herzkirſche.

4) Ceraſus major, fructu magno, cordato, albo. Die weiſſe Herzkirſche.

5) Ceraſus major, fructo magno, cordato, ſanguineo. Blutherzkirſche.

6) Ceraſus major, fructu cordato nigro. Die ſchwarze Herzkirſchen.

7) Cerasus majalis, fructu duro subdulci. *Tourn.* Die Mäykirsche.

8) Cerasus major ac silvestris, fructu subdulci, nigro, colore inficiente. *C. B.* Die schwarze Kirsche.

9) Cerasus fructu magno, rubro, turbinato. *Tourn.* Die Erzherzogskirsche. *The Archduke Cherry.*

10) Cerasus sicula, fructu castanei coloris. *Tourn.* Insgemein gelbe spanische Kirsche.

11) Cerasus uno pendiculo, plura ferens. *J. B.* Die flandrische Büschelkirsche. Träubelkirsche.

12) Cerasus fructu incarnato. Die Fleischkirsche.

13) Cerasus sativa, fructu orbiculato nigerrimo micante. *Tourn.* Die grosse schwarze Kirsche.

14) Cerasus hortensis flore roseo. *C. B.* Grosse Kirsche mit gefüllter blüthe.

15) Cerasus hortensis pleno flore. *C. B.* Die Kirsche mit gefüllter blüthe.

16) Cerasus silvestris fructu rubro. *J. B.* Gemeine wilde Kirsche.

17) Cerasus silvestris, septentrionalis Anglica, fructu rubro parvo, serotino. *Ray. Hist.* Die wilde, nordische, englische, spathreiffende Kirsche.

18) Cerasus silvestris amara, mahaleb putata. *J. B.* Steinweichsel, oder wohlriechende Kirsche.

19) Cerasus hortensis, foliis eleganter variegatis. Der Kirschbaum mit schekichten blättern.

Es werden noch viele andre Kirschsorten in guten fruchtgärten gezogen: Als die Agtsteinkirschen, Amber-Cherry. Lukeward, *Lucæ-Wardi Cerasum*, Corona. Gaskonische Kirschen, Gascoigne. Maulbeerkirschen, *Morello*, Cerasum morellum, von dem saft, der dem maulbeersafte gleich kömmt, und Herfordshyrekirschen, *Hersfordshyre-Duke*.

In guten fruchtgärten werden noch mancherley andre sorten von Kirschen gezogen, als Ambrakirschen, Amarellen ꝛc.

Alle sorten derer Kirschen, so man insgemein in denen fruchtgärten zieht, werden durch das okulieren oder pfropfen derer verschiedenen sorten, auf stämme von schwarzen Kirschen, oder rother wildlinge, welche stark treiben und dauerhafter sind als alle andre gartensorten, fortgepflanzet. Die steine dieser zwo sorten werden in beete von leichter sandichter erde gesäet; oder man verwahret sie im sand bis in den frühling, und säet sie hernach. Wenn die jungen stämme aufgehn, muß man sie sorgfältig gäten, und so man sie in trokenem wetter mit wasser erfrischet, so wird ihr wachsthum dadurch stark befordert werden. Diese junge stämme müssen in denen pflanzbeeten bis in den zweyten herbst nach dem aussäen bleiben, um welche zeit ein freyligendes stük feldes von guter frischer erde, so man wohl umgraben muß, zurecht gemachet werden soll. Ist aber der boden frisch, so hat man dazu keinen dung nöthig. In dieses feld pflanzet man im oktober die jungen stämme in reihen, drey schuhe, und in denen reihen ungefehr zehn zölle weit von einander. Hiebey hat man acht zu geben, daß,

wenn man sie aus dem pflanzbeete aushebt, die wurzeln mit dem grabscheite wohl gelöset werden, damit sie nicht abbrechen; wie auch, daß man dieselben beschneide. Und wollten sie etwa untersich wurzel treiben, so muß man die herzwurzeln abstuzen, damit sie seitenwurzeln treibe. Die gipfel hingegen muß man nicht beschneiden, denn dieses leiden sie keineswegs.

Im zweiten jahre nach dem versezen, wann sie wohl daher wachsen, sind sie zum okulieren tüchtig, wann man zwerke ziehen will; will man aber hochstämmige baume haben, so sind sie erst im vierten jahre hoch genug. Denn sie müssen wenigstens sechs schuhe hoch von der erden okuliert, oder gepfropfet werden; sonsten wird das pfropfreis nicht gar hoch wachsen, und unmöglich seyn, aus denen so zu niedrig gepfropfet werden, einen guten baum zu ziehn.

Die baumgärtner okulieren ihre stämme insgemein im sommer; und diejenigen, so nicht anschlagen, pfropfen sie in dem folgenden frühlinge: wie beydes geschehe, ist unter jedem titel angezeigt worden. Diejenigen bäume, an denen das aug bekleiben, müssen mit anfang des merzens, ungefehr sechs zölle über dem aug abgenommen werden, und wenn das aug im sommer getrieben, man aber befürchtet, es möchte von dem wind abgebrochen werden, so kan man es mit bast, oder einem andern dergleichen weichen bande an dem theil des stammes, so man über dem auge stehen läßt, anbinden. Im folgenden herbste können diese bäume versezt werden. Ist aber der boden nicht geschikt

dazu

dazu, so können sie zwey jahre stehen bleiben, eh man sie versezet; wenn dieses geschieht, hat man wohl acht zu geben, daß man sie oben nicht beschneide, wie viele zu thun pflegen: denn dieses machet sie sogleich absterben; überstehen sie aber solches, so erholen sie sich von diesem beschneiden selten ehender als in fünf oder sechs jahren.

Ist man willens diese bäume an eine wand zu sezen, so wollte ich rathen, daß man zwischen die hochstämmigen bäume zwerke pflanze, so, daß während der zeit, da die zwerke den untern theil der wand anfüllen, die hochstämmigen den oberen bedeken, und ziemlich früchte tragen. Nachdem aber die zwerke wachsen, und die wand ausfüllen, muß man jene abschneiden, um diesen plaz zu verschaffen. Und wenn die zwerkbäume die wand bedeken, muß man die hochstämmigen ganz wegnehmen. Ich muß aber auch erinnern, daß man niemalen hochstämmige Kirschbäume über andere früchte pflanze, denn es will keine andre fruchtsorte, so unter Kirschen stehet, wohl anschlagen.

Wenn man diese bäume aus dem pflanzbeete nihmt so muß ihre wurzel beschnitten werden, auch muß man alle zerstossene theile, wie auch alle kleine fasern wegnehmen, indem sie troken und faul werden, daher aber die neuen fasern in ihrem wachsthume hindern. Auch muß man denjenigen todten theil des stammes, so man über dem auge stehen lassen, nahe an seinem hintern theile wegschneiden, damit der stok bedekt werde. Will man diese bäume an eine wand sezen, so muß das aug gerade von der wand weggewendet werden, damit der hintre theil

des stammes, so beschnitten worden, dem gesichte verborgen bleibe. Der boden, in welchem die Kirschen am besten wachsen, soll frisch und fett seyn: ist es aber ein trokner sandboden, so sterben sie in wenig jahren ab, und sind im frühling beständig dem brande unterworfen.

Die sorten, so man insgemein an wände sezet, sind die frühen Mäykirschen und Mäyherzogskirschen, welche an der südseite stehen wollen. Die Herz- und gemeine Herzogskirsche taugen an die abendseite, die Amarellen und Maulbeerkirschen an die nordseite, welche leztre man vornemlich zum einmachen pflanzet. Alle Herzkirschensorten tragen wenig, daher werden sie selten an wände gepflanzet: ich glaube aber gar gerne, daß, wenn man sie auf Vogelkirschen (Gürmsch) pfropfet, und gehörig wartet, diesem fehler könne abgeholfen werden. Denn, wie man mich berichtet hat, so macht dieser stamm die Kirschen sehr fruchtbar: und da er bey denen Kirschen eben die würkung, wie der paradysapfelstamm bey denen äpfeln thut, so kan man sie mehr einschränken: und dieser versuch wäre also wohl einer probe werth.

Wenn ihr eure bäume an eine wand sezet, müssen sie vierzehn schuhe weit von einander, und zwischen jedem zwerkbaume, ein hochstämmiger stehn. Diese weite wird zulänglich genug seyn, wenn wir betrachten, daß sich die Kirschbäume nicht so weit als die Aprikosen und viele andre fruchtsorten ausbreiten.

Wenn man diese fruchtsorten beschneidet, so muß man

man niemalen ihre schosse wegnehmen: denn die meisten tragen ihre fruchtaugen an ihrem äussersten ende; wird nun dieses weggenommen, so schneidet man sie zugleich ab.

Daher muß man ihre zweige der ganzen länge nach horizontal ziehn, und im may darauf acht haben, wo etwa an der wand ein leerer plaz ist, um einiche daran stehende starke zweige abzukürzen, wodurch man machet, daß sie zwey oder mehr schosse treiben; und auf diese weise kan man bey solcher jahrzeit, jedesmal holz genug gewinnen, die wand damit zu bedeken. Zu gleicher zeit muß man auch alle vorwärtsstehende zweige mit den händen in ordnung bringen: denn, wenn man sie bis in den winter fortwachsen läßt, so nehmen sie nicht allein denen tragzweigen den nöthigen nahrungsvorrath, sondern wenn sie ausgeschnitten werden, verursachen sie, daß der baum an diesem ort gummi treibet: denn die Kirschbäume leiden das messer weniger, als alle andre fruchtbäume. Insonderheit hat man sorgfältig zu vermeiden, daß man diejenigen sprossen nicht abstosse, welche auf dem zwey- und dreyjährigen holze wachsen. Denn diese tragen die meisten früchte, und dieses etliche jahre lang. Die schlechte beobachtung dieser regel verursachet, daß man so oft unfruchtbare Kirschbäume sieht, sonderlich aber die Maulbeerkirschen, denn jemehr man sie beschneidet, je schwächer treiben sie. Ja ich habe gesehen, daß durch das öftere beschneiden eine ganze wand abgestanden, welche, wenn man sie ohne beschneiden hätte wachsen lassen, unfehlbar verschiedene jahre würde er-

halten worden seyn, und viele früchte getragen haben.

Man pflanzt auch in verschiedenen theilen Englands die Kirschbäume in denen baumgärten, sonderlich in Kent, wo man grosse pläze damit bepflanzet findet. Die ordentliche weite, in welcher sie voneinander gesezt werden, ist vierzehn schuhe ins gevierte. Bey einem solchen raum sind sie dem brande nicht so unterworfen, als wenn sie näher zusamengesezt werden; und der boden kan zwischen ihnen eben sowohl umakert werden, als ob er ganz leer wäre, sonderlich wenn die bäume noch jung sind. Ja das öftere aufhaken des grundes wird denen bäumen sehr nüzlich seyn, wo man anders ihre wurzel nicht beschädiget: wenn sie aber so groß gewachsen, daß sie den boden überschatten, so hindert das tropfen der blätter, daß nicht viel unter ihnen wächset. Diese hochstämmige bäume wollen in einer lage stehn, welche soviel möglich von denen starken abendwinden befreyet ist, als die ihre starken zweiglein nicht zerbrechen; dieses aber macht an ihnen den gummi fliessen, und schadet denselben gar sehr.

Diejenigen sorten, so für die besten zu einem baumgarten gehalten werden, sind die gemeinen rothen, und die Kenterkirschen, die Herzogs- und sogenannte Lukewardkirschen, welche alle sehr stark tragen. Aber heut zu tage verlohnt es sich kaum der mühe, daß man von diesen bäumen gärten pflanze, ausgenommen wo das land sehr wohlfeil ist; denn die ungewißheit ihrer fruchtbarkeit, die mühe so die einsammlung derer früchte machet, und

ihr

ihr insgemein gar geringer preis, haben verursachet, daß man, seit wenigen jahren, gar viele gärten dieser bäume in Kent ausgerottet hat.

Diese fruchtsorte ist von verschiedenen leuten auf den lorbeerbaum, mit welchem sie von einerley geschlechte ist, gepfropfet worden; was aber dieses, entweder in ansehung des wachsthumes des baumes oder der frucht für würkung gehabt, habe ich noch nicht erfahren können, obgleich dieses verfahren so alt ist als Plinius, welcher saget: die frucht bekomme davon eine angenehme bitttre. Alleine auf die schriften der alten hat man sich, in ansehung der verschiedenen baumsorten, so auf einander gepfropfet werden, wenig zu verlassen, indem es mit sehr wenigen angehet, von denen sie sagen, daß sie öfters aufeinander gepfropfet worden. Auch ist dieses dem verschiedenen klima nicht zuzuschreiben, wie einiche meynen, welche alles glauben, was sie in diesen schriften, sonderlich in ansehung des aker- und gartenbaues finden; vielmehr haben die mit äusserster sorgfalt, von recht erfahrnen leuten angestellte versuche gezeiget, daß es nicht zwo baumsorten gebe, die von verschiedenen geschlechte sind, oder einander so nahe kommen, daß sie von den meisten botanisten zusamen gesezet werden, und auch einander, wenn man sie pfropfet, annehmen. So habe ich doch noch keinen von diesen gepfropften bäumen gesehen, der, wenn er angeschlagen, von besonderer grösse gewesen wäre, hingegen habe ich verschiedene gesehn, so nur wenige jahre gedauert, und schlecht zugenommen haben; auch kan ich mich nicht erinnern einen

Kirschbaum gesehen zu haben, der auf den lorbeerbaum gepfropfet gewesen, und früchte getragen hätte, und daher kan ich auch nicht sagen, in wieferne der geschmak der frucht davon verändert werde.

Es gibt leute, welche die Herzogskirschen und andre Kirschensorten, auf die Maulbeerkirsche, welche nicht stark treibet, pfropfen, um zu hindern, daß ihre bäume nicht zu frech wachsen, und diese thun auch drey bis vier jahre gut, jedoch dauern sie nicht lange; auch habe ich niemalen einen also gepfropften baum gesehen, der über acht oder neun zölle lange schossen getrieben hätte, hingegen sind sie dichte mit blüthen bedeket, und können also auch früchte tragen, deren aber nur wenige seyn werden; alleine dergleichen versuche verdienen nicht eingeführt zu werden, sondern taugen nur blos die neugierde zu stillen: denn es ist nicht viel besser, den bäumen an einer wand mehr plaz einzuraumen, wenn ein baum, der gehörig besorget wird, mehr früchte, oder um die hälfte mehr als zwanzig solcher träget, die zu nahe beysamen stehen: wenn sie auch gleich auf den schwarzen Kirschbaum, oder einen andern wildling gepfropfet werden.

Die frühen, oder die Mäykirschen werden am ersten reif, weßwegen denn einer oder zween solcher bäume in einem garten gehalten werden können, wo man plaz hat, um der manigfaltigkeit willen etwas zu thun. Die nächste, so darauf zur reife kommet, ist die Mäyherzogskirsche, deren frucht grösser als die andre ist, und auch mehr geachtet wird. Auf diese folget die Erzherzogskirsche; die,

wenn

wenn man sie am baume hangen läßt, bis sie vollkommen reif wird, eine unvergleichliche Kirsche ist; aber wenig leute haben so viel gedult, daß sie solche bis zu der gehörigen zeit hangen liessen, und erhalten selbige daher selten in ihrer vollkommenheit, denn sie sollen bis um Johannis hangen bleiben, und wenn sie noch vierzehn tage länger hangen, so sind sie noch besser. Dies verstehet sich aber von der gegend um London, wo sie um vierzehn tage ehender reif werden, als in solchen orten, die vierzig meilen davon ligen, sollten sie auch gleich eine noch so warme lage haben. Wird diese sorte an eine mauer gepflanzet, so gegen norden stehet, so dauert die frucht bis in august, doch muß man sie gegen die vögel verwahren, sonst richten sie solche zu schanden.

Die Herfortshyrekirsche, welche eine art Herzogskirschen, aber eine bessre und wohlgeschmaktre frucht ist, wird nicht ehender als zu ende des julii oder mit anfang des augusti reif. Eben deßwegen aber verdient sie um soviel mehr achtung, weil sie erst kömmt, wenn die andern Kirschen bereits vorbey sind. Zur zeit ist sie in den baumschulen nicht gar gemein; da sie aber eine der besten Kirschsorten ist, so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie nicht in kurzer zeit so gemein als alle andre sorten seyn sollte.

Die Maulbeerkirsche wird insgemein gegen norden gepflanzet, die früchte aber werden aufbehalten; sezt man sie aber in eine bessre laage, und läßt man selbige sehr lange an den bäumen hangen, bis sie durchaus reif worden, so ist es eine gute frucht für die tafel. Diesemnach soll man zween

oder

oder drey bäume von dieser sorte an eine mauer sezen, so eine sudwestliche lage hat, wo nemlich ein überfluß an mauern ist, da sie denn um die mitte des augusts vollkommen reif, und eine zu dieser zeit sehr angenehme frucht seyn werden.

Die Fleischkirsche hat auch ihren werth, weil sie etwas spät kommt. Sie ist eine sehr veste, fleischichte frucht, der baum aber trägt nicht viel. Diese sorte wird an spalieren sehr wohl reif, und auf diese weise kan sie lang hinaus erhalten werden.

Die grosse spanische Kirsche, kommt viel mit der Herzogskirschen überein, und scheinet nur eine zufälligerweise von selbiger erhaltene varietät zu seyn. Sie wird bald nach der gemeinen Herzogskirsche reif, und öfters hält man sie auch dafür.

Die gelbe spanische Kirsche ist eyförmig und agtsteinfarb, sie wird spät reif, und ist eine süsse Kirsche, aber eben nicht von gar köstlichem geschmak. Da ihr baum auch nur mittelmäßig trägt, so kömmt er selten in schöne gärten, ausgenommen, so man die varietät liebt.

Die Coronekirsche, ist in etwas der schwarzen Herzkirsche ähnlich, aber etwas runder. Der baum trägt sehr wohl, und die frucht ist vortreflich; daher er denn in jedem guten fruchtgarten einen plaz verdient. Sie wird um die mitte des julii reif.

Bald nach dieser wird die Lukewardkirsche reif, der baum trägt gut, und die frucht ist treflich. Sie ist von farbe dunkel, aber nicht so schwarz,

wie

wie die Coronekirsche. Sie läßt sich wohl als ein hochstämmiger baum ziehen.

Die schwarze Kirsche wird selten gepfropfet oder geäugelt, sondern man zieht sie insgemein zu stämmen, um die andern Kirschsorten darauf zu pfropfen. Sollte aber jemand lust haben, diese art von früchten recht wohlgeschmak zu bekommen, so soll man sie von solchen bäumen pfropfen, so die besten früchte tragen. Man pflanzt diese Kirschsorten öfters in lustwälder, wo sie sehr groß wird, und wenn sie blühet, dient sie zur varietät, die frucht aber den vögeln zum futter.

Die Kirsche mit gefüllter blüthe wird wegen der schönheit ihrer blumen gezogen, welche die wahre gefüllte art ungemein schön trägt, indem die blumen, so gefüllt und groß sind als eine zimmetrose, und da sie überall an dem baum büschelweis wachsen, so machen sie, daß derselbe einer derer schönsten bäume des frühlings ist; einiche blumen die nicht recht gefüllt sind, tragen öfters frucht, welches die wahre gefüllte nicht thut; diesen fehler aber ersezet die schönheit der blume sattsam. Sie werden durch das okulieren oder pfropfen auf schwarze, oder wilde Kirschstämme fortgepflanzet, und schiken sich gar wohl unter die grössern sorten blühender bäumen.

Die wilden nordischen Kirschen haben weder nuzen noch schönheit, und werden nur von denen liebhabern in denen sammlungen verschiedener baumsorten gehalten. Eben so verhält es sich mit denen steinwiechseln, oder wohlriehende Kirschen, welche

stark treiben, und etwa zu stämmen dienen möchten, die andern Kirschsorten damit zu befördern, indem sie in jedem boden gar wohl wachsen, aber die blumen oder früchte derselben sind weder nuzlich noch schön. Der schekichte Kirschbaum schiket sich in eine sammlung schekichter bäume, indem er zu einer manigfaltigkeit etwas beyträget.

Prunus, der Pflaumenbaum. Zwetschgenbaum.

Die blume besteht aus fünf kleinen blättern, die im kreise sizen und sich rosenförmig ausbreiten. Aus dem blumenkelch entspringt ein stempfel, der hernach zu einer eyförmigen, oder runden frucht wird; diese hat ein weiches fleisch, welches einen harten länglichten stein umgiebt, der insgemein spizig ist. Es ist noch beyzusezen, daß die stiele lang und dünne sind, und daß an jedem nur eine frucht hänge.

1) Prunus fructu parvo præcoci. *Tourn.* Jean hative, kleine frühe Pflaume. Diese ist eine kleine weiße Pflaume, von heilgelber farbe, mit einem staub bedeket, so sich leichtlich abwischet. Der baum tragt gut, und weil er so frühe früchte bringet, verdienet er in jedem guten fruchtgarten einen plaz. Die frucht wird mit anfang des julii reif.

2) Prunus fructu magno, crasso subacido. *Tourn.* Damas noir hative, d. i. frühe schwarze Damascenerpflaume, insgemein Maroccopflaume. Diese ist eine sehr grosse runde Pflaume, so in der mitte einen spalt hat, wie die pfersiche. Aussen ist sie von dunkler schwarzer farbe, und mit etwas violeten staub bedeket, das fleisch ist gelb, und löset sich vom stein. Sie wird um die mitte des julii reif.

3) Prunus fructu parvo dulci, atro-cœruleo. *Tourn.* Kleine schwarze Damascenerpflaume. Ist eine

eine kleine schwarze Pflaume, mit violetfarbem staub bedekt. Ihr saft ist zukerreich, das fleisch löst sich vom stein, und der baum trägt ziemlich. Sie wird um die mitte des julii reif.

4) Prunus fructu magno dulci, atro-cœruleo. *Tourn.* Gros Damas violet de Tours, d. i. grosse violette Damastenerpflaume von Tours. Dieses ist eine sehr grosse Pflaume, etwas ovalrund. Von aussen ist sie dunkelblau, mit einem violetten staub bedekt. Der saft ist zukerreich, und das fleisch löset sich vom stein. Sie wird um die mitte des julii reif.

5) Prunus fructu rotundo, atro-rubente. Orleanische Pflaume. Die frucht ist jedermann so bekannt, daß es nicht nöthig ist selbige zu beschreiben. Der baum trägt stark, und daher ist er soviel von denen leuten gepflanzt worden, die die früchte zu markt bringen; doch ist es eine mittelmäßige sorte.

6) Prunus fructu oblongo, atro-rubente. The Fotheringham Plum. Eine länglichte schwarzrothe Pflaume, sie hat in der mitte einen tiefen spalt. Das fleisch ist fest, geht vom stein loß; der saft ist köstlich. Sie wird um die mitte des julii reif.

7) Prunus fructu nigro, carne dura. *Tourn.* Prune Perdrigon. Die schwarze Pflaume mit hartem fleisch. Ist eine Pflaume von mittelmäßiger grösse, eyförmig, aussen von sehr dunkler farbe, mit einem violetten staub bedekt. Das fleisch ist fest und voll ungemein köstlichen saftes; die liebhaber achten sie gar hoch. Sie wird zu ende des julii reif.

8) Prunus fructu magno è violaceo rubente, suavis-

suavissimo, saccharato. *Tourn.* Perdrigon violet. Grosse, röthlichtvioletfarbe, zukersüsse Pflaume; eine grosse, mehr runde als lange, und von aussen blaulichtrothe frucht. Das fleisch ist gelblicht, sehr derb, und hängt fest am stein; ihr saft hat einen ungemein köstlichen geschmak. Sie wird zu ende des julii reif.

9) Prunus fructu ovato, ex albo flavescente. Grosse eyförmige, weißgelblichte Pflaume. Eine mittelmäßige frucht, länglichter form, und von aussen gelb mit weissem staub bedekt. Ihr fleisch ist fest und wohlgeschmak; sie ist sehr gut roh, oder in einer conserve zu essen, und hat eine angenehme etwas säuerliche süsse.

10) Prunus fructu ovato magno, rubente. *Tourn.* Impériale rouge. Die grosse eyförmige rothe Pflaume, die auch manchmalen das rothe Bonum magnum genennet wird. Dieses ist eine grosse eyförmige frucht, dunkelrother farbe, mit zartem staub bedekt. Das fleisch ist sehr troken, und so ziemlich wohl roh zu essen; ganz unvergleichlich aber conserven zu machen. Der baum trägt stark, die frucht wird zu ende des julii reif.

11) Prunus fructu ovato magno, flavescente. *Tourn.* Impériale. Das weisse Kaiser Bonum magnum; weisse Holländische oder Mogolspflaume. Ist eine grosse eyformige frucht, von gelber farbe, mit weissem staub. Das fleisch ist fest und hängt dichte am stein, ihr saft ist säuerlich, und dieses macht, daß sie nicht wohl roh zu essen; hingegen taugt sie sehr wohl eine conserve daraus zu machen.

Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende augusts reif.

12) Prunus fructu ovato cœruleo. Grosse eyförmige blaue Pflaume. Ist eine eyförmige frucht mittelmäßiger grösse, von aussen dunkelblau, mit violetten staub bestreut, und von unvergleichlichem safte. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

13) Prunus fructu maximo, rotundo, flavo & dulci. *Tourn.* Prune d'Abricot. d. i. Aprikosenpflaume. Ist eine grosse runde frucht, aussen von gelber farbe, und mit weissem staub bestreuet; das fleisch ist fest und troken, süssen geschmakes und löset sich wohl vom stein. Sie wird zu ende des julii reif.

14) Prunus fructu subrotundo, ex rubro & flavo mixto. Maitre Claude. Rundlichte, gelb und rothe Pflaume. Ist eine Pflaume von mittelmässiger grösse, mehr rund als lang, von schöner roth und gelb gemischter farbe. Das fleisch ist fest, geht vom stein, und hat einen niedlichen geschmak. Sie reiffet zu ende des julii.

15) Prunus fructu rubente dulcissimo. *Tourn.* La Roche-courboü, oder Diaprée rouge. Rothe sehr süsse Pflaume. Ist eine grosse runde frucht, von röthlichter farbe, mit violetten staub bestreuet. Das fleisch hängt dichte am stein, und ist von köstlichem geschmake. Sie reiffet zu anfang des augusts.

16) Prunus fructu rotundo flavescente. La Reine Claude, d. i. Die Königin Claudia. Ist eine

kleine

kleine runde frucht, gelblichter farbe, mit perlenfarben staub bestreuet. Ihr fleisch ist fest und dik, gehet vom stein, und hat einen zukerreichen saft. Sie wird um die mitte des augusts reif.

17) Prunus fructu rotundo, nigro-purpureo majori, dulci. *Tourn.* Myrabolanen. Ist eine mittelmäßig grosse frucht, runder form, von aussen dunkelpurperfarb, mit violetten staub bestreuet; ihr saft ist sehr süß, und um die mitte des augusts wird sie reif.

18) Prunus fructu rotundo è viridi flavescente, carne dura, suavissimo. Runde grüngelblichte Pflaume. (The Green Gage Plum.) Dieses ist eine der besten Pflaumen in England, von mittlerer grösse, rund, und von aussen gelblichtgrüner farbe. Ihr fleisch ist fest, dunkelgrün, und geht vom stein. Ihr saft ist unvergleichlich wohlgeschmak. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif. In Frankreich heißt sie Gros Damas verd, d. i. Grosse Damascenerpflaume.

19) Prunus fructu amygdalino. *Tourn.* Rognon de coq. d. i. Hahnenhoden. Ist eine länglichte frucht, in der mitte tief gespalten. Von aussen ist sie weißlichter farbe mit roth gestreift. Das fleisch hängt fest am stein, auch wird sie späte reif.

20) Prunus fructu rotundo, flavo, dulcissimo. Drap d'or. Die Drapdorpflaume. Ist eine frucht mittlerer grösse, aussen von schöner gelber farbe mit rothen flekken oder streiffen. Ihr fleisch ist gelb, voll köstlichen saftes. Der baum trägt stark, und die frucht wird zu ende des julii reif.

21) Prunus fructu cerei coloris. *Tourn.* Prune de St. Catherine, d. i. St. Catherinenpflaume. Ist eine grosse eyförmige, etwas platte frucht. Aussen ist sie agtsteinfarb, mit weissem staub bedekt; das fleisch aber ist schön gelb, troken und fest, hängt fest am stein, und hat einen sehr angenehmen geschmak. Sie wird zu ende des augusts reif, und wird gerne am stamme troken, wenn der herbst warm und troken ist. Sie taugt sehr gut zur conserve, und der baum trägt häufig.

22) Prunus fructu ovato rubente, dulci. Königspflaume. Dieses ist eine grosse frucht, eyförmig, gegen den stiel zu aber spizig. Von aussen ist sie hellroth, mit weissen staub bestreut. Das fleisch hängt am stein, und hat einen zarten zukergeschmak. Sie wird zu ende des julii reif.

23) Prunus fructu parvo, ex viridi flavescente. *Tourn.* Mirabellen. Dieses ist eine kleine runde frucht, aussen grünlichtgelb, das fleisch geht vom stein, ist schön hellgelb und hat einen zukersüssen saft. Der baum trägt stark, und die frucht wird mit anfang des augusts reif.

24) Prunus Brignonienſis, fructu ſuaviſſimo. *Tourn.* Prune de Brignole, Brignolerpflaume. Diß ist eine grosse, eyförmige frucht, gelblichter und aussen mit roth untermischter farbe. Das fleisch ist schön gelb, troken und von köstlichem geschmake. Sie wird um die mitte des augusts reif, und wird unter allen bekannten Pflaumen für die beste zur conserve gehalten.

25) Prunus fructu magno, è violaceo rubente, fero-

serotino. *Tourn.* Impératrice, d. i. die Käiserin. Ist eine grosse und runde frucht, violettrother farbe, stark mit weissem staub bedekt. Das fleisch ist gelb, hängt fest am stein, und ist von angenehmen geschmake. Sie wird um die mitte des septembers reif.

• 26) Prunus fructu ovato maximo, flavo. *Tourn.* Prune de Monsieur; wird auch die Pflaume von Wertworth genannt. Ist eine grosse eyförmige frucht, sowohl innen als aussen von gelber farbe, und sieht der Pflaume Bonum magnum gar viel gleich; hingegen geht an dieser das fleisch vom stein, welches an der andern nicht geschieht. Sie wird zu ende des augusts reif, läßt sich auch wohl aufheben, aber wegen ihres gar scharfen saftes nicht roh essen. Der baum trägt stark.

27) Prunus fructu majore, rotundo rubro. *Tourn.* Prune cerizette, d. i. Kirschpflaume. Diese frucht ist insgemein so groß als die ochsenherzkirsche, rund und ro er farbe; ihr stiel ist lang, wie an einer kirsche, welcher diese frucht so ähnlich, daß sie von weiten nicht davon zu unterscheiden. Die blüthe dieses baumes kömmt im frühling sehr frühe, und verdirbt wegen ihrer zärtlichkeit öfters von der kälte; im frühling aber macht sie einen anmuthigen prospekt: Denn diese bäume blühen insgemein zu einer zeit mit den mandeln, so, daß wenn sie unter selbigen stehn, sie ein schönes ansehen machen, ehe noch andere sorten ausschlagen; will man aber die fruchte haben, so müssen sie an einer mauer gegen südost stehen.

28) Prunus fructu albo oblongiusculo, acido. *Tourn.* Die weise Birnpflaume. Diese frucht ist gut aufzuheben, aber roh unangenehm zu essen. Sie wird sehr spät reif, auch pflanzt man sie selten in gärten, als nur um stämme zu haben, etliche zarte pfersichsorten darauf zu pfropfen, wozu dieser baum, unter allen andern Pflaumensorten, für den besten gehalten wird.

29) Prunus Mytellinum. *Park.* Die Muschelpflaume. Ist eine länglichte platte Pflaume, von dunkelrother farbe. Der stein ist groß, das fleisch hingegen ziemlich dünn und ungeschmak, so daß man diese sorte, wie die vorige, vornemlich zu stämmen brauchet.

30) Prunus fructu parvo vialaceo. St. Juliaspflaume. Ist eine kleine frucht, dunkelvioletfarbe, mit einem mehlichten staub bestreut. Das fleisch hängt dicht am stein, und wird in einem guten herbst auf dem baume troken. Dieser baum wird fürnemlich zu stämmen gebraucht, um die besten sorten von pflaumen und pfersichen darauf zu okuliren, welches auch mit der brüsselischen aprikose geschieht, die auf einem andern stamm nicht sowohl wächst.

31) Prunus sylvestris major. J. B. Der schwarze Schlehendorn. Wächst in verschiedenen theilen von England wild in den heken, und wird selten in gärten gezogen.

32) Prunus sylvestris, fructu majore albo. *Raii Syn.* Der weisse Schlehendorn. Wächst wild wie der vorige, und wird selten in gärten gezogen.

33) Pru-

33) Prunus sylvestris. *Ger. Emac.* Der Schwarzdorn. Ist überall in den heken sehr gemein. Man braucht ihn fürnemlich zu heken wie den weißdorn, ꝛc. wozu er gar tauglich ist, weil er geschwind wächst.

Alle Pflaumensorten werden durchs okuliren oder pfropfen auf die bäume der 10. 11. 28. 29. 30. sorte, oder auch auf andre Pflaumenwildlinge fortgepflanzet. Wie diese stämme zu ziehen seyen, ist bereits in dem artikel Baumschule gezeiget worden, daher ist es nicht nöthig, solches hier zu wiederholen; doch ist zu merken, daß das okulieren bey denjenigen sorten von fruchtbäumen, die gerne gummi geben, besser sey, als das pfropfen, wodurch sie stärker verwundet werden.

Wenn man die bäume versezet, sollen sie, vom okuliren an, nicht älter als ein jahr seyn; denn sind sie älter, so schlagen sie selten wohl an, indem sie gar leicht den krebs bekommen; oder wenn sie ja auch wohl wurzeln sollten, so treiben sie insgemein nur zween oder drey freche zweige; daher ist es viel rathsamer junge pflanzen zu wählen. Die art und weise den boden für diejenigen zuzurichten, so an wänden stehen sollen, ist eben diejenige, wie bey den pfersichen; und so verhält es sich auch mit dem beschneiden der wurzel und dem einsezen, daher ich solches nicht wiederholen will.

Die weite, in welcher diese bäume stehn sollen, darf nicht unter zwanzig, oder vier und zwanzig schuhen seyn, und wenn die wand niedrig ist, sollen sie dreyßig schuhe von einander stehn.

Pflaumen wollen einen mittelmäßigen boden haben,

den, der weder zu naß und schwer, noch zu leicht und troken ist, weil sie insgemein in keinem von beyden gut thun; und diejenigen sorten, so an wänden gepflanzet stehn, sollen ostwärts oder südostwärts stehn, welches diesen früchten besser ist, als wenn sie eine völlig südliche lage haben, als in welcher sie gern einschrumpfen und troken werden; ja manche sorten werden ganz mehlicht, wenn sie zu viel in der sonne stehn; die meisten aber werden in spalieren sehr wohl reif, wenn man sie recht traktiret.

Es giebt leute, die die Pflaumenbäume ins freye feld pflanzen, und da tragen einige der gemeinen sorten sehr wohl; allein die frucht ist lange so schön nicht, als wenn sie an spalieren wächst, auch werden sie alsdenn von starken winden leichter zerstossen und abgeworfen. In spalieren müssen sie eben so weit von einander stehn, als an den wänden, auch hat es mit dem beschneiden und ihrer übrigen wartung einerley beschaffenheit; was also im folgenden von der einen manier gesaget wird, das versteht sich eben auch von der andern.

Die Pflaumenbäume bringen ihre früchte nicht alleine am holze des lezten jahres, sondern auch an solchen sprossen, die aus dem zwey- und dreyjährigen holze wachsen; daher ist es nicht nöthig, daß man ihre äste in der absicht beschneide, damit der baum überall, jährlich, neue sprossen treibe, wie bey den pfersichen, nektarinen, ꝛc. gemeldet worden: Denn je mehr man diese bäume beschneidet, je früher wachsen sie, biß ihre kräfte erschöpfet sind, da sie denn gummi fliessen lassen und verderben. Daher ist es bey wartung dieser bäume am sichersten, daß

man

man ihre schossen, wenn sie herfür kommen, horizontal und in gleicher weite, nach proportion der länge ihrer blätter, anlege; und sollten nicht genug äste da seyn, um die leeren pläze des baumes anzufüllen, so kan man mit anfang des mays die schossen abzwiken, wie bey den pfersichen gezeiget worden, welches machet, daß sie seitenäste treiben, die diese leeren stellen ausfüllen; so lang sie aber im wachsen sind, sollen alle vorwärts wachsende schossen bey seite geschaffet, und diejenigen so stehn bleiben sollen, fein ordentlich an die mauer oder das spalier gezogen werden, dadurch werden sie nicht nur allein schöner, sondern es kan auch einer wie der andere der sonne und luft genieſſen. Ueber dieſes wird hiedurch die frucht weich und im wachsthume erhalten, welches nicht geschieht, wenn sie, den sommer über, eine zeitlang von andern schossen beschattet, und sodenn auf einmal an die luft gebracht werden, weil man diese schossen wegnimmt, oder an ihren gehörigen ort bringt.

Wenn man auf dieſe weiſe die bäume, so lange sie wachsen, fleiſsig durchgeht, so werden sie des beschneidens beym winterschnitte wenig nöthig haben, welches, wie ich vorgesaget habe, bey allen arten des steinobstes von übler folge ist. Ueber dieses treiben verschiedene dieſer bäume, am ende der schossen vom vorigen jahre blüthknopsen; beschneidet man also dieſelben, so schneidet man die frucht mit hinweg, die schossen aber werden hiedurch nur vermehret: denn schneidet man einen zweig ab, so treiben die gleich unter dem schnitte befindliche augen, insgemein zwey oder mehrere schossen, so,

daß durch solch unvorsichtig beschneiden gar viele ihre bäume mit zweigen anfüllen, und dadurch machen, daß die wenigen früchte, so die bäume bringen, sehr klein und ungeschmak werden, gleichwie man insgemein, nur in gar zu vielen gärten findet, obschon vielleicht derjenige, so die aufsicht darüber hat, sich für einen vollkommenen meister in seiner kunst hält: Denn nichts ist gemeiner, als daß man sieht, wie jeder ast eines fruchtbaumes dem messer herhalten muß, es mag nun gleich den verschiedenen sorten verträglich seyn oder nicht: Auch sieht man insgemein, daß diese bäume vierzehn bis fünfzehn schuhe weit von einander gepflanzet werden, so daß die mauern in wenig jahren mit zweigen bedeket sind; sodenn aber werden alle schosse beschnitten und mit dem messer zerstümmelt, so daß sie einer abgestuzten heke gleich sehn, und wenig frucht tragen. Diesemnach muß man den Pflaumenbäumen plaz geben, wenn man sie in guter ordnung haben will, damit sie ihre zweige in voller länge ausbreiten können.

Wenn diese wenige regeln gehörig beobachtet werden, so können selbige zum unterricht, wie diese fruchtbäume zu traktieren, hinlänglich genug seyn; daher will ich nichts weiter davon vorbringen, weil ein mehreres den lehrbegierigen leser nur verwirren könnte.

Juglans, The Walnut.
Die welsche Nuß.

Der Charakter ist:

Hat männliche blumen oder käzlein, welche an dem nemlichen baume von der frucht entfernet wachsen. Die weiblichen blumen wachsen zu zween oder dreyen beysamen, dichte an den zweigen. Sie sind in vier spizige theile zerschnitten. Unten im kelch sizet der stempfel, woraus eine grosse mit einer diken grünen schale bedekte Nuß wird. Die Nuß ist voll schrunden, und in der mitte getheilet, enthält auch einen kern von vier vierteln, welcher mit einer dünnen haut bedekt ist.

Die Sorten sind:

1) Juglans fructu maximo. *C. B. P.* Die grosse Wallnuß.

2) Juglans fructu tenero, & fragili putamine. *C. B. P.* Die dünnschalige Wallnuß.

3) Juglans fructu perduro. *Inst. R. H.* Die hartschalige Wallnuß, welche auch von einichen die französische Wallnuß genennt wird.

4) Juglans fructu serotino. *Inst. R. H.* Die späte Wallnuß.

5) Juglans nigra, fructu rotundo profundissime insculpto. *Clay. Flor. Virg.* Die schwarze virginische Wallnuß.

6) Juglans nigra, fructu oblongo profundiſſime inſculpto. Schwarze virginiſche Wallnuß, mit langer frucht.

7) Juglans alba, fructu ovato compreſſo, cortice glabro, pinnis foliorum latioribus & ſerratis. Die weiſſe Wallnuß mit eyförmiger, platter frucht, glattem kern, und breiten zakichten blättern. The Hickery Wallnut.

8) Juglans alba, fructu ovato compreſſo, nucleo dulci, cortice ſquamoſo. *Clay. Flor. Virg.* Die weiſſe Wallnuß, mit eyförmiger, platter frucht, ſo einen ſüſſen kern, und ſchupichte ſchale hat. The ſchagbark Wallnut.

9) Juglans alba, fructu minori, cortice glabro. *Clay. Flor. Virg.* Kleine weiſſe, virginiſche Wallnuß. *The ſmal Hickeri.*

10) Juglans alba procerior, fructu incanno, putamine teneriori, pinnis foliorum minoribus. *Clay. Flor. Virg.* Die kleinſte, weiſſe, virginiſche Wallnuß, insgemein Pignuts genannt.

Dieſes pflanzengeſchlecht wurde insgemein Nux juglans genennt, bis Herr Linnäus Juglans daraus gemachet, weil der erſtere name zuſamengeſezt iſt.

Die vier erſten ſorten werden ohne unterſcheid in England gezogen, und ſind, wie ich glaube, lauter varietäten, ſo aus dem ſamen wachſen, nicht aber beſondre ſorten, wie mit den meiſten übrigen fruchtſorten zu geſchehn pflegt; denn es pflegt ſelten zu geſchehn, daß die aus dem ſamen erzielten bäume wieder die nemliche frucht tragen. Wer alſo

so seiner frucht gewiß seyn will, muß entweder in der Baumschule solche auslesen, so schon frucht getragen, und also bewiesen haben, daß solches die verlangte sorte sey, oder die verlangte sorten auf gemeine Wallnußstämme absaugen; auf welche weise solches ebenfalls angeht. Doch erhält man auf diese weise selten so gute bäume, als wenn man sie aus dem samen zieht.

Die erste und zweyte sorte erhalten vornemlich wegen der frucht den vorzug, als welche sehr groß ist. Die schale der zweiten sorte sind so zart, daß sie sich ganz leicht mit den fingern zerbrechen lassen. Um dieser ursache willen, wie auch ihrer frucht wegen, wird sie für andern sorten für würdig gehalten, fortgepflanzet zu werden.

Die virginische sorten halten diejenigen, die liebhaber sind, verschiedene baumsorten zu sammeln, als etwas seltenes: sie verdienen aber alle wegen ihres holzes gezogen zu werden, welches besser als das holz unsrer gemeinen Wallnüsse ist; auch sind diese bäume eben so dauerhaft, und einiche davon wachsen geschwinder, als die gemeine sorten, sonderlich die siebente und achte, von welchen die leztere jährlich viele früchte im krautgarten trägt; doch kan man sie sonst zu nichts, als zu fortpflanzung der sorten brauchen: denn ihre schale sind so hart, daß man sie kaum mit einem hammer zerschlagen kan, der kern aber ist so klein, daß es kaum der mühe verlohnt, sich darum zu bemühen.

Alle sorten der Wallnüsse, die man um des holzes willen zieht, müssen in diejenigen pläze gesäet werden,

werden, wo sie bleiben sollen: denn die wurzeln dieser bäume treiben allezeit untersich; werden sie aber zurükgehalten; oder abgebrochen, so hindert solches, daß die bäume nicht in die höhe gehn, so daß sie sich hernach in die äste ausbreiten, und niedrige, flattrichte bäume werden. Diejenigen aber, so man wegen der frucht zieht, werden durch das versezen viel verbessert, denn solches macht sie fruchtbarer, und ihre früchte werden grosser und schöner; so wird insgemein beobachtet, daß untersichtreibende wurzeln, an allen baumsorten, das wachsthum des holzes befordern, diejenigen bäume aber, derer wurzeln sich nahe an der oberfläche des bodens ausbreiten, fruchtbarer seyn.

Die Nüsse sollen in ihren äussern schalen bis in den februarium in trokenem sande aufgehoben werden, worauf man sie nach der schnur, soweit als man sie voneinander stehend haben will, einpflanzet, in den reihen aber können sie nahe aneinander gesezt werden, aus furcht die Nüsse möchten nicht anschlagen. Die jungen bäume aber können da, wo sie zu dichte stehn, nachdem sie drey oder vier jahre lang gewachsen, versezet werden: die übrigen aber läßt man in der weite, die sie haben, stehn.

Bey dem versezen dieser bäume hat man sich allezeit in acht zu nehmen, daß man niemalen, weder ihre wurzeln noch äste beschneide, indem ihnen beydes sehr nachtheilig ist. Auch soll man sonsten in beschneidung ihrer äste nicht zu emsig seyn; denn solches macht sie öfters verderben. Ist es aber nöthig, daß einiche ihrer äste beschnitten werden,

so

so muß solches bald im september geschehn, damit die wunde vor anwachsender kälte verheilet sey; auch müssen die äste allezeit dichte an dem stamm weggeschnitten werden, sonst verdirbt der zurukgelassene stumpf, und greift den baum selbsten an.

Die beste zeit diese bäume zu versezen, ist, sobald als die blätter abzufallen beginnen; werden sie sorgfältigst ausgehoben, und ihre äste ganz erhalten, so hat man nicht zu fürchten, daß sie umschlagen sollten, wenn sie auch gleich acht oder zehn jahre alt wären, wie ich öfters erfahren habe.

Dieser baum liebt einen vesten, fetten, lettigen boden, oder auch einen solchen, der etwas von kreide oder mergel hat, und treibt auch in einem steinichten lande, und auf kreidigen bergen sehr wohl; gleichwie die vielen bäume zeigen, die um Leatherhead, Godstone und Carlshalton in Surrey sind, wo viele derselben auf den dünnen gepflanzet stehn, die jährlich häufige früchte tragen, und den eigenthümern viel nuzen bringen; indem, wie man mir gesagt hat, einer davon, die früchte dieser bäume denjenigen, die sie zu markte bringen, das jahr für 30. pfund verpachtet.

Die weite, in welcher diese bäume stehn sollen, darf nicht weniger als vierzig schuhe haben, sonderlich wenn man seine absicht auf die frucht richtet; zieht man sie aber nur alleine um des holzes willen, so wachsen sie um soviel gerader, wenn sie näher beysamen stehn. Die schwarze virginische Wallnuß wächst viel ehender gerade, als die gemeine sorte: und da auch ihr holz viel schönere

adern hat, verdient sie dieser vorgezogen, und vielmehr fortgepflanzet zu werden. Ich habe dergleichen holz gesehn, welches so schön mit schwarzen und weissen adern durchzogen war, daß wenn es poliert wurde, selbiges von weiten einem marmor voll adern glich. Dieses holz wird von den kabinetmachern sehr hoch geachtet, als welche solches zum einlegen gebrauchen, auch bettstätten, stühle, tische und kabinete daraus machen, wozu es unter allen bekannten holzsorten die dauerhafteste ist, indem keine art von insekten selbiges leichtlich angreift, welches vielleicht seiner ausserordentlichen bitterkeit zuzuschreiben. Zu starken gebäuden aber taugt es nicht, weil es sehr gebrechlich ist, und gerne kurz abbricht; wiewohl es solches insgemein vorher durch sein krachen zu erkennen giebt.

Die gemeine meynung, daß durch das abschlagen der früchte der baum verbessert werde, findet bey mir keinen beyfall, weil dadurch die jungen äste insgemein abgebrochen und verdorben werden. Da es aber zu mühsam seyn wurde, sie mit händen zu sammeln, so soll man um angeführter ursache willen sich wohl in acht nehmen, daß man sie nicht mit allzugrosser gewalt abschlage. Um die frucht aufzuheben, soll man sie am baum lassen, bis sie vollkommen reif ist, hernach schlägt man solche ab, legt sie zween oder drey tage lang auf einen hauffen zusamen, hierauf breitet man sie aus, da dann ihre äussere schale bald und leichte von der innern losgehn wird. Nachgehends müssen sie in der sonne wohl getroknet, und in einen trokenen plaz gelegt werden, wo weder mäuse noch ander

geschmeiß

geschmeiß zu ihnen kommen kan, da sie dann vier bis fünf monate lang gut bleiben.

Einiche legen ihre Nüsse in einen gelind geheizten Bakofen, und lassen sie darinnen vier bis fünf stunden troknen, hernach heben sie selbige mit trokenem sande vermischet, in einem ölkruge, oder in einem andern verschlossenen gefäße auf, da sie sich denn sechs monate lang ganz gut halten, sie werden aber in dieser absicht in den ofen geleget, damit der keim vertrokene und nicht auskeime; wenn aber der ofen zu heiß ist, so verschrumpfen sie, weswegen man sich wohl in acht zu nehmen hat.

Castanea,

hat seinen namen von Castaneum, einer Stadt in Magnesia, woselbst dieser Baum vor alters in grosser menge gewachsen.

The Chesnut-Tree. Der Kastanienbaum.

Der Charakter ist:

Er hat männliche blumen (oder kätzlein), welche an eben dem baume von der frucht entfernet stehen: Die äussere schale der frucht ist sehr rauhe, und in jeder schale sind zwo oder drey Kastanien enthalten.

Die Sorten sind:

1) Castanea sativa. C. B. Die gemeine oder zame Kastanie.

2) Castanea sativa, foliis eleganter variegatis. Die gestreifte Kastanie.

3) Castanea humilis racemosa. C. B. P. Die ästige Zwergkastanie.

4) Castanea pumilis Virginiana, racemosa fructu parvo, in singulis capsulis echinato unico. Die virginische Zwergkastanie.

5) Castanea Americana, amplissimo folio, fructu maximo echinato. Amerikanische Kastanie mit dem breiten blatte, und der grösten stachlichten frucht.

Es giebt verschiedene varietäten der gemeinen Kastanien,

stanien, welche in ansehung der grösse ihrer frücht unterschieden sind. Die mit sehr grosser frucht, nennen die Franzosen: Maronier; die kleinen aber Chatanier; und sie okulieren die erstere auf die letztere, um bessere früchte zu erhalten; wie allezeit geschehn sollte, wenn man sie um der frucht willen pflanzet.

Die dritte sorte halte ich nur bloß für eine zufällige varietät, nicht aber für eine besondre sorte, und verdienet also nicht, daß man sich die mühe gebe sie zu ziehen.

Die fünfte sorte hat Pater Plumier in einichen französischen kolonien gefunden, die ein neues geschlecht daraus gemachet, und sie zu ehren Sir Hans Sloane, deß königs Georg Leibmedici, Sloania genennet hat. Allein solche ist nicht von der Kastanie zu trennen, indem sie von derselben nur darinnen zu unterscheiden ist, daß sie in jeder schale vier kerne oder nüsse enthält; da hingegen die Kastanie nur dreye hat. Die äussere schale dieser frucht ist sehr groß, und mit vielen scharfen dornen besezet, deren betastung so beschwerlich, als die berührung eines igels ist; die kerne sind sehr angenehm und gesund, aber nicht so groß als der gemeinen Kastanien ihre.

Diese sorte wächst häufig in Südkarolina, und von daher ist die frucht nach England gesendet worden; vielleicht ist es die nemliche sorte, welche in Virginien wächst; da ich aber die äussere schale derselben nicht gesehen habe, so kan ich nicht behaupten, daß es dem würklich also seye.

Es finden sich auch einiche, alte abgestandene Kastanienstämme, in denen nicht weit von Londen entfernten holzungen und gehägen, welche deutlich beweisen, daß dieser baum in unserm klima kein solcher fremdling seye, wie viele davor halten, und daß er in England mit so gutem profit, als immer andres starkes bauholz könne gezogen werden, indem das holz dieses baumes so gut ist, als die beste eiche, selbige auch, in allerhand gebrauch, weit übertrift. Insbesondere ist es sehr dienlich, fässer für allerhand flüßige dinge daraus zu machen, weil, wenn solches einmal eingefeuchtet ist, es die eigenschaft hat, daß es seine grösse behält, und weder schwimmet, noch quillet, gleichwie ander holz gar zu gerne zu thun pfleget. Auch bin ich gewiß versichert worden, daß alle grosse fässer und tonnen ꝛc. für die weine, aus diesem holze in Italien gemachet werden. Um eben dieser ursache, und um anderes nuzens willen, wird es in Italien allem andern bauholz vorgezogen. Es ist auch sehr dienlich zu rören, um wasser unter der erde dadurch zu leiten, weil es länger als der Elmbaum, oder irgend anderes holz dauret. In Italien legen sie schlagholzwälder davon an, um weinpfähle daraus zu machen, die, wenn sie in die erde gestekt werden, sieben jahre dauren, welches fast um die helfte länger ist, als andre pfähle zu dauern pflegen. Die nuzbarkeit des holzes, und die schönheit des baumes machen, daß er sowohl als andere bäume, sonderlich in aleen oder kleinen pflanzplätzen, bey einer wohnung, gepflanzet zu werden verdienet.

Diese bäume werden aus denen im februario eingepflanz-

gepflanzten Kastanien gezogen, welche man in frisches ungedungtes erdrich einsteket. Die besten Kastanien sind zu diesem ende, diejenigen, so man aus Portugal und Spanien bringet, und insgemein im winter zum essen verkauffet. Sie müssen bis zur zeit, da man sie einsteket, im sande aufbehalten werden, damit sowohl die mänse als anderes ungeziefer nicht dazu komme, als welche dieselben gar bald vernichten.

Ehe man sie einsezet, ist es wohlgethan, daß man sie ins wasser werfe, um dadurch ihre güte kennen zu lernen, welche durch die schwere angezeiget wird. Diejenigen, so auf dem wasser schwimmen, muß man als unnüz hinwegwerfen, die aber zu boden fallen, kan man gewiß für gut halten.

Wenn man die Kastanien einpflanzet, so ist es am besten, daß man mit einer kelle eine ungefehr vier zölle tiefe furche mache, (gleichwie insgemein bey pflanzung derer welschen bohnen zu geschehen pfleget); in welche man die Kastanien vier zölle weit voneinander sezet, so, daß ihr aug oben zu stehn kommet, hernach bedeket man sie durch hülfe eines rechens wieder mit erde, und machet ungefehr sechs zölle von der vorigen, eine neue furche, verfähret auch wie vorher, daß in einem beete sechs reihen seyen, zwischen denenselben aber ein zween schuhe breiter weg, damit die beeter bequem können gereiniget werden. ꝛc. Wenn nun dieses pflanzen zu ende gebracht worden, muß man wohl acht haben, daß ihnen die mäuse und anderes geschmeiß nicht schaden thun, welches sehr oft zu geschehen

pfleget, wenn man sie nicht durch fallen oder andere mittel verhindert.

Im aprill werden diese Kastanien aufgehen, daher muß man sie fleißig vom unkraute säubern, sonderlich so lang als sie noch jung sind. In diesen beeten können sie zwey jahre lang stehen, hernach sezt man sie in eine baumschule etwas weiter von einander. Die beste zeit diese bäume zu versezen, ist entweder im oktober, oder gegen das ende des februars. In der baumschule sollen sie drey schuhe weit, reihen von reihen, und in den reihen drey schuhe weit von einander stehen. Beym versezen dieser bäume hat man sehr vorsichtig zu verfahren, daß man sie ohne verlezung ihrer wurzeln ausnehme, auch muß man sie lange auſſer der erde lassen. Sollten diese bäume eine gerad auslauffende spießwurzel haben, so muß sie abgeschnitten werden, sonderlich wenn man sie wieder versezen wollte. Dadurch macht man, daß sie seitenwurzeln treiben, und nicht so leicht umschlagen, wenn man sie das leztemal versezet.

Insgemein läßt man sie in dieser baumschule drey oder vier jahre lang stehen, nachdem sie nemlich zunehmen. Während dieser zeit muß man sie sorgsam vom unkraute säubern, und die seitenäste wegnehmen, welche sie im aufrechten wachsthume hindern würden. Und wo man findet, daß einiche derselben wachsen wollen, weil der obere schuß schaden gelitten, oder auch um eines andern zufalles willen, so kan man ein jahr nach dem versezen im marzen dieselben bis an das an dem boden zunächst stehende aug abschneiden, wodurch man machet, daß

daß sie einen starken geraden schossen treiben, und hernach können schöne gerade bäume daraus gezogen werden. Doch soll man dieses nicht thun, es sey denn, daß die pflanzen ihren hauptschossen verloren haben: denn wären auch gleich die stämme dieser bäume noch so krumm, welches sich insgemein so befindet, wenn sie noch jung sind, so wachsen sie doch, wenn man sie versezet und sie raum zum wachsen haben, mit zunehmender grösse, auch immer aufrechter, und ihre stämme werden gerade, wie ich vielmalen in grossen pflanzplätzen wahrgenommen habe.

Indem man aber dieses thut, so muß man sich in acht nehmen, daß ihre wurzeln nicht beschädiget werden, als wovon sie wohl verderben könnten. Diese bäume haben keiner andern düngung nöthig, als ihrer eigenen blätter, die man auf dem boden soll verfaulen lassen. Und im frühjahre muß man den boden ein wenig auflokern, und dieselben zwischen die wurzeln hineinscharren, aber nicht zu nahe an den baum, als welches ihren jungen zasern schädlich seyn könnte.

Nachdem sie drey oder vier jahre in der baumschule gestanden sind, können sie entweder reihenweis in eine alee, die zu einem gebäude führet, oder in die quartiere eines lustwaldes versezet werden: Will man aber bauholz aus ihnen ziehen, so ist es besser daß man sie in furchen säe, wie mit den eichen zu geschehen pfleget, und sie nie verseze; denn diese bäume pflegen eine gerade unter sich lauffende spiesswurzel zu haben, welche, wenn sie durch das versezen schaden leidet, dieselben öfters in ihrem

aufrechten wachsthume hindert, und machet, daß sie seitenäste treiben, gleichwie auch mit denen eichen, welschen nußbäumen, ꝛc. zu geschehen pfleget.

Wo man also die bäume zu dem ende pflanzet, daß sie bauholz geben sollen, da müssen sie nicht versezet werden. Verlangt man aber nur nach ihrer frucht, so ist es gewiß viel besser gethan, wenn man sie versezet; denn gleichwie das versezen das freche wachsthum der bäume hindert, also macht es sie hingegen fruchtbarer; wovon man sich selbsten überweisen kan, wenn man nur die niedrigen, ständigen eichen und nußbäume ꝛc. ansehen will, welche überhaupt vielmehr früchte tragen, denn die grössern und stärksten bäume, auch sind die früchte solcher bäume viel schmakhafter, wiewohl ihnen die früchte starker bäume, um bauholz zu pflanzen, vorzuziehen sind. Denn da die schwächern bäume nicht so viel nahrung abgeben können, auch viel mehrere früchte tragen, denen sie dieselbe mittheilen müssen; da über dieses auch ihre wurzeln näher an der oberfläche der erde liegen, wodurch die säfte durch die sonne, die luft, ꝛc. noch ehe sie in die gefässe gehen, besser zubereitet werden können, so ist es gewiß, daß ihre säfte besser verkochet seyn, und die früchte zeitiger werden, als diejenige seyn können, die auf kräftigen, starken bäumen wachsen, welche lange spießwurzeln haben, die etliche schuhe tief in die erde gehen, und also eine grosse menge roher und ungekochter säfte in sich ziehen, die in denen äussersten theilen des baumes steken bleiben; dazu kömmt noch, daß dieselben viel seitenäste haben, die den saft durch ausdünstung,

oder

oder hinwegnehmung des rohen theils verkochen und zubereiten, ehe er in die früchte tritt. Und dieses darf ich wohl sagen, gehet bey allen fruchtbäumen an, ist auch öfters die ursache von denen guten und schlechten eigenschaften der früchte, die von einerley sorte sind, und in einerley boden wachsen.

Was das pfropfen dieses baumes auf den nußbaum anbetrift, um ihn tragbarer, und seine früchte schöner zu machen, oder auch das okulieren derer kirschbäume auf die Kastanienbäume, um spätere frucht zu erhalten, so sind solches einfältige grillenfängereyen, sintemalen weder der Kastanien- noch Nußbaum ihre eigene art nicht anders, als durchs okulieren annehmen, und durch dieses leztere läßt sich der welsche nußbaum alleine fortpflanzen. Auch hat man nie gesehen, daß zween bäume von verschiedener art einander so annehmen, daß ein guter baum daraus werde. Daher kan man alle, die mancherley arten verschiedener bäume auf einander zu pfropfen, davon die alten soviel schwäzen, mit gutem recht verwerfen. Wenigstens können wir glauben, diese bäume seyen jezt nicht mehr unter demjenigen namen bekannt, unter welchem sie derer in ihren schriften gedenken: Denn ich habe mit denselben verschiedene proben angestellt, und ob ich selbige gleich mit der gröstẽ sorgfalt und zu verschiedener jahrszeit gemachet, ist mir doch kaum eine gelungen. Doch wieder auf das vorige zu kommen:

So man einen grossen plaz mit diesen bäumen bepflanzen will, um bauholz zu ziehen, so muß

man, nachdem der boden zweymahl umpflüget worden, um die wurzeln des unkrauts destobesser auszurotten, die furchen sechs schuhe weit von einander machen, und in selbige die Kastanien zehn zölle weit von einander legen, selbige auch ungefähr drey zölle dik mit erde bedeken, und wenn sie aufgegangen, sie sorgfältig vom unkraute säubern. Wenn sie drey oder vier jahre gestanden haben, und die Kastanien wohl angeschlagen, so wird man verschiedene dieser bäume bey seite schaffen müssen, und dieses soll zu der bereits angezeigten zeit geschehen, so, daß man die bäume drey schuhe weit von einander in denen reihen stehen lasse. In dieser weite können sie wieder zwey bis drey jahre stehen, wornach man allezeit von zweyen bäumen einen wegnehmen muß, um denen übrigen plaz zu schaffen, so, daß diese sechs schuhe ins gevierte voneinander zu stehn kommen, hernach hauet man von zween bäumen einen allezeit einen schuh hoch vom boden ab, und wählt dazu denjenigen aus, von welchem man sich am wenigsten versprechen kan, um schlagholz zu ziehen, welches innerhalb sieben jahren stark genug werden wird, um reiffe und hopfenstangen ꝛc. daraus zu hauen, und hierzu sind sie vor andern bäumen sehr dienlich. Diesemnach wird man alle sieben jahre das schlagholz abtreiben können, welches zureichlich genug ist, den zinß für den boden und alle andere auflagen zu bezahlen, über dieses aber bleibet auf dem boden noch ein wald von oberholz stehen; Nachdem aber die grösseren bäume zunehmen, so ist die weite von zwölf schuhen ins gevierte nicht für sie groß genug; wenn sie also so dik gewachsen, daß sie zu kleinen brettern taugen, soll man allezeit

den

den zweyten baum fällen, da sie denn vier und zwanzig schuhe weit ins gevierte von einander zu stehen kommen, und diese weite ist groß genug, sie so stehen zu lassen, dadurch bekommt das unterholz luft, welches sonst um diese zeit, durch die dichte derer grössern bäume zu sehr würde bedekt stehen; ja dadurch bekommt es ganz neue kraft, und das jung gefällte bauholz bezahlt die zinse für das zum pflanzen ausgelegte geld ꝛc. genugsamlich zusamt dem kapitale; die übrigen bäume aber sind lauter profit. Denn indem das unterholz fortwächset, so bezahlt es den zinß für grund und boden, und alle übrigen unkosten. Uebrigens aber will ich einem jeden selbst zu überlegen geben, in was vor gutem stand die nachkommen innerhalb achtzig jahren alles finden werden.

Der gestreifte Kastanienbaum ist ein sehr schöner baum in einem garten, um ihn in luftwälder unter andere bäume zu sezen, woselbst die varietät dieser schön gestreiften bäume gar vieles zur anmuth und mannigfaltigkeit beyträget; man kan ihn durch das okulieren auf gemeine Kastanien ziehen.

Die virginische Zwergkastanie ist jezt in England sehr rar; in denen amerikanischen wäldern ist sie sehr gemein, woselbst sie aber selten höher als zwölf bis vierzehn schuhe wächset, und sehr viel früchte träget, davon meistens in jeder äussern schale nur eine enthalten ist. Dieser baum ist sehr dauerhaft, und stehet in freyem felde auch unsere strengsten winter aus; doch verdirbt er gar leicht im sommer, sonderlich wenn er in einem sehr trokenen boden stehet. Dieser baum lässet sich auf die gemeine sorte

pfropfen

pfropfen und dadurch kan man ihn nicht nur allein fortpflanzen, sondern auch, meiner meinung nach, grösser ziehen. Die Kastanienſorte liebt einen naſſen boden, wenn aber die näſſe im winter lange auf der erde ſtehen bleibt, ſo verderben die bäume gerne davon. Dieſer baum läßt ſich auch durch das abſaugen auf die gemeine ſorte fortpflanzen, allein dergleichen bäume ſchlagen ſelten an.

Die groſſe amerikaniſche Kaſtanie iſt jezt in England ſehr rar, ich erinnere mich, nicht mehr als drey oder vier junge pflanzen in einichen gärten geſehen zu haben, und auch dieſe hatten wenig zugenommen.

Morus,

Von Μαῦρος, schwarz, dunkel, weil die frucht insgemein so aussihet.

The Mulberry-Tree. Der Maulbeerbaum.

Der Charakter ist:

Er hat grosse, rauhe, rundlichte blätter; die männlichen blumen, oder die kätzlein, die einen aus vier blättern bestehenden kelch haben, wachsen zuweilen an besonderen bäumen; zuweilen aber auch an eben dem baume, von der frucht etwas entfernet. Die frucht besteht aus verschiedenen beerlein, an deren jedem vier kleine blättlein hangen. Der same ist rundlicht, und wächst in jedem beerlein einzeln.

Die Sorten sind:

1) Morus fructu nigro. C. B. P. Der gemeine schwarze Maulbeerbaum.

2) Morus fructu albo. C. B. P. Der weisse Maulbeerbaum.

3) Morus fructu nigro minori, foliis eleganter laciniatis. *Tourn.* Der kleinere schwarze Maulbeerbaum, mit schön ausgezakten blättern.

4) Morus fructu albo minori, ex albo-purpurascente. *Tourn.* Kleinere weisse purpurfarbe Maulbeeren.

5) Morus virginiana, foliis latissimis, scabris, fructu rubro, longiori. *Cat. Plant. Hort.* Der breitblättrige, virginische Maulbeerbaum, mit langer rother frucht.

6) Morus virginiensis arbor, Loti arboris instar ramosa, foliis amplissimis. *Pluk. Phyt.* Der virginische Maulbeerbaum, mit grossen blättern, und schwärzlichten ästen, so den ästen des Lotusbaums einichermassen gleichen.

Die erste von diesen sorten, ist in den meisten gärten sehr gemein, indem sie um ihrer niedlichen frucht willen gepflanzet wird. Man kan sie aus dem samen ziehn, oder auch durchs einlegen der zarten zweige, die in zweyen jahren wurzeln bekommen, und hernach dahin versezet werden können, wo sie bleiben sollen. Diejenigen pflanzen so aus dem samen wachsen, sind insgemein die kräftigsten, geben auch überhaupt die geradesten stämme; allein es ist auch ein glük, wenn sie früchte tragen: denn es ereignet sich öfters, daß dergleichen pflanzen insgemein männlein sind, welche käzlein bringen, und selten viele früchte haben; daher sollen diejenigen, so fruchtbare bäume haben wollen, dieselbigen allezeit durchs einlegen aus solchen bäumen ziehn, die viel gute früchte tragen. Da aber die auf diese weise erzogene bäume gerne krumme, unscheinbare stämme haben, so soll man zum einlegen, mit fleiß, fein gerade schossen auslesen, und wenn man sie hernach versezet, zu jedem einen geraden pfal steken, an welchen man dieselben mit zunehmendem wachsthume anbindet, bis sie so hoch geworden, als man die stämme haben will; und da diese frucht bis spät

in

in den herbst hin dauert, so wird selbige, wenn die bäume nicht recht in der sonne stehn, auf ihnen schimmlicht, sonderlich bey feuchtem wetter, oder in kühlen nächten.

Dieser baum liebt einen fetten leichten boden, dergleichen in den kuchengärten um London anzutreffen, und welcher tief ist. In dergleichen orten sind einiche sehr grosse bäume befindlich, so schon viele jahre stehen, und diese alten bäume tragen nach proportion viel mehrere früchte als die jungen, auch ist ihre frucht grösser und wohlgeschmakter. Diese alten bäume bringen wenige männliche blumen: denn ich habe jederzeit mahrgenommen, daß wie die bäume an alter zunehmen, so nach proportion die männlichen blumen an der menge sich vermindern. Auch habe ich einiche bäume gesehen, die, als sie noch jung waren, vornemlich männliche blumen getragen, nach zwanzig jahren viele früchte und wenige männliche blumen getragen haben.

In einem sehr starken oder sehr seichten boden wachsen diese bäume nicht viel, sonderlich wenn der boden leimicht oder kreidicht ist: denn in beyden werden sie moosicht und nehmen niemalen stark zu. Sie wollen eine offne lage haben; denn pflanzt man ihn zu nahe an andere bäume oder gebäude, so daß er im schatten stehet, so wird seine frucht selten reif; wiewohl wenn man sie in einen solchen ort sezet, wo sie für den starken west- und südwestwinden verwahret stehn, welche öfters wehen, und viele früchte zu nichte machen, so wird ihnen solches sehr wohl zu statten kommen. Hingegen sollen sie allezeit von osten und südost die sonne haben, indem ihnen

nen solches sehr dienlich ist, die nässe zu vertroknen, so bey nacht auf der oberfläche der blätter sizt, und nicht nur allein die frucht zurukhält, sondern auch ungeschmak und wässerig machet.

Der boden soll unter diesen bäumen auch alle jahre wohl umgraben und gedünget werden: Und obschon nicht leicht eine pflanze unter denselben wächst, so ist solches doch der frucht sehr nüzlich, man mag auch dawider eingewendet haben was man will.

Der weisse Maulbeerbaum wird insgemein um seiner blätter willen gezogen, um in Frankreich, Italien ꝛc. die seidenwürmer damit zu füttern, wiewohl sich die Perser allezeit des gemeinen schwarzen Maulbeerbaumes zu diesem ende bedienen; auch bin ich von einem wakern manne, der mit beyden sorten einen versuch gemacht, versichert worden, daß die würmer, so die schwarze sorte zum futter bekommen, viel bessere seide spinnen, als diejenigen, so man mit der weissen gefüttert; dabey sagte er aber auch, daß man denjenigen würmern, die eine zeitlang von der weissen sorte gefüttert worden, niemalen die blätter der schwarzen geben solle; weil die würmer davon bersten würden, welches öfters in diesem falle zu geschehn pflege.

Die bäume, so man für die seidenwürmer brauchen will, soll man niemalen hoch wachsen lassen, sondern vielmehr wie eine heke ziehn; und anstatt, daß man einzelne blätter abpflüket, dieselben zusammt den zarten zweigen mit der scheere abschneiden, welches viel geschwinder vor sich geht, und den bäumen nicht so schädlich ist.

Diese

Diese weisse sorte kan entweder aus den samen, oder durchs einlegen fortgepflanzet werden, wie der schwarze Maulbeerbaum, auch ist sie eben so dauerhaft. Am geschwindesten aber können diese bäume in menge aus dem samen gezogen werden, den man häufig aus dem südlichen theile von Frankreich oder aus Italien haben kan. In England wird dieser same am besten auf folgende weise ausgesäet: Man legt nemlich ein mäßiges mistbeet an, worüber man bogen aus reiffen machet, und solche mit matten bedeket. In dieses beet soll man um die mitte des märzens den samen säen, und einen viertels zoll hoch mit leichter erde bedeken. Bey sehr trokenem wetter muß man das beet öfters begiessen, und bey tage gegen die hize mit matten im schatten halten, auch bey nachts, wenn es kalt ist, bedeken. Bey dieser wart werden die pflanzen in fünf bis sechs wochen aufgehn, und weil sie anfangs etwas zärtlich sind, muß man sie gegen die morgenfröste verwahren, als welche sich im may öfters einstellen und diese zarte pflanzen verderben machen. Wenn man selbige bey trokenem wetter begiesset, und vom unkraute rein hält, werden sie im ersten jahre wohl zunehmen. Im ersten winter aber muß man sie wohl in acht nehmen, und sonderlich im herbste, wenn die erste kälte kömmt, wohl bedeken, weil davon die jungen pflanzen, wenn sie nicht verwahret sind, bis an den boden abstehn. Im folgenden märzen soll man diese pflanzen in die baumschule versezen, damit sie erstarken, und da können sie zwey bis drey jahre bleiben, hernach aber soll man sie dahin versezen, wo sie beständig stehn sollen. Es giebt zwo bis drey va-

rietäten dieses baumes, die sich durch die form ihrer blätter, grösse und farbe der frucht unterscheiden; weil sie aber nur allein in ansehung der blätter genuzet werden können, so verdienet diejenige sorte, so am stärksten treibt, und die größten blätter hat, den vorzug.

Die großblätterige virginische sorte, mit langer rother frucht, ist jezt in England sehr rar, ob sie schon die gemeine sorte, so von sich selbst in den amerikanischen wäldern wächst, zu seyn scheinet. Sie kan aus dem samen, oder auch durchs einlegen gezogen werden, wie die gemeine sorte: Sie ist sehr dauerhaft, und verträgt die kälte unserer ordentlichen winter in freyer luft sehr wohl. Die blätter dieser sorte sind ziemlich groß, und scheinen zur fütterung der seidenwürmer eben so tauglich zu seyn, als die von der gemeinen sorte.

Der großblätterige virginische Maulbeerbaum, mit schwarzen schossen ist immer seltener als die vorige. Ein grosser baum dieser art steht in dem garten des Bischofs von London zu Fulham, der schon seit etlichen jahren in diesem garten wächst, niemals aber, soviel ich in erfahrung bringen können, früchte getragen hat. Hingegen hatte er etliche jahre viele kätzlein, die den kätzlein der haselnußstaude gar viel gleichen, daher ihm denn auch Hr. Ray den namen Corylus gegeben. Alleine es kan wohl ein baum männlicher art seyn, der niemalen früchte trägt, gleichwie zuweilen an der gemeinen sorte der Maulbeeren zu geschehen pfleget, indem seine blätter den blättern des schwarzen Maulbeerbaumes sehr gleich kommen, aber etwas gröſſer und rauher sind.

Dieser

Dieser baum ist in unserm lande noch nicht fortgepflanzet worden: denn ob man ihn gleich sowohl auf die schwarze als weisse Maulbeersorte okulieret und gepfropfet, so kan ich doch nicht erfahren, ob er auf irgend einer angeschlagen hat; da aber der baum ziemlich hoch ist, kan er nicht eingelegt werden, welches die leichteste manier wäre ihn fortzupflanzen. Er ist sehr dauerhaft, und verträgt die kälte unsers klima in freyer luft sehr wohl, wird auch von denjenigen, welche die varietät in stauden und bäumen lieben, als etwas seltenes gesuchet.

Von den Krankheiten der Bäume.

Die erste Krankheit der Bäume, so ich kenne sind die Ausschößlinge, die in der erde an dem stamme, und oft an den wurzeln selbst wachsen. Ich habe jederzeit gewahret, daß diese vornehmlich an bäumen erscheinen, deren stamm oder wildfang von der wurzel eines wilden apfelbaumes abgerissen worden; (daher rathe ich sehr, diese wildfänge sorgfältig auszuheben, und niemals auszureissen).

Solche ausschößlinge können sich nicht wohl anders, als zum grössten nachtheile eines baumes nähren, der sodenn ungleich weniger saft und kraft von der wurzel bekömmt. Man muß also, sobald man gewahret, daß ein baum diesem übel unterworfen ist, kein jahr vorbeygehn lassen, ohne ihn davon zu befreyen: damit man aber dabey nichts verderbe, so muß man im aprill die erde von dem baume losmachen, die sprößlinge hart an dem stamme wegschneiden, und denselben hierauf wiederum mit erde bedeken. Es geschieht oft, man mag auch noch soviel vorsicht dabey anwenden, daß sich im folgenden jahre andre zeigen: allein so muß man in diesem falle sich nur nicht abschreken lassen, und die gleiche arbeit wiederholen, bis endlich keine mehr erscheinen.

Eine zweyte ungleich gefährlichere Krankheit der Bäume, ist der Krebs. Er entsteht gemeiniglich von dem mangel des umlaufs der säfte in einem

nem theile der rinde, wo dieselbe beschädigt ist. Die rinde der bäume empfängt ihre nahrung nicht allein durch den saft, der aus den wurzeln steigt; und man muß sich nicht einbilden, daß dieser saft nur auf die rinden wirke, und seinen umlauf nur zwischen dem holz und der rinde habe. Es befinden sich in dem stamme der bäume fasern und senkrechte kanäle, den umlauf des saftes von oben bis unten, und von unten bis oben zu befördern. Andre röhren, die horizontal und in die quer liegen, theilen diesen saft von dem mittelpunkte auf die äussere oberfläche aus. Dieses vorausgesezt, ist nun leicht zu begreiffen, daß von der geringsten verlezung oder einem zufalle der an der rinde die fasern zerbricht und losmacht, die wirkung des saftes auf einem theile gehindert wird, und daher eine wunde entstehn muß. Der Krebs entsteht also gemeinlich aus streichen, die man den bäumen unvorsichtiger weise giebt, oder aus der üblen manier solche einzufriſten und zu verwahren. Ein übelabgeschnittener ast, diejenigen die man verkürzt, ohne die vorsicht, ihnen einiche blätter übrig zulassen, können denselben auch veranlassen, sowohl als das reiben der pferde oder kühe, und der wollichten thiere und kaninichen. Die bäume, deren holz in runden schichten sich anlegt, sind, wenn selbiges von den winden verdorben, und die schichten des leztern wuchses loßgemacht worden, dieser Krankheit sehr unterworfen, und schwer zu heilen.

Sobald der Krebs einen baum angreift, so ist es einem aufmerksamen auge leicht, solches zu gewahren. Da der nährsaft sich nicht mehr dem

kranken orte mittheilt, so vertieft sich die rinde daselbst, und wächst gleichsam an dem holze an, und beyde verlieren nach und nach ihre natürliche farbe. Versäumt man, geschwinde hülfe zu leisten, so öfnet sich die wunde, und frißt umsich: verschiedene insekten sezen sich hinein und vermehren sich darinn, und endlich vermehrt sich das übel, gleich einem Krebse.

Diesem vorzubiegen, wird man die bäume oft und genau besichtigen, und wo man einen Krebs gewahret, mit einem guten gartenmesser, oder mit einem meissel alle kranken theile, sowohl an der rinde als dem holze, bis auf das lebendige, gerade nach der länge wegschneiden.

Dieses muß so viel möglich in der zeit des vollen saftes geschehen, das ist, weil die bäume alle blätter haben. Ich thue es am liebsten zu anfang des brachmonats, und befinde es gut. Ist die wunde klein, so heilet sie in kurzer zeit: ist sie aber von einer gewissen grösse, und von zween fingern im umfange, so muß man, um zu verhindern, daß das holz nicht dorre, und damit die fasern desto geschwinder sich wieder vereinigen, dieselbe mit einer art mörtel verwahren, der aus kühmist und einer starken erde vermischt, und mit baummoose verbunden ist. Nach einem oder zweyen jahren je nachdem die wunde mehr oder weniger groß gewesen, nihmt man das pflaster im aprill weg; und wenn man noch einiche theile an dem holze im geringsten beschädiget findet, so schneidt man sie von neuem mit dem gartenmesser weg, ohne den wulst zu beschädigen. Ist die wunde dennzumal bestentheils

zugeschlos-

zugeschlossen, so unterläßt man die wunden dem nährsaft ohne weiters. Findet man aber, daß die wunde nicht genugsam verschlossen ist, so muß man, nachdem man sie zuerst gereiniget, sie nochmals verbinden, und bis in das folgende jahr stehn lassen.

Ich glaube, daß vermittelst der gedachten vorsicht, bey nahe alle Krebse oder wunden gründlich geheilet werden können. Die grösse thut dabey nichts: man wird derselben mit der zeit meister.

Ich habe selbst junge bäume geheilt, an denen, nachdem die wunde gereiniget worden, kaum in der breite eines thalers dik der lebendigen rinde übrig geblieben, den saft den obern theilen mitzutheilen.

Falls aber das übel aus unachtsamkeit tief in das holz eingedrungen; so läuft man gefahr, den baum zu zerbrechen, wenn man alles verderbte holz wegschneidet. Dennzumal muß man die rinde wie gewöhnlich bis auf das leben wegschneiden, und sich damit begnügen, von dem holze nur das verdorbenste wegzuschaffen, ohne den baum allzustark zu schwächen. Ich gestehe aber, daß die heilung dennzumal auch nur unvollkommen seyn wird. Die meisten bäume von aller arten sind, weil man sie fast gänzlich vernachläßiget von solchen unvollkommenen heilungen voll. Ich habe zu verschiedonen malen mehr denn 400. Apfelbäume von verschiedenem alter niederhauen lassen, und nicht den zehnten theil an denselben gesund befunden. Ich ließ auch eine menge ulmenbäume niederhauen, und fand sie gröstentheils beschädigt.

Ich merkte unter andern zween ungemein grosse; der einte, der gesund war, lieferte für 500. L. werth an bauholz; der andre aber, der angestekt war, trug kaum 50. L. an brennholz ab.

Da ich der ursache der verdorbenheit des leztern nachspührte, fand ich, daß man ehedem das holz, so oft man einen grossen ast weggeschnitten hatte, unbedekt und bloß gelassen, da denn die fasern des astes gefaulet, und das übel nach und nach bis auf das mark eingedrungen. Dieses beweißt also, wie wichtig es sey, die bäume in ihrer jugend zu besorgen, wenn man sie erhalten und nuzen will.

Eine dritte krankheit, die die bäume angreift, sind die Knorren oder Knotten, an dem stamme, und öfters auch an den ästen. Diese krankheit entsteht gemeinlich aus der erstern, und kömmt von einem krebse her, der nicht geheilet, oder nur obenhin gewartet worden. Der krebs, der aus einem abgestumpten aste entsteht, an dem man unvorsichtiger weise ein stük übrig gelassen, veranlasset viele dieser Knorren. Sie zeigen sich auch oft an ästen, die zu äusserst dürr oder zum theile verdorben sind. Der saft, der wie gewöhnlich bis zu äusserst fortdringen will, wird durch diesen beschädigten theil gehindert; er gewinnt so viel er kan, auf dem kranken theile; da er aber die hinderniße nicht übersteigen, noch das dürre holz mit dem grünen verbinden kan, so bleibt zwischen dem einen und dem andern ein leerer raum, um welchen sich die Knorre anlegt.

Von denen Knorren, von den ich izt meldung gethan

gethan habe, entsteht oft, wenn sie vernachläßiget werden, eine vierte Krankheit, welche fast allemal eine schwachheit und schwindsucht der bäume, und ihren baldigen abgang verkündet. Dieses ist die Mistel. Ich halte dieselbe für eine ordentliche folge der Knorren. Ist das übel nicht alt, so kan man das eine und andre zugleich heilen. Man darf zu diesem ende nur die Knorren nach der thränenzeit ausrotten, indem man dieselben gerade an dem stamme oder den ästen zu wegschneidet. Nachher muß man, soviel möglich, die nakten theile des holzes, die schwarz und verdorben sind, wegschneiden, und die wunden auf gleiche weise und mit gleicher vorsicht verbinden, wie ich oben aus anlaß des Krebses gemeldet habe. Kan man die wunde nicht bis auf das lebendige holz reinigen, so wird die heilung nur unvollkommen seyn. Ist die Knorre nur auf einem aste, und ist sie beträchtlich, so ist das kürzeste, den ast selbst wegzuschneiden.

Eine fünfte Krankheit der Bäume, und die ich zum theile als unheilbar ansehe, sind die Spälte, die sich oft an gewissen orten der stämme zeigen. Wir nennen diese bäume gemeinlich, Arbres chapelés. Die apfelbäume sind diesem übel nicht stark unterworfen, weil ihr holz knotticht ist. Die eichen und ulmen sind es mehr. Diese Krankheit wird oft durch einen starken frost verursachet: Ein gewaltiger windstoß kan das gleiche übel veranlassen, indem er die bäume verdrehet. Sie zeigt sich oft auch an denen, so den Krebs oder andre beträchtliche wunden haben, von denen sie nicht vollkommen geheilet worden. Das neue und lebendige

holz wächst über das krankne: da aber dieses verschiedene holz sich nicht miteinander verbindet, so geschieht leicht, daß der frost oder ein andrer zufall den baum an diesem theile spaltet; sonderlich wo das neue holz noch nicht eine gewisse dike erlangt hat. Oft trägt sogar der theil des verdorbenen holzes, der unter dem gesunden lieget, durch seine üble eigenschaft so viel als das übrige bey, den baum zu spalten. Dem sey wie es wolle, indem die Spälte die fasern voneinander söndern, entsteht ein auslauf der säfte und materie, der mit der zeit den baum zerstöret. Man wird ohne zweifel begreiffen, daß, um diese Krankheit zu heilen, man solche in ihrem ursprunge angreiffen muß. Wie kan man aber eine ursache erreichen, die in dem inwendigen des baumes stekt, und oft bis auf das innerste mark dringet? Die sache ist vieler schwierigkeit unterworfen. Wenn also der Spalt beträchtlich ist; so ist es am besten gethan, den baum wegzuschaffen, und mit einem andern zu ersezen.

Die sechste Krankheit ist diese: Die meisten apfelbäume druken wilde schößlinge an den grossen äsien, sonderlich mehr an dem stamme. Man sieht dieses gewöhnlich nicht für ein übel an. Indessen ist es eines. Diese wilden schosse nehmen zu grossem nachtheile ein beträchtlicher theil des guten nährsaftes weg, der sich daselbst sehr gerne hinsezt. Das äusserste ende der alten äste leidet gewaltig davon. Ein guter theil ihrer nahrung wird ihnen entzogen: daher geschieht es, daß sie nicht zunehmen, und sich nicht so sehr ausdehnen, als geschehen sollte. Man muß also diese neuen schosse wegschneiden, eh

sie

sie stark angewachsen sind. Es sey denn sache, daß der baum an dieser stelle von ästen entblößt sich befinde, da man einiche stehen lassen kan, den leeren raum auszufüllen. Ausser diesem falle allein muß man den wilden ästen den krieg ankünden, und keinen stehn lassen. Die beste zeit, solche wegzuschneiden, ist, ehe das laub ausgeschlagen hat.

Unter die anzahl der Krankheiten, und für die siebente, rechne ich das Moos, so sich an dieselben anlegt. Dieses ist sowohl als die Mistel ein unkraut, und also ein zeichen, daß sie leiden und abnehmen. Diese Krankeit, man mag dieselbe der grossen feuchtigkeit des erdrichs zuschreiben, in welchem die bäume stehn, oder einem fehler an der wurzel, entsteht gemeinlich aus der blossen nachlässigkeit des eigenthümers. Man darf nur die bäume reinigen und dem safte einen freyen umlauf verschaffen, so wird dieses ungleich seltner widerfahren. Einige lassen die bäume zween bis drey füsse zurings um den stamm umgraben, und von zeit zu zeit eine lage von mist hineinthun. Andre lassen gegen den winter die erde von dem fusse wegthun, die sie im frühlinge mit langem stroh vermischt wieder hinzulegen. Noch andre begnügen sich, ohne zu graben, eine menge stopeln und unreinigkeiten hinzuschütten. Ich verwerfe diese drey arten, den fuß der bäume zu besorgen, keineswegs; sie können alles gutes schaffen. Ich bediene mich derselben unterweilen, meist aber einer ganz einfältigen weise. Ich lasse, nemlich im laufe des brachmonats, die erde bey drey zöllen tief, und drey füssen breit um die bäume aufhaken; und im wintermo-

nat

nat dieſe erde mit zuſammengerechetem laube bedeken. Nachdem das laub auf derſelben gleich vertheilt worden, laß ich ſelbiges mit etwas erde bedeken, damit es daſelbſt liegen bleibe, ſich verzehre, und von dem wind nicht davon getragen werde. Iſt keine genugſame menge von blättern vorhanden, ſo laß ich eine lage guten dungs hinſtreuen. Dieſes iſt öfters genug das gras zu verhindern, und die erde leicht und loker zu erhalten. Dieſe doppelte aufmerkſamkeit muß man jederzeit für die füſſe der bäume haben.

Da gemeiniglich der raum des erdrichs, ſo man vor der verpflanzung der bäume verbeſſert hatte, bey weiten nicht zureichet, ihre wurzeln zu nähren, nachdem ſie zu einicher ſtärke gelangt ſind; ſo muß man, ſobald ſie zehn bis zwölf jahre erlangt haben, rings um dieſelben eine grube von 1½ fuß tief, und drey bis vier füßen breit eröfnen. Der rand dieſes grabens gegen den baum muß ungefehr vier füße von dem ſtamme abſtehen, ſo daß das äuſſere bord ſieben bis acht füße davon entfernt ſey. Iſt die erde darunter loker genug, das waſſer einzuſchluken, ſo muß man dieſe gräben im weinmonate oder anfangs wintermonats öfnen. Iſt aber die erde von der natur, daß ſie das waſſer leicht halten kan, ſo muß dieſe arbeit bis in märz oder aprill verſchoben werden. In anſehung der verbeſſerung des erdrichs und wiederanfüllung dieſer gräben, muß man ſich nach demjenigen richten, was ich hievor von zurüſtung des erdrichs vor der pflanzung gemeldet habe. Dieſe arbeit iſt ein wenig koſtbar, ſie kömmt aber der pflanzung der bäume aller art treflich zu ſtatten. Bey verrichtung

richtung derselben, ist zu den wurzeln gut sorge zu tragen. Ist man aber genöthigt, einiche abzuschneiden, so darf man sich keine gedanken darüber machen. Die abgeschnittenen wurzeln bringen mehrere andre hervor, und oft gereicht dieses zum vortheile, indem es die sauglöcher verwahret. Man sey aber aufmerksam, dieselben schief abzuschneiden, und ohne daß sie zerspalten. Es ist zu bemerken, daß diese arbeit in einem boden, der angesäet wird, nicht allerdings nöthig ist; der oft wiederholte anbau ersezt diese arbeit. Das einzige nöthige ist, bey dem anbaue dieses erdrichs, an den fuße des baumes, in einem nach der grösse desselben, und nach der entfernung der wurzeln sich verhaltenden abstande, etwas mehr dunges zu bringen.

Ich werde hiernächst ein mittel angeben, die bäume von dieser art aussaz zu verwahren. Indessen komme ich zu der achten **Krankheit**, die nicht weniger gefahrlich ist.

Dazu giebt die rinde selbst den stoff an die hand. Ich sage, die äusserste sichtbare rinde, die an den meisten bäumen hart, troken, und oft rauh und uneben ist. Eine solche rinde kan ihnen zu keinem nuzen gedeyen. Man kan nicht sagen, daß sie die bäume vor frost und hize verwahre, weil diese zween widrige zufälle den jungen pflanzen in den baumschulen zu keinem nachtheile gereichen. Wir finden keine genugsamen ursachen, welche die nothwendigkeit derselben erweisen. So wenig dike als man sie gewinnen läßt, so ist sie den bäumen doch ungemein schädlich. Sie verhindert die ausdünstung, und hemmt die freye bewegung des nährsafts. Sie

ist

ist es, die gemeinlich sich mit moose beladet, und verschiedenen insekten zur freystatt dienet, die denselben schädlich sind. Eine gewisse sache ist es übrigens, daß die bäume nicht anders, als vermittelst verschiedener lagen von lebendiger und feiner rinde, die sich alle jahre zusammenfügen, und mit ihrem holze vereinigen, aufwachsen können; daß diejenigen, die eine starke, trokne und harte rinde haben, gewöhnlich wenig lebendige rinde haben, und daß es eben diese trokne rinde ist, welche hindert, daß die lebendige sich nicht ausdehne, und zum anwachs der bäume verdike.

Die rinde an den bäumen ist dreyerley: Die feine, die unmittelbar das holz bedekt. Die mittlere oder grosse grüne rinde, und die äussere rinde, die die zwo vorhergehenden bedekt. Diese leztere ist es gemeinlich, die durch ihre härtigkeit und trokne die bäume in ihrem wachsthume aufhält, und ihre aufnahm verhindert. Man soll sie wegnehmen ohne was zu befürchten; und zwar sowohl an dem stamme als an den äsen, die ein wenig groß sind; indem man dieselbe im laufe des märzens und aprills ohne weiters und gleich wegschneidet. Man muß sich nicht damit begnügen, die trokne rinde allein wegzuschällen, man muß auch die mittlere grüne von einer stelle zu der andern, ungefehr an dem sechsten theile des baumes, sowohl am stamme als an den äsen, angreiffen. Er kan dadurch ungleich leichter aufwachsen, und sich selbst an den angegriffenen orten spalten und ausdehnen. Wahr ist, daß die rinde gewöhnlich an diesen angegrissnen stellen vertroknet; man darf sich aber dadurch nicht abschre-

schreken lassen; es wird bald eine neue unter dieser erscheinen. Es ist leicht zu begreiffen, daß jedoch diese mittlere grüne rinde nur leicht gerizt werden soll, damit nicht die innere feine, die das holz bedekt, auf einiche weise verlezt werde. Die wunden, die daher entstehen, wenn man das holz nur an einer geringen stelle aus unachtsamkeit verlezt, sind dennoch nicht gefährlich: da ihre heilung aber aufmerksamkeit und zeit erfordert, so ist das genug, um die nothwendigkeit zu zeigen, daß die arbeit nur aufmerksamen leuten überlassen werde, die sorge tragen, daß sie diese feine rinde nicht verlezen.

Diese arbeit an der rinde, die ich als den bäumen vertheilhaft vorschlage, befreyt dieselben zugleich von dem besten theile des Mooses, mit dem dieselben oft beladen sind: nur zu äusserst an den äsen kan dessen noch ein weniges übrig bleiben; man darf sich aber deßwegen nicht bekümmern. Will man sich nicht die mühe geben, solches abzuschaffen, so macht es sich bestentheils von selbst los, sobald die unempfindliche ausdünstung, und der umlauf des nährsafts, die durch diese arbeit mehr freyheit gewinnen, den bäumen wieder ihre erste kraft giebet.

Dieser rath, die bäume nicht nur von ihrer troknen rinde zu befreyen, sondern auch die mittlere und grüne an verschiedenen stellen zu rizen, könnte einichen widerspruch finden. Ich darf mir nicht schmeicheln, daß es überall werde angenommen werden: Doch die zweifler zu überwinden, will ich ihnen nicht zumuthen, mit allen ihren bäumen zu einer zeit auf diese weise zu verfahren. Ich fordere nur,

nur, daß der so zwanzig bäume besizt, vier auf dieſe art behandle. Ich gebe sogar zu, daß er unter allen die schwächſten und mangelhafteſten dazu wähle. Dafern es ihnen nicht an wurzeln fehlt, oder ſie nicht gänzlich mit Knorren und Wunden überdekt ſind; ſo ſtehe ich gut dafür, daß ſie ſich wieder erholen, und in kurzer zeit gänzlich zu kräften kommen werden.

Von dem
Ungeziefer,
welches die Bäume beschädigt.

Die Ameisen, die Raupen, die Fliegen und die Würmer greifen gemeinlich die apfelbäume an. Die Ameisen sind nicht die gefährlichsten, und es ist leicht, die bäume vor ihnen zu verwahren. Wenn sägspäne, fette wolle, oder vogelleim, mittel, die jederman kennet, nicht zureichen, selbige zu vertreiben; so muß man den ort ihres aufenthalts wohl ausforschen. Wenn sie nicht die erde an dem fusse des baumes bewohnen, so findet man sie gerne in kleinen erdhügeln unweit davon. Hat man einmal ihre wohnung entdekt, so darf man nur mit der schaufel die stelle tief ausgraben und die erde, die Ameisen und allen ihren vorrath weit wegschaffen. Da aber dieses kleine thier sehr arbeitsam ist; so geschieht es nicht selten, daß sie in wenig tagen den ihnen zugefügten schaden wieder gutmachen. In diesem falle muß man sich dadurch nicht abhalten lassen, und die gleiche arbeit wiederholen. Mit der zeit wird ein guter theil von ihnen zu grunde gehn, und die übrigen werden genothigt seyn wegzuziehn; sonderlich wenn sie in der winterszeit gestoret werden.

Die Raupen sind ungleich gefährlicher. Es sind derer zwo verschiedene arten den apfelbäumen sehr gefährlich. Die ersten erwarten den frühling nicht, um ihre brut zu werfen. Man findet die

Raupen von dem weinmonate an, bereits gestaltet. Sie leben in einer art von gesellschaft, und bringen den winter in dürren blättern und einem gewebe zu, welches den spinnewebeu gleicht. Diese erste art ist weniger zu befürchten. Solche auszurotten, muß man nicht nur die bäume abraupen, sondern auch die herumliegenden gebüsche und häge, sobald die blätter abgefallen sind. Man kan diese arbeit zwey bis dreymal des winters wiederholen. Erscheinen im frühlinge derer, ungeacht aller vorsicht, so muß man des morgens früh die faden und gewebe aufsuchen, wo sie sich des nachts versammeln, und sie in einer handvoll heu oder gras zerdrüken. Ich habe nicht nöthig zu erinnern, daß man im winter alle zusammengelesene blätter und nester fortschaffen und verbrennen soll.

In ansehung der zweyten art von Raupen, da dieselben erst im frühling sich gestalten, so ist es ungleich schwerer, sich vor solchen in sicherheit zu sezen. Viele nehmen sich vor, sie zu töden, sobald sie erscheinen; allein, dieses ist ein schwaches Hülfsmittel, sonderlich für die, welche viele bäume besizen. Besser ist es, das übel in seinem ursprunge zu hemmen, und zu trachten die schmetterlinge zu vertilgen, die sie zeugen. Wir finden ein mittel, solches ins werk zu richten, und dieses mittel ist leicht: allein ein besizer allein würde es vergeblich unterstehn. Alle nachbarn einer ganzen gegend müssen sich zusammenthun, zu gleicher zeit, jeder für sich, diese arbeit zu verrichten. Diese Raupen verheeren oft ganze provinzen. Sie leben wie die ersten, in einer art gesellschaft, und indem

sie

sie die blätter fressen, lassen sie ein fadengespünst zurük, welches den spinneweben gleicht. Gegen St. Johannistag hören sie auf zu fressen: sie fangen dennzumal an, sich in einen weissen faden einzuwinden, der ungemein fein ist, und zugleich sich zu vereinigen, und nesterweise zu 12, oder 15, oder mehr aneinander festzuhalten. Aus diesen entstehn die schmetterlinge, die die urheber des übels sind. Es ist also darum zu thun, die bäume davon zu befreyen, und sie durch das feuer zu vertilgen. Die beste zeit dazu ist unmittelbar nach St. Johannistag.

Es giebt noch eine andre art von insekten, welche die bäume und früchte sehr beschädigen. Diese ist eine art **Fliegen**, welche eben in der blüthezeit die knospen angreift, und ihre eyer in dieselben hineinlegt. Alle auf diese weise angegriffene knospen verlieren ihre fruchtbarkeit. Die blüthe troknet, und schließt sich, um den jungen wurm, der darinnen wächst, auszubrüten. Oft erstrekt sich das übel auch auf die nächsten blätter, und daher geschieht es, daß ein baum, der reiche früchte versprach, wie verbrannt scheinet, und nichts abträgt. Ich begnüge mich das übel anzuführen, welches dieses insekt auf den bäumen und früchten verursacht. Bisher habe ich aber kein hülfsmittel dawider entdeken können: vielleicht ist ein andrer geschikter oder glüklicher.

In ansehung der eigentlichen **Würmer** finde ich zwo arten, die den bäumen nachtheilig sind. Die ersten, von denen ich reden will, sind weniger zu befürchten. Diese entstehn zwischen dem holze und der rinde, und machen, indem sie solches zu ihrer nah-

rung zernagen, wurmartige vertiefungen, in denen sie leben und wohnen können. Sie greiffen gemeinlich nur diejenigen bäume an, die krank und im abgange sind. Das holz eines gesunden und starken baumes scheint ihnen nicht eine angenehme speise: das so anfängt abzugehn, und dessen saft nach einer fäulung schmekt, ist ihnen anständiger. Ich finde sogar, daß das thier, welches sie zeugt, vorzüglich ein solches holz aussuche, weil es bey demselben die erforderlichen eigenschaften kennt, seine geburt auszubrüten und zu nähren. Sich davor zu verwahren, muß man die bäume wohl versorgen, und sie vor den wunden und der fäulung beschüzen; die aber, so würklich davon angegriffen sind, mit sorgfalt heilen. Thut man dieses auf behörige weise; so bin ich so gut als versichert, daß diese art von insekten sie niemals mehr angreiffen wird.

Die zweyte art ist gefährlicher: Sie greift den fuß der bäume an, und oft die wurzel selbst, und richtet auch die größten zu grunde. Man heißt diese art an vielen orten Türken. Er lebt unter der erde, und gleicht in seiner gestalt den Raupen in etwas. Er greift nicht bloß die wurzeln der bäume an, sondern er lebt eben sowohl von dem grase. Da man durch das eine ungleich weniger verliert, als durch das andre, so ist es rathsam, ihn soviel möglich, von den bäumen zu entfernen. Das beste mittel dazu ist, den obern theil der wurzeln drey füsse weit ringsherum, von zeit zu zeit zu entblössen. Dieses insekt flieht den tag: die äussere luft ist ihm zuwider, und die oben vorgeschriebene arbeit scheint mir genugsam, solches zu entfernen. Ich bin geneigt

neigt zu glauben, es entstehe von dem käfer, und empfange nach einem aufenthalte von zwey oder drey jahren unter der erde seine gestalt, durch eine verwandlung; so wie die raupe, die zum schmetterling wird. Der Käfer ist eine art nachtvögel, der den tag über an den blättern der bäume bleibt, von denen er seine nahrung hat. Er lebt ungefehr ein monat. Wenige tage ehe er stirbt, nähert er sich dem weiblein, und fällt mit demselben zur erde. Ich habe verschiedene geöfnet, in denen ich bis drey würmer gefunden habe, die ich ungeacht ihrer kleinheit, für die nemlichen angesehen habe, als der wurm, von dem hier die rede ist. Diese scheinen von dem eingeweide ihrer mutter zu leben und sich zu nähren. Nachdem sie dieses aufgezehrt haben, so fressen sie sich unter den flügeln durch, an den tag, und verschliefen sich nachher in die erde. Man würde also in den jahren, da die käfer fliegen, wohl thun, sie zu verstören, und die sache ist nicht schwer. Man darf nur die äste der bäume schütteln, so fallen sie zu boden. Man sammelt sie, und wirft sie in ein geschirr, sie zu verbrennen.

Inhalt.

Baumschule. . . . Seite 5.
Pflanzen. 18
Verkehrtes Pflanzen. . . . 29
Senkreiser. 32
Einlegen der Bäume. . . . 33
Pfropfen, ... 36
Pfropfwachs, ... 68
Beschneiden. 72
Baumgarten. 82
Spaliere. 90
Zwerkbäume. 97
Brand. 101
Aprikosenbaum. 114
Pferschbaum, Nektarine. . . . 125
Birnbaum. 182
Apfelbaum. 241
Quittenbaum. 256
Mispelbaum. 260
Kirschbaum. 273
Pflaumenbaum. 287
Nußbaum. 299
Kastanienbaum. 306
Maulbeerbaum. 317
Von den Krankheiten der Bäume. . 324
Von dem Ungeziefer, welches die Bäume beschädigt. 337

Zur Nachricht:

Diejenigen Artikel in Hrn. Millers Wörterbuch, welche den Rebenbau und die besorgung des Weines berühren, werden, in gleichem format zusammengetragen, ehstens heraus gegeben werden.

SB
322
M515

Miller, Philip
Anleitung zu der
Pflanzung

Biological
& Medical

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY